F. XXXV. 172. b.

Pt. 43 ab
2

Geogr.

Morgenland und Abendland.

Abbildung und Beschreibung.

Morgenland

und

Abendland.

Bilder

von der Donau, der Türkei, Griechenland, Aegypten, Paläſtina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Südfrankreich.

Vom

Verfaſſer der Cartons.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.

Druck und Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

1841.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Anregung.

Ein

Lesebuch.

Briefe

von der Donau, der Tiber, Themse, Newa, Seine,
Waldstein, Cyrus, dem Mittelmeer, Ephesus, Hortulan
und Schiffbruch.

Von

Heinrich Zschokke.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BARENSIS.

Stuttgart und Tübingen.

Cotta'sche Buchhandlung.

1844.

Inhalt.

Seite

Aegypten, Palästina, Syrien.

1. Alexandrien 3
2. Mehemed Ali 16
3. Aegyptische Besteuerung und Justiz 27
4. Einrichtung zur Nilreise 37
5. Die Nilbarke 42
6. Reise nach Cairo 49
7. Cairo 61
8. Ibrahim Pascha 85
9. Aegyptische Lehranstalten 91
10. Die Pyramiden 100
11. Nilfahrt nach Theben 113
12. Theben 143
13. Hermonthis und Ombos 155
14. Philä und die Katarakten 164
15. Das Beduinenlager 175
16. Die Felsengräber 181
17. Rückreise auf dem Nil 190
18. Tentyra 200
19. Das Sklavenschiff 217
20. Der Pascha und die Alterthümer 224

		Seite
21.	Die schöne Safie	230
22.	Ritt durch die Wüste	244
23.	Jerusalem	269
24.	Bethlehem	295
25.	Das todte Meer	304
26.	Zug durch Palästina	315
27.	Nazareth	326
28.	Das Innere von Syrien	335
29.	Damaskus	349
30.	Christenmord in Damaskus	375
31.	Der Antilibanon	390
32.	Balbek	400
33.	Der große Libanon	416
34.	Beyrut	431

Aegypten, Palästina, Syrien.

1.

Alexandrien.

Der Meridiankreis zeigte Mittag, als der Matrose auf dem Maste „Land" rief. Wer jemals siebenzehn Tage auf dem Meere von Stürmen herumgepeitscht wurde, weiß die Macht dieses Wortes zu würdigen. Wir liefen alle nach dem Vordertheile des Schiffes, um das Land der Kleopatra zu schauen. Es war buchstäblich ein Wald von Masten, den wir zuerst herausfanden, und dadurch den Hafen von Alexandrien errieth en. Die flachen Ufer zeigten sich noch lange nicht, dagegen tauchte die weiße Stadt aus der sie ringsumbrausenden Felsenbrandung auf, wie wenn sie allein hier auf einer Insel ruhte. So muß einst die schöne Venezia aus den Meeresfluthen sich erhoben haben, als ihre Paläste noch die jungfräuliche Farbe des edelsten Marmors trugen, und ehe Jahrhunderte über sie hingezogen und die Schattirung der Nacht auf sie gelegt hatten. Glühend lagerten sich die Strahlen der tropischen Sonne auf den widerstrahlenden Gebäuden, und immer deutlicher traten die Gegenstände unter dieser Beleuchtung hervor. Rechts von uns dehnte sich auf schwach angedeuteten Sandhügeln die alte Stadt aus, die Stadt, die wir alt nennen, obschon sie die jüngste des alten

Aegyptens ist. An sie reihen sich die drohenden Verschanzungen und Strandbatterien, die jedes Einlaufen in den ohnehin schwierigen Hafen unmöglich machen. Am Ufer, das Hollands Dünen ähnelt, zieht sich eine Reihe runder Thürme hin, an denen sich trostlose Windmühlenflügel drehen, eine Erinnerung an die Langeweile jenes Landes. Nun folgen die schönen gemauerten Quais mit den Douanen, Waarenhäusern, Casernen, den Werften, dem Arsenal, nebst andern Ingredienzien der theuern europäischen Civilisation. Auf unserer äußersten Linken aber erhebt sich ein großes weißes Gebäude, vom Lande gesondert, rings vom Meer umspült, das einfach und isolirt auf einer Landzunge in die See hineingebaut ist, und den Hafen schließt. Es ist der Palast Mehemed Ali's.

Die Natur hat diesem Hafen eine starke Waffe gegeben in der Brandung, welche von einer langen Reihe Felsstücke erzeugt wird, die kaum über den Wasserspiegel hervorstehen, aber jedem ungeschickten Schiffer Verderben drohen. Ueber jenen Windmühlen ragt schwarz und verlassen von ihren unzähligen einstigen Gefährten, nur umgeben von einzelnen Palmen, die Granitsäule hervor, die den Namen des unglücklichen Pompejus trägt, düster das grelle Bild des gemeinen Treibens überblickend, ein würdiges Denkmal der sie ehemals umgebenden Größe. Gruppen von Dromedaren und Büffeln bewegten sich auf den äußersten Linien der umschließenden Höhen, und drückten diesem fremden Gemälde den Stempel des Orients auf.

Ein Pilote kam vom Lande, und führte uns durch den gefährlichen Hafenpaß. Die größte Flotte der Welt, die jetzt

beisammen zu sehen, war hier in drei Treffen dicht hinter einander aufgestellt, so daß ein Blick sie umfassen konnte. An Zahl wie an Masse der Schiffe der englisch-französischen in der Besicabay weit überlegen, sieht sie drohender aus, als sie ist. Die ägyptischen Schiffe fassen die gefangenen türkischen ein, die der Verrath in ihre Hand gegeben, und diese sind ihres Pulvers beraubt, um neuem Verrath und Meuterei zu begegnen. Mit Erstaunen zogen wir an diesen dreifachen Linien hin, auf denen großes Menschengewimmel zu sehen, alles in armseligster Verfassung, Kinderschildwachen gleich maskirten Affen auf den Verdecken, Schmutz und Abgerissenheit in der Kleidung, alles was Mensch heißt im grassesten Contrast mit den eleganten majestätischen Schiffen.

Als wir ans Land fahren wollten, wurden wir von einer Fluth von Nachen attakirt, nebst unserm Gepäcke unter Lebensgefahr entführt, und im Sturm von unserm Dampfschiff nach dem Quai gebracht. Hier überfiel uns eine Heerde von Esel- und Dromedartreibern, die uns vor Diensteifer beinahe wieder in die See warfen, und nur der Stock konnte die Aufdringlichen zurückhalten. Ein ernst sich umblickendes Kamel wurde herbeigebracht, das sich in diesem interessanten lebhaften Kreise niederlegte, um unsere Effecten aufzunehmen, und wir schritten nun der Douane zu, durch die Versicherung unseres künftigen Gastwirthes beruhiget, daß mit Geld die Visitation leicht abzuwenden sey. Allein bald entstand eine neue heftige Scene, in welcher es lange drauf und dran war, daß unsere Begleiter und die Mauthofficiere sich an der Gurgel gepackt hätten. Der Geifer stand ihnen vor dem Munde, und Führer,

Zöllner, Eselstreiber und das Kamel brüllten in einander hinein. Das Resultat dieses wüthenden Geschreies, und die Beendigung der Introductionsscene bestand darin, daß sich unser langes Schiff der Wüste abermals niederlegte, Päcke und Felleisen wieder abgenommen und dennoch visitirt wurden, dagegen aber auch alles belohnende Bakschisch ausblieb. Kaum war aber das Frachtthier von neuem geladen, und hatte sich mit tiefen Seufzern wieder zum Abmarsche erhoben, als erst der wahre Höllenspectakel losging. Das ganze Heer von Eselstreibern drang mit den lieben Kleinen auf uns ein, und trotz alles Protestirens wurde ein mit uns angelangtes Frauenzimmer ohne weiteres rittlings auf einen vor Ungeduld zappelnden Langohr gesetzt und entführt, während wir uns heldenmüthig um unsern majestätisch dahinschreitenden vierfüßigen Rüstwagen zu Fuß durchschlugen. Ich erkannte hier zuerst, wie viel das glückliche Aegypten bereits von seiner erfahrenern Schwester im Norden gelernt, und wie viele Aehnlichkeit die süßen Freuden des Reisenden beim Ankommen in europäischen Ländern mit der Entrée in Afrika haben.

Wir durchwanderten die schmutzigen Straßen der Maurenstadt, mit ihren weißen Wänden, flachen Dächern, vergitterten Erkerfenstern, und athmeten erst frei, nachdem wir den ekelhaften Bazar durchzogen, und nun plötzlich in einen ganz europäischen Stadttheil eintraten, auf einen weiten schönen Platz voll freundlich blickender italienischer Gebäude. Hier wohnen die Repräsentanten der europäischen Höfe, hier die reichen Ansiedler, und hier stehen zwei Gasthöfe, in denen man einigermaßen schadlos für stürmische Seefahrt gehalten

wird. Dieses europäische Stadtviertel, das die Hafenstadt von den Ruinen der alten Stadt scheidet, hat Ibrahim Pascha aus jenen unerschöpflichen Trümmern und größtentheils auf Speculation gebaut. In vier Jahren wird der hohe Miethzins diese wohlfeilen Häuser bezahlt, und die prinzliche Dynastie Mehemeds neuerdings ihren hohen Beruf im Reiche der Industrie nachgewiesen haben.

Boghos Bey ist ein Mann von etwa siebenzig Jahren. Sein abgemühtes Gesicht zeigt die Spuren von Nachtarbeit, die ihm höchstens drei Stunden Schlaf gestattet. Aus dem abgestorbenen Auge blitzt ein scharfer lauernder Blick, und ein ewig gefälliges Lächeln hat sich aller Falten des Antlitzes bemächtigt. Ursprünglich Dragoman in Smyrna, spricht er mehrere Sprachen, und besonders geläufig französisch, welches in den geheimen Unterhandlungen mit Mehemed von großem Nutzen. Ich hatte ihm ein Schreiben des biedern jungen deutschen Herzogs gebracht, welcher in Aegypten, wie überall wo seine weiten Reisen ihn hintrugen, einen so günstigen Eindruck hinterlassen. Der Brief wurde sogleich übersetzt, um dem Pascha vorgelegt zu werden. Meine Unterredung mit Boghos währte lange, und ich fand bei ihm, was mir bei mehreren türkischen Staatsmännern aufgefallen, man kann sich ohne Rückhalt aussprechen. Der Refrain, auf den sie alle zurückkommen, ist die Zeit. Ich bemerkte, daß bei dem hohen Alter Mehemeds keine Zeit mehr zu verlieren, und nichts mehr von ihr zu erwarten sey, und daß es allgemeine Verwunderung erregt, wie Ibrahim nach der Schlacht von

Nisib nicht nach Scutari marschirt sey, wodurch die Unabhängigkeit Mehemeds sich von selbst erklärt hätte. Er aber sprach nur von der Furcht, einen allgemeinen Krieg herbeizuführen, und von den Hindernissen, welche die schwankende Politik der Großmächte der Entwicklung des jungen Staates entgegensetzte. Das Temporisirsystem ist die Frucht des Alters, man möchte aber Sorge für eine bessere Entwicklung dieser Länder bekommen, wenn man ihr Schicksal in die Hand zweier hinfälligen Greise gelegt sieht, und sie stets von der Zukunft sprechen hört. Boghos ist der Schöpfer des unseligen Monopolsystems und Feind aller freien Concurrenz. Das unrechtliche Benehmen gegen die Kaufleute, die man zwingt die schlechten Waaren aus den Fabriken des Pascha's als Bezahlung anzunehmen, hat bereits das Verderben alles Handels gemacht und den Credit gestürzt. Die hohen Einfuhrzölle haben die reichen Karawanen von Cairo abgewendet, und die Engländer in Aden ziehen den Handel aus Mocca an sich, so daß der Pascha seinen Kaffee dieses Jahr von ihnen kaufen muß, wie er ihn vor einigen Jahren aus Triest beziehen mußte. Boghos Bey ist dem Pascha zu Durchsetzung seines Monopolhandels unentbehrlich geworden, scheint aber sonst nur leidenden Einfluß zu üben, und ist das vollendete Bild eines Despotenministers. Die Caricatur, welche ein witziger Franzose vor einiger Zeit über ihn machte, Eselskopf mit sprechender Aehnlichkeit, und in einen Fuchsschwanz ausgehend, scheint mir übrigens zu hart; Boghos ist ein blindes Werkzeug seines Herrn, eine Rechnungsmaschine, und keiner höhern Auffassung der ägyptischen Zustände fähig.

Welche Luft des Beirams! Die Luft widerhallt von lautem Freudengeschrei. Die Armee hat einen Theil ihres rückständigen fünfzehnmonatlichen Solds erhalten, und ganze Compagnien fröhlich jauchzender Soldaten sprengten auf kleinen Eselchen durch die Straßen. Die kleinen Glöckchen, welche man diesen Thieren anhängt, ließen glauben, daß eine nordische Schlittenpartie im Anzug sey, wenn die starke Hitze diesen Irrthum nicht gleich berichtigte. Man muß diese Volksspiele sehen, um den Zustand von Kindheit zu bemessen, in welchem dieses Volk sich noch befindet. Alles vergnügt, alles befriedigt sie, und die größten Menschen drehen sich hier mit den kleinsten Knaben auf gebrechlichen monströsen Schaukeln herum, deren hinfälliger Mechanismus mehr Todesangst als Vergnügen erzeugen sollte. Umgehende Flaschen, Kuchen elender Art, sorgen für die festliche Nahrung, und überall ist Freude und Geschrei. Die ganze Stadt ist in Aufruhr, Hoch und Niedrig umarmt sich, alles fordert Bakschisch, und man glaubt einen Augenblick an die Schilderungen über das Gedeihen und Glück dieses Landes.

Im Hofe des Palais war ein Regiment in Gala, das heißt in abgeschossener grüner, anstatt in zerlumpter brauner Kleidung aufgestellt, schlechter als die Türken. Drei Musikbanden spielten abwechselnd, zuweilen auch alle zugleich. Es waren türkische, arabische und Marinechöre, der erste ziemlich gut, der der Marine aber eine wahre Kinderstube. Es war große Cour, und Alles lief bunt durcheinander. Der alte Pascha saß bei offenen Flügelthüren in der Ecke seines großen Saales, und strich sich etwas übler Laune den weißen Bart,

da bei der Aufwartung drei Admirale der türkischen Flotte gefehlt hatten. Eine Menge Officiere mit rothen Jacken, reich mit Gold gestickt, drängen sich mit den Regierungsbeamten zum Hand- und Kleidkuß des Mächtigen, und der von Allen verachtete Verräther Kapudan Pascha schleicht sich demüthig neben dem glänzenden Ex-Schah von Persien durch die verhängnißvolle Pforte. Mehrere höhere ägyptische Officiere sprachen mich in gutem Italienisch oder Französisch an, und der erste Dolmetsch des Pascha's kam heraus, mich zum Eintritt einzuladen, welches ich ablehnen mußte, da ich noch nicht vorgestellt war.

Die große Flotte nahm an den drei Beiramstagen auf eine Weise Theil, die sie nur in noch glänzenderes Licht stellen konnte. Beim Sonnenaufgang, Mittags und um drei Uhr feuerten die Schiffe ihre Kanonen ab. Die Batterien des Hafens begannen und schlossen dieses Feuer, das einem Marinemaler das sicherste Bild eines großen Seetreffens geben konnte. Das Krachen und Dröhnen der vielen schweren Geschütze machte die Stadt zittern, die nebst Flotte, Luft und Meer mit dichtem Rauch überlegt und verfinstert war. Ein frischer Wind trieb ihn nach und nach vom linken zum rechten Flügel, und zog ihn gleich einer Wetterwolke nach dem Horizont, bis die allmächtige afrikanische Sonne und der reine Aether sich wieder über das schimmernde Meere ausbreiteten. Alle Masten und Raaen waren mit den unzähligen Flaggen aller Nationen und ihren bunten Signalfahnen geschmückt, deren mannichfaltige Verschlingungen die zierlichste Guirlandendraperie bildeten, die sich in allen Farben auf das Himmelblau malten. Man muß von einem der hohen Belvederes der Stadt dieß

einzige Schauspiel genießen, wo man über die weißen flachen Dächer hinweg die Palmenwälder, den Mareotissee, die hohen Castelle, den Palast und das Arsenal, die einem Christbaum ähnlich geschmückte Flotte, und über die sie umspannenden Felsendämme und Dammbatterien hinaus das unendliche Meer mit Einem Blicke umfassen kann. Man muß aber auf demselben Belvedere Abends stehen, wenn beim letzten Gebete von den Minarets die Spitzen des Admiralschiffes sich entzünden, und Tausende von Matrosen die Millionen Lämpchen auf allen Masten anfachen, und nun plötzlich im durchsichtigen Aether des nächtlichen Himmels in ihren schärfsten Umrissen eine brennende Flotte vor uns steht, deren ruhig flammende reine Umrisse eine so erhabene Wirkung auf dem die Strahlen vervielfältigt zurückwerfenden Meere hervorbringen, daß die Beleuchtung der Peterskirche in Rom nur einen kleinen Theil von ihr ausmachen würde, und nur das transparent flammende Stambul über diese Wirkung gesetzt werden kann.

Die Ritte in und um Alexandrien zeigen fast mehr als sonstwo die scharfen Gegensätze der Zeiten. Der Weg durchs Frankenquartier bis an die Stadtmauern ist mit Bauschutt überdeckt, dessen hohe Hügel die kostbaren Reste der einstigen Pracht bedecken. In den Höhlen und Mauerspalten der alten Stadt nisten brodlose und lebensfatte Fellahs, und mitten aus diesen Trümmern ragen schöne Villas, von hohen Mauern umfaßt und von dichten Palmhainen überschattet, heraus, von denen große dichte Dattelbüschel herabhängen. Der Duft der Blumen und Gesträuche erfüllt die warme Luft mit balsamischen Wohlgerüchen, allein elendes, zerlumptes, abgehärmtes

Volk zieht sich gramvoll unter diesem Reichthum der Natur hin, ein bitterer Hohn, eine schreiende Anklage gegen die schamlose Verwaltung des reich begabten Landes. Wer nach Alexandrien kommt, um Alterthümer Aegyptens zu sehen, täuscht sich sehr. Ueber dem Gottesacker, voll niederer weißer Denksteine, auf dem stets weinende Frauen knien, erhebt sich auf schöner herrschender Höhe die dunkle Granitsäule, vom Glauben des Volkes die des Pompejus genannt, weil ihn hier die Hand des Meuchelmords erreichte. Weiter hinaus sieht man die alten Gräber, und derselbe romantische Sinn hat den Namen der Siegerin der größten Sieger der Erde, der verführerischen Kleopatra, auch hier bewahrt. Auf der entgegengesetzten Seite steht noch ein einzelner Granitobelisk, während sein umgestürzter Nachbar, glücklicher wie sein Bruder aus Luxor, der Entführung nach dem sparenden Britannien entronnen ist. Dieß ist alles was von der antiken Herrlichkeit übriggeblieben, und auf der alten Marmorsäulenstraße, die das Sonnenthor mit dem des Mondes verband, stehen jetzt die Nilschlammhütten der Harems der Garnison, deren eine zu neun Piaster angeschlagen wird. Drei Stockwerke, griechische, römische und maurische, thürmen sich in den aufgewühlten Trümmern über einander auf, christliche Kirchen mit antiken Säulen, byzantinische mit dreifacher Uebermalung, vermengen sich mit den schönsten Capitälen und Säulen, allein ihre letzte Bestimmung, der Kalkofen, steht den ausgegrabenen nahe zur Seite. Auf der Straße nach Abukir sieht man das Lager, wo Cäsar landete, und das seine Legionen in fünfzehn Tagen mit Mauern umgaben, die achtzehn Jahr-

hunderten trotzten. Auf der andern Seite der Stadt erhebt sich der Garten des Pascha's, dessen Palais den Orient mit dem Occident vermählen soll, da seine eine Hälfte mit Meubles aus London und Mahagonythüren aus Amerika, die andere aus türkischem Getäfel zusammengesetzt ist, und die steife altfranzösische Anlagen sich dem Verfalle nähern, ehe sie noch Wurzel gefaßt haben.

In Aegypten gibt es nur ein Mittel, sich über die Größe dieser Fürstenmacht zu täuschen, wenn man die Flotte und das Arsenal besucht. Beide sind für ein europäisches Auge unübertrefflich, und was wir in Toulon und Portsmouth durch Maschinen verrichten sehen, das machen hier sechstausend wohlfeilere Fellahs. Dem Arsenal fehlt nichts, als gedeckte Werfte, die Seilerei aber übertrifft die schönsten in Europa an Größe. Die Aegyptier scheinen die Ueberzeugung zu haben, der Fremden entbehren zu können, und die meisten Stellen sind nunmehr von Eingebornen besetzt. Ich lernte in Latif Bey, dem Arsenaldirector, und Mehemed Bey, dem Schiffsbaumeister, erfahrene praktische Männer kennen; ob man aber die Europäer wird jetzt schon ganz entbehren können, muß die Zeit lehren. Ein Officier führte mich auf die Flotte: wir bestiegen das ägyptische Linienschiff Cairo, das zuerst für hundertdreißig Kanonen gebohrt war, sein drittes Deck aber nun verloren hat, weil es sonst nie aus dem Hafen laufen konnte. Das türkische Admiralschiff des Kapudan Pascha's scheint im Bau den St. Jean d'Acre, das ägyptische Admiralschiff, zu übertreffen. Die türkische Fregatte Nosredie ist aber unstreitig das schönste Schiff des Hafens, und seine neue geschmackvolle

Bauart dürfte vielen europäischen Werften zum Muster dienen. Die ägyptische Marine führt durchweg 30pfündige Pairhans. Ich wohnte mehreren Schiffsschulen, besonders mathematischen bei, und es leidet keinen Zweifel, daß die Aegyptier im Unterrichte den Türken weit voraus sind, wie sich auch durch ihr Sprachstudium, Bibliotheken und Kartenkenntniß ausweist. Das Leben, die rührige Thätigkeit und die Gewandtheit der Araber fällt besonders neben der traurigen Haltung der Türken auf, die sich nach Hause sehnen. Zwanzig Linienschiffe, siebenzehn Fregatten und eine verhältnißmäßige Zahl kleinerer Kriegsschiffe sind gewiß eine seltene Erscheinung. Was soll aus allen diesen Rüstungen noch werden in der gewaffneten Welt, während die Völker nach Ruhe seufzen, und an den Kämpfen der Ruhmsucht und Vergrößerung immer weniger Theil nehmen zu wollen scheinen? Es wäre unstreitig für den Orient ein Glück, wenn der ehrsüchtige Mehemed auf dem Punkte stehen bleiben müßte, wohin die vier Mächte ihn gegenwärtig getrieben haben; für den ganzen Orient, sage ich, denn Aegypten könnte allein auf sich beschränkt, und — wenn Mehemed Ali sich gezwungen sähe, auf immer fremden Eroberungen zu entsagen — mit wenig Freiheit des Handels und durch alleiniges Abschaffen des Monopolsystems in kurzer Zeit allen umgebenden Ländern als Muster der ihnen so nöthigen Umgestaltung dienen. Betrachten wir dieses Land, wie es vor vierzig Jahren aussah und wie es jetzt besteht, und wir müssen doppelt beklagen, daß der Scharfsinn und die Macht seines Herrschers sich weniger der wahren Wohlfahrt dieses Landes, als thörichten Vergrößerungsplanen hingab, welche die Summen, die sein Volk

glücklich machen konnten, ihm abpreßte und für seine eitle Ruhmsucht verschleuderte. Es ist noch nicht so lange her, daß kein Bewohner Alexandriens es wagen durfte, nach Sonnenuntergang vor die Thore zu gehen, ja die Beduinen plünderten oft ungescheut in den Straßen am hellen Tage. Mehemed Ali hat nun zwar Arabien nie bezwungen, er hat aber seine wilden Bewohner von seinem Lande ferne gehalten, und Polizei darin hergestellt. Freilich wird diese Polizei von fremden Söldnern, von räuberischen Albanesen und Arnauten geübt, die morden, um Ordnung zu erhalten, allein man kann jetzt mindestens von Alexandrien bis zu den Katarakten reisen, ohne irgend eine Gefahr zu laufen; das Volk hat die höhere Macht erkannt und sich in sie gefügt, und es hängt nur noch von einer weisen wohlmeinenden Anwendung dieser Macht ab, um ein wahres geistiges und physisches Gedeihen daraus hervorgehen zu lassen.

2.

Mehemed Ali.

Dieser Mann, den unsere kleine Zeit einen großen Mann nennt, ist wenigstens einer der glücklichsten Abenteurer und Empörer, die je gelebt haben. Er hat das Reich der Cabale, der Meuterei, des Verraths und des Mordes zerstört, er hat die Mameluken geschlachtet, damit sie ihm nicht die Krone streitig machten, er hat die Obergewalt eines hinfälligen Herrschers abgeschüttelt, und eine große Flotte, eine disciplinirte Armee geschaffen, beide gewiß siegreich, so lange sie keine andern Feinde vor sich haben, als ungeordnete Horden. Allein er hat sich den Fluch seines unglücklichen Volkes aufgeladen, denn das Bedürfniß zu leben geht allem Andern vor, und dazu hat er ihm die Möglichkeit geraubt. Man schätzte im Alterthum die Bevölkerung Aegyptens auf sieben Millionen, zur Zeit der Invasion unter Bonaparte auf fünf, als Mehemed Ali die Mameluken vertilgte, auf drei, und jetzt ist sie auf zwei, ja Manche behaupten, auf anderthalb herabgesunken. Dieß ist die einfachste Antwort auf die prahlerischen Lobsprüche einer entsetzlichen Verwaltung, die kein Eigenthum anerkennt, und den Menschen bloß als Zweck zu Gelderwerbung behandelt. Was nützt dem armen Volk von

Aegypten der chimärische Ruhm seines Fürsten, was seine Befreiung von türkischer Souveränetät, was die kolossale Flotte, die kostspielige Verwaltung, die geldverschlingenden europäischen Projectenschmiede, Schmarotzer und Panegyristen, die das Geld nach Hause tragen und sich über Mehemeds Leichtgläubigkeit lustig machen? Und darf man diesem Volke verargen, wenn es das Tyrannenjoch nur mit verhaltenem Ingrimm trägt, und seinen Urheber haßt? Und gehaßt ist Mehemed Ali, das fühlt er wohl, und daher sein Schreckensregiment, dem freilich nur ein solches seit Jahrtausenden an das Joch gewöhntes Volk folgen kann. Was finden wir bis jetzt in der Regierung Mehemed Ali's, das nur eine Spur von Recht und Menschlichkeit gegen seine Unterthanen verriethe? Persönliche Eitelkeit und Befriedigung rastlosen Ehrgeizes sind die Hebel seines Wirkens, und während in seinen Augen das Land nichts ist, als ein willkürlich auszupressendes Besitzthum, betrachtet er seine Völker als Heerden, die er nach Gefallen scheeren und schlachten kann. Sagt er nicht selbst bei jeder Gelegenheit, daß diese elenden Fellahs noch nicht reif sind für einen besseren Zustand, und daß man sie nur durch Schrecken in Ordnung halten kann? Was aber hat er endlich gethan, um auch nur für die fernste Zukunft einen bessern Zustand für sein Volk zu gründen, einem bessern moralischen Verhältniß die Grundlage vorzubereiten? Was er that, that er nur für sich, ohne zu berechnen, daß sein Monopolsystem Handel und Verkehr, so wie die Wohlfahrt des ganzen Landes zerstören mußte. Er hat eine ungeheure Flotte gebaut, ohne den Handel im Lande zu fördern. Sein Abgabensystem hat die

reichen Karawanenzüge seinem Territorium entfremdet, und seine Fabriken finden keinen Absatz, als den erzwungenen bei seinen Unterthanen. Die vielen wieder verfallenden Fabrikgebäude zeigen, wie unnütz ihre Anlage war, und der wirklich unverantwortliche Leichtsinn, mit dem man den Projecten einiger unerfahrener Ingenieure folgte, um an der Spitze des Nildelta's Eindämmungen des Stromes zu machen, ist das wahre Bild der Verblendung und der Verschwendung Mehemed Ali's, wie sie zugleich den Maaßstab bilden zur Beurtheilung seiner Rathgeber, die dem eitlen Greise in jedem Steine, den sie aufbauen, eine Stufe zur Unsterblichkeit zeigen. Alle diese Werke zerfallen nun wieder, die Millionen Quader, welche seit Jahren für die Nilsperrung mit unermeßlichen Kosten zusammengetragen wurden, bringt man jetzt mit demselben Aufwand in andere Gegenden, um eben so unnütze Werke zu beginnen; die schönsten Schiffe der Flotte können nicht in See gehen, weil sie von unten verfaulen. Es ist ein Unglück, welches sich an die Ferse hochstrebender Geister heftet, daß die Ungeduld sie übereilt, und sie die Ausführung der Werke nicht erwarten können, welche ihnen der Wahn vorspiegelt. Mehemed ist ohne alles höhere Wissen, und seine Räthe größtentheils ohne alle wissenschaftliche Ausbildung. Seine Energie und sein Starrsinn dulden keine Hindernisse, und daher die Beharrlichkeit, mit der man ihn falsche Bahnen verfolgen sieht, um noch lebend in die erträumte Ruhmeshalle einzuziehen, die ihm die Geschichte sehr streitig machen dürfte.

Hätte Mehemed es über sich vermocht, sich mit dem

Besitze Aegyptens zu begnügen, so konnte er noch zu Lebenszeit eines der glücklichsten Länder auf Erden schaffen, während Syrien und das nie bezähmte, in der neuesten Zeit aber wieder aufgegebene Arabien niemals einen ruhigen Besitz weder für ihn, noch für seine Nachkommen versprechen. Er wird noch schlimme Erfahrungen machen, wenn er fortfährt, Syrien mit gleicher Erpressung zu behandeln, wie Aegypten, wo er alles Eigenthumsrecht zerstörte, und das Land daran gewöhnen will, die Erzeugnisse seines Fleißes und seines Bodens als Tribut dem Herrscher zu Füßen zu legen. Die armen Araber sind für den Augenblick froh, wenn sie nur das nackte Leben davon tragen, und was man noch von grö=ßerem Besitzthum und Anpflanzungen findet, gehört sicher ein=zelnen Türken oder Europäern. Durch die übermäßige Ver=größerung des Heeres wurden fast alle jungen Leute dem Feldbau entzogen, und während Knaben von zwölf und drei=zehn Jahren die Waffen tragen, folgen Greise, Blinde, Ein=äugige und Weiber dem Pfluge. Die nothwendige Folge dieser Entvölkerung ist Verfall des Ackerbaues, und an den Ufern des Rosettearms, wie im reichen Delta und in ganz Ober=ägypten liegen die herrlichsten Landstrecken unbebaut. Welche Mittel wendet aber Mehemed an, um seine Armee vollzählig zu erhalten? Die Abneigung der Araber gegen den Soldaten=stand ist so groß, daß sie ihre Kinder oder sich selbst ver=stümmeln, um ihm zu entgehen. Der Gleichmuth, womit diese Unglücklichen sich Finger, ja Beine amputiren, die herr=lichen Zähne ausbrechen, oder ein Auge ausbrennen, ist wahrhaft schrecklich. Mehemed erließ vor einem Jahre den

Befehl, daß aus diesen Krüppeln zwei Regimenter gebildet werden sollten, und ich sah schon in Cairo eines dieser einäugigen Fallstaffregimenter vor dem Palaste Ibrahims paradiren.

Mehemed Ali bleibt stets Türke, man mag ihm philanthropische Gesinnungen unterschieben, so viel man will. Er weicht nur der Nothwendigkeit und Gewalt, und wird sich niemals mit dem begnügen, was man ihm gibt, sondern stets nach mehr streben, und dieses Mehr ist der Thron von Konstantinopel. Seine vorherrschende Idee ist ein arabisches Reich, und seine Verblendung läßt ihn ganz verkennen, daß der Besitz Syriens und Arabiens sein Untergang seyn wird, während er mit dem reichen Aegypten allein eine dauerhafte Dynastie hätte begründen können. Die Natur weist Aegypten auf den Feldbau hin, und dieser kann acht Millionen Menschen ernähren. Anstatt ihn zu fördern, entzieht ihm Mehemed die arbeitenden Hände, und eben jetzt kam wieder Befehl nach Cairo, Holz für drei neue Kriegsschiffe beizuschaffen. Die Verhöhnung alles Eigenthumrechts erstreckt sich besonders auf das einzige Transportmittel Aegyptens, auf die Nilbarken. Als ich in Cairo war, wurden alle Privatbarken zum Transport des erpreßten Getreides in Beschlag genommen, und das Resultat war, daß sie alle verlassen und zum Verkauf ausgeboten wurden. Dieß ist ein Hauptgrund, weßhalb das Reisen in Aegypten so theuer ist, da Niemand mehr Lust hat, Barken auszurüsten, um sie hernach der Regierung unentgeltlich zum Gebrauch hinzugeben. Man nennt Ibrahim als die Ursache dieser drückenden Willkür, allein ihn kann man weniger anklagen, da er noch nicht Regent ist.

Mehemed baut eine Riesenflotte, die aber dem Handel nichts nützt; er baut Kriegsschiffe und vertilgt die Handelsmarine. Sein alles aufs Aeußerste treibender Fiscus legt Auflagen auf alle Lebensquellen. Er verschwendet die Schätze des Landes zu wahnsinnigen Vergrößerungsplanen, anstatt Dämme, Brücken und Canäle und hydraulische Verbesserungen auszuführen, die bei der stets wachsenden Höhe des Bodens immer nöthiger werden. Und er läßt den Hauptgrundsatz der Herrscher Aegyptens, nur Steuern in Producten zu erheben, immer mehr aus dem Auge. Er sorgt auf keine Weise für die Erziehung seines Volkes, und nicht einmal für seine physischen Bedürfnisse. Baumwolle und Zuckerrohr führte er nur für seine Zwecke ein. Aegypten würde aber Alles hervorbringen, mittlerweile pflanzt man nicht einmal Kartoffeln.

Man kann nicht läugnen, daß Mehemed durch die Einführung europäischer Heerverfassung seinem Volke einen mächtigen Impuls gegeben, und ihm den Wahn der Ueberlegenheit über Fremde beigebracht hat. Da er hierin mehr das Wesen als die Form angenommen hat, so steht er über seinem Nebenbuhler, dem verstorbenen Sultan, und nachdem der Erfolg seine Waffen gekrönt, so ist dieser Schritt der Reform ins Leben gedrungen. Allein seine Zwecke sind nur der Unabhängigkeit und Vergrößerung geweiht, und alle Mittel, die er dazu anwandte, haben nur sein Land noch elender gemacht. Die kostspieligen Manufacturen, welche in nichts mit den europäischen concurriren können, haben das Land verarmt, und nirgends sehen wir den Anfang zu einer Verbesserung des Ackerbaues, der einzigen Grundlage zur Rettung Aegyptens.

Mehemed ist unumschränkter Herrscher im vollsten Sinne des Wortes, er ist allmächtig und könnte seine Grundsätze und Ansichten jeden Augenblick zum Besten des Landes ändern. Wenn er je volle Unabhängigkeit erlangt, muß er ungesäumt mit der Reduction der unverhältnißmäßig starken Armee beginnen, um die arbeitenden Hände der Bebauung des Bodens wieder zu geben. Alles Andere folgt dann leicht. Allein ich fürchte, daß seine rastlose Ruhmsucht sich niemals dazu entschließen wird. Der Tod wird ihn wahrscheinlich bei seinen thörichten Vergrößerungsplanen überraschen, und für das arme Aegypten dürfte nichts gewonnen seyn, als die Blutherrschaft seines Nachfolgers, und ein wo möglich noch größeres Elend, als wir es bereits vor uns sehen.

Mehemed ist Rumeliote. Die Grausamkeit, womit er in seinen frühern Jahren als Steuereinnehmer gegen das gehetzte Volk verfuhr, die Habgierde, welche er als Tabakhändler entwickelte, gaben den Schlüssel zu der Gleichgültigkeit, mit der er den Leiden seines ausgesaugten Landes zusieht. Falsch und doppelsinnig gegen alle, die ihn unterstützten, stürzte und vernichtete er die ritterlichen Mameluken auf die schändlichste Weise, und die Schwäche der Pforte konnte seiner wachsenden Macht nicht widerstehen. Sein fühlloses Herz führte ihn zu der Aeußerung: er möchte zwei Gemälde aufstellen, eins von dem Tode des Duc d'Enghien, und das andere von der Niedermetzelung der Mameluken, die Welt solle dann entscheiden, welche That den Vorzug verdiene. Seine Eitelkeit gefiel sich immer darin, in Allem mit Napoleon verglichen zu werden. Um religiöse Freiheit mit der

Blüthe des Ritterthums zu vertilgen, mordete er die Wechabiten und plünderte zu Dschedda die Tempel der Araber, die ihn gastfreundlich empfangen hatten. Er vergiftete die Chefs seiner Armee, welche sich seinen französischen Exercitien widersetzten, und es gelang ihm durch dieses einfache Mittel, das große Werk seiner Reform mit Einführung des bonapartischen Armeereglements zu beginnen. Der Terrorismus hat den Grund zu dieser saubern europäischen Civilisation gelegt, und Blut und Gift sie besiegelt.

Mehemed ist nicht ungeschickt im Organisiren und Verwalten. Er weiß fähige tüchtige Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, allein er weiß nicht sie persönlich zu fesseln, und steht daher ganz allein. Es ist wahr, er hat für das Volk Sicherheit für Gut und Leben in Aegypten hergestellt, wenn gleich die dazu angewandten Mittel grausamer und barbarischer sind, als die Räubereien, welche dieses Land früher so übel berüchtigt machten. Allein er hat das Recht der Plünderung, das er seinen Unterthanen streitig macht, sich selbst ausschließlich zugewendet. In ganz Aegypten gibt es Niemand, der sagen kann, daß er ein Eigenthum besitze, Alles gehört dem Pascha. Welche Erpressungen sich aber die bezahlten Scheiks und die Soldateska hier erlauben, um den armen Fellahs die Früchte ihrer furchtbaren Arbeit zu selbstgemachten Preisen abzunehmen, können alle in Aegypten Reisenden jeden Tag an dem herzbrechenden Geschrei vernehmen, das aus allen Ortschaften ihnen entgegenschallt. Ein Reich, auf Willkür und Grausamkeit gegründet, kann keinen Bestand haben, und Mehemeds blutdürstiger Nachfolger, Ibrahim, ist

am wenigsten geeignet, diese ephemere Schöpfung vor Zertrümmerung zu retten.

Ich wurde das erstemal in früher Morgenstunde zur Audienz bei Mehemed Ali geladen. Er empfing mich, wie alle Fremden, mit jener Freundlichkeit, die seine Politik ist zu Erstrebung ausländischer Popularität. Ich kann nicht sagen, daß seine Erscheinung den Eindruck auf mich gemacht hätte, welcher uns in der Nähe wahrhaft erhabener Menschen zu erfassen pflegt. Ein kleiner lebhafter Greis, mit sprühenden Augen, gewöhnlichen Gesichtszügen, weißem langem Barte, trippelte unstät, den Säbel auf dem Rücken, vor mir auf und ab; keine Spur von Majestät, mit welcher sonst glückliche Parvenus geschickt ihre niedere Abkunft zu verkleiden wissen. Er pries seine Gesundheit, die ihm gestatte, so lange zu stehen, wie jetzt, nachdem er schon zwei Stunden gestanden sey, woran ich den innigsten Antheil nahm. Alles geschieht bei weit geöffneten Flügelthüren, vor denen sich das Getümmel der armseligsten Umgebung bewegt, wie dieß bei den meisten türkischen Großen der Fall ist. Es ist unmöglich, den Mangel an Repräsentation und Würde weiter zu treiben, und hierin selbst liegt etwas Gesuchtes, das aber beim Abgang wahrer Würde peinlich und gemein wird. Er hatte eben Depeschen aus Syrien über eine ausgebrochene Verschwörung erhalten. Die Art, wie er dieß in kurz herausgestoßenen Sätzen mittheilte, war auf Effect berechnet, den der eintönig wiederholende Dragoman am wenigsten unterstützte. In Erstaunen versetzte mich das Stillschweigen des neben mir stehenden Repräsentanten der Großmacht, die für Aegypten am meisten eingenommen

ist, als der Pascha schneidend und mit einem Blicke, welcher an seine eigenen Metzeleien erinnerte, die höhnische Bemerkung hinwarf: „dieß sind die Folgen des unseligen Zaudersystems der großen Mächte, wodurch mehr Blut fließt, als durch offenen Krieg.“ Ein entschlossener Gesandter würde auf diese tadelnde Anspielung die Antwort gewiß nicht schuldig geblieben seyn. Allein viele Consulardiplomaten überbieten sich in kriechendem Benehmen, und sind gewiß nicht geeignet, eine große Achtung für die europäischen Gewalten in diesen halbbarbarischen Ländern hervorzurufen. Es ist nichts als eine wahre Commérage, und Alexandrien zeigt sich als Krähwinkel. Mehemed verhandelt alles öffentlich, oder scheint wenigstens in seinem Gespräch ohne Rückhalt. Jeder glaubt sich daher in seinem Vertrauen — ein Mittel, jeden zu täuschen. Nichts leichter, als täglich Zeitungsartikel in Alexandrien zu schmieden, daher auch Europa mit Mittheilungen aus dieser Stadt überschwemmt wird. Der stolze verschmitzte Parvenu spielt mit diesen Automaten, und ist dabei selbst zu sehr alte Frau, um nicht ihre Fraubasereien gerne und geduldig anzuhören. Die ganze Aufwartung kam mir vor wie eine Kaffeepartie, in der man sich Anekdoten mittheilt. Es ist eine Komödie, aber nicht von der feinsten Natur, die man hier spielt, doch der beste Acteur als Intrigant ist immer der alte Mehemed. Lange ermüdende Pausen, die er macht, sollen wahrscheinlich die Coups d'Eclat seyn. Die Beendigung der ganzen Handlung ist eben so ceremonienlos, wie der Anfang, und ich werde das Unnatürliche seines Lachens nie vergessen, das mir am meisten auffiel. Es war das harte, scharf

hervorgestoßene Gelächter eines herzlosen Menschen, der sich fremden Unglücks freuen kann, wenn er gewinnt. Man rühmt ihm ja nach, daß er jetzt nicht mehr so viele Menschen schlachtet wie sonst! Möglich, daß er sich früher etwas in Blut übertrunken hat. Daß ihm aber noch nicht alle Lust dazu vergangen, haben wir ganz vor kurzem an Beispielen gesehen, wo reiche Männer verschwinden mußten, damit der Pascha sie beerben konnte. Wenn ich ihn so tändelnd herumspazieren sehe, kommen mir die Tausende armer Nubier nicht aus dem Kopfe, die er lebendig verbrennen ließ, und die dreißigtausend armen Neger, die er so lange zu Soldaten dressirte, bis sie todt waren. Sie schienen mir wie ein Heer schwarzer Eumeniden hinter ihm aufmarschirt, um ihn zum letzten Gerichte abzuholen. Ich verließ den Saal mit der Empfindung, einen Glückspilz gesehen zu haben, der, von einigem Talent und vielen günstigen Ereignissen gehoben, nur groß durch unsere schwache Zeit und durch seine ängstlichen Widersacher erscheint. Mangel an wahrem Adel kann niemals wahre Größe erzeugen. Noch ist sein Gerichtshof nicht ernannt und noch hat er sein Werk nicht vollendet. Die Folge wird zeigen, ob ich ihn falsch beurtheilt, oder ob ich ihm Unrecht gethan habe? Ich überlasse ihn seinen Bewunderern.

3.

Aegyptische Besteuerung und Justiz.

Im Orient, wo weder Geburts- und Sterbelisten noch Landesvermessung existiren, ist regelmäßige Besteuerung unmöglich. Man hat daher den kürzesten Weg eingeschlagen, und legte jedem Statthalter eine Summe auf, die er auftreiben muß. Daß er hierbei sich selbst nicht vergißt, ist begreiflich. In Aegypten, wo diese Methode wo möglich noch gehässiger geübt wird als in der Türkei, dehnt sie sich auf die Städte aus, wo jedes Quartier, nämlich alle Bemittelten desselben, eine festgesetzte Summe auftreiben müssen. So traf es sich in Cairo, daß ein Stadttheil seine Summe nicht bezahlen wollte. Man stellte strenge Forschung an, um die Schuldigen zu finden. Es fand sich jedoch nur Einer von den zwanzig solidarisch Haftenden vor, da die andern neunzehn zufällig einige Wochen früher an der Pest gestorben waren. Alles dieses half nicht. Der Eine wurde mit dem Tode bedroht, wenn er nicht für Alle zahlte, da nun einmal das Geld aus diesem Stadttheile herbei mußte. Nach empfangenen fünfzehnhundert Fußsohlenstreichen legte er sein ganzes Vermögen zu Füßen der Justiz und bettelte am andern Tag um Almosen.

Das Raffinement, um Geld zu bekommen, richtet sich nach allen Möglichkeiten. Der Vicekönig zwingt sein Volk, seine schlechten Fabricate zu kaufen, sein Sohn baut Häuser und Ländereien, um Wucher damit zu treiben, das Gouvernement bemächtigt sich nun aber noch der Schifffahrt auf dem Nil. Zu diesem Zwecke werden immer mehr Barken gebaut, um sie zu vermiethen. Da man aber doch mit dem Detail sich nicht selbst abgeben kann, so sucht man Miether, die sich nicht finden. Nun muß Gewalt, die hier den ganzen gesetzlichen Zustand bedingt, angewendet werden. Wohlhabende Leute müssen die Gouvernementsbarken miethen, und zwar zu sehr hohen Preisen. Die Reis oder Capitäne der Schiffe sind dieß entweder selbst, oder sie werden dazu gewählt. Ich wollte eine solche Barke monatweise nach Oberägypten miethen, allein der brave Reis verstand sich, so gerne er es gethan, nicht dazu, da es zu theuer kommen mußte, indem er selbst monatlich dem Gouvernement 1500 Piaster zu bezahlen hat. So darf man sich freilich nicht mehr wundern, wenn das Reisen in Aegypten schon jetzt dreimal theurer kommt, als es noch vor vier Jahren war.

Wie Ibrahim seine Häuser in vier Jahren durch hohe Miethen abgezahlt erhält, so zahlen sich die Barken in noch kürzerer Zeit, da eine größere 30 — 35 Börsen zu 500 Piaster kostet, und die Miethe jeden Monat 2000 Piaster beträgt. Privatunternehmungen können dabei nicht aufkommen, da alle Barken zur Verfügung des Pascha's stehen, der den Preis selbst macht, gewöhnlich den vierten Theil des von andern Miethern bezahlten. Hiervon sind nur die Barken, welche

das Gouvernement vermiethet, ausgenommen. Man begreift, wie hoch die Reisenden besteuert werden, um diese Preise zu erzwingen. Auch der Handel leidet darunter entsetzlich.

In Aegypten muß ein Dorf für die Steuern des andern, ein District für die des benachbarten haften. War irgendwo Mißwachs, so muß der Nachbar die Abgaben bezahlen, welches dann vielleicht im nächsten Jahre zurückersetzt wird, eine Quelle der furchtbarsten Drangsale und Verationen. Das Delta soll vor zwanzig Jahren noch von lauter wohlhabenden Ortschaften bedeckt gewesen seyn, wo jetzt alles im Elend schmachtet.

Die Dattelpalme, dieser edelste, schönste und nützlichste Baum, ist diesem Plündersystem nicht entgangen. Auf jedem Stamm lastet eine Abgabe von drei Piastern. Als aber ganz natürlich die Araber anfingen, die herrlichen Bäume abzuhauen, um der Steuer zu entgehen, so kam ein Supplement des Gesetzes, daß sie auch von den abgehauenen Palmen entrichtet werden müsse. Man erinnere sich an die französischen Perrücken. Als Louis XIII wie öfter in Geldnoth war, rieth ihm Richelieu, eine starke Besteuerung auf die Perrücken zu legen, die damals in Mode kamen. „Es wird aber Niemand dann Perrücken tragen wollen," erwiederte der König. „So legen wir dieselbe Besteuerung auf alle die, welche keine Perrücken tragen," sagte der schlaue Minister. — Schade daß hierdurch die Fortpflanzung der Palme, dieser Zierde tropischer Länder, hintertrieben wird, da wenigstens Niemand Bäume setzen wird, wo das zarteste Reis mit dem hundertjährigen

Stamme gleiche Abgabe zahlen muß. Man rechnet fünf Millionen Dattelbäume in Aegypten, die daher beinahe zwei Millionen Franken Abgabe zahlen.

Das Metier der Lustdirnen war früher in den Städten gestattet, aber besteuert. Nun ist es verboten, und die Priesterinnen niederer Lust wurden in die Dörfer verbannt. Damit nun das Gouvernement diese gute Revenue nicht verlöre, und um nicht in Widersprüche mit seiner Philanthropie zu gerathen, müssen die Ortschaften, wo derlei Phrynen de basse extraction sich aufhalten, den Tribut dafür an das Gouvernement entrichten, der begreiflich immer von diesen Geschöpfen selbst erhoben wird. Wir stiegen selten in größern Ortschaften ans Land, ohne von diesen Ghewazihs angefallen zu werden. Sie sind geduldet, aber verachtet, gleichsam wie ein nothwendiges Uebel.

Für Boden und Bäume werden die Abgaben in Geld bezahlt, von Büffeln und Kühen in Butter, dessen das Gouvernement bedarf. Kann nun der Viehbesitzer die Butter nicht in Natur aufbringen, so muß er sie kaufen. So kommt kein Mensch in Aegypten zu einem Besitz, zu einem Eigenthume, und so viele Araber ich darüber sprach, sie waren alle Einer Meinung: daß sie nicht existiren können, wenn das Gouvernement den Handel mit den Erzeugnissen des Bodens nicht freigebe.

Mehemed versprach dem sentimentalen Europa, das von officiellen Sklaven nichts mehr wissen will, die Abschaffung der Menschenjagden und des Seelenhandels. Man darf nur wenige Tage in Alexandria und Cairo spazieren gehen,

oder einige Monate auf dem Nil fahren, um die redliche Befolgung dieses Versprechens zu sehen. Es gibt keine List oder Gewalt, deren sich die privilegirten Menschenräuber im Sennaar, in Darfur, Dongola, in Abyssinien und selbst in Nubien nicht bedienten, um die armen Kinder ihrem Heimathlande zu entreißen. Allein dieser Posten ist kein unbedeutender im ägyptischen Budget, da für jedes dieser unglücklichen Geschöpfe der Sklavenhändler an Einfuhr und Steuer 106 Piaster entrichten muß.

Die Feder ermüdet, derlei einzelne Thatsachen barbarischer Willkür aufzuzählen. Sie sind uns von orientalischen Autokraten längst bekannt; wir haben aber das Recht, von einem Manne, der sich prunkhaft den Reformator seines Landes nennt, wenn auch nicht menschlichen, doch gesetzlichen Zustand zu erwarten. Die Einkünfte des Pascha's in Aegypten sollen sich gegen vierzig Millionen Gulden belaufen, zu deren Erpressung die schamlosesten Mittel aufgeboten werden. Unsere feinsten Finanzmänner würden vergebens nach der Raffinerie spähen, mit welcher hier die Kräfte des Landes ausgebeutet werden. Die Bewohner der Städte zahlen eine Consumtionssteuer, die den Preisen der Lebensmittel gleichkommt. Die Vermögenssteuer beruht auf ganz willkürlicher Schätzung, sie beträgt gewöhnlich zwölf vom Hundert, und soll bloß von den Einwohnern Cairo's jährlich über eine halbe Million betragen. Die erste Finanzmaaßregel Mehemeds war aber, sich als Eigenthümer des Bodens zu erklären. Er warf den Besitzern eine höchst erbärmliche Rente aus, und die Kinder erben nichts als die Hütte, die sich ohnehin jeder aus Koth

bauen kann. Der Landbauer weiß nie, was die Regierung von ihm fordert, und muß überdieß Frohndienste mit seiner Person, seinen Kamelen und Ochsen leisten. Hieraus entspringt, daß die Aegyptier, die fleißig und arbeitsam sind, wenn sie für sich arbeiten, den Anbau des Bodens vernachlässigen, weil nur die Regierung die Frucht gewinnt, oft fünfzig vom Hundert. Sie werden dann zu Dieben, um die Abgaben zu erschwingen. Die frühere Kopfsteuer wurde jetzt in eine Häusersteuer verwandelt oder damit verknüpft, vermuthlich hat der Pascha bemerkt, daß die Menschen in seinem Lande abnehmen, die Häuser aber stehen bleiben. So wird der unsittliche Zustand, unter dem Aegypten seufzt, genährt und befördert. Ich wüßte keine Möglichkeit zu finden, wie Menschen mehr leiden und dennoch leben könnten.

Allein auch die Kirchengüter hat Mehemed Ali angegriffen und an sich gerissen. Er begnügte sich nicht, das Land der Privatbesitzer an sich zu ziehen, er hat auch Stiftungsgelder und die Renten der Moscheen für seinen Schatz in Beschlag genommen und dadurch den Haß der Cultusdiener, die selbst von diesen fetten Pfründen zehrten, zu dem des ganzen Landes gesellt. Kein Glaube ist irriger, als daß Mehemed als der Beschützer des moslim'schen Glaubens angesehen wird. Die Wahrheit ist, daß er als habsüchtiger Tyrann vom ganzen Lande erkannt wird, und nur durch die Schreckensregierung im Stande ist, dieses grausame Erpressungs- und Abgabensystem fortzuführen. Glückliche Fellahs, wie werdet ihr von unsern armen deutschen Bauern beneidet!

Die Revenuen Mehemed Ali's, die theils aus diesen furchtbaren Erpressungen entspringen, theils aus dem Ertrag der Cultur der Baumwolle fließen, sind meines Wissens bisher von keinem Reisenden genau angegeben worden, und da ich in der Lage war, sie genau zu ermitteln, so will ich sie hier als Beweis hersetzen, was dieses Land erst zu leisten vermöchte, wenn man ihm eine freie Entwicklung seiner Naturkräfte gestattete.

Die Provinz Bahherein, Unterägypten, wirft im Jahre 1840 an Steuern, Landgütern und Culturgründen 279,133 Beutel ab. Mittelägypten 104,237; die Provinz Kibelie, Oberägypten, 165,169: Totaleinkommen 548,539 Beutel, oder 37,426,950 Gulden Conventionsmünze.

Somit wäre das glorreiche Geschäft der Expropriation und Aussaugung beendet, und die zwei letzten Menschen, die noch Vermögen in Aegypten besaßen, Michael-Seraf und Abderrahman-Bey, haben solches durch willkürliche Processe verloren, als ich mich in Cairo befand, Alles dem vortrefflichen Staatsgrundsatze huldigend, daß nur das Volk leicht zu regieren ist, welches nichts besitzt.

Aehnliche väterliche Gesinnung finden wir in Handhabung der Gerechtigkeit, und hiervon für hunderte nur zwei Beispiele.

Drei bestellte Barken gingen von Cairo nach Keneh den Nil hinauf, um eine Gesellschaft Engländer abzuholen, die aus Indien über das rothe Meer herüber kamen, und in Cosseïr landen wollten. Auf jeder dieser Barken befand sich der gewöhnliche Dienst, nebst Dragoman und übrigen Bedienten.

Als diese Schiffe nach El Kadieh oberhalb Siut gekommen waren, erklärten zwei Reis, wegen günstigen Winds die Reise fortsetzen zu wollen, ein Dragoman aber, ein Araber, widersetzte sich diesem Vorhaben, und blieb mit seiner Barke allein zurück. Er begab sich in den Ort, spielte die Rolle des Herrn, betrank sich, machte Excesse aller Art, prügelte mehrere Einwohner und schoß auf andere. Der Respect vor der europäischen Flagge ist in diesem Lande so groß, daß man ihm keinen offenen Widerstand leistete. Als aber die Nacht gekommen war, rotteten sich die Bewohner dieser und umliegender Ortschaften zusammen, um sich zu rächen. Etwa hundert mit Gewehren bewaffnete Männer stiegen in tiefer Stille zum Wasser hinab, und überfielen das Schiff. Da man ihnen Widerstand leistete, so gaben sie Feuer, wodurch mehrere Menschen, worunter der Koch, getödtet wurden. Der Dragoman, der Veranlasser dieser unseligen That, flüchtete sich ins Innere der Cajüte, deren Thüren er noch Zeit gewann zu verriegeln. Die Wuth der mißhandelten Fellahs kannte keine Gränzen, als sie ihr Opfer verschwunden sahen, und sie feuerten über hundert Kugeln durch die Thüren. Der Dragoman aber war durch eine kleine Hinterthüre, welche gegen das Steuerruder hinausführt, entschlüpft, hatte sich an diesem ins Wasser hinabgelassen, und klammerte sich in seiner Todesangst an ihm fest, indem er sich mühsam mit dem Kopfe über dem Wasserspiegel hielt. Die Angreifer glaubten ihn entflohen. Sie plünderten die Barke und zogen sich zurück. Der genug geängstete Dolmetscher entfloh nun in die nahe gelegene Stadt Siut, um dem Mudir einen

begreiflich sehr entstellten und zu seinem Vortheile lautenden Bericht abzustatten. Ein bedeutendes Detaschement von Infanterie und Reiterei wurde sogleich in verschiedenen Richtungen abgeschickt, um die rebellischen Ortschaften zu umzingeln und zu züchtigen. Es gelang ihnen, die nichts ahnenden Einwohner zu überraschen, und das Blutbad begann auf der Stelle seine furchtbare Justiz. Beinahe alle Männer wurden nach heftigem Widerstande niedergemetzelt, und viele hundert Menschen verloren das Leben. Die Weiber und Mädchen aber wurden den Lüsten des Commando's preisgegeben, und zwar immer eine auf vier Soldaten. In Folge dieses Vorfalls wurden die Waffen in diesem ganzen Theile von Oberägypten abgenommen, und hierdurch ferneren Nachehandlungen vorgebeugt.

Die Abneigung der Araber gegen den Soldatenstand treibt sie öfters zur Widersetzlichkeit. Die Ortschaften von Theben bis Armente (Hermonthis) hatten sich laut gegen diese gehässige und willkürliche Conscription ausgesprochen, und weigerten sich Soldaten zu stellen. Eine imposante Macht vereinigte sich gegen die Rebellen. Die Einwohner setzten sich zur Wehr, und das Blutgericht begann. Von allen Seiten durch die Uebermacht gedrängt, suchten sie ihr Heil in Flucht und Strom, und trachteten das andere Ufer zu gewinnen. Im Nil empfing sie das Feuer der Kanonierbarken, achthundert Männer fanden ihren Tod, achthundert andere, alt und jung, wanderten gefesselt zur Armee. Die Dörfer, zerstört und von Menschen entblößt, konnten den Tribut nicht mehr entrichten. Als ich das alte Hermonthis

besuchte, war eben Mehemed Ali dort gewesen, um den Scheik wegen mangelnder Steuereintreibung zur Rechenschaft zu ziehen. Das ganze Dorf aber wurde zur Frohnarbeit für die Regierung verurtheilt, so lange, bis es seine rückständigen Abgaben bezahlt hätte, welches auf diese Art wohl niemals geschehen wird. Glückliche Fellahs!

4.

Einrichtung zur Nilreise.

Im Orient muß jeder Reisende seine Bedürfnisse mit sich führen. Die ärmsten Menschen haben ihre Lebensmittel und Decken bei sich. Für das Reisen auf der Nilbarke steigern sich aber diese Bedürfnisse in dem Maaße, als hier die Möglichkeit gegeben ist, jeden Comfort damit zu verbinden, welcher bei Reisen auf Pferden oder Dromedaren kaum jemals in solchem Grade erreicht werden kann.

Vor Allem ist es nöthig, sich einen ganz verlässigen Dolmetscher zu verschaffen, der zugleich guter Koch seyn muß. Ich empfehle hierzu einen der im Lande ansässigen Europäer, und warne vor den Arabern, die sich häufig zudringen, und nichts taugen, weil sie unreinlich und unredlich sind, und keine Autorität gegen ihre Landsleute besitzen. Da sie sich wenig bezahlen lassen, so werden viele Reisende dadurch verlockt, müssen jedoch bald gewahren, daß sie dafür doppelt hintergangen werden. Wir hatten einen Genuesen, Giuseppe Brighetti, angenommen, der früher in der Armee diente, und mit dem wir überaus zufrieden waren. Zwar zahlten wir zwanzig Thaler des Monats, wurden aber redlich bedient. Die Araber machen den Dienst für die Hälfte, und stehlen die andere

Hälfte und mehr dazu. Ich sah selbst mehrere derselben schon in Cairo von Engländern fortjagen, die sie plump hinter=gangen hatten.

Die ersten Anschaffungen sind freilich kostspielig, man darf sich aber dadurch nicht abschrecken lassen, denn es handelt sich darum, mehrere Monate ganz auf seine kleine Menage in einer Barke beschränkt zu leben. Was man vergißt, kann später nicht mehr nachgeholt werden. Sehr rathsam ist es, alle Einkäufe in Alexandrien zu machen, da in Cairo die Preise doppelt hoch sind. Matratzen und Bettzeug nimmt man am besten von Griechenland oder sonstwo mit, weil sie in Aegypten schlecht gemacht werden. Die Einkäufe von Lebensmitteln lasse man aber von seinem Koche machen, der sie wohlfeiler erhält.

Man berechnet beiläufig die Zeit seiner Abwesenheit, und regelt hiernach die Provision. Zwei Monate sind das aller=wenigste, was man für eine Nilreise auch nur bis zur ersten Katarakte annehmen muß. Denn bleiben Vorräthe übrig, so sind sie nicht verloren, da man für seinen Aufenthalt in Cairo noch zu leben hat, wenn man eine Privatwohnung nimmt. Diese ist den kostspieligen englischen Hôtels vorzuziehen, wo man mit asiatischer Pfefferküche fast umgebracht wird, und da man Koch und Einrichtung ohnehin hat, so thut man klüger, bei der Rückkehr von Oberägypten nach Cairo einige Wochen in eines der dortigen bequemen maurischen Häuser zu ziehen.

Französische Weine, Arrak, Rum, Thee, Kaffee, Zucker, Gewürze, Senf, Biscuits, Dessert, Feigen, Datteln, Mandeln, Compots, Pomeranzen, Citronen, kleine Präservative gegen übliche Krankheitserscheinungen; ferner Geschirre aller Art,

Suppenschüsseln, Teller, Tassen, Gläser, Bouteillen, Wasserkrüge und Filtrirtöpfe, Servietten, Tischtücher, Sophakissen, Tische, Stühle, Couverten, Bestecke, Laternen, Lampen, Leuchter, Wachslichter, Kochgeschirre, Töpfe, Näpfe aller Art, kurz alle Erfordernisse einer vollständigen Hauseinrichtung, Kaffeemühle nicht zu vergessen, findet man in Alexandrien gut und billig, und kauft diese sämmtlichen Artikel einzeln bei den betreffenden Kaufleuten. Hr. Waghorn, der unermüdlichste Speculant, hat zwar väterlich für seine durch Aegypten nach Indien fliegenden Landsleute gesorgt, und liefert ihnen alle benannten Artikel bis Suez und von dort nach Alexandrien. Allein er läßt sich für dieses Darlehen unmäßige Procente bezahlen, liefert schlechte Waare, und verlangt Ersatz für alles Verdorbene. Ich möchte den Reisenden in Aegypten aber sehen, der seine Effecten unversehrt von dieser Reise zurückbringt. Milch, Butter, Schaffleisch, selbst Brod findet man in den Dörfern, und hierin ist das Reisen in Aegypten besser, wie das in Griechenland. Rebhühner, Gänse, Turteltauben und andere Vögel schießt man sich selbst.

Sein Gepäck beschränke man auf das Einfachste, und wer nach Alexandrien von Cairo zurückkommt, thut am sichersten sein überflüssiges dort zu deponiren. Ein einfacher, aber nicht zu leichter Anzug, nebst einem Strohhut mit breiter Krempe und einer Inlage von Papier gegen Sonnenstich, sind das Beste. Besser bei Tag etwas schwitzen, als Früh und Abends sich erkälten.

Die gewöhnlichsten Krankheitserscheinungen sind Diarrhöe, Sonnenstich und Ophthalmie. Ueberall ist die nie zu weit zu

treibende Diät, die bis zum Hunger gehen kann, das Empfehlenswertheste. Gegen Augenschmerzen hat mir Rosenwasser die besten Dienste geleistet. Nilwasser trinke man filtrirt und ohne Beimischung. Es ist das gesündeste Wasser, das mir in der Welt vorgekommen. Nicht zu vergessen ist eine gute Katze, um den Ratten den Krieg zu machen, die eine Hauptplage auf den Nilbarken sind. Nichts ist aber nothwendiger, als gute Karten und Hülfsbücher, die man aus Europa mitbringen muß, da man sie sich weder in Alexandrien noch in Cairo verschaffen kann. Ich habe mein Vertrauen in die dortigen Buchhandlungen bitter zu bereuen gehabt.

Der Koch muß einen Gehülfen haben, der die grobe Arbeit besorgt. Hierzu nimmt man einen schwarzen oder weißen Jungen, der gewandt und empfohlen ist.

Ein Ferman vom Pascha ist sehr gut, denn beim mindesten Anstand, welchen man selbst mit seinem Schiffscapitän oder wo sonst immer bekommt, begibt man sich zum Scheik des nächsten Ortes, und fordert Bestrafung. Kann man diesen Geleitsbrief nicht erhalten, so muß man wenigstens ein Teschkere, eine Art Legitimation haben.

Die Contracte mit dem Reis oder Schiffscapitän müssen sehr genau verfaßt und schriftlich aufgesetzt werden. Für den Mahmudie-Canal ist dieß nicht nöthig, auch thut man am besten, diese Passage bis zum Nil in den Gesellschaftsbarken zu machen, welche gleich Dampfschiffen eingerichtet sind, und von Pferden gezogen werden. Von Atfeh an bestelle man eine Barke im voraus, am besten eine vom Gouvernement vermiethete, welches die einzigen sind, die nicht nach Willkür

requirirt werden können, und deren Capitänen selbst daran liegt, in möglichst kurzer Zeit nach Cairo zu kommen. Von Cairo aufwärts miethet man die Barke auf Monatsfrist, und muß die Pflichten des Reis wohl verklauseln, weil er sonst mit den Reisenden machen kann, was ihm beliebt. Sicherer ist es immer, diese Verträge auf einem Consulat abfassen zu lassen.

Nachdem man nun die Flagge seiner Nation aufgepflanzt, und sich gehörig mit Waffen aller Art nebst tüchtigem Vorrath von Kugeln und Pulver versorgt, kaufe man Thermometer und Compaß, und versehe sich mit einer unerschöpflichen Dosis Geduld, die nirgends mehr vonnöthen als auf dem Nile, wo Alles vom Zufall abhängt, und wo ein Reisender in einer Stunde den Weg zurücklegt, wozu gestern ein anderer einen Tag gebraucht hat, und wo ein dritter eine Woche sich abmartert, um eine Tagreise zurückzulegen.

5.

Die Nilbarke.

Einer Dame, welche Freude an Haushaltung besitzt, muß die Einrichtung einer Nilbarke ein besonderes Interesse gewähren. Es ist das Haus, in welches man zieht, und ist dieß auch nicht für das ganze Leben, so doch für eine Reise, auf welcher man auf längere Zeit vom Leben abgeschnitten bleibt, und seine Genüsse auf sich selbst beschränken muß. Die Fahrt auf dem Nil ist nicht mit der Reise zu Meer zu vergleichen. Hier bin ich nicht mein eigener Herr und stets von fremder Gesellschaft abhängig, dort bin ich Herr im Hause, wähle meine Gesellschaft, oder bringe sie mit.

Die Barken auf dem Nil sind von verschiedener Größe und Benennung. Sie waren sonst mit sehr niedern und ganz offenen Häuschen versehen. Jetzt macht man sie eleganter und bequemer. Da aber der Nil schon bedeutend gefallen war, als ich meine Reise antrat, so zog ich eine schmale schnellsegelnde Dahbieh der breitern schwerern Maasch vor, mit denen man stromaufwärts, besonders wenn der Wind ungünstig, nicht weiter kommt.

Die Dahbieh hat zwei Segel, deren Masten außer aller Proportion zu ihrem Bau stehen. Der eine steht auf der

äußersten Spitze des Vordertheils, der zweite höhere in der Mitt des Schiffes. Der Reis oder Capitän, ausgezeichnet durch Turban und Talar, sitzt gewöhnlich mit dem langen Tschibuk auf der Spitze der Prora, und übersieht und leitet von hier aus den Gang seines Schiffes. Hier ist auch die Küche und der Aufenthalt der Schiffsmannschaft, welche durch den mittlern Mast von den Passagieren abgesondert ist. Von Dach oder sonstigem Schutze gegen das Wetter ist bei diesen Leuten keine Rede, da es in Oberägypten nicht regnet.

Das Hintertheil der Barke gehört dem zahlenden Theile. An den Mittelmast lehnt sich hinter einem schützenden, den Rauch abhaltenden Brette die herrschaftliche Küche, die einige Aehnlichkeit mit den großen Kinderküchen unserer Christabende hat. Um diese herum stehen die stattlichen Kisten und Körbe, welche die Vorrathskammern und das Tisch- und Küchengeräthe der Gesellschaft enthalten. Die edle Palme liefert den Stoff zu allen diesen Behältern, oder Kafessen. Die stärkern derselben, welche zur Bewahrung zerbrechlicher oder besser zu bewahrender Objecte dienen, sind von Palmzweigen geflochten, welche hier in Stäben zusammengefügt, hohe eckichte Kisten bilden, die mit einem zu verschließenden, mit in einzelnen Fugen genau eingefalzten Vorsprüngen versehenen, Deckel derselben Construction verwahrt werden. Einzelne Fächer und Unterabtheilungen im innern Raume sind den dafür bestimmten Gegenständen, als Teller und Gläser, Schüsseln, Kerzen und feinern Lebensmitteln, genau angepaßt, und das Ganze ist so schön und zierlich gearbeitet, daß es eben so gut ein elegantes Möbel in einer europäischen

Haushaltung liefern würde, als man sie so verpackt allen Erschütterungen aussetzen darf. Andere Kafesse sind durchsichtig gleich Vogelkäfigen, und verwahren Gemüse und Früchte, die dem Luftzug ausgesetzt bleiben müssen. Hübsche von Palmbast geflochtene Körbe nehmen Dessert, Thee, Kaffee auf, und werden durch Stricke, die von Palmfasern geflochten sind, zusammengeschnürt und umwickelt. Im untern Schiffsraume, wohin zur Sicherheit Steine als Ballast gebracht werden, steht in großen Kisten der Wein, Arrak, Rum, Weingeist, Essig, Oel in Bouteillen; Brod und Zwieback wird aufgehängt. Alles muß stets in Ordnung erhalten, und jedem Stücke sein Platz angewiesen bleiben.

Auf dem geräumigen freien Platze zwischen dem Mittelmast und den Schlafzimmern steht ein großer runder Tisch mit den nöthigen Stühlen. An der Seite außen, aber mit dem Häuschen zusammenhängend, sind rechts und links Divans angebracht, und mit Polstern und Kissen zum Sitzen und Liegen versehen. Dieser Platz ist mit einem Zelt überspannt, und dient als Speise-, Conversations- und Schreibsalon. Es ist das eigentliche englische dining room, während die Zimmer bloß als bedrooms figuriren, nämlich den Aufenthalt für die Nacht bilden.

Das Haus nun selbst nimmt die ganze Breite der Puppis des Schiffes ein, und ist in mehrere Gemächer abgetheilt. Das erste und größte ist gewöhnlich mannshoch, und hat seinen Eingang zwischen den beiden Sophas durch kleine Flügelthüren. Rechts und links sind erhabene Schlafstellen angebracht, lange genug um Matratzen aufzulegen, und zu

den Füßen des Bettes Felleisen und Nachtsack unterzubringen. Unter diesen Stellen sind räumliche Schränke, in denen eine Menge Effecten Platz finden. Die zweite Kammer ist etwas kleiner und auf dieselbe Art eingerichtet. Fenster mit Jalousieschiebern sind in die Wände gebrochen, und da Erhaltung frischer Luft besonders heilsam, so bleiben sie nebst den Thüren Tag und Nacht offen. Ein drittes Zimmer, das zugleich das geheime Gemach in sich schließt, ist als Badezimmer verwendbar, und den zahlreichen Hydrophyten unserer Zeit darf ich zum Trost sagen, daß ihnen das Nilwasser zu kalten Waschungen eben so gut zusagen wird, als das zu Gräfenberg. Waffen, Hüte, kleine Handbedürfnisse finden rings an den Wänden hinlänglich Platz.

Ueber dem Passagierhäuschen auf hohem Hinterbord sitzt der Steuermann mit dem mächtigen Steuerruder, und ein Rettungsboot hängt hinten angebunden. Vom Vordertheil zum Steuermann aber zurück läuft außerhalb zu beiden Seiten der Barke ein breiter Gang herum, welcher die Verbindung für das Schiffsvolk erhält, und den Matrosen zur Stütze dient, wenn sie stromaufwärts mit Stangen die Barke schieben, oder sie flott machen müssen, wenn sie auf Sandbänken aufgefahren ist.

So abgesondert kann man sich bald ganz heimisch auf seiner Barke fühlen, und gewiß kann nichts die Gefühle gleichgestimmter Seelen rascher ins Leben rufen und fester knüpfen, als die Unzertrennlichkeit, welche auf einer Nilreise unaufhebbar ist. Man schläft, ißt, denkt, bewegt sich monatelang auf demselben engen Raume, und alle die zarten Schat-

tirungen wechselseitiger Aufmerksamkeit und liebevoller Hülfreichung greifen in diesem Verhältnisse fühlbarer ins tägliche Leben ein, als unter irgend andern Bedingungen. Bald kennt man keinen Rückhalt mehr, und im harmonischen Stillleben lösen sie alle Dissonanzen auf, durch welche die befreundetsten Menschen unter äußern Einflüssen einander oft so ferne bleiben. Die Ruhe des Gemüthes, welches überhaupt eine Begleiterin der Seereisenden ist, übt hier ihre größte Macht, und die Tage verfließen im anspruchlosen Austausche der Ideen und Empfindungen, beim fröhlichen Mahle, unter wissenschaftlichen Arbeiten, Jagd und Abendmusik, bei Thee und Punsch. Von der Annehmlichkeit der Nilfahrt kann der sich eine Vorstellung machen, welcher eine gemächliche Canalpromenade auf einer holländischen Treckschuyte gemacht, nur daß die Umgebungen des Nils einen unendlich majestätischern Charakter an sich tragen, in dem alles Grandiose und Malerische der afrikanischen Zone und uralter Kunst sich zusammendrängt, um den Bildern ewig neues Leben, ewig wechselnde Bedeutung zu verleihen.

Allein wie Alles hienieden, so hat auch unsere Nilfahrt ihre Schattenseite. Glaubt man schlafen zu können, so ertönt der Gesang und das Geschrei der Matrosen, und jeden Augenblick wird man, durch die Stöße und Schwankungen des Schiffes bei widrigem Winde, oder wenn man auf einer Sandbank festgehalten ist, wieder aus dem kaum begonnenen Schlummer gerüttelt. In beständiger Gefahr, vom Winde umgeworfen zu werden, kann man nicht speisen, weil die Bewegung Tische und Stühle umwirft und die Teller und Gläser zerschmettert; man kann

nichts arbeiten, weil Bücher und Dintenfaß herabfallen, und Mücken, Ratten, Flöhe, Schnacken, Läuse und Wanzen bilden ein großes Angriffscorps, dessen wiederholten Anfällen am Ende der beste Muth und die riesenhafteste Geduld erliegen müssen.

Die Schifffahrtkunde scheint wie vieles andere Mechanische in Aegypten noch sehr in der Kindheit, und es ist oft pures Glück, wenn man mit heiler Haut davon kommt. Der Steuermann sieht nie, wo er hinfährt, da Zelt und Segel ihm die Aussicht benehmen. Die Barken rennen am Ufer, an Sandbänken und anderen Schiffen auf, ohne es verhindern zu können, und es ist oft wahrhaft lächerlich, wie sie aufs Gerathewohl auf dem Wasserspiegel herumfallen. Zwar kennt Aegypten die Stürme nicht, die der Schrecken der Seefahrer sind, allein die plötzlich einbrechenden Windstöße, welche gleich Wirbelwinden die Barken herumreißen und sie widerstandsunfähig im Kreise drehen und umwerfen, sind bei der schmalen Bauart dieser Fahrzeuge, ihren ganz unverhältnißmäßig hohen Masten und der Ungeschicklichkeit ihrer Führer nur zu häufig Veranlassung zum Umschlagen, und nur der erstaunlichen physischen Kraft der Araber verdankt man es, daß nicht mehr Menschenleben zu Grunde gehen, wenn gleich der Verlust der Habe in der Regel mit dem Umsturz der Schiffe verknüpft ist. Eine fast noch schlimmere Erscheinung ist aber Gegenwind oder Windstille, und es ist erbarmungswürdig, die Anstrengung zu betrachten, welche das Schiffsvolk aufbieten muß, um das Schiff theils schiebend, theils am Seile vom Ufer aus ziehend fortzubringen. Unzähligemal sitzt die Barke auf den stets im Nil-

bette wechselnden Sandbänken fest, und im Augenblick sind alle Araber nackt über Bord und tragen sie wieder flott. Keine andere Nation kann sich mit dieser Stärke messen. Und trotz dieser nie endenden Mühseligkeiten sind sie stets unverdrossen und heiter. Je stärker die Arbeit, desto mehr begleiten sie sie mit ihren rohen Gesängen, und wenn der Abend kommt, ertönt die kleine ägyptische Pauke, und der Vorsänger stimmt ein einfaches Lied an, und die Menge fällt im Chor ein. Diese einfach rhythmischen Lieder sind meist in Moll-Tonarten und handeln alle von Liebe. Die geringste Kleinigkeit macht die armen Menschen lachen, die eben so willig zur Arbeit als zur Freude sind. Ich begreife die Fremden nicht, die behaupten, man könne mit den Arabern nur durch Prügel fertig werden. Ich hatte dieß nie nothwendig, und war stets gut bedient.

Keine Erfahrung ist aber wohl schrecklicher, als die des Zusammentreffens mit einer unangenehmen Gesellschaft auf der Nilreise. Nie kann man sich der süßen Einsamkeit überlassen, denn hier gibt es keine rettenden Thüren, um dem Geräusch und der Aufdringlichkeit zu entfliehen, keinen Zufluchtsort für die Arbeit und das Nachdenken. Der Wärme des Gefühls, begegnet schale Kopf- und Herzensleere, dem Durst nach Unterricht, stumpfsinnige Gleichgültigkeit für das Schöne und Erhabene. Gewiß, zu Reisen dieser Art gehört ein nicht geringer Grad von Freundschaft und wechselseitiger Achtung, welches Menschen von Bildung und Wissen oft in Einem Tag, in Einer Stunde auf Reisen fester bindet, als Monate des gewöhnlichen Lebens es vermögen.

6.

Reise nach Cairo.

Wer nach Aegypten kommt, ist immer zur rechten Zeit gekommen. Es ist höflich, dem Ankömmling im fremden Lande diesen Trost zu geben, man sollte aber billig erst fragen, welchen Zweck man mitbringe. Will man rasch reisen, so wähle man die Zeit der Ueberschwemmung; will man das Nilthal in ein Meer verwandelt sehen, so komme man im Sommer und Herbste, dann wehen regelmäßig wechselnde Winde, und rasch tragen die brausenden Fluthen die schmalen hochmastigen Schiffe über die mit Wasser bedeckten Thäler, aus denen Dörfer, Städte und Palmhaine gleich Oasen hervorragen. Will man die Schönheit Aegyptens in seiner Blüthe sehen, dann durchschiffe man es, wenn die Gewässer in die Ufer zurückgewichen, wenn die getränkte schwarze Erde die grüne Frucht emportreibt, nachdem sie kaum den Samen empfangen, dann reise man im Winter. Weniger kann man dann auf die unbeständigen Winde rechnen; Zufall ist es, wenn man dennoch schnell vom Flecke kommt, allein man sieht Aegypten, das fruchtbarste Land der Erde, Alles glänzt im Schmuck des Frühlings, Blüthendüfte erfüllen die Luft, und kühle Nächte mildern die Hitze des Tages. Nichts gleicht dann

der Behaglichkeit, die sich dem ganzen Körper mittheilt, und herrlicher Schlaf und guter Appetit befördern das vollendetste Papadacileben, das ein Mensch hienieden führen kann. Meine Reise fiel in den letzten und die zwei ersten Monate des Jahrs, und ich befand mich wohl dabei.

Unsere kleine Karawane setzte sich Nachmittags in Bewegung, alles auf Eseln. Gewaltige Kamele nahmen die großen Kafasse auf, die unsere dreimonatliche Provision und häusliche Einrichtung für die Nilbarke in sich schlossen. Die Freunde begleiteten uns aus Alexandrien, und am Mahmudiecanal empfing uns der stattliche Reis, der Capitän unserer Barke, im rothen Turban und malerisch drapirten weiten blauen Ueberwurf. Langsam wand sich das Schiff durch das erbärmliche Dorf Mahmudie, wo die Matrosenfamilien hausen, wie die der Soldaten auf der andern Seite der Paschasresidenz, und die Sonne ging unter, ehe wir durch die unendlichen Krümmungen die Maison carrée erreicht hatten. Der Mond drang durch die Stille der Nacht, und brachte uns guten Wind, allein wir befanden uns auf keinem in Granit gehauenen schwedischen Canal, und die ominösen Sandbänke, diese Plage der Nilreisenden, nahmen uns nur zu bald in ihren weichen Schooß auf. Arme Araber, mit euern braunen Jacken, wo sind die Matrosen der Erde, die euern Dienst übernehmen würden? Bei jedem Aufsitzen muß Alles nackt über Bord springen, um das Schiff zu heben und wieder flott zu machen, dann wieder rudern, oder mit Stangen das Schiff fortschieben, oder am Ufer durch stacheliges Gesträuch mit bloßen Füßen an den Abhängen des Ufers fortwandern, und am langen

Seile die schwere Last gegen Wind und Wogen fortschleppen, diese Last, die ihnen immer bleibt, sie mögen sie ziehen, tragen, oder nach dem Umsturz wieder aus dem Wasser holen.

In der hellen Nacht konnten wir viele Landhäuser der Türken und Europäer am Ufer ausscheiden, es gehört aber eine große Freude am Landleben dazu, um in diesen trostlosen Flächen an einem schmutzigen Canale seine Reize zu suchen. Armselige Lehmhütten erheben sich hie und da über den hohen Ufern des Canals, und die reizenden Gruppen von Dattelpalmen finden wir schon hier um diese sogenannten Dörfer gesammelt, Venus neben Betteldirne. Ein Baumspalier führte uns endlich zu einer Masse grauer Häuser, die auf beiden Höhen des Canals herumhängen, und malerisch aussähen, wenn sie nicht die Farbe des Bodens trügen, dem sie entnommen. Dieß ist Atfè, eine neue Stadt Aegyptens, der Hauptstapelplatz des Kornhandels, für den hier ein schönes großes steinernes Wohnhaus gebaut wurde. Hier endet der Canal, oder vielmehr er verläßt hier den Nil. Warum die Schleußen nicht zur Durchfahrt der Schiffe eingerichtet wurden, konnte ich nicht erfahren. Das Umladen, Miethen neuer Barken, und der damit verbundene Aufenthalt ist ein Hinderniß für den Verkehr, das sehr leicht hätte vermieden werden können. Daß aber Mehemed diesen Canal nicht nach Cairo und von dort nach Suez geführt, beweist klar, daß er keines zur Hebung des Handels abzielenden großen Projectes fähig ist. Durch dieses Unternehmen würde er den Namen eines erhabenen Fürsten verdient haben, es würde den Handel von

Indien in seine Hand gegeben und sein Volk in einem Jahrhundert reich und glücklich gemacht haben. Wir fanden keine Barke, um nach Cairo zu fahren, da das Gouvernement zehn derselben für den nach Mekka reisenden Exschah von Persien in Beschlag genommen hatte. Dieß ist der Modus, um fremden Fürsten Artigkeiten zu erweisen. Man nimmt die zufällig vorhandenen Schiffe, und zahlt kaum den vierten Theil der gewöhnlichen Taxe. Große Herren reisen daher zur Zeit noch am wohlfeilsten in Aegypten, während ordinäre Passagiere diese Galanterie mitbezahlen müssen. Wir mußten die Nacht in Atfe bleiben, und waren höchst erstaunt, ein ganz erträgliches französisches Wirthshäuschen hier zu finden, da selbst bis vor ein paar Jahren das große Cairo diesen Luxusartikel nicht gekannt hatte. Ein neues englisches Hôtel ist im Bau begriffen, und die Reiseexpedition des Hrn. Waghorn hat hier einen Stapelplatz. Die Engländer erhalten ein sichtliches Uebergewicht durch ihre große Zahl, durch das viele Gold, das sie hinauswerfen, und durch gutregulirtes Prügelsystem.

Am andern Morgen streifte ich in der Gegend umher, und besuchte das von außen wunderlieblich anzuschauende Fuah, das eine der schönsten Lagen am Nil hat. Viel Handel, viele Schiffe, herrliches Grün der Kleefelder, die dreimal geschnitten werden, reges Leben im Hafen. Eine Schifffahrtsgesellschaft ist auf die gute Idee gekommen, größere elegantere Schiffe für den Canal zu bauen. Sie sind im Kleinen wie die Rheindampfschiffe, und werden von Pferden gezogen. Man fährt von Früh bis Abend nach Atfe und ebenso zurück

nach Alexandrien. Sie haben keine Couchetten, aber getrennten Damensalon und hübsches Speisezimmer.

Fuah ist eine halbe Stunde oberhalb Atfè auf dem rechten Ufer, zierliche Palmengruppen liegen zerstreut zwischen den schönen großen Baumwollen- und Tarbusch-(rothe Mützen, türkisch Feß) Fabriken, und neigen ihre im Winde sich so anmuthig schaukelnden Kronen über die flachen Dächer, zwischen ihnen die so besonders zierlich gebauten ägyptischen Minarets rivalisirend. Eine schöne Insel liegt gegenüber, ganz mit Zuckerplantagen, Reis- und Kornfeldern überdeckt, und uralte Sykomoren beugen sich schützend über ärmliche Hütten. Hier sah ich zwei sehr verschiedene Fantasias, wie die Aegyptier jedes Freudenfest nennen, das mit viel Lärmen verbunden ist. Es war die Inauguration eines neuen Schiffes, und wirklich ein höllischer Spectakel. Zwei große Trommeln, zwei Doppelpfeifen, wovon eine sechs Zoll in den Mund gesteckt wird, dann das singende Geschrei der Frauen, welche die Hand vor dem Munde mit der Zunge an den Gaumen schlagen, und so eine erstaunliche Art von Doppelzunge hervortrillerten; aller dieser musikalische Aufwand diente zur Begeisterung eines schönen schlanken Jünglings, der auf dem vordern Verdecke des Schiffes tanzte. Es war ein Khoual, welchen die weiblichen Tänzerinnen so täuschend nachahmen. Augenbrauen waren mit Kkohl und die Handfläche mit Hhenna gemalt, und er war niedlich mit gesticktem Westchen, Gürtel und kurzem Unterröckchen gekleidet. Er schlug die bei solchen Tänzen üblichen Castagnetten mit einer Gewandtheit, die nur durch das in anatomischer Beziehung wirklich erstaunenswerthe

Spiel der Lenden und Hinterbacken übertroffen wurde. Nach dieser pantomimischen Tanzvorstellung zog die ganze Gesellschaft mit demselben heillosen Lärm durch die Stadt.

Eine Fantasia zarterer Natur sah ich noch denselben Morgen. Ein dichter Kreis von Frauen und Männern stand vor einem Hause, und horchte einer ähnlichen Bärenmusik. Eine phantastische Person tritt heraus, und an ihren feurigen Augen, und den vollen Formen, trotz des verhüllenden Hemdes, erkannte ich ein junges Mädchen. Man gab ihr wiederholt zu trinken, und alle Augen des bezauberten Kreises waren auf sie gerichtet, so daß ich mich von einem Hügel, auf dem ich Posto gefaßt, unbemerkt näher schleichen konnte. Sie begann mit langsamen Schwingungen eines langen weißen Stabes, denen der Oberkörper folgte. Die linke Hand schlug die Castagnette. Immer lebhafter wurden die Bewegungen, die in einen heftigen, aber nicht ungraziösen Tanz übergingen, wobei aber das Hüftenspiel nicht so lasciv erschien, wie bei dem Jünglinge. Allein bald verlor sich alle Haltung, und die rasendste Leidenschaft erschien in den verzücktesten Verdrehungen aller Glieder. Es ist unmöglich, gemeine Sinnenlust mit grelleren Farben aufzutragen. Ich mußte mich, endlich bemerkt, zurückziehen, und aus den drohenden Blicken der Männer konnte ich abnehmen, welches Inhalts die Worte waren, die mir nachfolgten. Die Frömmelei ist in Aegypten viel ärger, als in der Türkei.

Wir fanden eine bequeme Barke, und folgten der Flottille des Erschahs. Kaum hatten wir einige Stunden zurückgelegt, so machten wir die erste Erfahrung von der Unsicherheit der

Nilfahrt. Der bisher günstige Wind steigerte sich plötzlich, so daß wir bei einer Beugung des Stromes ganz von der Seite gepackt und umgelegt wurden. Alles auf dem Schiff und in der Cajüte fiel übereinander, die hohen Segel senkten sich über den Wasserspiegel, und ein Zoll fehlte, daß wir unter Wasser waren. Alles hängt in diesen Augenblicken von den Matrosen ab, welche die Enden der Segel halten. Lassen diese nicht im Moment des Windstoßes die Stricke los und die Segel flattern, so muß die Barke stürzen, da sie flach von Kiel ist, und das Aufstehen ins Gleichgewicht unmöglich wird. Europäische Matrosen machen sich übrigens keinen Begriff von der Behendigkeit, Kraft und Gewandtheit dieser nackten Fellahs, obschon hiemit nicht jedem Unfall vorgebeugt werden kann.

Schönes Delta, das Vater Nil mit seinen mächtigen Armen liebend umfaßt, welchen Reichthum legt die Natur in deine Gefilde, in deine mit Palmen und Sykomoren besäeten üppigen Fluren! Und welche zauberhafte Macht wohnt in diesem Strome, der ein Land von sechshundert Meilen befruchtend durchzieht, dessen seit Urzeiten regelmäßig überströmende Fluthen selbst die weißen Sandhügel der Wüste befruchten, und dessen geheimnißvolle Geburt noch kein menschliches Auge erspäht! Welches Leben, welcher Verkehr umgibt deine stets wechselnden Ufer, und wie grünt Alles, wo du deine Wogen zurückgezogen! Dich haben die dankbareren Ahnen zum Gott erhoben, an dir, an deinem Wachsen hängen die Blicke eines ganzen Volkes, und dein Stillstand an den Gränzen Aethiopiens würde Millionen Menschen das Leben

kosten. Du spendest das herrliche Wasser in die entferntesten Wohnungen, kein Quell ist diesem Lande nöthig, wo du allein segnend waltest, und in Processionen wandeln die Schaaren der schlankgliedrigen Mädchen an deinen Strand, um den Bedarf für das Haus zu holen. Stundenlang konnte ich diesen freundlichen Bildern zusehen, wie die geraden feinen Gestalten zum Ufer eilen, leicht geschützt gegen die tropische Sonne durch das dunkelblaue Hemd, das nur gemacht scheint, um die classische Form der schönsten Büste, die runde volle Schulter und Arme zu verrathen, die selbst bis ins Alter noch Fülle behalten. Das blaue über den Kopf geschlagene Tuch schützt, was der Prophet vor Allem zu bedecken geboten, das Hinterhaupt, denn eher gestattet die Aegyptierin den Anblick des entblößten Leibes, ja selbst des Antlitzes, ehe sie den Hinterkopf bloß trägt. Der runde, volle, rechte Arm stützt den antiken Wasserkrug, dessen Gestalt wir auf den Granitbildern der Alten so oft eingegraben finden, und sein Tragen auf dem Kopfe gibt den Aegyptierinnen die schöne Haltung. Die Linke hält das Ende des Kopftuches, und schwingt es, bald um das Gleichgewicht zu erhalten, bald um das Gesicht bei Annäherung von Männern zu verhüllen, wo es dann der ganzen Erscheinung ein eigenes schalkhaft kokettes Ansehen gibt, wenn nur eines der großen schwarzen Augen neugierig hinter dem groben Schleier hervorblitzt. Arme, Hände und Beine sind entblößt, und wahrlich man kann viele Hofbälle in Europa durchwandern, um nur Ein Exemplar der edelsten Bildung dieser Beine zu finden, die sich hier täglich zu Hunderten an den Nilufern dem Blicke bloßstellen. Denn Waschungen sind

stets mit dem Herbeiholen des Wassers verbunden, und diese Handlung wird sehr ungezwungen, ja ich möchte sagen anmuthig, von diesen harmlosen Geschöpfen vor allen Zeugen verrichtet.

Wenn aber die Aegyptierinnen nicht unsere Ansicht von Schamhaftigkeit kennen, so haben sie doch eine gewisse Züchtigkeit und Schüchternheit, die zunimmt, je weiter man den Strom hinaufkommt. Die Schamlosigkeit ist aber einer hier streng ausgeschiedenen Classe zugewiesen, und bildete zu allen Zeiten ein eigenes Gewerbe in Aegypten. Aus den Städten nun aufs Land verwiesen, dient dieß dazu, die Sitten des Volkes zu verderben. Als wir bei Kassrsayd und Niket ans Land stiegen, flogen viele dieser Verwiesenen auf uns zu, und sprachen uns mit einer Art Zudringlichkeit an, die ich immer noch weit anständiger finde, als die Annäherung ihrer Gewerbschwestern in London, da man sich ihrer wenigstens mit einem kleinen Bakschisch erwehren kann. Sie sind meistens hübsch, besonders Auge, Hand und Fuß von vollendeter Schönheit. Aegypten kennt diese Kaste prostituirter Mädchen, die alle zugleich Tänzerinnen sind, unter dem Namen Ghawoyehs. Sie haben offenbar eine Stammverwandtschaft, und gehören zu der Race, die wir in ganz Europa Zigeuner nennen. Sie sind unverschleiert, kokett, ausgelassen lustig und nicht ohne Anmuth. Ob ihre Entfernung aus den Städten diese sittlicher machen wird, will ich nicht untersuchen. Man hat überall in Europa die Erfahrung gemacht, daß die käufliche Oeffentlichkeit mehr Abscheu vor diesem Auswurf des weiblichen

Geschlechtes hervorbringt, und daß ihre Unterdrückung gewöhnlich zur allgemeineren Verschlechterung der Sitten führt.

Man stößt nun an die libysche Wüste, die sich bald näher bald ferner an das bebaute Thal schließt. Immer breiter tritt der Nilarm entgegen, und man erblickt tief in der Ebene, die sich rechts hinter der schönen Insel Wardan ausdehnt, die Pyramiden von Gizeh. Sie glänzten silberweiß von der untergehenden Sonne beschienen, und zogen sich langsam hinter die Dattelwälder, die sich hinter jener Insel in langen Linien zeigen. Die reine Abendbeleuchtung verlieh diesem Bilde einen durchsichtigen Ton, und wir blieben in dem uns so neuen Anblick versunken auf dem Verdecke, bis die einbrechende Nacht und die Mondbeleuchtung ihre Schatten darüber ausgebreitet hatten.

Nie früher hat mich der Gedanke, was Napoleon aus Aegypten hätte machen können, lebhafter beschäftiget, als in der letzten Nacht vor meiner Ankunft in Cairo, die ich an der Deltaspitze zubrachte. Hier, wo der Nil sich in zwei Hälften spaltet, wollte er die Hauptstadt Aegyptens hinlegen, im Mittelpunkt des Reichthums seiner Früchte, an die Pforte seines zwei Meere und drei Welttheile verbindenden Stromes. Die Idee war groß, aber minder groß und unausführbar die seines Nachfolgers und Nachbeters, auf derselben Stelle eine Eindämmung beider Nilarme auszuführen, um auch beim niedrigsten Wasserstande eine beliebige und zweckmäßige Bewässerung zu erzeugen, dessen Folge, anstatt einer Ernte, eine drei- bis vierfache für Unterägypten hervorrufen konnte. Der Entwurf war verführerisch, die Werke, welche dazu führen

sollten, von unglaublichem Umfang und Kostenaufwand, und bereits setzte man dieß Unternehmen den größten Pharaonenbauten zur Seite. Allein die Männer, die solchen Werken gewachsen waren, fehlten. Junge Schwindelköpfe machten Vorbereitungen, die sich bald als eben so geldverschlingend wie zweckwidrig auswiesen, und dem alten Pascha schwindelte ebenfalls der Kopf, als er sich im Spiegel der Zukunft einem Sesostris zur Seite gestellt sah. Die Ungeduld, diese kolossale Barrage vollendet zu sehen, ließ Alles übereilen, und seit einem Jahrzehnt sind Millionen Geld an eine nutzlose Unternehmung verschwendet und Tausende von armen Fellahs zum Opfer gebracht worden, um mit ähnlichen Kosten und durch eben so viele Tausende dieß Werk wieder zu zerstören, und in zahllosen Schiffen die aufgehäuften Quader auf andere Stellen zu schleppen, vermuthlich um eben so übelausgeführte Schöpfungen für Zerstörung und frühzeitigen Verfall zu errichten.

Der Abend kam, und weit über die grünen Kleefluren hin thronten die Pyramiden; allein der krystallhelle Himmel, die violette Beleuchtung Griechenlands fehlt hier, und selbst in den reinen wolkenlosen Decembernächten scheint ein Flor über das Firmament gezogen und die Sterne weiter zurückgeschoben. Wir saßen wieder mehrmals auf Sandbänken auf, und die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf das Schloß des Pascha's, das auf dem Mokkattam hängt. Indessen glich die Begierde unserer Matrosen nach Cairo zu kommen der unsrigen. Unter lautem Singen und Schreien schoben und zogen sie uns gegen den heftigen Strom und Wind fort, und gegen Mitternacht wan-

den wir uns durch die Barkenlegion am Arsenale durch, um bei Bulak, Kairo's Hafen, Anker zu werfen. Mit anbrechendem nächsten Tage, es war der achte seit der Abreise von Alexandrien, setzte ich mich auf einen jener berühmten Esel, die rasch und stark sind wie Pferde, und deren vierzig- bis fünfzigtausend täglich in Kairo herumtraben. Durch die Staubwolken, welche die große Stadt verhüllten, eilte ich in das Labyrinth ihrer engen Straßen zu kommen, und ein ganzer Haufe eben nach dem rothen Meer abgegangener Engländer überließ uns die Auswahl hübscher Zimmer im Hôtel Waghorn. Welche Wohlthat für die zahlreichen Fremden, die nun Aegypten durchziehen, in den zwei räumlichen englischen Gasthöfen Unterkunft und Bequemlichkeit zu finden, während man noch vor einigen Jahren die Gastfreundschaft der Consuln zur Unterkunft ansprechen mußte!

7.

Die Kalifenstadt.

Kairo, die beschirmte, ist die Hauptstadt aller arabischen Länder, die vornehmste arabische Stadt unserer Zeit. Sie gibt den Ton an, so weit arabische Sitte und Sprache herrscht, und in ihr sehen wir, was die Kalifenperiode Großes erzeugte und was jetzt noch das arabische Wesen Höheres in sich trägt. Gelbgrau, gleich dem Grunde der sie trägt, erhebt sich die Saracenenstadt, wie keine andere auf den kühnen Ausläufern des Mokkattamgebirges. Ihr gegenüber thronen auf den starren Felsenhügeln der libyschen Wüste die königlichen Pyramiden der Pharaonen, die ewigen Wachehalter des zauberischen Nilthales. Cairo ist die Pforte von Oberägypten. Zwischen Gebirg und Strom, zwischen Wüste und Wüste gebaut, ist sie würdig, die Nachfolgerin von Theben und Memphis, den ältesten und größten Königstädten der Welt, zu seyn. Ganz eine Geburt des Mittelalters, wo sie die edelsten Künste nährte, während Europa in Barbarei und Unwissenheit versunken war, finden wir in ihr eine neue Welt. Allein diese neue Welt erhält ihr Leben von den selbstsüchtigen Bestrebungen eines eitlen Parvenus, und das Gebäude seiner Macht dürfte kaum so lange dauern, als die festen

mauriſchen Burgen, welche noch jetzt Kunde geben, weß Geiſtes ihre Erbauer müſſen geweſen ſeyn.

Wer ſich nur Einmal in ſeinem Leben in London durch den Strand oder Cheapſide gewunden hat, kann ſich einen Begriff von dem Gedränge in den Straßen Cairo's machen. Nur ſind dieſe ſehr ſchmal, und der Lärm durch die unglaubliche Lebhaftigkeit der arabiſchen Bevölkerung mit keiner andern Stadt der Welt zu vergleichen. Ich brachte in der erſten Zeit ſtets Kopfſchmerz von den Straßen nach Hauſe. Es iſt, wie wenn alles im Zuſtand von Aufruhr und Kampf ſich befände. Kamelzüge mit ſchweren Laſten, flüchtige Reiter auf arabiſchen Pferden, Packträger ohne Barmherzigkeit, Heerden von Büffeln und Ochſen, ägyptiſche Fantaſien mit den monotonen Pauken und gellenden Pfeifen, Tauſende dieſer leiſetretenden Eſel, die einem auf den Ferſen ſind, ehe man ſie auf den ungepflaſterten Straßen hört — alles das kreuzt ſich im unentwirrbaren Knäuel und unter ohrenzerreißendem Geſchrei und Geſang durch die ſchmalen Gaſſen, und es wäre noth, Augen hinten wie vorn zu haben, um nicht ewig umgerannt und geſtoßen zu werden. Es iſt noch nicht lange, daß es in Cairo für einen Schimpf galt, in den Straßen zu gehen. Dafür halte ich es nun zwar nicht, aber doch fand ich mich immer beſſer auf einem guten Pferde, wo man gibt, was man ſonſt empfangen muß.

Um den Typus des Orients in ſeiner Blüthe kennen zu lernen, muß man nach Damaskus oder Cairo gehen, den beiden Städten, wo die Saracenen ihre ſchönſten Bauwerke hinterlaſſen. Konſtantinopel iſt dagegen nichts als eine un-

geheure Aufeinanderhäufung von hölzernen Hütten und Palästen, ohne bestimmten Ausdruck, ein architektonisches Kaleidoskop, das stets neue Bilder gibt, ohne den Sinn davon festzuhalten, oder Rechenschaft von Entstehung und Zusammenhang zu geben. Cairo aber ist aus einem Guß; ein Geist hat es erzeugt, und Alles, was später hinzugefügt worden, war nicht im Stande, diese einzige Schöpfung weder zu verschönern noch zu schmälern. Es war Vollmond, als ich mich das erstemal in Cairo befand. In einer schlaflosen Nacht ging ich auf das flache Dach meines hohen Hauses und genoß dort einen unbeschreiblichen Anblick. Es war wie ein ruhiger schöner Tag von Gazeflor überschleiert. Unaufgehalten schweifte mein Auge über die unzähligen Terrassen des Häusermeeres, das von den Wogen des stürmischen Tages zur Stille des Schlafes übergegangen war. Nur die schlanken Palmen und die ätherischen Minarets ragten gleich Geisterkönigen aus dieser großen weißschimmernden Stadt heraus, und kein Tritt, kein Ruf verräth die uns umgebenden Hunderttausende, welche in wenigen Stunden mit ihrem unversiegbaren Lungenvermögen wieder die Luft durchschüttern werden.

Man würde vergebens trachten den Eindruck zu schildern, welchen Cairo beim ersten Eintritt macht. Kein Maler der Welt vermöchte in ein Bild alle diese fremdartigen Gestalten, Gruppen und Aufzüge zu fassen, die sich hier dem Beschauer entgegendrängen, bei jedem Schritte wechseln, in jeder Straße sich ernenern, kommen, gehen und verschwinden.

Das Erste, was mir begegnete, war eine Gesellschaft reitender Frauen. Schon diese Erscheinung steht mit Konstantinopel im Widerspruch, wo man Frauen von Stand nur im Wagen, nie zu Pferde sieht, wodurch jener Stadt ein hoher Reiz des Straßenlebens abgeht. Die Frauen zu Cairo sitzen rittlings auf dem Esel, ein weißes seidenes oder musselinenes Tuch bedeckt sie von der Stirne bis auf die Steigbügel, und läßt nur die Augen frei. Ueber die ganze Gestalt herab, und über das Hinterhaupt gezogen, wallt eine große, seidene, schwarze Mantille. Diese Erscheinung hat etwas sehr Fashionables. Gewöhnlich reiten mehrere Damen mit Kindern und Sklavinnen in einem Zuge, und so groß auch das Gedränge seyn mag, so weicht ihnen doch Alles ehrerbietig aus. Welche Gelegenheit haben diese Damen zur Intrigue? Ihre Verschleierung und Vermummung macht sie selbst den Blicken des Gatten undurchdringlich, und da kein Mann sie auf der Straße ansprechen darf, so können sie sich leicht jedem Beweis der Identität entziehen.

Ein heftiges Schreien und Ringen vieler Araber zog meine Aufmerksamkeit in der nächsten Gasse auf sich. Die Kamele, welche sie führten, nahmen alsbald Theil an diesem Kampfe, und das stets dichter werdende Gedränge vermehrte die Verwirrung in einem beunruhigenden Grade. Man muß die engen Straßen Cairo's kennen, um sich einen Begriff von der dort alle Augenblicke entstehenden Verwirrung zu machen. Drei blinde Greise machten sich Bahn, wovon der eine die der Oboë ähnliche Pfeife, die beiden andern aber die kleinen ägyptischen Pauken, die bei keinem Aufzuge fehlen dürfen, auf

eine ohrenschmerzende Weise ertönen ließen. Hierauf kam ein Reiter auf reichverziertem Rosse, der an einem Stabe ein rothes Tuch schwang. Ihm folgten drei Mädchen, phantastisch von weißen Gewändern und Schleiern umhüllt und höchst geschmackvoll drapirt, über Antlitz und Brust aber eine Art Panzerlarve aus Drap d'argent geflochten, welche ihnen mit dem langen Stabe in der Hand den Anschein von arabischen Jeannes d'Arc gab. Nun kam ein gewaltig großer Baldachin von reichem Seidenzeug, blaßroth von allen Seiten bis zur Erde herabwallend, unter welchem die Braut einherwandelte. Alle Seiten waren so dicht verschlossen, daß sie wohl eben so wenig den Weg finden konnte, wie ihr voranschreitendes blindes Orchester. Nun folgte eine Menge lasciver Almehs und anderer Bekannten, und den Schluß machte die große Trommel mit wahrhaft höllischem Spectakel. An diesen Faschingsspuk, der übrigens eine hübsche Vorstellung für einen Maskenball abgäbe, reihte sich die Legion des müßigen Volkes, und ich dankte Gott, als ich aus dem Qualm dieser Hochzeitfreuden mich in eine etwas freiere Gasse retten konnte.

Kaum war ich etliche Schritte geritten, als mir ein ganz nackter Mensch mit einem höchst verrückten Gesichte begegnete, über welchem er einen Kranz gewunden trug. Er verdrehte auf wirklich erschreckliche Weise die Augen, und eine Masse Gesindel folgte ihm mit allen Zeichen der höchsten Verehrung. Es war ein Heiliger des Landes. Bei uns würde die Polizei dieses Heiligthum nicht lange respectiren.

So wechseln die Bilder in dieser originellen Stadt. Das unwissende, Kindern gleiche Volk vergnügt sich an den albern-

sten Vorstellungen, und jeden Augenblick stößt man auf Springer, Seiltänzer und Ringkämpfer, die eine erstaunliche Körperkraft entwickeln. Die rohen Späße und schlechten Witze der Possenreißer bringen alle zu heftigem Lachen. Derwische, die durch mysteriöse Künste Schlangen aus den Häuser locken; Magier, die den Dieb mittelst des berühmten Zauberspiegels entdecken; die sinnreichsten Taschenspieler, von deren Geschwindigkeit man sich bei uns keinen Begriff machen kann; das Geschrei der Kameltreiber, die den Fußgängern zurufen, das Gebrüll und die Beschwörungen der Gaukler; die malerisch gekleideten und ernst einherschreitenden hohen Beduinengestalten, die glänzenden rothen Uniformen der durch die Straßen sprengenden ägyptischen Officiere, die Unzahl von abyssinischen, äthiopischen Sklaven, das Geheul der Klageweiber, welche die Todten zu Grabe führen, indem sie sich die Haare ausreißen und die Brüste zerschlagen, das traurigtönende Rufen der Muezzins von 400 Minarets, der nie endende Tumult der Fantasias in 1100 Kaffeebuden, nackte Menschen und Kinder; halbverhungerte, herrenlose Hunde in großen Banden herumschweifend und Alles angreifend; all dieser heillose Spectakel windet sich den ganzen Tag durch Straßen, die oft so schmal sind, daß man beide Häuserreihen mit ausgespreizten Händen erreichen kann. Wenn es unendlich mühsam ist, sich durch diesen Menschenknäuel durchzuarbeiten, so ist es gewiß eben so wunderbar, daß nicht mehr, ja daß nicht unausgesetzt große Unglücksfälle aus dieser Verwirrung entstehen.

Grau in Grau getaucht erheben sich die Saracenenschlösser des alten Cairo längs den Höhen des Gebirges,

welche das Castell krönt. Feindlich ist Alles unter sich abgeschlossen, und wie die Florentiner ihre Paläste verschanzten, im nächsten Nachbar den Feind erspähend, so ist die Kalifenstadt in hundert Festungen gespalten, durch mächtige Thore und dicke Mauern verwahrt, und nur durch enge Gänge unter sich verbunden, die sich gleich Tranchéen und Laufgräben durch sie fortwinden. Alle diese Burgen sind nach jeder Richtung sorgfältig geschützt, feste Quadermauern, eisenbeschlagene Thore, große Vorhöfe, mußten einen Ueberfall beinahe unmöglich machen, und noch jetzt möchte es leicht seyn, einen gewagten Handstreich davon abzuhalten. Eine Stadt ohne Fenster ist gewiß eine eigenthümliche Erscheinung. Die Oeffnungen nach der Straße, welche sie vertreten, sind mit festem dichtem Holzgitterwerk verschlossen, dicht genug, um jeden Gegenstand hinter ihnen unsichtbar zu machen, und nicht geschlossen genug, um dem Auge des Spähers den Blick auf die Straße zu wehren. Kleinere Häuser sind ganz ohne Fenster und Gitterwerk, und alle empfangen das Licht von dem oben offenen Hofraume, in dessen Innerem sich das ganze Leben der Wohnung bewegt. Dahin aber zu dringen, dieses Leben der jetzigen Levante in den düstern maurischen Säulenhallen zu betrachten, blieb mir lange ein unerfüllter Wunsch. Wie viele Tage wanderte ich an diesen sprachlosen Wänden herum, vom Gewühl der Straßen getrieben; wie manche Nacht besah ich mit Erstaunen dieselben unheimlichen Gebäude, aus denen kein Ton der Freude ertönte, die kein Lichtstrahl erleuchtete, todte ausgestorbene Stadt mit ihren dunkeln hohen Häusern, die gleich Statuen ohne Augen mich anstarrten, die nämliche

Stadt, die des Tages so laut, so schrecklich laut sich vernehmen ließ! Wo sind sie hingeschwunden die Hunderttausende, die sich hier gedrängt und getreten, bis sie zur Ruhe kamen, die Ruhe des Grabes, denn kein Ton ist mehr übergeblieben, keiner als das seltsame Knarren der Thorangeln an den Stadtquartieren, wenn ja ein Kühner es wagt, die schauerlichen Straßen zu durchwandeln, und Einlaß fordert von dem schlaftrunkenen Portier seines Stadttheiles.

Durch die Bemühungen meiner Freunde wurde ich endlich in eines der größten alten Häuser Cairo's eingeführt. Drei beträchtliche aus Quadern gebaute Höfe, mit Schießscharten und großen Thoren und Riegeln versehen, führten in das eigentliche Wohnhaus. In dem äußersten stunden Kamele und Dromedare, im zweiten gesattelte Pferde und Esel zum augenblicklichen Gebrauche bereit. Der innerste Hof schloß gezähmte Thiere in sich, ein schöner Adler spielte hier mit zierlichen Gazellen, diesen Grazien der Wüste, und kostbares buntfarbiges Federvieh edler Gattungen, vom Pelikan bis zum koketten Pfau, wogte ohne Scheu durch diese gefährliche Umgebung. In den Gängen, welche ins Gebäude selbst führen, saßen und lagen auf hohen mit Strohmatten belegten Wandbänken die männlichen Diener des Hauses umher, und eine breite, aber dunkle steinerne Treppe führt in das obere Geschoß. Ich war angekündigt, und als eine Seltenheit besonders aufmerksam behandelt. Die Flügelthüren öffneten sich, und ich trat in eines jener orientalischen Gemächer, die alle unsere Palastsäle so tief beschämen. Der große Saal war ganz leer von Menschen, so daß ich im ersten Augen-

blick glaubte allein zu seyn. Als mein Blick aber rechts fiel, bot sich mir ein Bild dar, das nur der Orient bieten kann. Auf rothen rings um einen ganz offen angehängten eben so großen Salon laufenden Ottomanen saßen acht bis zwölf Damen herum, deren reicher fremder Anzug mit den schönen Arabeskenverzierungen der Wände und Decke ein harmonisches Ganzes bildete. Palmen und Akazien, die sich an den von drei Seiten offenen Fenstern emporhoben, gaben diesem seltenen Anblicke eine wirklich magische Deutung, und ich befand mich in keinem kleinen Erstaunen, als alle diese Damen sich über gewöhnliche Lebensgröße vor mir erhoben. Erst als sie sich in Bewegung setzten, um mir entgegen zu gehen, hörte ich an dem allgemeinen Klappern, daß sie auf einer Art kleiner Stelzen von Holz stunden, welche ihnen diese übernatürliche Höhe gaben. Ich hatte bereits früher Zutritt zu Soiréen in europäischen Häusern und denselben allgemeinen Aufstand beim Eintritte jedes neuen Zuwachses der Gesellschaft gefunden, so daß mich diese zarte Sitte der Aufmerksamkeit nicht mehr befremden konnte. Nachdem ich mich nun auch über die natürliche Ursache der ungewöhnlichen Körperlänge der schönen Levantinerinnen, vor denen ich stund, belehrt hatte, faßte ich mir ein Herz, und drückte ihnen mein Bedauern aus, nicht mit ihnen sprechen, sondern sie nur still bewundern zu können. Ich fand auch hier eine alte Erfahrung bestätiget, daß nichts die Frauen beherzter macht, als die Hülflosigkeit eines Mannes. Sie klapperten alle auf mich zu, und eine ältere Frau mit einem höchst geistreichen, wohlwollenden Gesichte sprach mich in ziemlich gutem Italienisch an. Sie freuen sich alle, sagte sie, daß ich Vergnügen fände,

sie zu sehen, und sie wollten deßhalb auch alle Ceremonie bei Seite setzen und mich unverschleiert empfangen. Sie und ihre Tochter, eine herrliche junonische Frau, nahmen mich nun in einen dritten großen Salon, und ließen mich zu sich auf den Divan sitzen. Die sämmtlichen anwesenden Damen, meistens sehr hübsche Frauen und Mädchen, folgten unter großem Spectakel der hohen Holzpantoffeln, und gruppirten sich ringsum. Es war ein Bild zum Malen, ein Bild voll morgenländischer Seltsamkeit, und als mir endlich eine reizende Blondine, schüchtern herantretend und doch schalkhaft lächelnd, einen stattlichen mit Pastilles du Serail entzündeten Tschibuk darreichte, eine andere mir die kleine chinesische Tasse auf dem silbernen Becher brachte, und eine dritte das Glas Scherbet und Früchte anbot, da war das Zauberbild des Harems fertig, und kein Pascha des weiten osmanischen Reiches konnte sich mit mehr Behagen unter seinen irdischen Houris ausspreizen, als ich hier in diesem lieblichen Kreise an mir verspürte.

Ich ging nun an das Mustern des Putzes, und konnte an dem reichen sorgfältigen Anzuge leicht erkennen, daß man ein Uebriges gethan hatte, um dem neugierigen Fremden eine glänzende Augenweide zu verschaffen. Mit Ausnahme der alten Großmama waren sie alle gleich gekleidet, nur in den mannichfaltigsten Abstufungen schöner heller Farben. Wie viel passender und reizender ist doch das orientalische Damencostume, das den Körper nicht einzwängt, die Formen nicht verbirgt, und sich in alle Anforderungen des Geschmackes wie des Luxus fügt. Dieser Kopfputz mit dem allerliebsten rothen

Terbusch, auf dem das reiche Geschmeide, die Diamantkrone, Ekoors genannt, glänzt, diese seidenen bunten, über die Stirne gewundenen Tücher, durch welche Perlengeflechte malerisch gezogen sind, deren Endquasten mit Gold durchwoben an einer Seite mit der Locke vermengt sind, über welcher der brillantene Halbmond mit Berlocken gesteckt wird. Dann diese prächtigen langen Haare, wie sie in künstlichen Flechten breit über den Rücken hinabhängen, und mit den goldenen Spangen durchzogen sind, zusammengestellt mit geschmackvoller Juwelenarbeit an Ohrringen, Halsbändern, Diademen, sind so ganz gemacht, um die Schönheit des Profils zu heben. Die Jacken, welche sie alle tragen, sind in der Art wie die ungarischen Husarenspenser gestickt, in den hübschen Arabeskenverschlingungen dieser Länder. Besonders geschmackvoll kleidet der Shawl, der um die Hüften geschlungen und vorne nachlässig geschürzt im Knoten herabhängt. Von einer zusammengepreßten Taille wissen die Orientalinnen nichts, allein das freigestattete Hervordrängen voller runder Formen ist sicher den Schnüranstalten unserer Frauen vorzuziehen. Ueber dem Hemd und den Beinkleidern tragen die hiesigen Frauen den sogenannten Yelek, gleichen Stoffes mit den Hosen. Dieses Gewand ist an beiden Seiten von der Hüfte an offen, und so lange es ist, verbirgt es keine Form. Ich konnte nicht genug betrachten und prüfen. Die schöne Blondine brachte einen Pack Kleider herbei, um mich zum Zeugen ihrer Kleidung für das Ausgehen zu machen, zuerst warf sie sich ein weites seidenes Rosagewand über, das man Tob nennt, und der Anblick des lachenden Mädchens in diesem rothen Hemde kam mir vor, wie

die wächsernen kleinen Engel an Weihnachten. Sodann kamen die weiße Linnenbinde, welche wie ein übers Gesicht gelegter chirurgischer Verband aussieht, dieses verhüllt, und bis herab zu den Füßen reicht. Ueber alles dieses, die ganze Figur vom Scheitel zur Ferse bedeckend, kommt das schwarz seidene Habarah, ein Alles deckender Domino, aus dem nichts hervorsieht, als der weiße Schleierstreif und ein paar schöne Augen. Dieß war die Verwandlung des blühendsten Mädchens von Cairo in die breite Matrone. Ich erkannte meinen Irrthum, der mich bisher in jeder Dame, die ich zu Esel auf der Straße begegnete, eine alte Frau vermuthen ließ. Sie sehen aus wie reitende Särge, schwarz und weiß überhängt. Es war zu reizend zu sehen, wie das hübsche Mädchen ein Stück ums andere an und wieder ablegte.

Die Fatimiden-Dynastie begann ihre Herrschaft im zehnten Jahrhundert mit Erbauung Cairo's, und der große Saladin umgab die Stadt zweihundert Jahre später mit Mauern und Schanzen. Diese weichen nun den Verschönerungen, welche als eine der gelungensten europäischen Nachahmungen in diesem Lande anzusehen sind. Die wallähnlichen Schutthügel, welche Cairo so lange umgaben, sind größtentheils geebnet, und an ihre Stelle Anlagen und Alleen getreten, welche Alt-Cairo und Bulac mit dem eine halbe Stunde vom Nil entfernten Cairo verbinden. Bulac ist der Hafen für die von der Meeresküste, Alt-Cairo für die von Oberägypten kommenden Schiffe. Die Hauptstadt selbst ist von ihren Hafenstädten durch Flächen getrennt, die durch ihren reichen Anbau zeigen, wie Aegypten in seiner früheren Blüthe muß ausgesehen haben. Von Fostat

herab bis zu dem reizenden Schubra und zu dem Obelisk von Heliopolis ist Alles bebaut, und die guterhaltenen Wasserleitungen erhalten diese reiche Ebene in einem Glanze, den man fast nur ähnlich in der auf dieselbe Weise bewässerten Huerta von Valencia findet. Es ist schwer, sich von der Macht der ägyptischen Vegetation einen Begriff zu machen, auf welche weder Hitze, noch Staub noch Dürre einwirkt, da sie durch beständige Bewässerung der fruchttreibenden Nil-Canäle ganz außer den Bereich klimatischer Einflüsse gestellt ist. Der Anblick der drei altersgrauen Städte wird durch die mitten durchlaufenden verschiedenfarbigen Gärten und Culturanlagen gehoben, von denen der weißliche Hintergrund des Mokattamgebirges desto schärfer absticht.

Künstlich erhobene Bewässerungscanäle haben die alten Aegyptier vielleicht besser angelegt, allein die Ableitung der Ueberschwemmung und ihre Regelung versteht die moderne Technik in weit höherem Grade. Der schöne ovale Esbekieplatz, der südlich zwischen Bulac und Cairo liegt, war stets den Ueberschwemmungen des Nils ausgesetzt und mehrere Monate hindurch ein See. Jetzt ist er mit einem großen Canale umzogen, welcher ihn gleich dem Häuserkreise in einem Halbbogen umspannt, und zwischen sich und diesem eine sehr breite Straße läßt. In der Mitte dieses Platzes, wo sonst die glänzenden Mameluckenaufzüge und die Revuen Bonaparte's stattfanden, sind nun Akazienpflanzungen gemacht, und die alten Sykomoren mit ihnen verbunden. Brücken führen von allen Seiten über den Canal nach diesem Platz, und Wege durchkreuzen ihn in allen Richtungen nach Bulac und dem

angränzenden belebtesten Theile Cairo's. Immer mehr füllen sich die maurischen und türkischen Häuser, welche den Platz umschließen und sonst den stolzen Mamelucken zum Quartier dienten. Das Palais der Tochter des Pascha's, der Frau des verruchten Defterdars, war die Mordstätte des edlen Kleber und wird jetzt theilweise von der orientalischen Schule benützt; das Haus, wo Bonaparte gewohnt, hat jetzt ein Ulema eingenommen, und wenn Aegypten zur Ruhe zurückgekehrt seyn wird, können europäische Reisende, Ansässige und Gastwirthe keine schönere Stelle in Cairo zu ihrer Niederlassung finden, als den Esbekieplatz, durch Form und Größe einer der merkwürdigsten der Welt. Allein der durch Kriegsrüstung erzeugte Geldmangel zwang den Pascha, alle Verschönerungsanstalten einzustellen, der große Palast des Abbas Pascha ist kaum zum ersten Stockwerk gestiegen, und der Platz selbst zeigt kaum erst, was er werden kann, wenn man fortfährt ihn umzugestalten.

In dem ungeheuren Cairo finden wir nur Eine regelmäßige oder vielmehr fahrbare Straße, die aber gleich allen andern eng und ungepflastert ist. Der Mangel an Pflaster ist angenehm, so lange es nicht regnet; dann entsteht aber ein Schlamm, der für das Reiten, besonders für die Kamele, höchst lästig wird, während man zu Fuß gar nicht mehr fortkommen kann. Da alles Licht in die Häuser durch die Hofräume kommt, so glaubt man sich immer von Gefängnißmauern eingeschlossen, und hierin besteht der hauptsächlichste Unterschied zwischen der türkischen und arabischen Bauweise. Jene Hauptstraße führt nach der Citadelle hinauf, die auf hohem

Felsen über der Stadt steht, und sie ganz beherrscht, so daß dieser Punkt als der einzige militärisch feste Aegyptens angesehen werden darf, insofern die überragenden hintern Höhen vertheidiget sind. Vom alten Saladinspalast ist nichts mehr übrig, dagegen hat Mehemed Ali ein Palais in den Hof gebaut, über dessen Mauern der einzige Mameluck mit dem Pferde in die Tiefe der Stadt gesetzt hatte, der dem Blutbade seiner unglücklichen, betrogenen Cameraden durch dieses fast unglaubliche Wagniß entronnen war. Die Lage dieses neuen Palais ist vortrefflich, eine große Moschee dient ihm als Porticus, und Gärten fassen es ein. Alles ist kaum halbvollendet, Säulen und Wandbekleidung von dem herrlichen weißlichen Alabaster, gleich dem Agathonyx aus Benisueff von reizend geschlängelten und wellenförmigen gelben Adern durchzogen. Dieser Palast überblickt das Nilthal bis zu den fernsten Pyramiden, und das unversiegbare Getöse Cairo's dringt gleich der Meerbrandung zu seiner Höhe herauf. Der breite hellgrüne Streif des Nilthals zieht sich zwischen den gelbgrauen Hügeln hin, welche die Wüste auf beiden Seiten abgränzen. Unten ist reiches, üppiges Leben, mit allem was fruchtbare Erde erzeugen kann, oben Alles wie abgestorben und abgeschnitten. Nachdem wir in den Saladinsbrunnen hinabgestiegen, die Münze und die großen Schmelz- und Gußanstalten am Fuße des Castellfelsens besehen, ritten wir hinten hinaus auf die Straße nach Suez, wo die alte Gräberwelt sich über dem Mokattamgebirge ausdehnt, Moscheen und Marabuts, mit verlassenen Wohnungen durchzogen, das Grab der tapfern Mameluckenbeys mit der auf Stein abgedruckten

Fußsohle des Propheten. Jede Religion hat ihre Heiligthümer, ihre Mysterien, keine verwahrt sie aber unsicherer, als dieß hier der Fall scheint, wo ein Mädchen um geringes Bakschisch das Verbot des Eintritts für uns aufhob. Eine große Karawane Engländer sammelte sich in der gelben Gräberstadt, und muthig schwangen sich die reizenden Ladies auf die brüllenden Kamele, um dem rothen Meere zuzusteuern. Die Moscheen der Araber sind von den türkischen so verschieden, wie die Wohnungen beider Nationen. Unter denen Cairo's zeichnet sich die Sultan Hassans in einem Parallelogramm aus. Friese, Zierrath und Skulptur dieser Architektur finden wir veredelt in den arabischen Resten, welche uns Spanien aufbewahrt hat.

Eine breite Allee von Sykomoren und Akazien führt am Nil hinab nach Schubra, dem Lieblingsaufenthalte des Pascha's. Neue Villas des Abbas Pascha und Kaffeehäuser zieren den Weg dahin; der Garten von Schubra selbst hat keinen glänzenden Eingang, er ist von monotonen Wegen und Bogengängen durchschnitten, schließt aber einen solchen Reichthum an fremden Gewächsen, Bäumen und Pflanzungen in sich, daß die unter ihrer goldenen Last strotzenden Orangen- und Citronenbäume hier als die gewöhnlichsten erscheinen. Der Kiösk in Mitte des Gartens ist vermuthlich der schönste des Orients, wenigstens der geschmackvollste mir bekannte. Er ist von bedeutender Größe, nach allen Seiten von doppelten offenen Galerien umgeben, von zweien durch den Garten, von den zwei andern vom Wohngeschoß eingefaßt. Die weißen Marmorsäulen sind vierfach geschliffen, und Decke und

Wände mit frischfarbigen Arabesken bedeckt, Alles im indischen Style. Die Anlage zur Gasbeleuchtung ist gemacht, aber nicht ausgeführt, wie überhaupt dieser Pavillon nicht vollendet wurde. Im Innern des Quadrats ist ein tiefes großes Bassin, welches seinen Zufluß von den vier Eckterrassen des Säulenganges erhält. In der Mitte erhebt sich ein prachtvoller Springbrunnen, den vierundzwanzig Krokodile tragen, das ganze Wasserbecken ist ebenfalls vom feinsten weißen Marmor, ein Teich von filtrirtem Nilwasser, in dem man schwimmen und im Nachen fahren kann. Hier vergnügten sich die Frauen des alten Mehemed, ehe er seinen Harem abgedankt hatte, und sein Arbeitszimmer stößt ebener Erde an die Halle, wo er am liebsten verweilte. Reizende Durchsichten gehen in allen Richtungen in die Gartenwege, und ein künstlicher aber auch nicht beendeter Berg bietet Fernblicke über Park und Nil nach der Stadt. Das Palais am Nil enthält besonders schöne Gemächer des Harems, mit allem ersinnlichen orientalischen Luxus ausgestattet, worunter sich große Spiegel, Damastottomanen und asiatische Fußteppiche in den hohen unter sich durch kolossale Flügelthüren verbundenen Sälen auszeichnen. Decken und Wandmalereien sind in chinesischem Geschmack, die Kühlungsräume und springenden Wasser in den Erdgeschossen in ächt arabischer Vollkommenheit angelegt. In einem Hause vor Schubra stehen die zwei größten mir bekannten Elephanten, die wir bestiegen und in den prachtvollen goldseidenen Palankinen uns auf ihnen gütlich thaten. Eine halbe Stunde entfernt befindet sich das Gestüt von Schubra, das ein Franzose, Hr. Hamon, leitet. Große Ge-

bäude fassen die geräumigen Stallungen in sich, deren Wände gemauert, die Decken aber von Holz sind. Die Pferde stehen in vier Reihen, die Köpfe paarweise gegen einander gerichtet, so daß meistens zwei Reihen die Sonne im Gesichte haben. Sie sind nicht gefesselt, die Warte gut, mit Haber und wenig Klee. Barren und Vorderstände sind von Stein, die Laufstände mit dicken Seilen, Rehfelle aber an den Seiten angebracht. Gitterkörbe für Häcksel befinden sich links im Stande. Eine sonderbare Sitte der Araber ist das Rasiren der Pferdschweife. Der Stuten sind gegen sechshundert, meistens unedel und gemeinen ägyptischen Schlages. Hengste sind sechsunddreißig, wenig Vollblut, und daher Bastarderzeugung, die nie zum Guten, nie zum Edlen führt. Die Fütterung der Fohlen ist wie in Babolna, Haber und dazu indischer Klee, der ihnen im Parke vorgeworfen wird, da dieser anstatt Gras nur Sand bietet. Die bisher erzeugten Fohlen haben viele Abzeichen, mißbildete Knochen, und tragen größtentheils den Stempel gemeiner Herkunft. Was ließe sich auf diesem Flecke, mit solchen Mitteln für ein Stammgestüt herrichten; so fehlt es aber am Besten, den Vollblutpferden, und der Gestütsvorstand gestand mir ganz aufrichtig, daß er weder in Syrien noch Arabien gewesen. Wie immer ist hier für die Thiere besser gesorgt als für die Menschen. Jene stehen in einem Palaste, diese wohnen in Hütten daneben. Vor zwanzig Jahren wäre ein Christ erschlagen worden, der es gewagt hätte, eine Moschee in Cairo zu betreten. Jetzt greift man auf den heiligen Steinen und an den Vorhängen herum, und wir wandelten in dem Sanctuarium von Atterfunabi

herum, und befühlten die zwei Fußstapfen des Propheten, wie wenn wir in unserm Zimmer wären.

Die von Sultan Hassan erbaute Moschee ist ein wahrer saracenischer Bau, mit den majestätischen Hufeisenbogen, Zinnenmauern, künstlichem Holzschnitzwerk und edlem Kuppelbau. Die Moschee Sultan Amru ist 1100 Jahre alt und in ihrer ächt arabischen Anlage nur durch die zu Cordova übertroffen. Ihr offener Hofraum ist von fünffachen Hallen, 244 Marmorsäulen fassend, umgeben, und hier sollen gegen vierhunderttausend Copten oder Christen an Einem Tage den Islam angenommen haben. Die englischen uud amerikanischen Missionäre machen heutzutage keine so guten Geschäfte, allein der griechische Ritus greift auch hier am drohendsten um sich; der russische Kaiser hat auch hier eine Kirche reich dotirt, und die Christen glauben hier wie im ganzen Orient an eine Wiederherstellung des Christenthums.

In Cairo berühren sich scharfe Gegensätze. Wir ließen eines Nachmittags den berühmten Schlangenzähmer zu uns rufen, der Scorpionen, Taranteln und Schlangen auf bloßer Brust herumträgt, Abends besuchten wir das Theater, wo junge Europäer italienische Farcen vor der buntesten Mischung eines aus allen Trachten zusammengesetzten Publicums spielten, dann gingen wir in eine Gesellschaft, wo Quadrillen und Walzer von lieblichen Mädchen nach dem Clavier ausgeführt wurden, und Nachts besuchten wir die Spielhäuser, in denen Mohren und Fellahs mit der äußersten Leidenschaft Hazardspiele spielten. Wenn man aber aus dem bunten Leben der Straße in sein kirchengewölbähnliches maurisches dunkles und

enges Zimmer tritt, in das weder von Sonne noch Mond ein Lichtstrahl dringt, dann wird die Nacht beim Erwachen in der Kellerluft peinlich, und doppelt peinlich, wenn man von der Nilfahrt zurückkommt, wo man immer in freier Luft lebt und schläft.

Vor dem Thor von Abusabel standen die Türken im Lager, die bei Nisib übergegangen waren, wilde Arnautengesichter. Durch Gärten und Olivenpflanzungen reitet man zwei Stunden fort bis Heliopolis, wo in den dichten Baumpflanzungen eines Dorfes der Felsenbrunnen gezeigt wird, in den Joseph versenkt ward, und aus dem jetzt Ochsen Wasser aufziehen. Etwas weiter steht die alte zusammengekrümmte Sykomore der Maria. Hinter dem Orte aber breitet sich eine reizende Fläche aus, die ganz von hohen Schutthügeln im Quadrat umgeben ist, welche die Trümmer der Sonnenstadt bergen. In der Mitte steht ganz erhalten der Obelisk, viel noch in Erde vergraben, und dennoch einer der schönsten und höchsten auf Erden. Vier Rosmarinalleen führen auf ihn hin, und ein blühender Garten des Boghos Bey umfaßt ihn. Wie verändert ist Alles in Cairo nach der Ueberschwemmung, und solche grüne Felder kann nur solche schwarze Erde treiben.

Die Insel Rodda liegt quer über von Alt-Cairo im Nil und ist ein Lieblingsspaziergang der Einwohner von Cairo. Hier findet man alle tropischen Gewächse von der Kaffeepflanze bis zur Banane in lieblichem Chaos, und ein Muscheltempe dient als Mittelpunkt. Europäische Consuln haben hier Land

häuser gemiethet und genießen von ihren Fenstern die Aussicht der Pyramiden. Es ist hier wohlthuender, als in irgend einer andern Stadt, die prächtige Vegetation zu genießen, die in so scharfen Gegensätzen mit dem ringsum stets näherrückenden Zerstörungsprocesse der Wüste steht.

Die europäische Gesellschaft in Cairo zeichnet sich vor vielen des Orients aus, sie hat ein mehr großstädtisches Gepräge und hält sich mehr entfernt von den Klatschereien und der den Türken so anstößigen Verfolgungssucht und Unduldsamkeit, welche Smyrna und Pera so treulich dem christlichen Europa abgelauscht haben. Die Unzahl von Abenteurern und schlechten, aus Europa vertriebenen Subjecten, womit das unglückliche Aegypten unter dem neuerungssüchtigen Pascha heimgesucht ward, hat zwar öfter das europäische Element in Alexandrien und Cairo inficirt und in übles Licht gestellt; wie ich aber diese Gesellschaft in letzterer Stadt kennen lernte, kann ich sie in ihrem Freihalten von kleinlichem Geiste und vom europäischen Sittenscorbut nur hochschätzen, und nirgend im Oriente findet sich der anständige Fremde gleich so heimlich, nirgend begegnet er so biederem, allgemein herzlichem Empfange, wie in der großen fernen Kalifenstadt. Leider sind alle Bestrebungen rechtlicher europäischer Kaufleute in diesem Lande fruchtlos, nur einigen feilen Griechen mag es gelingen, gemeinschaftliche Sache mit dem verderblichen Systeme des Pascha's zu machen, und alle Anstrengungen zu ehrenhaftem Erwerbe erlahmen unter dem Gifthauche des Monopolhandels des habsüchtigen Mehemed.

Das große Bairamfest trug in Cairo durchaus nicht den heitern lichtvollen Charakter, der es in Alexandrien so reizend gemacht, wozu übrigens die Verzierung der Flotte das Meiste beigetragen hatte. Morgens war feierliche Aufwartung bei Abbas Pascha, des alten Mehemeds Enkel, wobei es wo möglich noch unfeierlicher zugeht, als beim Herrn Großpapa in Alexandrien. Abbas Pascha empfing die Aufwartungen, die sich in den verschiedensten Uniformen und Costümen in dem großen Saale aus- und eindrängten. Abbas ist ein kleiner fetter Knirps, mit aufgedunsenem rothblauem Gesicht, ganz ordinären Zügen, lebhaften Augen, ohne alle Würde, ohne Manier, und von großer Nonchalance. Seine rohe Gesinnung, seine niedrigen Neigungen sind ihm auf die Stirne geprägt, und er lag, zum Knäuel geballt, in der Ecke seines Divans mit türkisch aufgezogenen Beinen, die Aufwartenden kaum eines Blickes, geschweige eines Kopfnickens würdigend. Als ich eintrat, war die Masse schon verlaufen, und ich stand allein vor ihm. Nachdem ich mich hatte vorstellen lassen, und er keine Miene machte, mir Platz anzubieten, setzte ich mich knapp neben ihn nieder und legte meinen Hut ab. Wie man bei einem türkischen Großen sitzt, bringen die Diener Kaffee und Pfeife, und so usurpirte ich die mir gebührende Stellung, welche die Insolenz Sr. Hoheit mir verweigern wollte. Er schien etwas überrascht, unterhielt sich aber doch längere Zeit mit mir, worauf ich ihn verließ. Trotz aller scheinbaren Unterwürfigkeit liegt in den türkischen Machthabern eine übermüthige Gesinnung verborgen, der man bei jeder Gelegenheit entschieden entgegentreten muß.

Wenn man die Araber bei ihren Festen sieht, kann man sich leicht über den Zustand des Landes täuschen, man sieht dann nur das gutmüthige kindliche Volk, das wenigstens für Augenblicke die Brutalität seiner Peiniger vergißt. Die wahren Vergnügungsorte der Orientalen sind aber die Grabstätten ihrer Väter. Hunderttausende schwärmten an Nachmittagen der Bairamstage auf den Gräbern herum, und Spiele aller Art, Schaukeln, Seiltänzer, Sänger, recitirende Mädchen und Greise, männliche Tänzer und Taschenspieler bildeten zwischen den Grabsteinen unzählige Kreise um sich. Ich war der einzige Europäer unter diesen gährenden Massen, und überall machte man mir willig Platz, und das freundliche Cavadja, dieses arabische Monsieur, lockte mich in manchen Kreis der gutmüthigen Fellahs. Einfach und bedeutungsvoll stand unter diesem brausenden Getümmel das schlichte Grabmal des großen Burckhard, der uns die Pforten des Wunderlandes aufgeschlossen. Und über ihm zwischen den weißen Sandhöhen liegen zerstreut im Thale die prächtigen Kalifengräber, sinnverwandt mit den unterirdischen Königsgräbern zu Theben. Jenseits aber der großen Stadt trieben andere Tausende sich auf den Ruinen von Fostat umher, auf den Schutthügeln der Hauptstadt Amru's, bis zu den herrlichen Steinbrüchen hinauf, aus denen so viele tausend Gebäude und die Tempel und Pyramiden von Memphis erbaut, und fast alle spurlos verschwunden sind, während diese Steinquellen ewig fließen, um noch zehn ähnliche Riesenstädte zu erzeugen. Hier hat sich Mehemed Ali seine Gruft gebaut, ihr fehlt aber die alte stummberedte Pracht von Ejub. Möge er hier einst

die Ruhe finden, die er im Leben sich nimmer gönnte, und möge er zuvor die Schläge des Schicksals benutzen, um seinem Lande Leben und Freiheit zu schenken, damit ihm nicht der Fluch seines zertretenen Volkes in diese goldene Todtenstätte folge.

8.

Ibrahim Pascha.

Ibrahim ist factisch König von Syrien, das er seit seiner Eroberung beherrscht, und beinahe nicht mehr verlassen hat. Seine persönliche Bravour, die Raschheit seiner Bewegungen, womit er stets auf bedrohten Punkten mit Blitzesschnelle erscheint, haben eine Furcht vor seiner Macht erzeugt, die allein im Stande ist, dem Ausbruch größerer Unordnungen vorzubeugen, wie wir in Naplus und Jerusalem sahen, wo er seine Rettung nur großer Entschlossenheit verdankte. Er ist Soldat, aber gemeiner Soldat im vollen Sinne des Wortes und jedem höhern Kriegswissen fremd. In der Schlacht von Nisib mußte Oberst Selves jede Disposition für Bewegung und Aufstellung machen, zum Dreinschlagen ließ er den General en Chef los.

Ibrahim ist der Sohn eines Weibes, die Mehemed Ali später unter die seinigen aufnahm. Er adoptirte Ibrahim später, weil dessen tapferer Degen dem schwächer werdenden Greise immer unentbehrlicher wurde. Durch seinen Einfluß auf die Armee, unter der er lebte, begünstigte er das Schreckensregiment des greisen Vicekönigs, und trug nicht wenig dazu bei, sein Reich zu befestigen. Dieses Reich soll erblich gemacht

werden, wer soll es aber erben? Im Orient kann ohnehin niemals von einer legitimen Succession die Rede seyn; hier fiele aber das kaum geschaffene Königthum einem Bastard zu, der wohl fähig war es zu erobern, dem es aber nicht gelingen wird, den gegen ihn herrschenden Haß zu beschwören, und feste Bande zwischen Völkern zu knüpfen, die auf so naturwidrige Weise hier zusammengebracht wurden.

Gehaßt ist Ibrahim wo möglich noch mehr wie Mehemed Ali. Dieser hat doch noch Anhänger, wenn gleich keine Freunde; Ibrahim aber hat nur Feinde, gefährliche Feinde, die seine Mißhandlungen, sein brutaler Hochmuth, seine Mißachtung alles Menschenwerthes erbittern, und selbst die Brust des langmüthigsten Türken mit Rachegedanken gegen ihn erfüllen. Die in ihm wohnende Menschenverachtung legt sich nur Zügel an, wenn er mit Ausländern zu thun hat, und auch diese Rücksicht der Politik, welche er seinem Adoptivvater verdankt, übt er erst seit seinem gräßlichen, mit blutigen Zügen in die Annalen der Geschichte geschriebenen Mordzuge in Morea.

Ibrahim ist sehr reich, und hat, außer den Erpressungen für seinen eigenen Säckel, in wenigen Jahren die Abgaben des armen Syriens von vierzig Millionen Piaster, die es an die Pforte zahlte, auf hundertachtzig Millionen getrieben. Sein System ist, wie das Mehemed Ali's, allen Reichthum zu vernichten, weil ein armes Volk leichter zu regieren sey, als ein wohlhabendes. Hierdurch wird aller Handel gelähmt, und der Druck unerträglich. Sein Wuchersinn wirft sich auf Alles, was Gewinn bringen kann, und selbst Pflanzungen

und Gartenanlagen, die man seinem Schönheitsgefühl zuschreibt, schuf er nur als fruchttreibende Interessen des an sich gerissenen Bodens. Die Gelderpressungen, welche er sich erlauben darf, weil Mehemed ihm nicht mehr zu widersprechen wagt, übersteigen alle Gränzen, und er ist die Ursache der drückenden Willkür, mit welcher auch über das bewegliche Eigenthum der Menschen verfügt wird, nachdem der Boden längst schon in den Händen dieser Machthaber ist. Das System des Wegnehmens der Nilbarken, wodurch aller Verkehr gelähmt oder vernichtet wird, hat Ibrahim auch auf Syrien ausgedehnt, und Pferde, Kamele, Maulthiere, Esel werden zu Tausenden täglich in Beschlag genommen, und nie wieder zurückgegeben. Man muß sehen, wie er gegenwärtig St. Jean d'Acre's Befestigungen baut, wohin nicht allein das Lastvieh aus dem ganzen Lande zusammengetrieben wird, sondern auch Arbeiter und Handwerksleute zu Tausenden zum Frohndienst gezwungen werden, so daß man in den benachbarten Städten weder das Feld bauen, noch selbst mehr Brod backen kann. Und alle diese Proceduren werden mit einer Herzlosigkeit, mit einer Schonungslosigkeit betrieben, wie hier die Conscription der Soldaten, die lebenslang dienen müssen, und deren Wahl nicht nach gesetzlichen Bestimmungen, sondern nach Willkür, ohne alle Familienrücksichten vorgenommen wird. Und wenn man diese traurige Nachäffung europäischer Einrichtungen in der Nähe betrachtet, wie das Glück dieser Völker einem bloßen Wahn geopfert wird, wie diese Fortificationen, diese Truppenlager, diese drohenden Vertheidigungsanstalten eine lächerliche Komödie sind, und wenn

man weiß, wie diese Armeen von Kindern, Verstümmelten und Mißvergnügten beim ersten Kanonenschuß einer europäischen Division auseinanderlaufen würden, so kann man nicht umhin, den Schrei der Verzweiflung, der durch diese unglücklichen Länder hallt, mit tiefster Rührung zu vernehmen, und wird nicht zweifeln, daß die Vergeltung nicht mehr lange ausbleiben wird, um all diesen furchtbaren Bedrückungen, diesem grausamen Wüthen gegen Menschen- und Völkerrechte ein Ende zu machen.

Die Handlungsweise Ibrahims zeigt mehr als Verblendung, sie zeigt ein böses Herz, und dafür ist keine Besserung zu erwarten. Er hat sein Leben hindurch ein wahres Vergnügen am Zerstören, eine rechte Mordlust bewiesen, und seine Stratageme, um Geld zu erpressen, sind schauerlich. Ich kam an einen Ort, wo ein Mann nicht bezahlen wollte, was man von ihm forderte. Er wurde mit seiner Frau zusammengebunden, zuerst von vorne, dann mit den Rücken, und so erhielten sie beide von zwei Seiten die Bastonnade, so lange bis das Geld erlegt wurde. In Nazareth war ich Zeuge, wie der Pächter der Douane zwei Tage und zwei Nächte fortgehauen wurde, weil er die Summe, die er schuldete, nicht auf den Tag erlegen konnte. Vergebens erbat er sich Frist, um das Geld bei benachbarten Geschäftsleuten, die ihm schuldeten, beizutreiben. Sein einziges Kind wurde als Sklave verkauft, und er selbst soll am Morgen unserer Abreise den Geist aufgegeben haben. In Siut, wo Ibrahim früher Gouverneur war, erzählten mir glaubwürdige Leute, daß er sich eine eigene Art von Zeitvertreib erfand, um seine

müßigen Abende zu füllen. Er ließ nämlich oft Morgens Menschen ohne Grund und Rechtsspruch aufhängen, und Abends vor seinem Kiösk aufstellen, um sich im Pistolenschießen auf ihre aufgestellten Leichen zu üben.

Die Armee steht seit der Schlacht bei Nisib in Cantonnirungen bei Marasch und Aleppo. Anstatt aber diese Friedenszeit zu benutzen, um sie besser auszubilden, überläßt sich Ibrahim gänzlicher Unthätigkeit und Völlerei; er schickte sogar die europäischen Officiere, welche die Regimenter gebildet, in die Depots zurück, und läßt die arme Armee seit achtzehn Monaten ohne Sold schmachten.

Was hat aber das zertretene Volk von einem solchen mit Schmutz und Schmach besudelten Wucherer zu erwarten, der künftig sein Herrscher werden soll, von diesem Blutmenschen, dem Morden Bedürfniß ist, und der trotz seiner gegen Europa geheuchelten Besserung noch im letzten Kriege fünfhundert arme Kurden in ein Gewölbe sperren und todtschlagen ließ. Ermordungen sind bei ihm eine ganz gewöhnliche Sache, und wie er früher viele seiner Weiber hinrichten, ja einmal vier zusammengebunden in den Nil versenken ließ, so sind Erdrosselungen in seinem Haushalte noch jetzt etwas ganz Uebliches, nur sucht man sie mehr geheim zu halten, damit die europäischen Zeitungen nichts davon ausplaudern, und die Mächte in guter Laune bleiben.

Ibrahim hat höchst gemeine Gesichtszüge, auf denen die Rohheit seiner Gesinnung zu lesen ist. Sein Körper wird unförmlich dick, und seine Neigung zur Päderastie, welche in

der Familie Mehemeds vorherrschend ist, besonders aber sein unmäßiger Genuß starker Getränke, lassen ihm das Horoskop eines baldigen unnatürlichen Todes stellen. Wer soll aber dann das noch gar nicht geborne arabische Reich regieren, wenn diese großen Geister es werden verlassen haben?

9.

Aegyptische Lehranstalten.

Der Pascha von Aegypten braucht Menschen von blindem Gehorsam zur Verfolgung seiner Zwecke. Diese Eigenschaft bestimmt vor Allem seine Wahl. Sein gesunder Sinn läßt ihn nach Subjecten von praktischer Brauchbarkeit streben, und hierzu konnte er nur durch Bildungsanstalten jeder Art gelangen. Er hat zu wenig reelles Wissen, um Mittel und Wege zur Erreichung dieses Zweckes selbst anzugeben, und steht zu ferne von jeder tiefer ins Leben der Völker eingreifenden Erkenntniß, um die Bildung einzelner aus den Elementen der ganzen Nationalentwicklung als nothwendige Bedingung abzuleiten. Auf diesem Wege sind nun fast alle Bildungsanstalten ein Ingrediens der zahlreichen Täuschungen geworden, die Aegypten eine gewisse Celebrität verschafft haben, welche bei näherer Prüfung sich als unverdient herausstellt.

Europäer haben die Bildungstanstalten ins Leben gerufen, Europäer leiten sie größtentheils noch. Der Kastengeist beherrscht sie, sobald es um allseitige Gefährdung der Existenz sich handelt, und wenn auch nicht alle Interessen des Fremden sich verbinden, so zeigen sie sich doch einig, wo es sich darum handelt, der Regierung Illusionen zu bereiten.

So wiegt man sich in Aegypten in dem Wahn der Vortrefflichkeit und Fruchtbarkeit der dortigen Schulanstalten, während sie wohl von beiden sehr weit entfernt sind.

Die musikalische Schule zu Atternebi in Alt-Cairo erhält ihre Zöglinge im zartesten Knabenalter. Diese Kinder werden nothdürftig im Notenlesen geübt, welches sich gewöhnlich auf den Part des Instrumentes beschränkt, das ihnen der Zufall zuerst in die Hand spielt. Die Instrumente selbst werden im Lande gefertiget, und sind durchgehends vom rohsten Materiale. Bei einer Production, die man mir zum Besten gab, fand ich viele derselben ohne oder mit zerbrochenen Klappen, die Blechinstrumente aber von einem garstigen, schreienden Tone. Die Musikstücke werden eingeprügelt, nicht einstudirt. Die wenigst geprügelten Jungen, welche durch ihren arabischen Musiksinn sich selbst heben, werden an die Regimenter abgegeben, aus ihnen aber der Musikmeister gezogen. Man kann sich vorstellen, wie diese Musikbanden beschaffen sind, wenn die mühsam durch mehrere Jahre eingebläuten Märsche vergessen sind. Als ich in die Anstalt kam, mußte ich eine Stunde warten, bis aus den hundertfünfzig Eleven ein Corps zusammengestoppelt wurde, das mir die Parisienne und Marseillaise, diese Lieblingsthemas der Orientalen, in einer Art vorspielte, daß ich beide nicht mehr erkannte. Allein die Türken haben hiefür kein Ohr. Bei Prüfungen werden natürlich nur die besten Zöglinge vorgeschoben, die Banden der Regimenter dürften aber bald wieder die gute alte Zeit der alleinigen und wahrhaften türkischen Musik ins Leben rufen.

Die polytechnische Schule empfängt ihren Unterricht in arabischer Sprache. Die Vorbildung erhalten die Zöglinge in der Primärschule zu Abusabel, wie denn im Ganzen das Unterrichtswesen in Aegypten zweckmäßig stufenweise eingeleitet wäre, wenn ein wahrer Eifer für das Beste und das Wesen der Erziehung in diesem Lande denkbar wäre. Hier sind nur sechs Lehrer angestellt, welche zugleich an der Kunst- und Gewerbschule dociren müssen. Wie dieß für beinahe zweihundert Schüler in so vielen Zweigen des Wissens ausreichen soll, ist nicht abzusehen. Auch ist viel Schlendrian sichtbar, die gewöhnlichen Steckenpferde werden vorgeritten, und am meisten wird auf Zeichnung gewendet, worin man mir sehr gelungene Muster vorlegte, und wozu die jungen Orientalen überall gleiche Neigung und Geschick zeigen. Wenn man von der Physiognomie auf die Fähigkeit schließen darf, so habe ich unter den Matrosen des Nils mehr Anlagen gefunden, als bei den Zöglingen der Polytechnik. Sie bleiben vier Jahre in dieser Anstalt, und treten sodann als Militär- oder Civilingenieure mit dem Grade als Lieutenants aus. Der schöne Palast des Abbas Pascha in Bulak faßt diese innerlich und äußerlich hinfällige Ingenieurakademie in sich, und weder das Land noch der Pascha dürfen große Hoffnung darauf gründen.

Die Uebersetzerschule ist ein Ding, das mir durchaus nicht klar wurde. Hundertzwanzig Zöglinge werden hier in vier Sprachen unterrichtet, französisch, arabisch, türkisch, persisch. Sie erhalten wenigstens dem Scheine nach viele Fertigkeit in allen, denn das Wahre findet man in den hie-

sigen Anstalten schwer heraus, da stets nur die Matadors zum Examen vorgerufen werden. Ein junger Mensch las mir aus einem persischen Werke die türkische Uebersetzung fließend ab; wie viele tausendmal mag er aber dieß Kunststück bereits gemacht haben. Der Unterschied zwischen dem arabischen und türkischen Lehrmodus ist hier sehr auffallend. Ein arabischer Professor docirte hier die Syntax mit einer Passion, die sich seinen Schülern unverkennbar mittheilte; ein türkischer Lehrer im anstoßenden Saale war die Ruhe selbst, und schien auch auf seine Zuhörer narkotisch zu wirken. Der Uebelstand, daß die Schüler jeden Satz mit Gesten, mit Wackeln des Kopfes, mit Hinüber- und Herüberbiegen des Oberleibes begleiten müssen, ist selbst bis in diese höheren Lehranstalten gedrungen, und ich finde überall in den Hörsälen der Wissenschaften meine wilden Matrosen wieder, die am Feuer ihre Lieder pantomimisch cannibalisch begleiteten. Diese Uebersetzungsanstalt hat ihren Sitz in dem Palast des Defterdar auf dem Esbekiehplatze, und die Palmen, unter denen Kleber ermordet wurde, beschatten sie. Was aber der Pascha mit hundert fünfzig Uebersetzern anfangen will, die durchaus keine anderweitige wissenschaftliche Bildung oder Vorkenntnisse sich erworben haben, konnte ich nicht errathen. Bei der Mangelhaftigkeit aller bisherigen Leistungen im Uebersetzungsfache, welche oft zu grassen und lächerlichen Irrthümer führt, möchte diese Anstalt zu den vielen kostspieligen Unternehmungen zu zählen seyn, durch welche Mehemed Ali die Welt und sich selbst hintergangen hat. Der Projectenschwindel ist wohl in keinem Lande weiter getrieben worden, als im unglücklichen Aegyp-

ten, und jeder Vorschlag, er mochte noch so wunderlich seyn, fand bei ihm geneigtes Ohr. Wenn man die Phasen der meisten hiesigen Anstalten nachrechnet, und die kurze Zeit erwägt, welche jeder einzelnen Entwicklung gegeben ward, so sieht es manchmal einem stillen Irrsinn ähnlich, wie entgegengesetzte Richtungen häufig rasch aufeinanderfolgend ergriffen wurden. Den treffendsten Beweis gibt die Anlegung eines Spitals, mit dem man nach fünfzehn Jahren noch nicht zu Ende gekommen ist. Nachdem man die Kranken viele Jahre hindurch auf Kamele in Kisten gepackt in das drei Stunden entfernte Abusabel geschickt, fanden die Aerzte, daß man es ihnen und sich selbst bequemer machen könnte, wenn man das Lazareth nach Cairo verlegte. Mit der Eile, mit welcher Mehemed Alles betreibt, es mag die Erbauung einer Flotte oder die Anlegung von Goldminen betreffen, wurde das große, für den Zweck medicinischen Unterrichts bestimmte Gebäude in ein Spital verwandelt, dessen ganze Bauart dem Zwecke widersprach. Bald häuften sich die Kranken, und in einem Locale, das nur Raum für neunhundert Bettstellen bot, mußten siebenzehnhundert untergebracht werden. Jeder Saal hatte Einen Abtritt, und die Folgen der verpesteten Luft zeigten sich nur zu bald. Ansteckende Epidemien rissen ein, und ihnen erlagen alle anwesenden Patienten. Man begriff nun, daß hier, wie so oft in der Bauanlage Fehler lagen, und verpflanzte die Abtritte nach Norden, in einem Lande, wo neun Monate Nordwinde wehen. Es ging also wieder nicht, und sie wurden nun wieder nach Süden verlegt. All' dieses Unglück, alle diese kostspieligen

Aenderungen hätte man ersparen können, wenn man die für heiße Länder zweckmäßigste Form eines Halbmonds gewählt hätte, der die frischen Nordwinde in alle Räume dringen ließe, während Latrinen, Waschhäuser und alle Reinigungsanstalten auf die Südseite gelegt wurden.

Die europäischen Lehrplane wurden dem unwissenden Aegypten mit dem dictatorischen Eifer aufgedrungen, welcher alle Reformen seines Pascha's bezeichnet. Die Anlage ist gut, die Ausführung aber wirkungslos, weil sie zwangsmäßig und nur in der äußern Form nachgeahmt erscheint. Provincialschulen sind für ganz kleine Kinder in allen Städten Aegyptens eingerichtet, wo ich sie häufig aufsuchte, und mich jederzeit überzeugte, daß der ganze Unterricht sich auf ein leeres Nachleyern einzelner Stellen des Korans beschränkt, wobei das bekannte Kopfwackeln und alle die sinnlosen orientalischen Gesten nicht fehlen dürfen. Ausschließlich lobenswerth in der Anlage erscheint die Primär-Centralschule in Abusabel, wo über tausend Zöglinge von arabischen Lehrern im Arabischen und Französischen, in Geographie und Mathematik unterrichtet werden. Seitdem jedoch General Seguerra diese Anstalt nicht mehr leitet, ist sie gänzlich in Verfall gerathen, und Mangel an Disciplin, Verdorbenheit, Päderastie und Verwilderung jeder Art dort vorherrschend geworden. Die einzige Schule, welche noch genannt zu werden verdient, ist die von Khenka bei Abusabel, wo die Prinzen und die Söhne der Vornehmen erzogen werden. Hr. König, der Lehrer des Said Bey, ist ein höchst verdienstvoller Pädagoge, und steht an der Spitze dieser ägyptischen Pagerie.

Die Infanterieschule zu Damiette, die der Artillerie in Tura, die Cavallerieschule zu Giseh, und die sämmtlichen Marinelehranstalten in Alexandrien sind von französischen Officieren eingerichtet, und würden unstreitig zu guten Resultaten geführt haben, wenn der Pascha sich nicht dem falschen Glauben überließe, daß er bereits mit seinen Arabern allein sie fortführen könne. Die fremden Officiere wurden entlassen oder wenigstens so behandelt, daß sie selbst fortgingen, und die orientalische Indolenz zeigt sich fast überall im schädlichsten Lichte. Dieß erscheint auffallend in der Medicinschule zu Kasserlein, wo keine praktische Bildung stattfindet, und mit der Klinik ohne Vorstudien begonnen wird, um sodann die Schüler zehn Jahre ohne Klinik fortstudiren zu lassen. Diese mediciniſche Anstalt ist geräumig, steht jedoch weit hinter der Schule Adlie zu Konstantinopel. Die Vorträge werden arabisch gehalten, welche Sprache wegen mangelnder Technologie sich vor der Hand wenig dazu eignet. Auch hier ist Lehrzeit und Examen nur Schein, die Hörsäle schmutzig, und die Anatomie wird schlächterartig auf hölzernen Tischen geübt. Ich sah ganze Säle voll Soldaten, die eben erst die Beschneidung erhalten hatten, welche im vorgerückten Alter immer höchst schmerzlich und selbst lebensgefährlich wird. In andern Sälen fand ich arme Neger, denen tausend Karbatschenstreiche die schwarze glänzende Haut zerrissen, so daß die langen, eiternden, rothen Striemen klaffend von ihr abstanden. Die militärische Disciplin erstreckt sich bis hieher: auf das Commando des Arztes muß jeder Patient aufstehen und vorne ans Bett treten; auf ein zweites muß jeder den

leidenden Theil enthüllen — gräßlicher, unvergeßlicher Anblick! Wahrlich, die arabischen Chirurgen können hier Behandlungsweisen üben, die den unsrigen im ganzen Leben nicht vorkommen. Auch ich wäre bald das Opfer der herrschenden Operirungsmanie geworden. Ein Haarschneider machte sich über meinen Kopf her, während ich ruhig in einem Buche las, bis ich noch zur rechten Zeit bemerkte, daß er mir die Haare rasirte, anstatt sie kürzer zu schneiden. Ich bereute später oft, daß ich ihn nicht hatte gewähren lassen, und wer länger im Orient reist, thut stets besser, sich gleich zu Anfang den Kopf scheeren zu lassen. In der Quarantäne und bis er nach Europa zurückkehrt, wachsen ihm die Haare gerne bis zur Normallänge, ja in der Regel kräftiger als zuvor. Die europäischen Männer, die noch bei diesen Pflanzschulen angestellt, sehen sich überall gelähmt und ziehen sich möglichst zurück. Die Veterinär- und Agriculturschulen zu Schnbra sind bloße Experimente, und das dortige Gestüt kann keine Früchte tragen bei der naiven Gewaltthätigkeit des Pascha's, der auf die Vorstellung, daß man die edelsten Pferde des Landes zu jedem Preise dazu erkaufen müsse, die merkwürdige Antwort gab: „wenn der dortige Vorstand des Gestüts wirklich ein so geschickter Mann sey, so müsse er dieß dadurch beweisen, daß er auch mit schlechten Hengsten gute Zucht erzeuge.“ Ueberall gilt hier Schein für Wahrheit, prächtige Gebäude und gewissenlose Verwaltung, glänzende Prüfungen und grasse Ignoranz. Mehemed Ali sucht doch wenigstens den Schein zu retten, sein präsumtiver Erbe aber verschmäht selbst diesen, und wird sein Regiment wo nicht mit Rückführung zum

ächten Türkenthum, so doch gewiß mit Verjagung aller europäischen und arabischen Doctoren beginnen.

Arabische Sprachkunde und Wissenschaft sind zu Grunde gegangen, doch die Sprache nicht, und Mehemed Ali ist vielleicht der Einzige in Aegypten, der nicht arabisch spricht. Nur die Moscheen, besonders Azhar, die Blumenmoschee, pflegen noch das alte kostbare Kleinod; diese Institute sind aber nun ihrer Einkünfte und Lebensquellen beraubt, und können bei der Zerstörung ihrer Existenz nicht mehr an die Pflege der Wissenschaften denken.

Als vor kurzem der gelehrte Vorstand der Blumenmoschee starb, traten zwei Competenten um diese Stelle auf, der eine arm und geachtet, der andere reich, unwissend, aber intrigant. Die Wahl wird durch Stimmenmehrheit der Scheiks entschieden, und trotz aller Bemühungen konnte der reiche Bewerber unter vielen Stimmen nur sieben für sich erhalten, fiel daher durch. Da er jedoch den Ali Bey, Stellvertreter des Abbas-Pascha, mit einem Geschenke von fünfundvierzig Beuteln gewonnen hatte, so erhielt er die wichtige Stelle, in welche man ihn aber incognito und ohne Ceremonien einsetzen mußte, weil man mit Recht Aufstände des empörten Volkes besorgte. Eine Militärmacht führte den unwissenden Präsidenten auf den Ehrenplatz der ersten Akademie des Reiches ein, und Kawasse umgeben ihn seitdem auf dem so ungerecht usurpirten ältesten Lehrstuhle der arabischen Gelehrsamkeit.

10.

Die Pyramiden.

Unsere tapfern Janitscharen an der Spitze, traten wir im December die Reise nach Oberägypten an, und nachdem wir die Barke mit unseren Leuten nach Bedrachein bestellt, machten wir mit der Sonne uns auf, um aus den Thoren des bereits sehr belebten Cairo's zu reiten. Wir gingen in Alt-Cairo auf einer Fährte über den Nil, und in dem gegenüberliegenden Giseh schlossen sich uns acht kräftige Araber und drei Mädchen mit Krügen zum Wasserschöpfen an, welche wir die Tage unserer Pyramidenfahrt beibehielten. Die Hitze war drückend, als wir durch die blühenden Fluren ritten, auf denen arbeitendes Volk in Menge beschäftigt war. Immer näher rückten uns die weißen Kolosse. Ich konnte den Enthusiasmus so vieler Reisenden beim Anblicke dieser Riesenmassen nicht theilen. Weder aus weiter Ferne, noch in nächster Nähe haben sie besondern Eindruck auf mich gemacht. Wenn man aber auf der großen Pyramide von Giseh steht, dann fühlt man erst das Ungeheure dieser Bauten.

Als wir uns dem Canal näherten, welcher das fruchtbare Nilthal von der libyschen Wüste und ihren Gespensterkönigen scheidet, fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft Herren und

Damen in heftigem Gezänke mit Arabern. Wer könnte in Aegypten reisen, ohne Engländern zu begegnen? Wir erkannten sie schon von weitem an jener steifleinenen Gravität, an jener eigenen Haltung des Kopfes, und an jenen mathematischen Manieren und den carrikirten Anzügen, die zu den kleinen ägyptischen Eseln wunderlich genug abstachen. Einer dieser Herren hatte eben sein Gewehr auf einen Haufen Araber angeschlagen, als eine junge Dame ihm in den Arm fiel, ihn flehentlich anblickend, um ihn von dem grausamen Vorhaben abzuhalten. Es war eines jener transparenten überirdischen Wesen, mit dem Sylphidenwuchse, dem keuschen, frommen Auge, das sie nach dem Ergrimmten emporrichtete, und das jeden Zorn entwaffnet hätte, nur nicht den aufgeregten Grimm eines John Bull. Mit einem hier sehr unpassenden vornehmen Dünkel forderte der Engländer die armen Fellahs nochmals mit Donnerstimme auf, sich anzukleiden, da sie ihre Hemden abgeworfen hatten, um die Gesellschaft leichter durch den tiefen breiten Canal tragen zu können. Die englische Prüderie war den Arabern ganz unbegreiflich, und selbst das schöne Mädchen und die andern Damen zeigten sich nicht abgeneigt, aus der Noth eine Tugend zu machen. Als aber zwei dieser Athleten wieder in dem anstößigen Naturzustande sich näherten, um ihre Function anzutreten, gab der Engländer Feuer und einer der Unglücklichen stürzte. Zum Glücke des empfindsamen Helden wird das Leben eines Fellah hier nicht hoch angeschlagen. Mit welchen Gefühlen mag aber die arme Miß die Pyramide des Cheops bestiegen haben.

Da standen wir nun an den ungeheuren Felsenfundamenten, auf denen die größte Pyramide der Welt ruht, dieses architektonische Ungeheuer, das königlicher Uebermuth mit Blut und Schweiß sklavischer Völker aufgethürmt hat, und schickten uns sogleich an, die Spitze zu besteigen, welches allerdings etwas beschwerlicher ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Stufen sind oft über vier Fuß hoch und glatt, und da man sie mehr erklettern als ersteigen muß, dazu aber gar keine Haltpunkte findet, so macht diese Ascension sehr müde. Die starken Araber helfen übrigens treulich, indem sie die besten Gänge zeigen, für schwache Personen aber oder Damen ist es räthlich, sich an den Händen hinaufziehen zu lassen, indem zwei Araber sich auf die nächsthöhere Stufe stellen und den Steigenden heraufremorquiren. Diese Menschen sind sehr kräftig, und man darf keine Sorge haben, von ihnen im Stiche gelassen zu werden.

Die Aussicht auf dieser Pyramide ist über alle Beschreibung erhaben und mit nichts Anderem in der Welt zu vergleichen. Hier sieht man erst, wie schön der endlose Garten des reichen Nilthales ist, das sich zwischen zwei wogenden Sandmeeren wie ein lieblichgrünes Band durchzieht, und abgeschlossen von den weißen Gebirgen des Mokkatam und den gelblichen Hügeln der libyschen Wüste, in die räthselhafte, unabsehbare Ferne sich ausdehnt, welche die Wiege des vergötterten, lebenspendenden, mystischen Stromes in sich schließt. Hier übersieht man die alte Kalifenstadt in ihrer ganzen Ausdehnung, und in mächtiggespanntem Bogen starren die Felsenkolosse der Wüste, alle gleich den Manen der Pharaonen aus

dem Meere des Todes und der Vernichtung, aus der trostlosen grauen Wüste zu uns herüber.

Wir verzehrten auf der Pyramide unser kaltes Frühstück, und tranken die Gesundheit unserer Lieben im Vaterlande mit Champagner. Jede Erinnerung nimmt einen heiligern Charakter an in so weiter Entfernung, und was Meer und Wüste trennt, sollte sich doppelt im Andenken anschließen. Die Luft in den Höhen ist so rein, sollten es nicht auch unsere Gefühle dort seyn?

Das Abwärtssteigen ist ermüdender als das Aufsteigen, da man die Stufen herabspringen muß. Der Bau ist steil, und wer Schwindel hat, sehe immer nur auf die nächste Stufe vor sich, nicht in die Tiefe. Ein Engländer stürzte voriges Jahr kopfüber herunter und ward zerschmettert. Gefahr ist keine, wenn man sich führen läßt. Leichte Fußbekleidung ist für die ganze Expedition rathsam, da Stiefel mit Absätzen sehr hindern. Die große Pyramide ist höher als St. Peters Dom in Rom, und von der Größe der beiden Königsgemächer könnte sie 3700 enthalten. Napoleon fand, daß er mit den Steinen der Pyramiden ganz Frankreich mit einer Mauer umgeben und ein zweites Paris bauen könnte.

Wir traten nun ins Innere, dessen Eingang hoch oben und mit einem Felsquader überlegt ist, den ich nur vom Architrav zu Mykenä übertroffen finde. Die Gänge sind meistens sehr enge und niedrig, mit glänzendem Marmor bekleidet. Man steigt in Bergschachten bequemer herum, als in diesen königlichen Gängen, die man größtentheils gebeugt durchrutschen oder auf allen vieren durchkriechen muß. Man

nennt zuerst das Gemach des Grabes der Königin, und von diesem hinauf zum Königsgrab führt ein sonderbarer Fußsteig, wie ihn gewiß weder lebende noch todte Majestäten ähnlich zwischen sich angelegt. Der Gang hört nämlich ganz auf, und um zu einer beträchtlichen Höhe zu gelangen, wo er sich erneuert, muß man an den glatten Granitmauern Hände und Füße in Löcher einspreizen und sich so anstemmend hinaufziehen. Diese Operation ist für Damen etwas bedenklich, da die Wände weit auseinander stehen. Hat man sich so hinaufgewunden, so betritt man den neuen Pfad, der aber so schlüpfrig und steil aufwärts geht, daß man jeden Augenblick ausgleiten und in die Tiefe zurückstürzen kann. Fackeln erleuchten diesen mühsamen Gang, wo Staub und Stickluft die steten Begleiter sind. Das Halsbrecherischste ist aber die Ersteigung eines hoch über dem Königsgrabe befindlichen Gemaches, welches Katzen leichter erreichen können als Menschen. Man hat zwar Sprossen in die Wände gestemmt, allein so haltlos und gebrechlich, daß diese Ersteigung immer äußerst bedenklich bleibt.

Das Innere der Pyramiden ist noch wenig erforscht, besonders in den Tiefen. Sollte es denn glaubbar seyn, daß die Eitelkeit der Menschen so weit gehen konnte, daß sie solche Gebäude errichteten, bloß um sich einmauern zu lassen? Daß die Könige sich für ihren Körper eine schmale Kammer in ihren Riesenschöpfungen vorbehielten, beweist nicht, daß das ganze Innere dieser kolossalen Bauwerke keinen andern Zweck sollte gehabt haben, als das Grab einzelner Cadaver zu seyn. Haben nicht auch unsere Könige ihre Leiber in die Grüfte

schöner Gottestempel versenkt, ohne diese ihrer höhern Bestimmung zu entziehen? Die Tiefe der Pyramiden, die ihrer Höhe gleichkommen mag, die vielen benachbarten oder in den Pyramiden selbst befindlichen Brunnen oder Cisternen, die Nothwendigkeit, Wasser in diesen Höhen durch künstliche Hebmittel zu erlangen und zu verbreiten, vor Allem aber die noch nicht ergründeten unterirdischen Gänge, welche die Pyramiden in ihren Grundfesten durchkreuzen und unter sich in Verbindung zu setzen scheinen, alles dieß muß auf Vermuthungen anderer Art führen. Von einer so weit fortgeschrittenen Nation, wie die Aegyptier unter den Pharaonen, läßt sich nicht erwarten, daß sie Schätze des Landes und Tausende von Menschenleben zum Opfer gebracht haben, bloß um zu zeigen, wie spitze Berge sich in der Wüste ausnehmen, und um in diesen Quadermassen einige Grabstätten zu bergen. Mit Recht darf man annehmen, daß höhere Zwecke die Aufthürmung dieser Felsentempel leiteten, und daß die Aegyptier ihren Wassergott nicht schöner verehren konnten, als durch Verarbeitung seiner Spenden zum Wohl des Landes, in den stolzen, jeder frevelnden Zerstörung unzugänglichen Prachtbauten. Wir finden in und um alle Pyramiden dieselben Spuren von unterirdischen Wasserverbindungen, und da die Aegyptier den Nil nächst der Sonne als ihre höchste Gottheit verehrten, von dem sie Leben und alle Güter der Erde empfingen, so war nichts natürlicher, als daß sie ihm den höchsten Cultus zu erweisen strebten, und so auf den sonderbaren Gedanken des Pyramidenbaues geriethen. Diesen wahrscheinlich in Mysterien gehüllten Cultus verbanden sie nun mit

dem Nützlichen, und große Wasserleitungen wurden hydraulisch in diesen Reservoirs aufgestaut, um die Hügelkette und das rückwärts liegende Land zu überschwemmen. Denn wie jetzt Cairo an die Höhen des Mokkattam sich lehnt, so mag einst das unermeßliche Memphis sich über die reizendgeformten Höhen des linken Nilufers ausgebreitet und das Nilthal in weiten, seiner Größe würdigen, grandiosen Halbbogen umspannt haben. Denn daß die Wüste zur Pharaonenzeit nicht bis über diese Hügelkette ihren verheerenden Sand trieb, darf man mit Gewißheit annehmen. Die Schlußsteine und Wasserschleußen dieser glänzenden Kreise bildeten vermuthlich die Pyramiden von Gisel und Sakkarah, wofür schon die vielen Fundamente ganz großer Gebäude und Tempel zeugen. Ich glaube daher, daß die Pyramiden den dreifachen Zweck erfüllten, als Königsgruft, Gotteshaus und Wassersammler dem königlichen Memphis zu dienen. Es wäre interessant, das Innere der Pyramiden anderer Länder, besonders am Ganges und Indus und derer in Mexico, die auch an Gewässern lagen, mit dem der ägyptischen zu vergleichen.

Vor der großen Pyramide lagert sich die Sphinr, dieses schöne Symbol der Macht der Gewässer. Sie ist so weit ausgegraben, daß die ganze Brust freisteht, und der männliche Löwenrücken deutlich zu erkennen ist. Ringsherum, wie um die meisten Pyramiden, stehen ausgedehnte Mauern, welche auf die Größe der hier gestandnen Bauwerke schließen lassen. Schwerlich sind sie aus der Zeit der Pyramiden, die durch umstehende große Gebäude hätten verlieren müssen. Hinter der Pyramide steht ein abgesondertes Grabhaus, das

einzige mit noch ganz erhaltenen Wandgemälden. Man lasse sich nicht abschrecken durch den unbequemen Eingang, in den man durch zwei Löcher auf dem Bauche rutschen muß, wofür man aber reichlich belohnt wird. Figuren, Thier- und Landschaftsstücke, Hieroglyphen, und viele Nachen mit Seelen, die nach der Lehre der Aegyptier auf flüssigem Elemente schwimmen, die Farben enkaustisch erhaben aufgetragen, noch zum Theil glänzend, wie neu gemalt, fallen dem Auge auf, das sonst an dieser Stätte nur Steinmassen findet.

Die zweite Pyramide, welche Belzoni öffnete, ist schwer zu erklimmen, da sie viel steiler als die große, und ihre Spitze noch flach mit Steinplatten belegt ist, wie dieß wahrscheinlich auch wohl bei den meisten andern der Fall war. Wir mußten vom Versuche abstehen sie zu ersteigen. Ein Araber erbot sich dazu um neun Piaster. Ganz nackt erkletterte er in zehn Minuten die Spitze, und sah oben aus wie ein kleiner Affe.

Die dritte Pyramide ist die kleinste, aber die eleganteste und am besten erhaltene. Die großen Granitblöcke über dem Eingang sind vollendet kunstrecht gefügt, und zeigen die Schwierigkeiten, welchen man beim Einbrechen in diese nun überall geöffneten Eingänge begegnete. Wir gingen hinein. Es sind höhere Gänge, bequemere Durchwege. Gleich dem Häuschen in der Kirche zu Loretto steht hier ein schönes von Marmor gefügtes Grabhaus von großem Gewölbe umschlossen, der glänzende Granit fein polirt, das Dach gespalten. Tiefer ist ein Gewölbe mit sechs Mumien-Nischen. Natürlich ist diese, gleich allen andern Pyramiden, längst ausgeplündert.

Weiterhin steht tief in den Felsenboden der Wüste eingemauert, und oben erst ganz ausgegraben, das Grabgebäude, ein großes Haus mit Canälen umgeben, über die man springen muß, um auf den Rand der breiten Mauern und das Dach zu gelangen. Der Eingang ist etwas schwierig. Man steigt in einen cisternartigen Thurm hinab, indem man sich ebenfalls mit Händen und Füßen in kleine Löcher der Mauern spreizt und stemmt, und gelangt so in den Saal der Mumien.

Der natürliche Felsensockel, auf dem die große Pyramide ruht, ist von alten Gräbern durchfurcht, welche sich alle gegen das Nilthal wenden. Der englische Oberst Wise hat hier eine hübsche sinnreiche Anlage hinterlassen, indem er diese Stätten des Todes in Gemächer für Pilger verwandelte. Längs des Felsens zieht sich eine umzäumte Terrasse hin, auf welcher ein großes Zelt ausgespannt ist. Hier ruhten wir von den Mühen des reichen Tages aus, sahen bei unserer Tasse Thee die Sonne hinter den Pyramiden in die Wüste hinabsteigen, und kurz darauf die volle Mondscheibe über der Saracenenstadt auftauchen. Die Scenerie nahm einen ganz außergewöhnlichen Charakter an. Ein eigener, düsterer Zauber ruhte auf ihr, und gab dem ganzen Bilde den Anstrich tiefer Melancholie. Die großartige Zusammensetzung der dunkelgehaltenen Färbung mit den silbernen Flächen der beleuchteten Seiten der Pyramiden glich mehr dem Phantasiegemälde eines schwermüthigen Malers, und die lautlose Stille des Thales mit den tieferen Schatten, die sich darüber hinzogen, erhob die kühn hervorspringenden Riesenmassen bis zum Idealen, und goß einen Reiz, eine Schönheit über das ganze

Nachtstück, das die Seele bis ins Innerste bewegte. Die aufgeregte Phantasie schafft sich hier Bilder und Vorstellungen von dem Leben und Treiben, das vor Jahrtausenden diese heiligen Stätten umgeben, und läßt vor ihrem inneren Seelenauge die Menschen nochmal vorüberziehen, die hier gewaltet und geschaffen, und ihre edlen Leiber in diese Dome der Ewigkeit zur Ruhe gelegt, die nun von Habsucht und Frevel so unwürdig zerstört werden. Der nächste Morgen trieb uns von dem harten Lager unter dem Zelte, und die herrlich aufsteigende Sonne fand uns beim Frühstücke auf der Terrasse. Die Nebel des Thales hatten noch nicht die Nilufer verlassen, als wir uns aufmachten, um Abschied von den gigantischen Königsgräbern zu nehmen. Wir durchritten die Hügelreihe, über welche sich der Sand der Wüste herabzieht, und kamen nach einigen Stunden zu den Pyramiden von Abusir. Die größte derselben besteht aus Cyklopenmauern, deren Felsblöcke nicht so groß sind, wie die zu Tirynth. Die zweite ist in Terrassen erbaut, aber schon sehr verfallen. Wir bestiegen sie, und hatten nun das ganze Bild des Pyramidenpanorama's vor uns. Es sollen dreißig gewesen seyn, fünfzehn zählten wir noch aufrecht stehend. Ihr Eingang war gewiß schwer zu erzwingen, da er ganz aus strenggefügten schönen Quadern besteht.

Zwischen diesen Pyramiden und denen von Sakarah kriecht man durch niedere Eingänge der Wüste in die unterirdischen Gemächer jenes großen Mumienfelds, das sich in der Erde über eine Stunde in unzähligen Canälen und Cisternen fortzieht. In trichterförmigen hermetischgeschlossenen gebrannten

Scherben findet man Vögel in Leinwand gewickelt, welche der Aberglaube den hingeschiedenen Seelen mitgab, und die der Frevel der Buben jetzt zertrümmert. In der Nähe wurden Ausgrabungen von Mumien gemacht, ekelhaftes Gewerbe der schändlichen Habsucht europäischer Antiquare, von dem wir uns mit Abscheu abwendeten. Jetzt ist das Nachgraben nur noch Privilegirten gestattet, und der alte biedere Antiken=händler Mezzara in Cairo hat eine ganze Niederlage hier.

Die Pyramiden von Sakarah sind eine Stunde von denen zu Abusir entfernt. Alle haben eine eigenthümliche Bauart, wie wenn stets ein König den andern darin hätte überbieten wollen, aber den bizarrsten aller Eingänge hat die große von Sakarah. Während man bei den meisten eine beträchtliche Höhe hinansteigen muß, um zur Pforte zu gelangen, führt in diese, an ihrem Fuße selbst, ein Schacht senkrecht abwärts in die Tiefe, und so in sie hinein. Sie ist in fünf Abstu=fungen getheilt, die sich besonders von Ferne schön aus=nehmen.

Bei den Pyramiden von Sakarah bildet die Wüste einen kühnen hohen Vorsprung gegen das Nilthal. Auf diesen befinden sich Quadersubstructionen größter Art, welche einen Tempel ge=tragen zu haben scheinen. Kein Contrast ist überraschender, als wenn man aus dieser Welt des Todes und der Zerstörung plötzlich und wie abgeschnitten in das lachende Leben des prächtigen Thales hinaustritt, und sich nach langem Ritte in den so ermüdend monotonen Sandhügeln plötzlich von blü=henden grünen Flächen und reizenden Palmwäldern umgeben

sieht. Wir nahmen unser Mahl auf dem Dache eines Hauses von Sakarah.

Von hier zu den Pyramiden von Darschur sind zwei Stunden. Diese sind die zahlreichsten, aber auch die verfallensten. Die größte hat Aehnlichkeit mit der des Cheops zu Giseh. Sie sind von den verschiedensten Arten, die eine von ungebrannten Ziegeln aus Nilschlamm. Die Pyramide von fünf Stockwerken zeigt deutlicher als irgend eine, daß Wasserbehälter und Canäle im Innern sich befanden, welches schon durch überall angesetzte Krystallisation wahrscheinlich wird. Je genauer ich die Pyramiden besichtigte und verglich, desto mehr gewann ich die Ueberzeugung, daß ihre Unterbaue zu hydraulischen Zwecken und Verbindungen benützt worden sind.

Wir traten unsern Rückweg an, ließen uns wieder über den breiten Canal tragen, der längs der Wüste mit dem Nil parallel läuft, und gelangten durch einen ansehnlichen Dattelwald zu der Stätte, welche man für das alte Memphis hält. Fragmente großer Granitblöcke, ein in einer Pfütze liegender Koloß, und der große Damm, welcher gegen den Nil bei Bedrachein aufgeworfen ist, sollen diese Annahme beweisen. Ich glaube aber, daß man eine Stadt, die wahrscheinlich so groß wie London war, und zu deren Durchwanderung man eine halbe Tagreise braucht, nicht durch einen Erddamm vor den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils schützen konnte, und daß diese Metropolis nicht bloß in der Ebene des Nils, sondern wie oben gesagt, größtentheils auf der großartigen Hügelkette zu suchen war, welche die damals noch

nicht so weit vorgerückte Wüste abschloß, und die Pyramiden in sich selbst aufnahm.

Wir ritten über die hohen Dämme dem Nil zu, bei Bedrachein wartete unsre hellgrüne freundliche Barke, und das Schiffsvolk empfing uns mit jauchzendem Halloh. Die vaterländische Flagge wurde aufgehißt, und da der Wind gerade in Nord umsetzte, so verloren wir keinen Augenblick, und gingen unter Segel, um in die schöne Mondnacht hineinzusteuern. Das erste warme Mahl seit Cairo schmeckte unvergleichlich, und wer zwei Tage in und auf den Pyramiden herumgeklettert, dem brauche ich nicht zu erzählen, wie vortrefflich wir diese Nacht schliefen.

Es sind vielleicht tausend Jahre verflossen, seit die Habsucht die Araber anspornte, die Pyramiden zu öffnen. Keine Festung Europa's mußte so viele Belagerungen, so viele Stürme aushalten, und wie oft mögen sie wieder geschlossen worden seyn, um neuerdings die Begierde zu reizen. Seit Jahrhunderten strömen Neugierige aus allen Ländern zu diesen Grabkolossen, und was hat die Wissenschaft dadurch gewonnen? Wenn es Eitelkeit der Könige war, sich in diesen ewigen Hallen niederzulegen, so ist sie bitter bestraft worden. Denn weder ihre Namen, noch selbst das Jahrhundert, in dem sie gelebt, haben uns diese monströsen Gebäude enthüllt. Ewige Nacht sollte ihre Gebeine decken, und in ewige Nacht ist auch ihr Andenken hinabgesunken.

11.

Nilfahrt nach Theben.

Ein junger Nordamerikaner litt an schweren Brustbeschwerden, und die Aerzte seines Landes schickten ihn nach Neapel, um sich durch die Luft der Sirenen zu heilen. Er fand keine Besserung, und war im Begriff ins Vaterland zurückzukehren, um dort zu sterben, als ein Landsmann ihn aufsuchte, der aus Aegypten zurückkam. Dieser pries die Wirkungen des dortigen Klima's, die Elasticität der Atmosphäre und ihre tonische Kraft. Der Leidende wird durch die begeisterte Schilderung hingerissen, und schifft sich, dem Zureden des Landsmanns folgend, nach Alexandrien ein. Allein das tiefwurzelnde Uebel begleitete ihn durch die heißere Zone, und weder der wolkenlose Himmel der Thebaide, noch die adstringirende Luft Nubiens, vermögen seine Leiden zu lindern. Resignirt, so ferne von der Heimath seine Tage beschließen zu müssen, befand er sich eines Tages an einer Stelle, wo die Wege sich scheiden, und der Führer wies mit einem Finger nach der Wüste. Gleichgültig, wo er sterben sollte, folgte er dem gezeigten Pfade, und zog in die grauen Sandhügel hinein. Hier fand er, was er zu hoffen längst verzweifelt

hatte. Von Tag zu Tage fühlte er sich erstarken, und die Wüste heilte ihn.

Das Mittel ist desperat. Der Ueberglückliche kehrte heim, und schrieb ein Buch. Ich weiß nicht, ob die Geschichte wahr ist, allein sie ist rührend und höchst anziehend erzählt. Das Buch erhielt sechs Auflagen, und alle Welt wollte nach Aegypten reisen. Wie vor einigen Jahren die Bubbles des Sir Francis Head ganz England an die Brunnen Nassau's zog, so machten sich die amerikanischen Lungenkranken auf den Weg, um Wüstenluft und Wüstenstaub zu schlucken. Alle Dampfschiffe sind mit hektischen Yankees übersäet, und der Nil wimmelt von amerikanischen Flaggen. Unsere Aerzte machen keine solchen Prätensionen, und wenn sie gleich ihre Unheilbaren möglichst weit von sich schaffen, so schicken sie sie doch nicht in einen anderen Welttheil. Die amerikanischen Doctoren haben übrigens nicht den Verdruß, in ägyptischen Todtenlisten das selige Ende ihrer Patienten zu lesen, da man in Afrika eben so wenig weiß, wann die Menschen sterben, als wann sie geboren wurden.

Bei meiner Flottille befand sich zufällig kein Schwindsüchtiger, aber doch ein Amerikaner. Jung, blühend und stark, sprach er stets von den Segnungen des ägyptischen Himmels, und wollte dieses Land, wo man allein gesund bleiben und gesund werden könne, gar nicht mehr verlassen. Er stopfte Krokodile, Pelikane und andere Vögel aus, um sie dem Museum zu Philadelphia zum Geschenk zu machen, und kam zuerst auf den Gedanken, ein arabisches Wörterbuch zu entwerfen, an dessen Redaction wir später alle mitarbeiteten. Sein Gefährte auf

der zweiten Barke war ein junger lebhafter Italiener, der die Nilreise von der romantischen Seite auffassen und eine Art Faublas in Aegypten spielen wollte. Seine Anlagen dazu waren günstig, nicht so günstig die Sitte des Landes. Sein projectirter Roman wurde auch häufig durch die Angst vor dem Ertrinken unterbrochen, und seine Rettungsanstalten waren von praktischer Natur. Wie der Wind die Barken auf die Seite legte, war er aus den Stiefeln und dem Rocke, und ritt auf dem Rande der Schiffsplanken, auf jedes Ereigniß gefaßt. Ein junger Franzose, mein Schlafgenosse auf der ersten Barke, litt an einer wahren Idiosynkrasie gegen den Nil. Bei allem sonstigen Muthe konnte er dieser schrecklichen Angst durchaus nicht Meister werden, und da er des Schwimmens ganz unkundig war, so sah er stets den Tod vor Augen. So oft der Wind sich stärker hob, verminderte er seine Bekleidung auf das Nothdürftigste, Stiefel hatte er ohnehin nie an, da er gehört, daß diese im Wasser abwärts zögen. So saß er denn Stunden, Tage lange, den weißen Burnus um sich geschlagen, stets auf dem Sprunge, ohne zu wissen wohin, obgleich wir ihm hundertmal gesagt, daß es im Falle des Umwerfens kein einfacheres Mittel gebe, als sich an einen Gegenstand, der außer dem Wasser bleibt, fest anzuklammern. Seine Verstörung, seine Leichenblässe verriethen den Zustand seines Innern, und verloren sich nur, wenn die Barke oder er allein ans Land kam. Ich erinnere mich nicht, je etwas Possierlicheres gesehen zu haben, als diese ewige Unruhe und Angst, und ich glaube, daß kein Soldat das Ende seiner Dienstzeit gewissenhafter nach Secunden berechnet, als dieser sonderbare, aber

liebenswürdige Mensch die Möglichkeiten der Abkürzung der Nilreise combinirte. Er sah nicht, er hörte nicht, er fand Alles schlecht, langweilig, und begriff nicht, wie man die Raserei so weit treiben könne, um einige alte Tempel zu sehen, sich dieser elenden Nilfahrt preiszugeben. Er war so ehrlich, seine Empfindungen zu gestehen. Viele Reisende theilen sie, ohne sie laut werden zu lassen. Der Admiral unserer Flotte wohnte in dem zweiten Kämmerchen meiner Barke. Wir nannten ihn so, weil er sich mit seinen nautischen Kenntnissen gewaltig breit machte. Es war ein portugiesischer Edelmann, der sein ganzes Leben auf der See zugebracht, und vierzehnmal die Linie passirt hatte. Er machte seine letzte Reise, und besah sich die Ruinen Aegyptens, weil er sonst nichts mehr auf der Welt zu sehen hatte. Indessen schoß er eine Turteltaube mit derselben Gleichgültigkeit, wie er in den Tempeln zu Karnak herumwandelte. Zwischen diesen beiden Originalen, zwischen diesen scharfen Gegensätzen stand ich mitten inne. Der eine wollte immer fort, der andere war glücklich, wenn er auf festen Boden kam. Man kann sich denken, daß ich einen schwierigen Standpunkt hatte.

Von den Pyramiden weg hatten wir anfangs guten Wind, und in diesem Falle ist die Nilreise, wie jede andere, wenn sie rasch geht, sehr angenehm. Wir flogen mit allen Segeln dahin, und die Gegenden drängten sich wie Bilder zusammen. Lange sieht man die Pyramide von Meymun, die letzte ihrer Schwestern, den Wasserspiegel des breiten Nils überragen, bald der Kuppel eines Doms, bald einer Felsenveste ähnlich. Sie steht über dem seeähnlichen Strome gleich einem Weg-

zeiger nach Fayum hinüber, wo das Labyrinth seine Pracht tief in der Erde barg, wo die Tempel sie zu den Wolken trugen. Gegenüber liegt Atfieh am Abhange des schönen weißen arabischen Gebirges. Wir erreichten es mit untergehender Sonne, der Wind blies frisch in die Segel, und trieb uns rasch in die Nacht hinein, aber auch mit andern Barken zusammen, wobei die stärkern Barken das Vorrecht haben. Es war Christabend, wir tranken Punsch, und unser Christbaum war das Firmament. Bis in die tiefe Nacht hinein dauerte noch das Geschrei der Matrosen von allen Barken zusammen, die bemüht waren, gegen den Strom zu kämpfen. Niemand wollte sich überzeugen, daß der Wind uns verlassen hatte. Dieser Zustand ist der mühsamste für die Matrosen, und für die Reisenden der langweiligste.

Für meinen Geschmack fand ich dieses Leben eher behaglich. Während die Barke langsam am Ufer fortgezogen wurde, streifte ich in der Gegend umher, ja ich ging halbe und ganze Tage im Lande herum. Dieß ist das einzige Mittel, Aegypten kennen zu lernen; wer nicht aus seiner Barke tritt, oder bloß Vögel schießt, verläßt dieß Land, ohne zu wissen, wie es darin zugeht. Bei größern Entfernungen kam ich wohl einigemal in Verlegenheiten, könnte aber nicht sagen, nur einmal wirklich Gefahr bestanden zu haben, obgleich ich meistens allein war. Ich fand die Menschen überall freundlich, höflich, gutmüthig. Sie sprachen mich meistens selbst an, oder riefen mir Grüße zu, und da sie sehr neugierig sind, so kamen sie oft, mich um eine Menge Dinge zu fragen. Eine Ladung Pulver macht den Araber glücklich.

Sie schießen sehr gerne, da ihnen aber Mehemed die Gewehre abgenommen, damit sie sich und ihm nicht wehe thun können, so findet man höchstens noch eine oder zwei alte große Flinten in einem Dorfe, wozu ihnen aber Pulver fehlt, da keine Contrebande in Aegypten härter bestraft wird, als Pulvereinfuhr.

Kommt nun zur Windstille Gegenwind, dann heißt es ganz Halt machen. Wir hatten das silberweiße arabische Gebirge passirt, das in ewig wechselnden, aber stets reizenden Formen bald ferner, bald näher an das Nilthal vortritt, auf dessen linkem Ufer die Palmwälder stets dichter werden. Auf dem rechten Ufer ist das Gebirge oder Dschebel Haschar Mussan durch seine schönen Linien besonders ausgezeichnet, und als wir uns Benisuef, dem alten Ptolemaidon, näherten, wurde der Südwind so heftig, daß wir uns wie festgebannt sahen. Die Stadt ist erbärmlich und verfallen. Die Schanzen stehen noch von Mameluckenzeiten her, ich besuchte eine Caserne und Baumwollspinnerei. Mehrere hundert Araber, zur Hälfte Kinder, arbeiten hier, und ich sah ganz hübsche Zeuge weben. Sie haben gute Maschinen, das Ganze wird von Ochsen getrieben. Auf der gegenüberstehenden Insel Bajadsche, einer der schönsten, die ich in Aegypten kenne, hatte der Gouverneur von Oberägypten, Selim Pascha, sein Lager aufgeschlagen. Die grünen Zelte, die vielen Pferde nahmen sich sehr hübsch aus. In einem Lande, wo es keine Wirthshäuser gibt, und wo das größte Haus in manchem Dorfe kleiner ist, als ein Stein vom Architrav des kleinsten antiken Tempels des Landes, da

gibt es nur zwei Mittel die Nacht zuzubringen: entweder unter dem Zelte oder im Schiffe.

Ich glaube, daß die Matrosen den glücklichsten Theil der ägyptischen Fellahs ausmachen. Sie werden ziemlich gut bezahlt, und ob sie gleich eine wirklich furchtbare Arbeit verrichten müssen, so sind sie doch stets guter Laune, ja oft von der ausgelassensten Fröhlichkeit. So lange man stromaufwärts geht, legt man mit Sonnenuntergang am Ufer an, wenn nicht günstiger Wind das Segeln ohne Menschenarbeit gestattet. Da muß man nun diese Menschen sehen: die Equipagen beider Schiffe stürzen sich im Wettlauf auf die benachbarten Zuckerrohrfelder, und jeder bringt so viele von den großen dürren Blättern zurück, als er tragen kann. In einem Augenblick entzünden sich zwei große Haufen, und je heller die Flamme emporlodert, desto größer ist die Freude. Sie setzen sich nun alle im Kreise um ihre Feuer, und fangen Gesänge an. Die ägyptische Pauke ertönt — denn diese darf auf keinem Schiffe fehlen — und der unermüdliche Vorsänger weiß stets beliebtere Weisen aufzufinden. Alle diese Lieder handeln von Liebe und Verlangen, und man muß das lebhafte Gebärdenspiel bei der hellen Beleuchtung beobachten, um den Inhalt zu errathen. Die Leidenschaft tritt stets heftiger hervor, der Tact wird feuriger und vom ganzen Kreise mit Händeklatschen begleitet. Die Köpfe neigen sich dabei hinüber und herüber, wie bei chinesischen Pagoden, oder bei einem in süßer Lust Rossini'schen Melodien lauschenden Mädchen; dabei lachen sie alle mit dem ganzen Körper, und die herrlichen weißen Zähne glänzen aus den dunkelbraunen und schwarzen Gesich-

tern heraus, und bringen im Scheine der rothen Flamme eine höchst belebende Wirkung hervor. Unser Reis war immer überselig und strahlte vor Entzücken unter seinem rothen Turban heraus. Allein dabei blieb es selten, diese starken Naturen erfordern größere Aufregungen. Lauter prasselte die Flamme, neuer Raub aus den Zuckerplantagen gab ihr Nahrung, und ein Matrose warf das Hemd ab und sprang über das Feuer. Ihm folgten die andern, und unter Jauchzen begann nun der nackte Rundtanz unter einer Art Schlachtgesang, der wild und schauerlich genug klang. Mir fielen dabei Schilderungen aus Reisebeschreibungen ein, die auf mich in der Jugend großen Eindruck gemacht. Es war eine Scene aus Robinson Crusoe, es war ein afrikanischer Negertanz. Dieß sind die größten Feste der armen Fellahs, und wo wir in der Nähe von Zuckerfeldern übernachteten, konnten wir sicher seyn, diese Feuertänze aufführen zu sehen. Die Araber können keine schwere Arbeit ohne Singen verrichten, sie singen beim Rudern, beim Stangenschieben, beim Seilziehen, und selbst wenn sie im Wasser stehen, um die Barke vom Sand zu heben. Ihre Tonart ist meistens Moll, und ich habe sehr schöne Melodien gefunden. Ihre Intonation ist größtentheils rein, und wenn mehrere Barken zugleich auf dem Nil schwimmen, so hört man dieselben Melodien von allen im gleichen Tone singen. Wie manches Männerquartett läßt bei uns ohne Instrumentalbegleitung den Ton sinken! Hier habe ich dieß nie gefunden. Gerade bei ihrer schwersten Arbeit hört man die schwerste Singweise. Es ist ein hoher, kräftig angeschlagener und im Unisono lange getragener Brustton, der

sich in einer wilden Cadenz endet. Ich zweifle, ob unser bester Chor dieß so sicher träfe, auch ohne auf diese Art dabei beschäftigt zu seyn. Die Leidenschaft zur Musik ist bei diesem Volk eben so vorherrschend, als ihre Anlage dazu entschieden. Was ließe sich hier mit nur weniger Nachhülfe machen!

Wir hatten unter unserer Schiffsmannschaft einen Buffon, eine Gestalt, die schon durch ihren Anblick Lachen erregte. Ich habe wenige Menschen mit so viel natürlichem Witze gefunden. Er durfte nur den Mund öffnen, um Alles in schallendes Lachen zu versetzen, was freilich bei den Arabern, die ein starkes Bedürfniß dazu in sich tragen, nicht viel sagen will. Wir ließen ihm eine hohe weiße Mütze mit Schellen machen, und der Schiffsnarr war fertig. Er besorgte die Küche für die Matrosen, und da sie ihn gerne hatten, und der Schalk übrigens sehr faul war, so machten sie alle Arbeit für ihn. Eins seiner Witzworte ließ alle Mühen vergessen, er war das belebende Princip der Schiffsleute.

Ein anderes Original war der Vorsänger, den wir wegen Sinnverwandtschaft Satyr tauften. Ein wahrer Minnesänger, war er unerschöpflich in Liedern, und ich glaube, wenn unsere Reise noch drei Monate gedauert hätte, er würde immer neue gefunden haben. Ich wünschte unsern Sängern eine solche Kraft und Ausdauer, denn drei, vier, fünf Stunden lang mit voller Brust fortsingen, ermüdet diese Menschen nicht im mindesten. Die Tonart ist, wie bemerkt, meistens Moll und überschreitet selten den Kreis von vier Tönen, allein es drücken sich viele Empfindungen, besonders Liebe, Schwer-

muth und Sehnsucht in den Gesängen dieses leidenschaftlichen Volkes aus.

Die Linien des arabischen Gebirges erheben sich oft zu hoher Schönheit, bald sehen sie wie weiße Festungsbastionen, bald wie Trümmer großer antiker Gebäude aus, und gegenüber dem zwischen Akazien und Cactus liegenden Städtchen Fechei treten sie ganz über den Strom herein. Ich hatte mich hier verirrt, um die schönen römischen Mauerreste in der Gegend zu suchen. Als ich in arger Mittagshitze ans Ufer kam, fand ich die Barke nicht. In der Meinung, sie sey schon voraus, eilte ich dem Strom nach, und war erschöpft, als ich Abends nach Malatieh kam, wo das Schiff noch nicht angekommen war. Die Sonne ging prächtig unter, allein nirgend ist die Gebirgsbeleuchtung so magisch in allen Violettfarben spielend, wie in Griechenland. Ein sanftes, blasses Roth ist das Höchste, was die sinkenden Sonnenstrahlen über diese niedern weißlichen Bergwände zu verbreiten vermögen. Ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen, und war herzlich froh, als die Schiffe kamen. Zwei hohe reizende Ghewazehs baten um die Erlaubniß zu tanzen. Wir vereinten die Chöre und Pauken unserer Barken, ließen einen Kreis mit Feuern bilden und die Mädchen tanzen. Die anmuthige Pantomime sah wirklich malerisch aus, als aber wie gewöhnlich die Bewegungen zu heftig und lasciv wurden, überließen wir die Tänzerinnen dem wilden Chor zur Begleitung und zogen uns zurück.

Ein scharfer Westwind trieb uns mit reißender Schnelligkeit an dem alten Co vorbei, als wir beim fröhlichen Neu-

jahrsdiner saßen, und die Champagnergläser auf die Gesundheit der Theuren in fernen Landen leerten. Wir legten in Meniet an, einem der vielen verfallenen ägyptischen Städtchen, wo ein Palais des Pascha und eine große Wollspinnerei die einzigen Häuser sind, die man so nennen kann. Ich wohnte hier einem erbärmlichen Schulunterrichte bei, der darin besteht, daß man Kinder gleich Papagaien einzelne Stellen des Korans plappern lehrt, und ihnen dabei die erste Lection in dem Kopfwackeln gibt, wie es die Matrosen am Feuer zu thun pflegen. Die Ufer des Nils sind hier sehr schön, der Strom breit und reißend. Morgens hatten wir das Dschebel el Teïr, Vogelgebirge, passirt, das stundenlang in weißen straffen Wänden am Nil hinzieht. Wir waren in einer Wettfahrt mit der Barke des Amerikaners begriffen, als Nackte auf uns zuschwammen, die sich alsbald an Bord schwangen. Es waren koptische Mönche, die Almosen für ihr auf hohem Gebirge gelegenes Kloster erflehten. Das kleine Goldstück, das wir jedem reichten, steckten sie in den Mund, stürzten sich wieder in die Fluth, und stiegen wie Gemsen an den Bergseiten hinauf, hinter denen sie verschwanden.

Von hier wird die Gegend sehr übelberufen, und es scheint, daß die Polizei Mehemeds nur so lange Dienste leistete, als er sie durch Truppen unterstützen konnte. Seitdem die Truppen im Feld stehen, nehmen die Räubereien wieder überhand, wie uns mehrere Beispiele zeigten. Wir begannen daher selbst Wache zu halten, nämlich auf jeder Barke ein Passagier und zwei Matrosen. Die Barke des Amerikaners

kam in einen Wirbelwind, der sie beinahe umgeschlagen hätte. Wir fuhren an Antinoë vorüber, dessen schöner Tempel vom Nil weggespült wurde, rechts lag das große Hermopolis, dessen prächtiger Porticus, das älteste Denkmal pharaonischer Bauweise, zu einer Zuckersiederei verwendet wurde. Als wir nach Radamun kamen, fanden wir Alles unter Waffen, da kurz zuvor ein offener Einfall in die Stadt von den benachbarten Ortschaften gemacht worden war. Wir blieben die Nacht und sicherten uns militärisch, so gut es ging. Die Nacht verlief ruhig, am andern Morgen entstand aber gewaltige Bewegung unter den zahlreichen anwesenden Schiffen, die plötzlich alle auf einmal losgelassen wurden und in den Strom trieben. Ein Dampfschiff brauste herbei, und Donnerstimmen riefen von ihm herab die Stricke loszulassen und sich zu retten. Die Angst unserer Araber war sichtlich, und wir konnten vor Lachen nicht zu uns kommen, als man uns belehrte, das Dampfboot bringe einen solchen Wellenschlag hervor, daß man sich nur sicher stellen könne, indem man die Schiffe loslasse. So plump täuscht man die leichtgläubigen Fellahs. Ich konnte eine kleine Freude nicht unterdrücken, als ich das Dampfschiff vor unsern Augen im Sande stecken bleiben, und so seinen Uebermuth bestraft sah. Abbas Pascha kam damit von Oberägypten zurück. Es wäre freilich schön, wenn man die Dampfschiffe auf dem Nil einführen könnte, ich glaube aber, daß das Flußbett wegen der beständig wechselnden Sandbänke sich höchstens zur Zeit der Ueberschwemmung sicher dazu hergeben wird. Das Dampfschiff des Pascha's ist bis jetzt das einzige, und dieses blieb schon unzählige=

mal stecken, einmal sogar drei ganze Tage, und zerschellte bei der Passage der Kataraкten.

Melani soll sonst sehr blühend gewesen seyn, jetzt ist es ein erbärmlicher Ort. Alles geht in diesem Lande zu Grunde, Alles trägt den Stempel der Verwahrlosung. Dadurch, daß Niemand eigenes Besitzthum haben darf, und jeder Mensch, jede Erdscholle zur Verfügung der Regierung steht, ist aller Trieb zum Vorschreiten, zur Cultur, kurz jede individuelle Thätigkeit gelähmt oder vielmehr aufgehoben. Es lebt hier nichts mehr, als Herr und Sklave, der Mensch aber wird gleich dem Vieh nur so lange geachtet, als er arbeiten kann. Andere Menschenrechte kennt man hier nicht. Hier wohnten wir einer Scene im Großen bei, die wir in kleinerem Maaßstabe beinahe auf jedem Ausfluge zu Gesicht bekamen. Eine große Handelsbarke, schwer mit Getreide beladen, war den Strom heraufgekommen und lag neben uns. Man kündigte ihr an, daß sie ausladen und Zucker des Gouvernements nach Cairo führen müsse. Der Reis protestirte, bat, drohte, Alles vergebens. Officiere kamen, ließen unter Bastonnaden abladen und bemächtigten sich des Schiffes. Der Jammer des ruinirten Reis war herzbrechend. Man muß aber wissen, daß Mehemed höchstens zwei bezahlt, wo Passagiere oder Kaufleute neun bis zehn bezahlen müssen. Zuweilen zahlt er gar nichts. Dieß ist das herrschende System, es gibt kein Eigenthum, keine Sicherheit. Wohin aber dieses Princip der Selbstsucht bald führen wird, sieht man offen daliegen. Die Zuckersiederei, welche schon vor längerer Zeit ein geschickter Engländer in Radamun für die Regierung errichtete, ist eine

der schönsten Anstalten des Reichs. Der Engländer starb, die Leitung ging in die Hände von Arabern über, und kommt sichtlich zurück. Der Pascha hat hier eines der kleinen Landhäuser gebaut, wohin er in Zeiten der Pest flieht. Vor der Stadt liegen die Trümmer einer Menge verfallener Hütten herum, die früher ein Cavallerieregiment inne hatte. Diese Casernirung ist die einfachste, die ich kenne.

Wir sahen nun beinahe täglich Krokodile, die sich auf Sandbänken sonnten. Zuweilen lassen sie die Barken ganz nahe kommen, kümmern sich auch nicht viel um den Schuß, und gehen gewöhnlich ohne Uebereilung ins Wasser zurück, wenn sie Gefahr sehen. Die Gegend erhebt sich hier zu einem Reize, wie in der Gegend von Manieh. Das Gebirge hat ähnliche Formen, und ist mit Höhlen durchbrochen, die man in Aegypten nun einmal durchgehends für Gräber oder Einsiedlerwohnungen hält und die es auch größtentheils waren. Die Durchfahrt wird hier sehr schmal, und wir hatten alle Mühe Nachts noch einen Ort zu erreichen, der gleich der ganzen Gegend höchst verrufen ist. Zwei Berberinenschiffe, Sklavenhändler, die auf den Fang nach Abyssinien gingen, vermehrten unsere Flottille, und Bivouacfeuer erhoben sich bald in Flammensäulen. Es that noth zu wachen. Verdächtige Gestalten spukten die ganze Nacht am Ufer herum, und die Wölfe und Hunde heulten ihre Abendlieder.

Gegen Sonnenuntergang kamen wir nach der Stadt Monfalut, am hohen Ufer des Nils gelegen, der aber jedes Jahr neue Häuser davon herabreißt, da man von Eindämmungen im modernen Aegypten nichts weiß. Warum konnte ich

nicht alle Verehrer Mehemeds mit mir in diese Stadt führen, die unter den vielen Bildern des Elends das scheußlichste darbietet, was mir je im Orient vorgekommen. Es war Dämmerung, als ich in die mit Staubwolken überdeckte Stadt trat. Zigeunerbanden mit Kamelen und bösen Hunden lagerten in der Eingangsstraße und erschwerten den Durchgang. Nun kamen wir in die hohen dunkeln Bazars, welche Spuren ehemaliger Größe verrathen, und das ganze Elend einer gedrängten Bevölkerung wälzte sich uns entgegen. Furchtbares Geschrei, Auflösung aller Ordnung, gräßliche Verstümmelungen und Entblößungen aller Art, nackte Menschen mit Pestbeulen, Blinde, Lahme, Alles unter und durcheinander drängte sich um uns, das schrecklichste Diebs- und Bettlergesindel hing sich an uns, das Gedränge steigerte sich bis zum Ersticken, und wir konnten uns nicht mehr helfen, als mit Kolbenstößen. Als auch dieß nicht half und der Andrang immer unverschämter wurde, schlugen wir auf die Masse an. Dieß gab auf einer Seite Luft, und wir gewannen eine enge Seitenstraße. Hier stießen wir auf einen Kampf zwischen Büffeln und Stieren, in den auch Kamele und Esel verwickelt waren, und der mit großer Erbitterung geführt wurde. Unsere Lage wurde wirklich kritisch. Von hinten drängte die Menschenmasse immer ärger heran, wir waren mitten unter Büffeln, die ohnehin fremden Anzug verfolgen, und die Dunkelheit wurde durch die Staubmassen zur Nacht. Wie wir uns diesem Knäuel entwunden, kann ich selbst nicht angeben. Wir schlugen Menschen und Thiere über die Köpfe und fanden uns in einer andern Straße wieder zusammen, leichte Verletzungen und

zerrissene Kleider ausgenommen, ohne besondern Schaden. Allein der Janhagel folgte uns gleich einem aus Lumpen zusammengeflickten Maskenzug, Frauen hielten uns nackte Säuglinge ins Gesicht, ekelhafte Eitergeschwüre wurden zur Anregung unseres Mitleids aufgerissen, und all dieser Auswurf von Bestialität folgte uns unter betäubendem Geschrei bis beinahe in die Barke, wo unsere Matrosen mit Knitteln ihr Nachdringen abhalten mußten. Den Schluß dieser Hogarth'schen Scene lieferte ein Trupp brutaler ägyptischer Soldaten, die den armen Zigeunern ihre Kamele wegnahmen, und wir waren froh, den Aufenthalt der höchsten Verworfenheit, der entsetzlichsten Noth und Entmenschung, den mein Fuß je betreten, verlassen zu können.

Nachdem unser eigensinniger Steuermann während der Nacht uns wieder mehrmalen auf Sandbänke geführt, und zur Strafe verurtheilt worden war, mit den Matrosen im Wasser zu arbeiten, erblickten wir bei aufgehender Sonne Siut, mit seinen vielen Minarets, die leicht und luftig ihre Kuppeletagen in den Lüften tragen. Wir ließen uns früher ans Land setzen, um durch ein großes reizendes, in Baumgängen gezogenes Akaziengehölz nach unserm Ankerplatz zu gehen. Derlei einzelne Anlagen zeigen, wie herrlich man den Boden dieses Landes in wenigen Jahren zu allen möglichen Anpflanzungen verwenden könnte. Die gelbe Akazienblume hat hier einen erstaunlich duftenden Geruch, und eine Staude erfüllt die ganze Luft. Wir glaubten uns in einer großen Anlage der Stadt, die schönen Bäume werden aber hier nur gepflegt, um zu Kohle verbrannt zu werden, diesem

einzigen Brennmaterials Aegyptens, welches die Akazie am besten liefert. Unübersehbare Kleefelder wechseln in dieser Gegend mit eben so großen Haiden, und die edle Dompalme mischt sich hier mit den Dattelbäumen. Ein hoher Damm sondert den Akazienhain von den üppigen mit Indigo und Linsen besäeten Feldern Siuts, und hier ist eines der bestdurchgeführten Canalsysteme Aegyptens. Unsere Barke hielt unter einem Kaffeehause, das sich an zwei große Sykemoren lehnt, und von ihnen, nebst dem großen Raume am Ufer, ganz überschattet ist. Es ist eine der freundlichsten Flußterrassen, und wir brachten den Rest des Abends mit ägyptischen Officieren dort zu.

In Siut beginnt Sais oder Oberägypten. Wir machten hier Rasttag, um Brod zu backen, und durchstreiften die herrliche Ebene. Das Palais des Selim Pascha liegt in anmuthigen Palmgehölzen verborgen, und der Eingang der Stadt führt durch den Hof des Mudir, der ersten Gerichtsperson der Provinz. Eine Masse Menschen war hier zusammengeströmt, um Gerechtigkeit und Schläge zu holen, denn die Justiz ist immer noch gleich peremtorisch, wie unter den Türken. Siut ist eine der wenigen Städte Aegyptens, wo etwas Polizei und ein Anflug von Reinlichkeit zu finden ist, da Selim ein strenges Regiment führt. Wir schlenderten mehrere Stunden auf den Bazars und in den Sklavenmärkten herum, wo die Karawanen von Darfur und den Oasen zusammenkommen, wie denn Siut für den Handel der wichtigste Stapelplatz ist. Ich gab einen Creditbrief bei einem koptischen Kaufmann ab, und es interessirte mich, mit einem angesehenen Mann dieser

Kaste näher bekannt zu werden. Bekanntlich sind die Kopten die einzigen, wenn gleich von Griechen und Persern abstammenden Nachkommen der alten Aegyptier. Sie sind auch die einzigen Christen in diesem Lande, das eines der ersten war, welches sich diesem Glauben zuwandte. Ihre Zahl mag noch etwa zweimalhunderttausend betragen, vermindert sich aber jährlich durch Abfall vom Glauben. Die Menge zerfallener koptischer Klöster und Kirchen zeigt ihre frühere Ausdehnung und Macht, ihre Sprache diente noch lange der Kirche und Wissenschaft, nun ist sie aber eine todte geworden, und die Kopten verdanken ihren Einfluß, ja ihre Erhaltung nur ihren Kenntnissen im Rechnen und der Schrift. Sie sind in Aegypten für die Regierung, was die Griechen in der Türkei für den Handel. Ich konnte indessen die große Verschiedenheit von den Arabern in den Gesichtszügen nicht finden, wovon so viele Reisende sprechen, nur haben sie weniger scharf ausgeprägte, minder edle Züge, wie diese. Ihr Aussehen ist niedergeschlagen, ernst, ja mürrisch, und wie sie mit Niemanden verkehren, der anderen Glaubens ist, so machen sie auch keinen Unterschied mit fremden christlichen Glaubenssecten, von denen allen sie, als Jacobiten, verschiedene Ansichten haben.

Ich wurde in einen der schönen Khane Siuts geführt, das wie alle maurischen Gebäude von außen nichts verspricht, dessen Inneres aber desto mehr überrascht. Ein großer Hof füllt den ganzen Raum des Hauses, und ist oben offen. In der Mitte steht ein schöner Brunnen, der Hof selbst ist mit flachen Steinen belegt, und viele Kaufmannsgüter wiesen auf den hier herrschenden Verkehr. Eine Säulengalerie,

welche ringsum läuft, trägt die Absteigswohnungen fremder Kaufleute, und ihre untern Räume sind zu verschiedenen Verrichtungen bestimmt. Alles trug das Gepräge der Ordnung, des Fleißes, der Gewissenhaftigkeit. In einer dieser Säulennischen saß auf orientalischen Teppichen ein ernster Greis, den ich am schwarzen Turban und an dem blauen auf die Außenseite der Hand gemalten Kreuze auf den ersten Blick für meinen koptischen Kaufherrn erkannte. Er erhob sich, um Brief und Gruß zu empfangen, und zog mich zu sich nieder. Der freundliche Ernst dieses ehrwürdigen alten Mannes wird mir stets unvergeßlich seyn. Er lächelte nie, aber in seinem ganzen Wesen lag eine stille Heiterkeit des Gemüthes, und jene unaussprechliche Ruhe der Resignation, der man in den Ländern des Ostens so häufig begegnet, und die man bei uns so oft vermißt.

Die Lage Siuts ist sehr reizend, aber die Häuser bestehen größtentheils, wie die aller kleineren Städte Aegyptens, aus Backsteinen, die der Nilschlamm liefert und die Sonne trocknet. Einzelne reizende Gehöfte, alte Wohnstätten der Mameluken, liegen zerstreut in Palmengehölzen um die Stadt herum, Sykomoren, Maulbeerbäume, Reben und Akazien durchziehen in den freundlichsten Gruppen die grüne Fläche, und breite Canäle, hohe Dämme umschließen diese Schätze des fruchtbarsten Bodens. Zur Zeit der Ueberschwemmung steht Siut ganz von Wasser umgeben, und nur von den Dämmen geschützt, die zugleich als Verbindungswege dienen. Die schlanken schneeweißen Moscheenthürme ragen malerisch

aus der grauen Häusermasse heraus, und das von unzähligen Grabhöhlen durchbrochene Gebirge bildet den Hintergrund.

Wir sahen auf den Höhen der Felsen-Nekropolis die Sonne untergehen, und wollten unsern Rückweg nach dem eine Stunde von der Stadt entfernten Ankerplatz antreten. Der Weg führte durch die Stadt, und wir fanden das Thor verschlossen, da die Nacht schon eingebrochen war. Wir gingen zum zweiten, es war ebenfalls gesperrt. So ging es ringsum, und wir suchten endlich die Stadt zu umgehen; allein überall durch Dämme und Canäle abgewiesen, kamen wir in dichtes Gehölz, in Labyrinthe von Gärten und Einzäunungen, in welchen wir alle Richtung verloren. Ohne Dragoman, ohne Führer, irrten wir mehrere Stunden herum, ohne Menschen zu finden, desto häufiger aber von Hunden angefallen. Es war Niemand bei mir, als mein Schlafgenosse, der zu Lande mehr Muth und Haltung bewies, als auf den treulosen Fluthen des Nils, und der sich vor Freude nicht zu fassen wußte, wenn wir diesen nicht mehr finden sollten. Die Nacht war ganz finster, und als wir uns immer tiefer in den Gehölzen verliefen, begann es darin lebendig zu werden, allerlei Gestalten schlichen um uns herum, und verschwanden, wenn wir auf sie zugingen. Wir wurden dieses Nocturno's müde, und da wir schlechte Lust hatten, im Freien zu campiren, so stürzten wir mit gespannten Gewehren auf den nächsten Nachtwandler los, der sich wieder zeigte, und zwangen ihn, mit uns zu gehen. Es war ein junger Neger, und wir verlangten zum Flusse geführt zu werden. Als er eine ganz entgegengesetzte Richtung einschlug, erregte er unsern Argwohn, er überredete uns jedoch,

daß dieß der Weg sey, und wir folgten. Nach einer Stunde waren wir am Nil, und bald darauf an der Barke, nachdem wir noch mehrere Gefechte mit Hunden bestanden hatten. Es ist nicht rathsam, in diesen Ländern tief in die Nacht herumzustreifen, wir waren froh, dießmal gut durchgekommen zu seyn, und beschenkten den Neger mit reichlichem Bakschisch.

Die langen Promenaden, die man hier täglich macht, der beständige Aufenthalt in freier Luft, da man selbst Nachts nicht eingeschlossen ist, die leichte gute Nahrung, das vortreffliche Nilwasser, dessen man sich nicht satt trinken kann, und dessen Bäder so stärkend wirken, endlich aber diese kräftige Luft, ewiger Sonnenschein, gänzliche Sorglosigkeit und Gemüthsruhe, Alles vereint sich in diesem Lande, um den Menschen gesund zu erhalten. Wenn man einigermaßen diät lebt, und sich vor dem Uebergange in die Abendfrische schützt, so hat man nichts von Unpäßlichkeiten zu besorgen, und ich wüßte kein Land, wo ich ältere Menschen, bis zu hundertzwanzig und noch mehr Jahren gesehen hätte, wie in Aegypten. Der Mangel an Wohnungen ist in diesen Ländern nicht so fühlbar, wie im Norden, und hierin finde ich das Elend der Fellahs durchaus nicht so bedauernswürdig, wie das der armen Irländer unter ihrem ewig regnenden Himmel. An kalten Wintermorgen, und kalt nennt man in Aegypten schon zehn Grad Réaumur, sieht man die Bevölkerung an den Abhängen ihrer Ortschaften gelagert, welche die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne empfangen. Dieß ist ihr Ofen, ihr Heizungsapparat. Die Sonne ist ihr Gott, und es ist eine

der höchsten Seltenheiten, wenn er ihnen einen ganzen Tag nicht zulächelt und Wärme spendet.

Der so lange ungünstige Wind sprang endlich um, und trieb uns reißend schnell stromhinauf. Solche Tage machen alle ausgestandenen Mühseligkeiten und Langeweile vergessen. Wir kamen rasch an dem schönen Gebirge von Kau vorüber, dem alten Antäopolis, dessen Porticus erst vor wenigen Jahren der Nil weggerissen. Wir passirten Tahtah, und als wir uns Maragha, dem alten Hisoris, näherten, ging die Sonne mit einer Pracht unter, die mir früher und später nicht ähnlich in diesem Lande vorgekommen war. Es war, als hauchte sie leichte dünne Wölkchen gleich Seifenblasen über den reinen Aether aus, wie ein glühender Krater weiße Rauchsäulen auswirft, allein die daraus entstehende Beleuchtung blieb doch nur goldenrosa, und erhob sich nicht zu dem strahlenden Purpur des asiatischen Himmels.

Akhmin, das alte Panopolis, ist ein eben so armseliges Nest, wie alle andern Städte und Dörfer Aegyptens, und nothdürftig von Mauern umgeben, zum Schutz der schlechten Hütten vor dem Nil. Es ist oft in Revolution gewesen, wie man hier den Zustand nennt, wenn die Einwohner ihre Söhne und Familienväter nicht zur Armee geben, oder sich nicht die Haut wollen allziehen lassen. An solche Orte legt der Pascha seine Arnauten und Albanesen, die im Morden und Schlachten mit ihrem Herrn aufgewachsen sind. Wir flogen an dem schöngelegenen Menchieh, dem alten Ptolemais, vorüber. Ueberall sieht man hier Klöster der Kopten, neben moslimischen Heiligengräbern. Die christlichen Kirchen dürfen

keine Thürme und kein Geläute haben. Gewöhnlich sind es viereckichte Mauern ohne Fenster, welche einige Bäume und die Capelle einschließen. Wir fuhren bei Girgeh, der ehemaligen Hauptstadt Oberägyptens, vorbei. Es liegt sehr reizend, ist aber halb vom Wasser abgespült, und sieht mit seinen vierzehn Minarets besser von außen als von innen aus. Bei Bellianeh liegt das alte nun ganz verschüttete Abydos. Was hat Aegypten noch von den Uebergriffen der Wüste zu erwarten, diesem gefährlichen Nachbar, der schon so viel Herrliches im Lande verschlungen! Die alten Aegyptier ließen ihn sich nicht über den Kopf wachsen, und es ist zu bezweifeln, ob zu ihrer Zeit der Sand die Gränzen überschritten, welche die Natur so weise zum Schutz des Thales in den beiden einfassenden Bergketten aufgeworfen hat. Jetzt überströmt das bewegliche Element viele Flächen diesseits der Berge, und häufig gränzt Wüste an Flur, ja Wüste an Wüste, nur vom Strome getrennt. Fährt man fort, das Land entvölkert und ohne Canäle zu lassen, so wird der Wüstensand immer mehr um sich greifen und in dem Maaße gefährlicher werden, als die Erhöhung des Bodens den Ueberschwemmungen unzugänglicher wird.

Das arabische Gebirge wird hier wieder sehr schön, und erhebt sich steil am Nil. Dieser Fluß wirft bei heftigem Winde Wellen, gleich dem Meere, und bricht sich in Brandungen am Ufer. Sein Wasser wird heller, je weiter man hinaufkommt. Der schneeweiße Sand hatte sich in mächtigen Anflügen an dem steilen Gebirge aufgehäuft, und sah in der Sonne wie Schnee aus. Dieser Sand verfolgt einen überall

von allen Seiten, und es ist eine nicht genug zu bewundernde Fügung der Natur, daß sie die edle nützliche Palme in diesem jede Pflanze tödtenden Element gedeihen läßt. Krokodile und Dompalmen werden nun häufiger. Bei Fardijuth wird man durch wahrhaft üppige Cultur des Bodens überrascht, man darf aber in diesem Lande nicht fragen, wem fleißig bebauter Boden gehört. Ibrahim Pascha hat hier, wie an vielen Orten, Zuckerpflanzungen angelegt, und treibt dieses Privatgeschäft, wie viele andere, zu eigenem Vortheil. Wie müßte Aegypten aussehen, wenn Alles so grün blühte, und vermuthlich hat es einstens so ausgesehen.

Bevor man nach Hou, der alten kleinen Diospolis, einbiegt, führt ein Canal am arabischen Gebirge den Nil links ab, und verkürzt den Weg um einige Stunden. Wir konnten ihn wegen Mangels an Wasser nicht befahren, und dieß wäre uns bald theuer zu stehen gekommen. Der stets heftiger drängende Westwind trieb uns mit Blitzesschnelle fort. Es war ein wahres Treibjagen, in welchem die Barke des Ex-Schahs den Sieg davon trug. Die Barken lagen ganz zur Seite, und uns machte die außerordentliche Schnelligkeit vielen Spaß, da sich der Franzose selbst über seine Angst lustig machte. Als wir Hou passirt hatten, mußten die Segel bei der Beugung des Flusses gewechselt werden, und dieß ist bei den hohen Masten und schmalen Barken stets etwas schwierig, bei starkem Winde aber wenigstens gerade so gefährlich, als es aussieht. Die Barke des Amerikaners wurde umgeworfen, und wir waren auf demselben Punkte, wenn nicht im gefährlichsten Momente die Segel losgelassen worden wären und der Reis

selbst das Steuer herumgerissen hätte. Keiner konnte dem andern helfen, und selbst das Geschrei von allen Seiten verhallte im Brausen des Windes. Die Schiffe der Perser wollten uns Hülfe senden, wurden aber auf derselben Seite von Windstößen gepackt und fortgeschleudert. Die amerikanische Barke war voll Wasser, der Italiener saß stiefellos à cheval auf der Seitenwand, und nur den riesenhaften Anstrengungen der Matrosen gelang es, das Schiff wieder aufzustellen und das eingedrungene Wasser herauszuschöpfen. In solchen Krisen muß man die Araber sehen, um ihre Athletenkraft zu bewundern. Die Nilfahrt ist, wie jede Flußfahrt, gefährlich, und mich haben alte Marineofficiere versichert, daß sie auf der Fahrt nach den Katarakten mehr Besorgnisse empfunden, als bei einer Reise um die Welt. Es handelt sich hier nicht vom Verlust des Lebens, denn dieß bringt man meistens durch. Allein die Unannehmlichkeit, so ferne von Hause um seine Effecten zu kommen, die jedesmal verloren oder ganz verdorben sind — dieser Unfall gehört gewiß zu den unangenehmsten Ereignissen des Reiselebens.

Wir kamen nach Keneh, einer Stadt, die merkwürdig ist, weil aus dortiger Erde die Bardacken, Filtrirwasserkrüge, verfertigt und über ganz Aegypten verschickt werden, ferner weil eine Stunde davon Tentyra liegt, und endlich weil von dort aus die Karawanenstraße nach Cosseir am rothen Meere geht, von wo man gewöhnlich nach Mecca überschifft, oder wo man aus Ostindien kommend landet. Der Ex-Schah von Persien verließ uns hier, um zum Grabe des Propheten zu wallfahrten. Ich hatte in ihm einen liebenswürdigen

Mann kennen gelernt, dessen fröhliche Laune nicht gebrochen wurde durch die frühzeitige Entsetzung von einem Thron, den er nur sechsunddreißig Tage eingenommen hatte. Ich hätte mit ihm nach Dscheddah reisen können, und von dort sind es nur noch wenige Tage nach Mecca. Von Dscheddah kann man mit dem englischen Dampfschiffe jeden Monat nach Suez kommen, oder auch durch den interessantesten Theil Arabiens längs der Küste nach Suez heraufziehen, und über Akabah nach Jerusalem pilgern. Es war verführerisch, allein ich hatte Theben noch nicht gesehen, und jetzt, nachdem ich es gesehen, gäbe ich es nicht um Mecca und Medina zusammen hin, wohin ohnehin kein Christ dringen darf. Wir verließen daher die schönen Perser und ließen uns zum großen Verdruß meines Franzosen vom günstigen Winde weiter treiben, da er lieber hundert Tage auf Dromedaren gemacht hätte, anstatt bis zu den Katarakten weiter zu reisen.

Die Männer werden hier höher, die Frauen schöner. In der Thebaide tragen sie braune Hemden, anstatt der blauen in Mittelägypten, Knaben und junge Mädchen sind nackt. Die gerade schöne Haltung, welche beiden Geschlechtern eigen ist, gibt ihnen etwas Stolzes, das mit der über sie verhängten Knechtschaft sehr im Widerspruch steht. Ein Volk aber, das dreiundzwanzig Jahrhunderte unter fremdem Drucke schmachtet, kann keinen Begriff von Freiheit haben. In Aegypten gibt es keine Aegyptier mehr, es gibt nur Araber. Die Perser brachen die Macht der Pharaonen, und nach ihnen lag abwechselnd die eiserne Hand der Macedonier und Römer, der Griechen und Araber auf diesem unglücklichen

Lande, das unter den Tataren, die uns als ottomanische Türken bekannt wurden, noch jetzt schmachtet. Der starke Stamm der Araber hat sich mit den Eingebornen so vermengt, daß ihre Gesichtsbildung die vorherrschende geworden ist. Sie sind von außerordentlicher Muskelkraft und schönen ebenmäßigen Formen. Ihre Gesichtsfarbe ist durch die glühende Sonne braun gefärbt, die Züge edel und rein. Unter den schwarzen Brauen blitzt ein dunkles Auge hervor, die Nase ist gerade und feingestaltet, der Mund schön, die Zähne beneidenswerth. Sie sind meistens über Mittelgröße, und die athletische Spannkraft ihrer Glieder läßt sie ein Leben voll Entbehrung, Anstrengung und der erschöpfendsten Fatiguen mit Leichtigkeit ertragen. Ihre Biegsamkeit im Springen ist erstaunlich, und sie gleichen in der Elasticität ihrer Gelenke den Affen. Da man sie häufig nackt sieht, so kann man ihre tadellose Körperbildung bewundern. Dabei sind sie höchst gut geartet, und bei allem Elende lustig. Bei ihrem Nilwasser, bei Kräutern, Datteln, ewiger Arbeit und Schlägen, benützen sie jede Gelegenheit zu Tanz und Musik. Das arabische Element ist über ganz Aegypten verbreitet, und man nimmt an, daß neun Zehntel der Bevölkerung daraus besteht. Araber nennt man aber alle, die arabisch sprechen, sie mögen Arabien, Nordafrika, Türkei oder Aegypten bewohnen. Bedawi, was sonst der allgemeine Name war, bezeichnet jetzt nur noch den Araber der Wüste. Die Einwohner Cairo's nennen sich Kinder Mesr's, und Fellah ist der arabisch-ägyptische Landbauer, das Volk Pharaons, wie die Türken die Aegyptier zu nennen pflegen, ein Volk,

das weit über seinen plumpen Herrschern an natürlichen Fähigkeiten steht, und das so rasch gehoben werden könnte durch eine weise wohlwollende Regierung.

Je näher wir Theben kamen, desto schöner entfalteten sich die Gefilde, welche zu dem Stolz der Welt führten. Die Palme von Theben mischt sich überall mit den Dattelpalmen. Während diese ihre anmuthig sich wiegenden Blätter aus einem Stamme treiben, und dieser Stämme oft 10—12 aus Einer Wurzel emporsteigen, zeigt sich der Dombaum reicher an Aesten und Gruppirungen. Seine Früchte sind nur für arabische Zähne genießbar, und hängen wie die Dattelfrucht, gleich versteinerten Kartoffeln, in dichten Büscheln von den Zweigen herab. Diese Domfrucht schließt in ihrer harten faserigen Rinde einen Kern in sich, welcher Aehnlichkeit mit der Cocosnuß hat, und wieder eine herzförmige feinpolirte Oeffnung umgibt, wie aus weißem Bein geschnitten, niedlich genug, um als Schmuckkästchen einer Dame zu dienen. Aus der Domfrucht werden Rosenkränze, Crucifixe, Pfeifenspitzen sehr fein geschnitten. Eine andere Zierde dieses Landes ist der stets häufigere Anbau der Baumwollenstaude, eine der best=gelungenen Speculationen Mehemeds. Die Blätter sind schön gezackt, groß und dunkelgrün, die Aeste glänzender Amaranth, die Blume gelb, und die Frucht gleicht einer großen Rosenknospe, in welcher die schneeweiße Wolle mit ihrem schwarzen Kerne liegt.

Nachdem wir drei Tage ganz günstigen Wind gehabt, verließ er uns plötzlich, und mit ihm zerriß alle Geduld meiner Gefährten. Wir hatten volle dreiundzwanzig Tage auf dem

Nil zugebracht, hatten noch keine der gepriesenen Ruinen des Landes gesehen, und nun bloß fünf Stunden von Theben entfernt, mußten wir wieder still liegen, und die mühsame Operation des Stromaufziehens von neuem anfangen. Dieß war für ungeduldige Menschen zu viel, und der langverhaltene Sturm des Unwillens brach los, als wir uns Abends beim Thee versammelten. Es war ein böser Geist in meine Gefährten gefahren. Die meisten erklärten eine Reise nach Aegypten für die albernste Verirrung, deren sich der Mensch schuldig machen könne. Man sehe nichts als Dattelbäume, und habe keine Unterhaltung, als diese allenfalls zu zählen. Die Gebirgswände sähen aus, wie wenn die Welt von allen Seiten mit Brettern verschlagen sey, und bei der elenden Verfassung der Schifffahrt riskire man am Ende auf eine höchst einfältige Weise ums Leben zu kommen, und ausgelacht zu werden. Man sey ganz in der Hand spitzbübischer Bedienten, die jedes Lebensmittel dreimal theurer anschlügen, und übrigens verdammt vom Ungeziefer verzehrt zu werden, oder Sonnenstich und Augenkrankheit zu bekommen, und dieß Alles, um ein paar elende Ruinen zu sehen. Mein Franzose konnte es nicht verschmerzen, einen ganzen Winter in beständiger Todesangst und unter nackten Barbaren zu verleben; der Italiener war am bittersten über diese Reise zu sprechen, weil er täglich mehr die Hoffnung aufgeben mußte, bis zum Carneval in Rom zurück zu seyn; der Amerikaner pries die Eisenbahnen und Dampfschiffe seines Landes, und fand den Vergleich sehr zum Nachtheil Aegyptens, und der Admiral meinte, er könnte während dieser langen Zeit seine Anpflanzungen in Brasilien

besuchen. Es hätte nicht viel gefehlt, daß sie alle auf der Stelle umgekehrt wären. Um nun dieses Ungewitter zu beschwören, nahm ich den Reis vor, und versprach den Matrosen einen feisten Hammel, wenn sie die Nacht durch fortzögen, um Theben zu erreichen. Die Aufgabe war nicht klein, da sie von der Tagesarbeit und Hitze sehr angegriffen waren. Wie ich aber eben diese Vorschläge machte, bewegte sich bereits das Schiff, und unter lautem Geschrei liefen die Matrosen am Strande damit fort. Sie hatten unsere Verstimmung bemerkt, und sich freiwillig angeboten, noch nach Theben zu ziehen. Der Mißmuth meiner Gefährten legte sich etwas, verwandelte sich aber in Entzücken, als uns der klare Mond am frühesten Morgen die drei Spitzen zeigte, an denen man das unbeschreiblich schöne Thal der großen Diospolis aus allen Fernen unterscheidet.

12.

Theben, die große Diospolis.

Es war zwei Uhr Morgens, als wir am Gestade von Luxor Anker warfen. Die volle Mondscheibe des ägyptischen Januars goß ihr sanftes Licht über die weite Ebene aus, welche die älteste und größte Stadt der Erde getragen; die mächtigen Säulengänge des Tempels zu Luxor erhoben sich vor uns in der schwimmenden Beleuchtung der Laterna magica, und die Rundgebirge der arabischen und libyschen Wüste schlossen in wunderbaren Umrissen einen weiten Kreis um die Stätte, welche die Wiege aller Künste, die Quelle der Weisheit war. Ich stieg an dem Felsendamme hinauf, der seit Jahrtausenden die Heiligthümer des pharaonischen Tempels vor den Wogen des Nils beschützt, und ging die Höhe hinan, die sich über ihm erhebt. Hier saß ich von lauen Lüften umspült, und harrte der Sonne, welche mit ihren Strahlen mir den Weg zu den uralten Riesenbauten der ältesten Zeiten zeigen sollte.

Die Zeusstadt der hundert Thore hatte zwölf Stunden im Umkreise, und der lebenspendende Strom Aegyptens schied sie in zwei Hälften. Ihre Nachfolgerinnen alle sind längst

in Staub dahingesunken, keine Geschichtstafel erzählt uns ihr Alter, kein Buch nennt ihren Ursprung und ihre mächtigen Könige, aber hier stehen noch die ewigen Werke, die ihre Größe bezeugen, und vergebens haben vierzig Jahrhunderte und die Raserei des Fanatismus sich die Hand geboten, die erhabensten Schöpfungen, die je aus Menschenhand hervorgegangen, in Ruinen zu verwandeln. Nicht Ruinen aber finden wir hier, sondern Paläste, die alle Königswohnungen des Erdenrunds beschämen, und Tempel, die jeden Eintretenden zur Anbetung seines Gottes einladen. Nichts ist hier vergangen, nichts ist verschwunden, gleich so vieler alten Pracht. Sie stehen noch alle die mächtigen Zeugen der höchsten Schöpferkraft des Menschen.

Theben faßt mehrere Städte in seinen Riesenmauern. Auf dem rechten Ufer, gegenüber der Spitze einer grünen Insel, erhebt sich über dem Nil der Tempel von Luxor. Eine halbe Stunde davon steht der Palast und die Tempel von Karnak. Auf dem linken Ufer, und hart am libyschen Gebirge stehen die Tempel von Kurnu, der des Memnonion etwas weiter zurück, und auf der äußersten Rechten die Tempel und der Palast von Medinet Abu, so daß diese drei gleich unter sich entfernten Abtheilungen einen Halbbogen umspannen, vor dessen Mitte in weiter, zum Strome sich ausdehnender fruchtbaren Ebene die beiden Kolosse sitzen, zwei Jünglingsgestalten von sechzig Fuß Höhe, der eine nach Luxor, der andere nach Karnak gewendet. Die Hauptthore von Karnak und dem Memnonium, von Luxor und Medinet Abu sind gerade auf einander gerichtet. Welche

Pracht muß sich auf diesen schönen Ebenen entfaltet haben, wenn die Sieger Asiens einzogen mit ihren Gefangenen in die weiten Hallen der goldenen Diospolis, oder wenn der Tabernakel Jupiters von Karnak über den Fluß nach Libyen getragen wurde, ein Weg von vier Stunden hin und zurück durch Alleen von Propyläen, Statuen und Sphinxen, mit allem Pomp und Glanz der herrschenden aristokratischen Kaste des heidnischen Cultus, unter dem Klange der Harfen und Cymbeln und den feierlichen Gesängen der zur Anbetung ihrer Götter und Fürsten entflammten Aegyptier.

Ich hatte bisher die ägyptische Kunst nur aus den Museen Europa's kennen gelernt und sie mir barbarisch, oder wenigstens von unreifem Geschmack gedacht. Wie tief beschämt stand ich nun vor den Bauwerken des unvergänglichen Theben. Allein nicht in Trödelbuden aufspeichern lassen sich solche Riesenschöpfungen einer Riesenzeit, und es ist mir klar geworden, warum die Obelisken, die mich in Rom und Paris kalt gelassen, eben so wie die Sphinxen, die in Wien am ägyptischen Museum Schildwache stehen, mich in Theben entzückt haben: weil sie hier ins Leben treten und im Einklange mit ihren Umgebungen stehen, und hier und nirgend anders aufgestellt und begriffen werden konnten. Was würde man bei uns zu einem Baumeister sagen, der von einer Stadt zur andern Alleen von Granitsphinxen errichten wollte, die einen Löwenköpfe mit Frauenleibern, die andern Widderköpfe mit Löwenleibern, die dritte Frauenköpfe mit Löwenleibern, die vierte ganze Löwen, alles kolossal und herrlich gearbeitet. Und wenn es auch einen Monarchen bei uns gäbe, der Ma-

terial und Arbeit dazu erschwingen könnte, würden solche Alleen zu unserer armen kleinlichen Architektur passen? Welche Baukunst der Erde hat majestätischere Tempel, welche großartigere Eingänge in sie aufzuweisen? Die Pylonen, diese hundert Fuß hohen Thürme, deren Wände gleich allen ägyptischen Mauern nach oben sich zurückneigten, dienten nur um ein Thor des Tempels einzufassen, das durch seine einfache Größe so würdig ist, in Hallen zu führen, die für Gullivers Brobdignacs und nicht für gewöhnliche Menschenkinder erbaut scheinen. Der Palast von Karnak hat zwölf Eingänge, wovon jeder mehr als noch einmal so groß ist, als die größte Kirchenpforte Europa's. Zu jedem dieser Eingänge führen mehrere Propyläen, Vorhöfe, Sphinxenstraßen, zum Theil Granit, jedes für sich größer als der größte griechische Tempel. Alle Wände mit Hieroglyphen bedeckt, vortrefflich in Zeichnung, kühn und glänzend in Ausführung historischer Bilder. Alles in Harmonie, Alles gigantisch. Thore und Kolosse von sechzig Fuß, Obelisken von doppelter Höhe, empfangen den Eintretenden vor den Eingängen, eben so kolossale Karyatiden und Säulenreihen umgeben ihn in den ungeheuren Vorhöfen; und auf dem halbdunkeln Gang in den Porticus, der in die Granitgemächer des Allerheiligsten führt, stehen oder standen die sechs größten Säulen der Welt, eine noch ganz aufrecht, die fünf niedergestürzten aber noch im Liegen Ehrfurcht gebietend. Unmöglich ist es, auch nur entfernt einen Begriff von diesem Porticus durch Schilderung zu geben. Es gibt keinen Maaßstab, keinen Vergleichungspunkt, um diese Schöpfung anschaulich zu machen. Diese Riesenhalle, wie der Porticus

genannt wird, ist bedeckt von den ungeheuersten Felsenstücken, die menschliche Hände je verarbeitet, und dieses Dach ist getragen von 134 Säulen, deren kleinste 26, und $7^1/_2$ im Durchmesser, die größten 34 Fuß im Umfang und 12 Fuß Durchmesser haben, während die nach dem Sanctuarium führende Mittelreihe 94 Fuß hoch ist. Ein schauerliches Dunkel erfüllt diese Geisterräume: nichts Irdisches kann einen tieferen, zur Andacht stimmenden Eindruck erwecken, und mich nahm ihr Zauberraum in der Morgenerleuchtung, in der Abendröthe und beim schauerlichen Mondlichte auf. Nur zwei dieser Säulen hat Erdbeben oder Zeitenlauf zum Wanken gebracht. Sie fielen, aber nur um von dem kräftigen Nachbarn aufgenommen zu werden, dem der Fall kaum das Haupt wackeln machte. Und da in diesen Tempeln Alles von Stein gefugt ist, so sind die Fenster auch hier in Granit geschnitten, und längliche Oeffnungen spenden düstere Beleuchtung von oben in die gespenstigen Räume Ammons. Alles ist wie erst gestern vollendet, die Basreliefs, die Hieroglyphen, selbst die Farben, mit denen Wände, Säulen und Obelisken gemalt, zeigen sich noch ganz und frisch, und der Himmel selbst, der diesem Lande keinen Regen gab, hat die Hand zur Erhaltung der Meisterwerke geboten. Mit der hohen Würde der großartigsten Schöpfung verbanden die alten Aegyptier das Anmuthige. Welche Zierlichkeit zeigen sie in der Ausführung ihrer kleinen Figuren und in dem Detail des Meißels! Die Widderköpfe auf den Sphinxen sind voll Treue und Wahrheit; einen unverlöschlichen Eindruck machen aber zwei Mädchensphinxe — das Vollendetste, das Erhaltenste, was ich von ägyptischer Plastik

gesehen. Der schalkhafte Blick der einen, mit dem schönsten, edelsten Ausdruck des Gesichtes, wäre des Bildes einer Kleopatra würdig, und nimmt sich zwischen all dem übermenschlich Großen und unter den stupenden Proportionen der Tempel von Karnak um so reizender aus; und wenn etwas geeignet ist, in Europa einen bessern Begriff von ägyptischer Sculptur zu erzeugen, so wäre es eines dieser räthselhaften Frauenbilder. Die Philosophen des Ostens, gewöhnt die ganze Schöpfung als eine Wirkung gewisser mysteriöser Zeugung anzusehen, betrachteten natürlich als erste Grundursache die Vereinigung beider Geschlechter, welche in einer dem menschlichen Verstande ganz unzugänglichen Weise die männliche und weibliche Kraft verband, und dadurch der Schöpfer jedes bestehenden Dinges wurde. Die Sphinx mußte daher Attribute haben, die weder dem Mann noch dem Weibe ausschließlich eigen sind. Kann aber eine vollendetere Zusammenstellung allegorischer Harmonie der schöpfenden Naturkraft gedacht werden, als der schöne Frauenkopf, in dem sich aller Reiz der Liebe zusammendrängt, und der schlanke Leib des zum Sprunge auf den Hintertatzen bereitliegenden königlichen Löwen? Karnak ist unstreitig das größte, jetzt bestehende Menschenwerk, an Masse wie an Schönheit unerreicht. Neun Königsgenerationen haben am großen Tempel gebaut, sechzehn Jahrhunderte den Bau vollendet. Welche Nation hat die Kraft, diesem Beispiele zu folgen, in einer Zeit, wo der Sohn zerstört, was der Vater für die Ewigkeit baute, und wo der Kunstgeschmack oft mit den Dynastien, oft mit den Generationen wechselt. Der Tempel zu Luxor ist auf dem Wege, der Wüste

zurückgegeben zu werden, aus der er gezogen ist. Dreitausendjährige Säulengänge sehen aus dem Sande hervor, so neu, so unberührt, wie wenn sie ein Werk unserer Zeit wären. Der Beschützer der Künste in Aegypten hat ein Magazin in die Prachthallen gebaut, und das armselige Gewürm seiner Fellahs nistet in den Säulengängen des Sesostris, Wände von Nilschlamm sperren allen Durchgang, schmutzige Taubenhäuser hocken auf den herrlichen Architraven; ein französischer Renegat hat sich in das Allerheiligste des Tempels eingenistet, die imposanten Pylonen verfallen unter dem sie umgebenden Koth des Dorfes Luxor, der einzelne hohe Obelisk sehnt sich nach seinem Bruder in Paris, und die drohenden Kolosse an der entweihten zum Schweinstalle führenden Pforte rufen die alten Pharaonen zur Rache für solche Gräuel auf. Wie groß erscheint jene Zeit selbst im Verfalle, und wie lange bedurfte unsere Zeit, um zur Erkenntniß zu kommen, daß all ihr Bauwerk Puppenspiel ist gegen jene erhabenen Werke! Man vermuthet oft in der ägyptischen Mythologie nur Gegenstände grottesker und fast scheußlicher Natur; hier finden wir zu unserm Erstaunen die edelsten Figuren, wahrhaft erhabene Gestalten von Göttern, Kriegern und Thieren, meistens über Lebensgröße und sich in Schönheit und Grazie überbietend. Wenn wir aber auch nichts fänden, als das Schlachtbild auf dem einen Pylon von Luxor, so würde seine Anlage und die Vertheilung der Figuren hinreichen, um uns die höchste Vorstellung von dem Zustande der ägyptischen Kunst einzuflößen. Die Wuth, mit welcher die Armee sich auf die Feinde stürzt, und sie in ihre Festung zurückwirft, ist von höchstem Effect,

und wäre ein Bild, würdig von Heß entworfen zu seyn. Der siegende König ist wie immer in kolossaler, Alles überragender Form dargestellt. Zwei muthige Rosse ziehen den Wagen, in welchem er stehend einen straffgespannten Bogen abschießt. Hinter ihm entfaltet sich die fliegende Fahne, sein Helm ist mit dem königlichen Discus geziert. Die Gestalt ist voll Muth und Feuer, malerisch schön gestellt. Zu seinen Füßen zeigt sich ein Löwe, und an den in vollem Laufe rennenden Pferden ist alles Leben und Geist, in Form und Haltung. Federn wehen auf ihrem Haupt, und die Zügel sind dem Sieger um den schönen Leib geschlungen. Das Gewühl der Schlacht tobt über Todten und Verwundeten, Schrecken erfaßt die Glieder der Feinde und Pferde, und Menschen werfen sich in wilder Flucht kopfüber der Tiefe eines Walles zu, der die Festung umschließt. Die Verzweiflung der Wagenlenker, das Stutzen der Pferde vor dem Abgrund und das allgemeine vom heftigen Gedränge der Fliehenden und Sieger erzeugte Hinabstürzen ist hier in harten Fels in Gruppen gemeißelt, die dem kühnsten Pinsel Ehre machen würden. Man glaubt das Wüthen des Kampfes, das Geschrei von den Wällen, den verzweifelnden Ruf der Weiber und Greise auf den Thürmen der Stadt zu hören. Weit seinen Schaaren voraus hat Mordlust den tapfern Feldherrn in die Feinde geführt, und die Haufen der Erschlagenen um ihn zeugen von seiner mörderischen Faust. Die Aegyptier stellten ihre Könige und Götter gerne mit hohen Körperkräften begabt dar, und der mächtige Osiris erscheint überall in übermenschlicher Gestalt, wie er eine ganze Schaar feindlicher Köpfe in einem Schopfe vereint

in der linken Hand hält, während die rechte die Axt schwingt, um ihnen die Hälse auf einmal durchzuhauen. Alle Wände der Pylonen und Tempelwände sind mit derlei historischen Bildern meistens heroischer Natur überdeckt, und man weiß nicht, soll man mehr die feurige Auffassung oder die treffliche Erhaltung der Farben an diesen schönen Bildern bewundern.

Zwei Tage und helle Mondnächte hatten wir in Luxor und Karnak durchlebt, und ringsum heulende Schakals konnten uns nicht aus diesen Götterhallen vergangener Größe vertreiben. Erschüttert von den außergewöhnlichsten Eindrücken, setzten wir uns mit Tagesanbruch in eine Barke, um auf das linke Ufer Thebens überzusetzen. Das verfallende Kurnu flößt noch Ehrfurcht in seiner Zerstörung ein, uns war es aber die Pforte zu jenen königlichen Ruhestätten, welche stets das Erstaunen und Entzücken der Besucher dieses räthselhaften Landes erregen werden. Ein stundenlanger Weg führt durch eine Schlucht gelben Felsgebirges, in welcher auch die geringste Spur der Vegetation erstorben ist. In einem Kessel dieses Gebirges, der nirgend einen Ausweg bietet, machten wir Halt, und traten durch eine unscheinbare Bergöffnung in einen sogleich abwärts führenden Gang. Wo konnte er hinführen, was schloß er in sich? War es eine unterirdische Gemäldegalerie, die uns hier entgegenlachte? waren es die Bilder geheimen Götterdienstes, die uns in schönen Farben beim matteinfallenden Tageslichte vors Auge traten? Unsere Fackeln wurden angezündet, und es ward hell in diesen magischen Troglodytenhöhlen. Hohe breite Corri-

dere führen durch Reihen hoher von Säulen gestützter Gemächer hinab, so steil, daß der Fuß stets vorsichtig die nächste Stelle suchen muß. Scharfgeschnittene Thore führen von einem dieser unterirdischen Zimmer ins andere, und auf weißem polirtem Grunde sind alle Wände, Decken und Säulen mit einer solchen Masse der schönsten Bilder, mit einer Pracht der Farben übersäet, daß Jahre lang die geschicktesten Künstler hinlänglich beschäftigt seyn könnten, um diese staunenswürdigen Massen von Kunstwerken zu copiren. Die Könige von Memphis haben ihre Gräber mit den Pyramiden zu den Sternen erhoben, ihre Vorgänger in Theben haben sich in die unzugänglichen Katakomben von Biban el Moluk zur Ruhe begeben. Zur Ruhe, sage ich? Die Gebeine, die Fleischstücke, die Grabgewänder, die im Sande dieser schauerlichen Einöde herumliegen, zeigen zur Genüge, welche Ruhe die armen Könige in ihren festen Todesburgen gefunden. Herausgerissen aus ihren schönen Grabgemächern, geschändet, geplündert haben die Mumienjäger diese königlichen Schläfer in ihren reizenden Souterrains, und wie der Geyer das Aas findet, wenn es noch so tief verborgen, so haben die unbarmherzigen Antiquare in Compagnie mit den schätzesuchenden Arabern die Königsleiber in ihren alabasternen Sarkophagen und Granitsärgen aufgespürt und in Stücke gerissen. Was muß es für ein Glaube gewesen seyn, der so viel Kunst in die ewige Nacht mit sich hinabziehen konnte, und werden unsere Frescomalereien wohl so viele hundert Jahre überdauern, als die Enkaustik der Aegyptier deren Tausende mit jugendlicher Lebensfrische blühend überlebt hat?

Ueber die senkrecht abstürzenden Felsen der libyschen Hinterwand kletterten wir nun hinan, um von oben den Anblick der ganzen Riesenstadt zu genießen. Rechts hängt der Isistempel über dem Assasiffi-Thal und vor der ungeheuern Nekropolis, deren unzählige Grabeshöhlen das weißschimmernde, weit sich ausdehnende Gebirge durchlöcherten und Kunde geben, wie viele Millionen da unten müssen gelebt haben. Auf steilen Pfaden stiegen wir hinab zum prachtvollen Grab des Osymandias, dessen umgestürzte Kolosse mit denen vor Luxor wetteifern, und dessen aufrecht stehende Säulen und Kolosse mit denen zu Karnak in die Schranken treten können. Zwischen den beiden Memnons-Giganten nahmen wir unser fröhliches Mahl ein, und unsere ganze Gesellschaft nebst Arabern und Bedienten hätte im Schooße eines derselben füglich Platz gefunden.

Als würdiger Schluß dieses unermeßlichen Bildes stehen da die Tempel von Medinet Abu, wohin wir zuletzt ritten. Hätte Mehemed Ali einen Funken von Schönheitssinn, so würde er den am großen Tempel angebauten Palast herstellen lassen, und er würde viel herrlicher wohnen, als Ludwig XIV in Versailles, als Nikolaus in seinem Winterpalais. Wo sind aber Tempel, die mit denen von Karnak und Medinet Abu an Pracht und Herrlichkeit, an Schönheit der Form, an Größe der Massen, an Glanz der Farben, an Eleganz der Säulen, an Majestät der Räume, an Mannichfaltigkeit der Zeichnung, an Schnitt der Capitäle, an Reichthum von Sculptur, und an Umfang, Würde und Eleganz nur entfernt zu vergleichen wären?

Die Kaiserin der Städte der Welt, durch deren Thore hundert Reiter und zweihundert Kampfwagen zugleich auszogen, aus deren Schooß die Helden emporstiegen, die so viele Staaten eroberten, die älteste Hauptstadt auf Erden, wer schildert sie, wer malt sie uns? Ein Menschenleben würde nicht ausreichen, um Alles zu beschreiben und aufzuführen, was ihre Ueberreste uns noch Großes zeigen; ein Menschenleben wäre zu kurz, um in Bilder zu fassen, was uns die siebenzehn geöffneten Königsgräber allein zeigen. Was muß Alles auf dieser weiten Ebene gestanden haben, die Theben trug? Welche mechanische Courtoisie und Hülfe, welchen Reichthum an Architektur, Bildnerei und Malerkunst haben diese alten Aegyptier besessen? Welchen Beweis ihrer frühen Civilisation liefern uns die kühnen Ueberbleibsel ihrer Architektur, und welche Geschichte muß ein Volk gehabt haben, das solche Zauberwerke schaffen konnte — Werke, die vor vierzig Jahrhunderten erzeugt wurden, und die vierzig Jahrhunderte nicht zu zerstören vermochten?

13.

Hermontis und Ombos.

Wenn ich die großen Tempelreste der Aegyptier durchwandere, und ihre seit Jahrtausenden ohne Censur aufgeschlagenen Granitfolianten lese, dann weiß ich nicht, was ich mehr bewundern soll, den Reichthum ihrer Phantasie, die vom Käfer bis zur Sonne alles in Götter verwandelte, oder die Stärke ihres Gedächtnisses, welches alle diese Bezeichnungen festzuhalten wußte. Ein Göttermord war damals leichter möglich als ein Menschenmord, und die altägyptischen Schulkinder mochten einen längern Cursus für die Mythologie nöthig haben, wie die modernen für den Koran. Wie ist es erklärbar, daß eine so erleuchtete Nation einem solch abgeschmackten Cultus huldigen konnte; jeder Skarabäus erscheint mir als Vorwurf gegen diese endlose chaotische Verwirrung der Religionsbegriffe in Anbetung von Thieren, und nur die Vermuthung, daß die ganze Götzendienerei der Aegyptier auf Symbolik beruhte, kann uns den Glauben an ihre geistige Ueberlegenheit retten.

Die alten Aegyptier haben uns keine gedruckten Bücher hinterlassen, sie schrieben ihre Werke auf die Felsenwände ihrer Tempel. Diese heilige Sculptur oder Hieroglyphen-

schrift finden wir bei allen Völkern im Anfang ihrer Bildung, wie wir unsern Kindern das Alphabet durch Bilder lehren. Seit wir diese kolossalen ägyptischen Granitfibeln gleich offenen Büchern lesen zu können glauben, seit uns das phonetische Alphabet, der Schlüssel zum Hieroglyphensystem, und die hieratische Schrift keine Räthsel mehr sind, begreifen wir erst die Fülle dieser symbolischen Zeichen, welche den Priestern dienten, die allein ihren tiefern Sinn kannten. Wir sehen den Uebergang in die Schriftsprache durch Bildung der Buchstaben mittelst der Anfangstöne der Worte oder Zeichen, ohne welche man keine Namen hätte schreiben können, und wir bewundern den Reichthum an Metaphern bei diesem phantastischen Volke. Und doch haben wir mit all diesen Enthüllungen für die Kenntniß der ägyptischen Urgeschichte so viel wie nichts gewonnen, und der brutale Amru versenkte sie vermuthlich auf ewig durch den Brand der alexandrinischen Bibliothek in Nacht und Vergessenheit.

Keine Nation hat das Verwalten eroberter Länder besser verstanden, wie die alten Römer. Die Engländer haben sie begriffen und nachgeahmt. Die Franzosen haben sie nachgeahmt und verpfuscht. Die römische Colonisationskunst war die einfachste, und sie folgten den weisen Ptolemäern in ihrer Politik. Die Engländer haben den Indiern ihre Götter gelassen oder sie dulden sie nur, die Römer nahmen aber die Götter der Aegyptier in Haus und Tempel auf und adoptirten sie. Damals schickte man sich die Gottheiten schockweise zu, und auf ein paar hundert mehr oder weniger kam es gar nicht an. Die Griechen veredelten dadurch Künste und Künstler,

die Römer fesselten durch die Glaubensverschmelzung ihre Provinzen mehr an sich, als durch ihre Legionen. Nicht Toleranz fordern die Gläubigen, sondern gleiche Gesinnung, gleiche Verehrung der Götter, die sie anbeten.

So finden wir alle noch stehenden Tempel, welche die Ptolemäer und die Römer nach den pharaonischen Vorbildern erbauten, und worin sie zeigen, daß sie eben so tief in den Geist ihrer Architektur, wie in die Weihe ihrer Götterlehre eingedrungen und sie in sich aufgenommen hatten. Wenn man Theben gesehen, so sieht man vielleicht zu geringschätzend dem noch zu Schauenden entgegen, obschon ich glaube, daß das ägyptische Reisegewissen sich mit Theben und Tentyra zufriedenstellen kann. Wir finden aber in den nachfolgenden Tempeln so unendlich viel Schönes und Neues, daß ein Stein im Bau fehlt, wenn man sie unbesucht läßt.

Nachdem wir zwei Tage die Ebenen von Theben durchwandert, ritten wir dem Tempel von Hermontis zu, der den Schluß des schönen Thales bildet. Nach drei Stunden erreichten wir die Stelle, wo die alte Stadt unter hohen Schutthügeln vergraben liegt. Die Reste des Tempels selbst sind dadurch etwas gedeckt, und man hat bereits ein großes Marmorbassin zurückgelegt, ohne noch den ganz nahe stehenden Porticus zu übersehen. Einzelne Säulen setzen zuerst das Auge in Erstaunen durch ihre Schönheit, und man tritt in den Vorhof, der von meistens aufrechtstehenden und ganz erhaltenen Säulen umfaßt ist, die durch die schönen Balustraden, diese reizende Zierde der ägyptischen Säulenordnung der neuern Zeit, verbunden waren. Der Effect

dieser Balustraden ist außerordentlich, und ich begreife nicht, weßhalb die Griechen diese wahrhaft reiche Architektur nicht angenommen atten. Jede Säule hat einen andern Knauf, und die Lotusblume, das Palmblatt, der Schilf und viele andere Gebilde der südlichen Gewächse sind hier mit erstaunlicher Schönheit in Stein abgebildet. Die Cella ist ganz erhalten, nur klein, wie der ganze Tempel zu den kleinern, aber sicher zu den schönern gehört haben mag. Die Basreliefs weisen auf die ptolemäische Zeit, wo die Arbeiten schon erhabener gemacht wurden. Granit und Porphyrsäulen liegen weit verbreitet herum, allein das Türkenregiment übt hier sein Amt. Die Tempelhalle selbst dient zum Eselsstall, und wir waren froh, daß diese Bewohner auf die Weide gingen. An Tempel und Porticus schließt sich eine neue Mauer, und ein gewaltiges Taubenhaus überragt sogar die Höhe des Tempeldaches, in Pylonenform aufgeführt und weiß angestrichen. Diese moderne Nachäffung der alten ehrwürdigen Pylonen war mir in Aegypten der größte Gräuel, besonders in ihrer Verwendung als Taubenwohnungen. Es ist das einzige, was die modernen Aegyptier von ihren Vorfahren gelernt. Die Fragmente des Tempels wurden nach der Sitte der gegenwärtigen Regierung zu Fabrikgebäuden verwendet, und zwischen Marmorpilastern siedet man Natron. Allein hier wie überall haben sich die neuen Ruinen zu den alten gesellt, um den Verheerungsproceß zu beschleunigen.

Als wir von dem schönen Hermontis zum Nil zurückkehrten, um unsere Schiffe zu suchen, erhob sich ein unheilschwangerer Samum. Schon in weiter Ferne sahen wir hohe

Staubsäulen, von Wirbelwinden aufgethürmt, über die Wüste herziehen, und bald brauste der Sandsturm, dieser gefährliche Gast, auf uns zu. Sie gehen mit solcher reißenden Schnelligkeit, daß man ihnen nicht entfliehen kann. Es blieb daher nichts übrig, als uns niederzuwerfen, und wir hörten das Brausen über uns hintoben, während wir uns ganz mit Sand und Stein überdeckt fühlten. Als wir uns erhoben, brachen wir alle in helles Gelächter aus, da keiner den andern erkennen konnte. Wir eilten zu den Schiffen, allein sie hatten ebenfalls zu kämpfen und waren ganz zugedeckt und herumgerissen worden. Nach langen Bemühungen gelang es uns, an Bord zu kommen, und unsere Reise fortzusetzen, aber auch hier erreichten uns die Staubwirbel und stürzten sich neben und über uns in den Strom. Es ist ein gewaltiges Getöse, das durch die Luft dröhnt und Alles auf dem Boden, über den es zieht, fortreißt.

Man muß es tief beklagen, daß in Aegypten so viele und große Strecken des fruchtbarsten Bodens unbebaut sind. Wir legten wieder an einer dieser großen Haiden an, die nicht einmal zur Weide für Vieh dienen. Der herrliche Mondschein hat in diesem Lande auch eine besondere Färbung, so daß sich das Firmament und die beleuchteten Gegenstände wie durch einen Stahlhohlspiegel ansehen. Die zwei kleinen Bergspitzen der Dschebelie liegen sehr freundlich auf dem linken Ufer, verlassene Häuser und ein Heiligengrab zieren sie, und der Weg von Esneh führt über sie weg. Krokodile waren hier wieder in Menge, ein lebhaftes Feuer wurde regelmäßig von unsern Barken auf sie gerichtet, die Kugeln prallten aber

mehrmals sichtlich von ihren Panzern ab. Der schneeweiße Palast des Pascha zeigt sich bei Esneh in einem reizenden Gehölze von Sykomoren, Datteln und Akazien, diesen drei Zierden Aegyptens. Dann folgt eine verfallene Mamelukencaserne und auf langer Hügelreihe die zackigen maurischen Häuser, höchst malerisch beleuchtet, da gerade hinter ihnen die Sonne unterging. Die massiven, zum Theil mit Hieroglyphen beschriebenen Ueberreste eines Dammes aus alter Zeit dürften nur erhalten werden, um die Stadt vor Ueberschwemmungen zu sichern, die schon einen Theil von ihr fortgerissen haben. Die Mischung der altarabischen Steingebäude mit den elendesten Berber-Barracken ist hier schreiender als irgendwo.

Als wir früh Esneh verließen, sahen wir ein Wunder. Denn ein Wunder ist im Sais der Regen. Die Leute nannten dieß allen Ernstes einen Regen, bei uns wäre es ein herbstliches Nebelreißen gewesen. Indessen zeigte sich doch den ganzen Tag die Sonne nicht, welches ein noch größeres Wunder seyn soll, wie der Regen. In einem Lande, wo man nie nach dem Wetter fragt, wo die Sonne einen Tag wie den andern im ganzen Jahre und ohne Unterschied der Jahreszeit glänzend auf- und niedergeht, ist eine solche Erscheinung allerdings ein Phänomen. Wir blieben in unsern Sommerkleidern im Freien sitzen, unsere armen Matrosen aber waren wie verschlagen, und schauerten vor Kälte. Der Araber kann sich überdieß nicht durch Arbeit erwärmen, und arbeitet nur, wenn es warm ist. Bei Kälte bringt man ihn nicht dazu. Diese schreckliche Kälte genießen wir oft im September in weit höherem Grade, wie es hier einen Tag der Fall war.

Die Ebene, in welcher das alte Eleuthias lag, ist in einem majestätischen Halbkreis von den gelben arabischen Gebirgen umschlossen. Die Stadt stand hart am Nil, auf Hügeln und Fläche, von hohen, noch stehenden Mauern umschlossen. Ihr gegenüber auf dem linken Ufer lag das alte Hieracampolis, und nun verfallene Pyramiden. Der immer stärker werdende Wind trug uns rasch an dem herrlichen Edfu vorbei, und wir hatten kurz darauf wieder einen kritischen Moment zu bestehen. Die Windstöße verdoppelten sich, und der Strom warf Wellen wie ein bewegtes Meer. Als es Nacht wurde, wollten unsere Capitäns nicht weiter fahren, wir aber wollten den guten Wind benutzen. Wir hatten den Engpaß der Berge von Serseleh vor uns, und hier beginnt der Nilsand sich in Stein umzuwandeln, wodurch das Auffahren stets gefährlicher wird. Unser Reis schützte vor, daß kürzlich ein Gesetz gegeben worden wäre, wornach jeder Reis, dessen Barke zu Grund geht, aufgeknüpft wird. Ich garantirte ihm seinen Hals, und wir fuhren ab. Kaum eine halbe Stunde gefahren, saß die amerikanische Barke fest, und es bedurfte großer Anstrengung, um sie flott zu machen. Dann ging es aber gut, und wir passirten ohne Anstand gegen Mitternacht den gefürchteten Paß, wo die beiden Gebirge in schöner Form den Strom auf 300 Schritte einengen, wie nirgend anders. Kurz nach der Durchfahrt saßen aber auch wir auf, und brauchten den Rest der Nacht, um wieder flott zu werden.

Mit dem Tage erblickten wir Ombos, das herrliche. Wir ließen uns sogleich ans Land setzen, um zu Fuß dahin zu gehen, da der Wind abermals entgegen war. Wir hatten

anderthalb Stunden in der Wüste zu machen, die Sonne brannte über unsern Köpfen, der Sand unter unsern Füßen. Den glänzenden Sand der Wüste kann nicht jedes Auge ertragen, ich mußte derlei Gänge oder Ritte jedesmal mit Schmerzen bezahlen, und meine Augen, schon in Griechenland sehr leidend, fingen hier abermals an, mir bis in die Wurzeln hinein peinlich wehe zu thun. Die außerordentliche Trockenheit der ägyptischen Luft, besonders aber der glitzernde Schein der Sandkörner in der Sonne, mögen vereint zu diesem Leiden beitragen. So oft ich übrigens mühsam durch diese Wüstensteppen watete, fiel mir Malek-Adhel ein, der nach Aussage der Madame Cottin seine Mathilde durch die ganze Sahara getragen. Nur eine französische Dame kann uns solche Galanterie zutrauen, wer aber nur einige Stunden in diesen Sandmeeren herumgegangen, weiß recht gut, daß man Mühe genug hat, allein darin fortzukommen. Aber keine Wüste, kein Augenschmerz hätten mich abgehalten, den Edelstein Aegyptens, das liebliche Ombos, zu schauen.

Ombos liegt in der Wüste, oder vielmehr auf einem Hügel, der sich aus der Wüste emporhebt und auf der andern Seite nach dem Strom hinabsenkt. Der noch aufrechtstehende gegen den Nil gewendete Porticus zeigt dreizehn Säulen, die an Umfang und Schönheit denen von Karnak gleichkommen. Capitäle von Früchten, Blumen aller Gattung, in den zierlichsten Fügungen, entzücken das Auge. Die mächtigen Architrave sind noch frisch bemalt, und der geflügelte Discus, die schwebenden Adler mit dem Schwert in

den Krallen, umgeben die Pracht des Tempels mit den Insignien der Gottheit und der königlichen Gewalt. Das Felsendach ist erstaunlich, die Architrave kolossal, und die unterirdischen Verbindungen mit dem Fluß sehr kühn. Die Verzierung der Façade ist im edelsten Styl gehalten, und vor den Säulen, die mit reicher Balustrade verbunden, lagern sich die räthselhaften Sphinxe. Die Vorwand des Tempels steht noch ganz, der Rest ist eine Beute der Wüste geworden und mit Sand überschüttet. Das Thor ist halb offen geblieben, das Innere aber ganz vergraben. So schön sich dieser Tempelrest von allen Seiten zeigt, wo man sich ihm nähert, so bezaubernd ist die Aussicht, welche man von ihm aus genießt. Der Strom in seinen Schlangenkrümmungen, das üppige Thal gegenüber bis zum libyschen Gebirge hinaus, bietet einen vollendet schönen Anblick. Der tieferstehende Isistempel ist von den Wellen verschlungen, und nur einer seiner Pylonen steht noch aufrecht, von Granitmassen umringt, als Ueberbleibsel und Zeuge seiner Schönheit. Wie Vieles geht hier zu Grunde, was so viele Jahrtausende unberührt hat an sich vorüberziehen sehen, und wie leicht wäre es, das noch Stehende vom gänzlichen Untergange zu retten. Hermontis und Ombos können dem fremden Pilger erzählen, wie väterlich die Regeneration Aegyptens für die Reste seiner alten Größe sorgt.

14.

Philä und die Katarakten.

Mit reißender Schnelligkeit entführte uns der Nordwind dem herrlichen Ombos. Der Nil wimmelte von Schiffen, die mit gespannten Segeln der Gränzstadt Aegyptens zueilten, und Sklavenschiffe kamen uns bei Darao mit ihrer unglücklichen Last entgegen, um ihren Sündenlohn in der Hauptstadt zu holen. Der Charakter der Gegend ändert sich nun ganz. Die ruhigen, friedlichen Thäler Aegyptens verwandeln sich in wilde, rauhe Felsenlandschaften, und nehmen eine ernste düstere Haltung an. Granitblöcke der größten Gattung thürmen sich im Nilbett auf, wie wenn sie den Durchgang sperren wollten, und wirklich machen sie ihn auch schwer genug. Im Angesichte Assuans fuhr unsere Barke auf einem Riffe auf, und gleich darauf die zweite auch. Der Wind wurde heftiger, und legte plötzlich die Barke um, die auf dem Felsengrunde nicht den Halt findet, wie auf dem Sande. Sie war auf dem Punkte ganz umzuschlagen, als wir uns in die anhängende kleine Felucke warfen, um uns zu retten. In diesem Augenblicke wurde das Schiff flott, und wir konnten unsere Mannschaft den noch immer festsitzenden Freunden zuschicken. Wir aber benutzten die Gelegenheit, während

unser Schiff einen Ankerplatz bei Assuan suchte, die benachbarte Insel Elephantine zu besuchen, die ruhig und in blühender Schönheit in der Mitte der sie umthürmenden Naturschauer den brausenden Strom scheidet. Allein vergebens sucht man auf Elephantine die erhabenen Tempel, von denen die Alten mit Begeisterung sprachen, und welche Reisende bis noch vor wenigen Jahren gesehen hatten. Mehemed Ali hat diese schönen Tempel geraubt, die weder von Saracenen noch Christen zerstört werden konnten, und nur ein Thor steht auf einer Höhe, das den Raub des Reformators mit der Pracht seines eigenen Götterhauses hat vergehen sehen, und das triumphirend auf die eingestürzten Casernen des Pascha's herabsieht, die nur so lange dauern sollten, als Tausende armer Nubier hier zu Tode exercirt worden waren.

Nichts Anmuthigeres als die lieblichen Berberinenkinder auf dieser Insel! Die Berberinen bilden den Uebergang vom Araber zum Nubier, dessen Gutmüthigkeit sie in Gebärde und That an sich tragen. Die Knaben sind nackt, die Mädchen auch, nur tragen diese einen Gürtel, an welchem Lederriemchen wie Troddelzeug etwa einen Schuh lang herabhängen. Sie waren unermüdlich uns zu folgen, aber so schüchtern, daß sie wie scheue Gazellen auseinanderstoben, wenn wir uns ihnen näherten. Die ältern Leute gingen auf uns zu und sprachen uns an. Unvergeßlich wird mir ein Mädchen von etwa zwölf Jahren bleiben, die ein künstlich geflochtenes Körbchen mit Münzen und Idolen uns hinhielt, aber jedesmal wie ein Pfeil davonflog, wenn wir ihre Schätze besehen wollten. Das rothe Korallenhalsband, die blauen Armspangen

ließen zu dem schwarzen, feingebauten Körper unendlich gut, und es war ein Hauch von Sittsamkeit über sie verbreitet, der ihren Bewegungen den wahren Reiz der Grazie verlieh. Wir konnten bei diesem neckenden Spiele nicht dazu kommen, ihr etwas abzukaufen, und da keine Ueberredung fruchtete, so trug ich den tollen Knaben, die uns umschwärmten, auf, sie als Gefangene einzuliefern. Dieß geschah, aber beinahe mit Gewalt. Das natürlich schüchterne Sträuben, als sie vor uns geführt wurde, hätte ein Vorbild für eine vollendete Schauspielerin seyn können, wenn hier nur entfernt an Verstellung zu denken gewesen wäre. Ihr Auge, ihre Haltung, verriethen den Aufruhr, der in ihr vorging, und nur mit Widerwillen gab sie uns ihr Körbchen hin. Der Trotz verletzter Weiblichkeit gab ihr eine Mischung von holder Verschämtheit und Ueberraschung, welche dem feinen Gesichte noch mehr Reize verlieh. Ich glaubte die fille mal gardée vor mir zu sehen. Wir kauften ihr Mehreres ab, und sie ließ sich das Geld in das Körbchen werfen, ohne es eines Blickes zu würdigen. Als aber der Italiener ihr den Antrag machte, sie mitzunehmen, warf sie ihm einen Blick der tiefsten Entrüstung zu, und riß mit den Knaben aus. Später sahen wir sie nur noch in weiten Fernen uns umkreisen.

Elephantine, blühendes Eiland, welcher Zauber umgibt dich, und was könnte eine verständige Regierung aus dir machen! Gleich einem glänzendgeschliffenen Smaragd liegst du in der wüsten Wildniß des schwarzen Urgebirges, das sich hier, von weißem Sande angeflogen, an die beiden Bergketten der Wüste legt. Auf der äußersten Spitze des sich

hier schließenden, hellgelblich schimmernden libyschen Gebirges liegt ein Heiligengrab und eine verfallene Mamelukenfestung. Links hängt die alte Stadt höchst malerisch in Ruinen über einem Berg und dem Strome herum, Thürme und Santontempel stehen auf den vielen ringsaufsteigenden Spitzen, und wildschauerlich verengt sich der Hintergrund zwischen den zwei sich schließenden Gebirgen, während gewaltige schwarze glänzende Granitblöcke nach den Katarakten hin dem schäumenden Flusse sich entgegenstemmen, und die üppigste Vegetation selbst auf diesen Felsenklippen Nahrung zu wucherndem Grün gefunden hat.

Kein Land hat wohl eine großartigere, eigenthümlichere Gränzscheide aufzuweisen, als Aegypten, und das Bild des Abgeschlossenen, des von aller Außenwelt Getrennten, welches diesem Lande von der Natur zugewiesen, erhält hier seine Vollendung. Meer und zwei Wüsten scheinen nicht ausreichend, seine so oft von seinen Herrschern mißkannte Bestimmung zu bezeichnen, und ein Granitgebirg, eine Stromsperre, mußten die letzte Seite gegen Nubien hin verschließen.

Wir ritten nach Philä, um von dort durch die Katarakten zurückzukehren. Der Weg führt durch die ganz verfallene, hochgelegene alte Stadt, von welcher man einen schönen Blick über Elephantine und die letzten Zuckungen der Stromschnellen genießt. Die Schatzgrube des rothen Granits, aus welcher schon die alten Pharaonen den Stoff zu ihren erhabensten Werken schöpften, steht hier noch unversiegt, aber es hat keinen Anschein, als sollte sie bald wieder in Anspruch

genommen werden. Noch liegen begonnene Werke der Vor-
zeit herum, und ein ganz vollendeter Obelisk zeigt uns, wie
die Alten ihre Granitblöcke in den Steinbrüchen selbst bear-
beiteten. Man kann nichts Schöneres sehen, als diesen so
seltenen Rosagranit, dessen Politur besonders an den Kolossen
zu Luxor so lange Zeit spiegelglänzend überstanden hat. Die-
ses Granitgebirge überschreitet nicht die Gränze zwischen
Aegypten und Nubien, und tritt von beiden Seiten wieder
ins Land zurück, nachdem es zwischen Elephantine und Philä
seine Wunder entfaltet.

Eine breite Straße führt durch diese Felsspaliere von
Assuan nach Philä, und eine uralte Mauer, deren Bestim-
mung ich nicht kenne, folgt diesem Wege gegen den Nil hin.
Wir lenkten rechts gegen den Strom ab, um von oben die
Katarakten zu überschauen. Sie verdienen diesen Namen
nicht, und ich finde die Beschreibung vieler Reisenden dar-
über zu romantisch ausgeschmückt. Das ganze hier sehr breite
Flußbett ist mit abgerissenen Felsblöcken übersäet, welche die
bizarrsten Formen bilden. Die Strömung ist verengt und
gehemmt von diesen Steingruppen, welche mehrere Wasser-
strudel erzeugen, die nur einer mangelhaften Schifffahrt ge-
fährlich werden können. Man theilt sie in fünf Abschnitte.
Einzelne Cascaden sind hier nicht, das Land selbst aber hat
starken Abfall und der Fluß dadurch begreiflich mehr Schnel-
lung. Das ganze Bild hat durch seine düster gruppirten
Einfassungen viel Malerisches, was sich gegen die geheimniß-
volle Insel Philä hin bis zum Erhabenen steigert. Wilde,
gränzenlos durcheinandergeworfene, schwarze Felsenmassen

bilden ein großes Becken, in welchem sich der hier klare Nil gleich einer Schlange im engen Kreise windet, wie wenn er Kräfte sammeln wollte, den Felsendurchgang zu erzwingen. Es ist ein Bild des Urchaos, schwarz und düster, von allen Schauern antediluvianischer Schrecken umrungen. In dieser Verwirrung von zerrissenen kahlen Bergen, in dieser krampfhaften Umschlingung des gewaltigen Stromes, erhebt sich mit allen Reizen des frischen Lebens ausgestattet die kleine Insel Philä, die Eintrittspforte in das Land der Mythe, in das Land der fabelhaften Aethiopier. Große Quaderfundamente umgeben sie ringsum, schützend gegen den ewigen Andrang der eingezwängten Fluthen, und auf ihrer unansehnlichen Fläche erheben sich Bauwerke, denen nur die erhabenen Tempel zu Theben vorgezogen werden dürfen.

Als wir von den Katarakten heraufritten, überfiel uns ein Schwarm von wenigstens hundert Kindern, alle nackt, nur die Mädchen mit Ledergürteln. Die Anrede „Cavadja" bedeutet Kaufmann, und wird jedem Fremden zu Theil, da sie nichts Anderes kennen. Das ominöse „Bakschisch" ist aber das Stichwort, welches jede Art Belohnung oder Trinkgeld ausspricht. Dieses „Bakschisch Cavadja" muß man in Aegypten millionenmal hören, und es geht einem damit wie mit dem Geschrei der Matrosen, man hört es gar nicht mehr. Bei diesen Kindern fiel mir aber Ton und Manier besonders auf. Sie umschwärmten uns mit den tollsten Possen, und man konnte ihrer Aufdringlichkeit nicht grollen, weil sie durchaus das Bettelhafte nicht an sich hatten, worin die Nubier sich überhaupt vor den Arabern auszeichnen.

Besonders ein Knabe von vielleicht eilf Jahren hatte es ganz ernstlich auf uns angelegt und verließ uns nicht mehr. Er schwamm mit uns zur Insel Philä, zur Insel Bitsche und zuletzt die Katarakten hinab. Sein schlanker, vollkommen ebenmäßiger Körper, seine zierlichen Glieder, seine graziöse Bewegung im Schwimmen, bei dem er sich flach über einen Palmstamm legte, die schönen Arme, die runden kräftigen Schultern, die hier stets über dem Wasser bleiben, das freundliche Lächeln, diese herrlichen weißen Zähne, die Anmuth, welche über der ganzen kindlichen Erscheinung schwebte, würden ihn zum Modell für einen Amor oder Ganymed eignen, und die braunschwarze Farbe gab ihm bei mancher plastischen Stellung das Ansehen einer Bronzestatue. Man ist auf unsern Maler-Akademien oft in Verlegenheit Modelle zu bekommen, unter den Fellahs sollte man sie aufsuchen, besser bekommt man sie schwerlich, und billiger auch nicht.

Der große Tempel zu Philä ist mit dreifachen Propyläen und Porticos umgeben, von denen noch zweiundfünfzig ganz erhaltene Säulen eine der prachtvollsten Säulenhallen bilden, welche die Welt je gesehen hat. Zwei Paar Pylonen führen durch hohe Thore in sein Inneres, und die Figuren ihrer Wände sind die größten und schönsten in Aegypten. Der würgende Osiris bildet auch hier, nebst der sanften Isis, das Hauptthema. Die zwei Löwen vor den Pylonen sind umgestürzt, sonst Alles erhalten, Alles im großartigsten Baustyle, die Knäufe der Säulen in der unendlichsten, aber stets anziehenden Verschiedenheit, die innern Säle und Vorhöfe des

Tempels, so wie die geschmückten Nebenzimmer, majestätisch, und die Farben der Decke, der Capitäle und der Basreliefs mehr oder minder frisch erhalten. Diese erstaunlichen Massen mußten in ihrer Richtung und Aufstellung den Windungen und der Form der dafür zu kleinen Inselfläche folgen, wodurch die Symmetrie gestört wird, da zum Beispiel der große Porticus nicht gerade auf den Haupteingang, und weder Pylonen noch Tempelthore in einander führen konnten. In dieser künstlichen Halbkreisform feierte aber die römisch-ägyptische Baukunst ihren großen Triumph, indem sie solche Schwierigkeiten überwinden konnte, ohne dem Grundtypus ihres Styles zu entsagen.

Unverkennbar hat der Cultus in diesem Tempel Mysterien unergründlicher Natur verschlossen, und die unterirdischen Verbindungen zeigen deutlich, daß hier mehr das Reich der Nacht und Bethörung geherrscht, wie das des Lichtes und der Aufklärung. Ich stieg mühsam in einen Schacht hinab, der nach der benachbarten Insel Bitsche unter dem Nil hinführt. Die kleine Monolithenkammer neben dem Vorsaal des Allerheiligsten führt in dunklem schmalem Gange in die Tiefe, wovon die eine Verzweigung in eine nicht mehr zugängliche Treppe nach unten leitet, die andere aber zur Höhe des Tempels emporführt. Es ist erstaunlich, wie gut dieser Bau erhalten ist, und welcher Reichthum von Sculptur und Enkaustik hier verschwendet wurde. Man weidet sich von der Höhe der Pylonen an den romantischen Schauern der wildschönen Gegend, die so ganz geeignet ist, rechtgläubigen Gemüthern blindes Vertrauen in die Gebote ihrer Priester einzuflößen. Wenn aber der große

Tempel ehrfurchtsvolle Bewunderung erzeugt, so kenne ich in ganz Aegypten nichts Niedlicheres und kein netteres Exemplar eines wahren Miniaturtempelchens, als das zwischen dem Haupttempel und dem nicht vollendeten neuen Porticus stehende zu Philä, den ich gar zu gerne mitgenommen, und dem kunstsinnigsten Fürsten Europa's überbracht hätte, wenn das Plündern nicht in Aegypten jetzt verboten wäre.

Wenn die Ikonoklasten mit Ausmeißelung der Figuren nicht zu Stande kommen konnten, so haben ruhmsüchtige Reisende desto mehr hinzugefügt, und Namen aller Nationen prangen unter den Hieroglyphen, auf den Beinen der Götter und über den Kuhhörnern der Isis. Die französische Armee hatte hier in einer Inschrift der Welt zu wissen gethan, daß sie ihre glänzenden Siege bis in dieses ultima Thule getragen hatte. Ueber dieses steinerne Bulletin setzte nun eine fleißiger gravirende Hand die bittere Bemerkung: „Une page de l'histoire ne doit pas être salie.“ Wie viel treffender ist dieses Citat auf so viele keusche uralte Tempelwände zu setzen, die obscure Namen aus allen Welttheilen auf sich tragen müssen. In den stillen Königsgräbern, auf den heiligen Stätten Karnaks, in den Pyramiden, überall treten diese schwarzen Klekse entgegen, auf die unser deutsches Sprüchwort so gut paßt: „Narrenhände besudeln alle Wände.“

Nie hatte ich meine Reisegesellschaft vergnügter gesehen, als auf dem Gipfel des Pylonen, wo wir unser Mittagsmahl einnahmen. Wir hatten ja sechshundert Meilen auf dem Nil zurückgelegt, wir hatten ganz Aegypten durchreist, der modernen Reisepflicht war genug gethan, und man konnte

mit gutem Gewissen nach Hause ziehen. Nicht von dem Glück, das man genossen, nicht von dem Schönen, das man gesehen, nur von den vielen Unannehmlichkeiten, die man ausgestanden, war hier die Rede. Ich aber konnte mich unmöglich damit zufrieden geben, ohne den großen Monolithtempel in Ebsambul besucht zu haben. Schon mehrmals hatte ich Theilnehmer dazu zu gewinnen gesucht, aber nur taube Ohren gefunden. Jetzt ließ ich die letzte Mine springen, und erklärte meinen Entschluß, die Reise nach Nubien fortzusetzen.

Der Franzose sprang beinahe über die Pylone hinab, als er dieß hörte. Er fragte, ob man dieß nicht zu Lande thun könne; und als man ihm die Unmöglichkeit bewies, bat er dringend, davon abzustehen. Seine gutmüthige Artigkeit siegte jedoch so weit, daß er sich anbot, in Assuan zurückzubleiben, und uns zu erwarten. Der Admiral war in Indien gewesen und hatte die dortigen Felsentempel gesehen. Er schlug sich zur Opposition. Der Amerikaner hatte in seinem Buche bloß von der gesunden Luft in Aegypten gelesen, von der in Nubien aber nichts gefunden. Der Italiener meinte, wir hätten Tempel und schwarze Menschen genug gesehen, und zog pathetisch seinen Kalender hervor, der ihm einen Schimmer von Hoffnung gab, doch noch den letzten Cotillon auf dem Balle der Gräfin L. zu tanzen. Ich fiel daher durch, und um mich an meinen wasserscheuen Reisegefährten zu rächen, beschloß ich die Katarakten allein hinabzufahren, wogegen sie sich ebenfalls gesträubt hatten. Ich miethete eine ziemlich große Barke mit sechs Ruderern, und fuhr ab. Ich weiß nicht, ob diese Passage wirklich früher so gefährlich war,

wie man sie schildert, ich habe durchaus keine Gefahr gefunden. Man bleibt in der Flußströmung auf der linken Seite des Flusses, und kommt rasch und ohne Anstand nach einer Stunde bei Elephantine an. Es scheinen einige Felsen gesprengt worden zu seyn, welche Hindernisse darboten.

Als wir uns in Assuan wieder vereinigt hatten, empfingen wir Karten und Besuche von mehreren Fremden, die mittlerweile angekommen waren. In so großen Entfernungen schließt man sich gerne an, und Menschen suchen sich auf, die sich sonst vielleicht vermieden hätten. Der fortwährend heftige Nordwind vermehrte mein Bedauern, mein Project nicht durchführen zu können, da wir mit ihm in drei Tagen in Ebsambul hätten seyn können. Es sollte auf der Rückreise noch gesteigert werden, da dieser feindliche Wind uns treu blieb.

15.

Das Beduinenlager.

Auf einer der Streifereien ins Innere des Landes, die ich bei Windstille oder Gegenwind oft viele Stunden ausdehnte, verlor ich mich eines Tages in großen Dattelgehölzen. Ein hoher Damm, welcher einen Canal einfaßt, zeigte mir ihre Gränze, und ich stieg ihn hinauf, um mich leichter zurecht zu finden. Als ich oben war, sah ich drei badende Mädchen, die mit einander schäkerten. Sie erblickten mich, schlugen ihre weißen Gewänder um die schlanken Leiber, und entflohen. Nach einer Weile standen sie stille, riefen mir zu, machten mehrfache Zeichen und Possen und entflohen wieder, wie ich an den Canal hinabging, um einen Uebergang zu suchen. Kaum hatte ich die gegenüberstehende Wand überstiegen, als eine Meute großer Hunde auf mich losstürzte, der gewöhnliche Empfang im Orient, wenn man sich Wohnungen nähert. Man wird diese Anfälle so gewöhnt, daß man sie gar nicht mehr beachtet, allein dieser Angriff war etwas ernster. Ich riß das Gewehr ab, um dem keckſten Angreifer auf den Kopf zu schießen, als eine gewaltige Baßstimme erscholl und die Bestien zurückrief. Diese ließen indeß nicht ab von mir, und es gab keine Ruhe, bis einige Männer herbei kamen, um sie

mit Gewalt abzutreiben. Ich erkannte nun, daß ich unter Beduinen war, und ging auf sie zu. Wir traten in ein großes Zeltlager, das sich hinter einem Hügel ausbreitete, und Hunderte von Kamelen, Pferden, Eseln und Büffeln suchten sich rings auf der Haide ihre Nahrung.

Ich war ganz allein und vielleicht zwei Stunden von den Schiffen entfernt, wenige Schritte von der Wüste. Hier war aber nichts zu machen, als Vertrauen zu zeigen, welches im Orient stets wieder Vertrauen erweckt. Ich ging mit den Männern zurück, und sie führten mich in das Zelt ihres Häuptlings, einer wahrhaft Abraham'schen Gestalt von etwa achtzig Jahren und silberweißem langem Barte. Er erhob sich bei meinem Eintritt von seinem Kamelsattel, wie seine ganze Familie. Man bot mir Platz an, und ich setzte mich unter die Männer nieder. Man betrachtete mich aufmerksam, freundlich, ja ich möchte sagen wohlwollend, aber ohne lästige Neugierde. Ich sah, daß sie noch keine Europäer zu Gesicht bekommen, denn jeder Theil meiner Kleidung erregte ihr Interesse, und wurde von ihnen besprochen.

Mein bißchen Arabisch war bald zu Ende, und die Unterhaltung reducirte sich größtentheils auf Zeichensprache. Ich befand mich in einem der Hirtenstämme, die zu Zeiten aus der Wüste kommen, um ihre Heerden weiden zu lassen. Sie bezeichneten mir die Gegend ihres gewöhnlichen Aufenthaltes. Es waren Araber von den Stämmen der Ababdehs, welche um das rothe Meer gegen das Hamatagebirge hin wandern.

Am meisten beschäftigte sie die Construction meiner Doppelflinte mit Pistons. Da sie nur Steinfeuer kennen, so

fand ihr Erstaunen keine Gränze, als ich einen Lauf vor ihnen abschoß. Sie examinirten diese Erscheinung mit größter Aufmerksamkeit, und ich hatte Gelegenheit, auch meine Bemerkungen zu machen. Die Zelte sind groß und zweckmäßig. Der untere Rand ist ringsum vom Boden etwa zwei Schuhe abstehend und mit Dattelstricken daran befestigt, wodurch Kühle darin erhalten wird. Die Frauen saßen herum mit verschiedenen Arbeiten beschäftiget, die eine wiegte ein Kind in einer Binsenschaukel, die andere backte Brod in einem zerbrochenen Gefäße ganz auf die Weise, wie es Sara in der Bibel unter brennender Asche in einem Topfe machte, und den göttlichen Boten im Hain Mamre anbot, die dritte wob eine große Decke, und Alles war thätig, was man bei den Fellah-Arabern selten findet. Kamel- und Pferdesättel lagen herum, und an einem Feuer von Kamelmist wurde eine Art Suppe gekocht, worin ich Linsen sah. Man reichte mir einen Krug mit Milch, aus dem ich trank und ihn dann in der Runde herumgab. Eine Stimme, wie vom Minaret herab, ertönte nun von außen, und sie standen alle auf und verließen das Zelt. Außen wuschen sie sich das Gesicht, stellten sich in einen Kreis und machten mit ruhiger Würde ihre Verbeugungen, worauf sie wieder zu mir zurückkehrten. Ich habe im Orient überall gefunden, daß nichts die Franken in den Augen der Osmanlis so sehr herabsetzt, als die Unterlassung des Morgen- und Abendgebetes.

Nun trat ein Mädchen ins Zelt, das ich sogleich für eine der Badenden erkannte. Ich lächelte ihr zu und bot ihr den Milchtopf an, den sie annahm. Sie war nicht verschleiert,

wie auch die andern Frauen nicht, und im Ganzen scheinen die Beduininnen nicht so ängstlich in der Verhüllung zu seyn, wie die Araberinnen. Züchtig in Gebärden, voll Anmuth in jeder Bewegung, liebreizend von Gesicht und Körperform, besonders in letzterer Modell für den Meißel eines Schwanthalers, glaubte ich das Bild der Rebecca vor mir zu sehen, wie denn die heilige Schrift uns genau in den Büchern Mosis die Sitten und Gebräuche der noch jetzt lebenden Beduinenstämme schildert, wo das Familienleben noch dieselben festen Bande umschlingen, wo die Gastfreundschaft auch gegen den Feind heilig gehalten wird, wo die verlorne Ehre des Mädchens den Verlust des Lebens nach sich zieht, und wo das Wort des Mannes noch Alles gilt.

Es ist bekannt, daß die Araber der Wüste seit Abrahams Zeiten das Blut ihrer Pferde so rein erhalten haben, wie ihr eigenes, so rein wie ihre Sprache, die man nur in den Sandsteppen schön spricht. Ihre Sitten, ihre Genügsamkeit, ihr Hang zur Unabhängigkeit sind noch dieselben, wie in den Tagen der Patriarchen, und es ist ein großer Irrthum, wenn man sie als Unterthanen des Pascha's ansehen will. Die blutigsten Kriege, welche Mehemed Ali zu führen hatte, waren gegen diese wilden Stämme gerichtet, die ihm mehr Menschen kosteten, als alle seine Schlachten mit den Türken. Viele der Hirtenstämme des Hedschas und aus dem Yemen haben seine Suprematie anerkannt, um ihre Heerden an den Ufern des Nils zur Weide zu bringen, allein sie zahlen keinen Tribut, und die Nomadenstämme, besonders der der Asihrs, welche nie ihre mütterliche Wüste verlassen, spotten seiner angeblichen

Herrschaft. Sie halten alles Eigenthum für gemeinschaftlich auf Erden, und deßhalb tödten sie auch nicht, sondern plündern nur, was sie brauchen. Nie waren sie unterjocht, und keine irdische Macht hat noch ihre Freiheit gebrochen.

So saß ich unter diesen Kindern der Wüste lange im traulichen Kreise, unter diesen Männern, die stolz auf ihre uralte unvermengte Herkunft, stolz auf ihre Armuth sind. Ich musterte die testamentarischen Gestalten, die den alten Troglodyten ähnlich in Felsenhöhlen, auf Ruinen, in Zelten und in den Sandsteppen auf ewigen Märschen im Herzen von Afrika ihr freies Leben fristen, nichts von den niedern Leidenschaften der gepriesenen Civilisation, aber auch nichts von Krankheiten wissen. Sie haben ganz die ursprüngliche Einfalt der Abrahamischen Sitte bewahrt, und ihre Ehrfurcht vor dem Alter gibt den Familienhäuptern eine fast unbeschränkte Macht. So kräftig die Männer sind, so schön sind die Weiber, die hierin die Araberinnen Aegyptens weit übertreffen. Sie tragen durchgehends den weißwollenen Burnus aus der Berberei, der vorn mit einer Agraffe befestigt ist, und Alles bedeckt, ohne etwas zu verhüllen. Ich habe nie schönere Arme und Beine gesehen, als bei den Mädchen der Bedawis.

Als ich Anstalt machte mich zu entfernen, erhob sich die ganze Familie, um mich zu geleiten. Der Emir gab mir die Hand, die Frauen nickten mir freundlich zu, und einige brachten mir kleine Kinder herbei. Nochmals wurde ein Zug aus dem Milchkruge gereicht, den ich auf die Gesundheit der holdlächelnden Rebecca trank, und dann ging ich über die Linien des Lagers, während die früher so wüthenden Hunde mich

nun schweifwedelnd umgaben, wie wenn auch sie das Recht der Gastfreundschaft anerkennten. Im Augenblick aber rannten sie eben so toll auf ein paar Menschen los, die athemlos über den Hügel herabgelaufen kamen. Es war einer meiner Diener und ein Matrose der Barke, die schon lange mich suchten, da man glaubte, es sey mir ein Unfall begegnet. Ich ließ nun durch meinen Araber dem Emir herzlichen Dank für seine Aufnahme ausdrücken, der schönen Rebecca die Versicherung geben, daß sie die edelste Blume der Wüste sey, und trat meinen Rückmarsch nach dem Schiffe an, das ich erst in tiefer Nacht erreichte.

16.

Felsengräber.

Die Römer verbrannten die Körper der Verstorbenen, und bewahrten die Asche in Urnen, unsere Väter legten sie in ihre Städte, unter ihre Kirchen, um die Geliebten auch nach dem Tode nicht von sich zu lassen, die alten Aegyptier durchbrachen die Gebirgswände der sie umschließenden Wüste, und legten die balsamirten Reste in kostbar bemalte Felsengräber. Kein Volk ehrte seine Todten höher, keines verwahrte sie besser, und keines wurde in der Hoffnung sie zu erhalten härter getäuscht. Die Ueberzeugung, daß unser Leben hienieden nur eine Ephemeridenexistenz, das Leben im Grabe aber ewig sey, stand fest wie die Hallen, in denen die Todten zur Ruhe hinabstiegen. Rührender Glaube des Menschen, wie oft wirst du getäuscht, wie selten von den Nachkommen geachtet!

Die Berggräber von Siut waren die zweiten, die ich erstieg. Eine halbe Stunde hinter der Stadt erhebt sich in senkrechten Wänden das libysche Gebirge, das hier zum erstenmale aus der Wüste an den Nil herantritt, und das schöne grüne Thal eng umschließt. Drei Stockwerke von Grabhöhlen thürmen sich steil übereinander auf, mächtige Thore,

mit großen Figuren und Hieroglyphen verziert, führen in das Labyrinth ihres Innern, Säulen aus Felsen gehauen stützen den überall durchbrochenen und kunstrecht ausgehauenen Felsen, und Spuren reicher Farbenbekleidung bedecken Wände und Decken. So retteten sich die todten Aegyptier vor den Ueberfluthungen des Thales, die den Lebenden oft so verderblich werden, und ihre Ausdünstung konnte auf den Höhen keine Gefahr bringen, selbst wenn das duftende Ambra die Verwesung nicht aufgehalten hätte. Unendlich sind die Verzweigungen der Galerien und Verbindungsgänge in den ganz durchbrochenen Bergen, und die Reichsten scheinen sich stets die am weitesten vorspringenden Partien gewählt zu haben, um nach dreitausendjährigem Schlafe mit dem ersten Blicke des Erwachens die Fluren des einstigen Glückes wieder schauen zu können. Die Aussicht von diesen Grabeshöhen ist entzückend, und wie der alte Cultus hier seine Trauerfeste feierte, so hat auch der neue Glaube sich ihrer bemächtigt, und die wenigen christlichen Kopten wallfahrten an die Stellen, wo die sieben Jungfrauen ihre Gräber neben einander gefunden, und wo die Mutter Gottes sich mit dem Erlöserkinde hingeflüchtet haben soll. Tiefe Ruhe herrscht in diesen vom Tritte widertönenden durchlöcherten Felsen, und wir überkletterten sie in Verfolgung zweier Wölfe, die wir aus ihren bequemen Wohnungen hier aufgetrieben hatten. Als wir auf der andern Seite hinabkamen, traten wir aus der luftigen Gräberwelt herab in die modern ägyptische Nekropolis, in den schneidendsten Gegensatz zwischen alter Größe und jetziger Kleinheit. Todtenstille umgab die am Fuße des Berges liegende Todtenbe-

hausung, wo kein lebender Mensch, keine menschliche Wohnung zu finden ist. Und doch ist hier im Beschränkten und Kleinen ein eigener Reiz. Jedes Grab ist von einem Viereck zackiger Mauern umfaßt, die wie die darin befindliche Estrade schneeweiß angestrichen ist, und in der Mitte des Höfchens gewöhnlich eine Aloë enthält. Die Thüren sind meistens offen, wo aber die Todten eigentlich liegen, konnte ich nicht ausmitteln. So hat sich die Verehrung für die Verstorbenen doch auch bei den neuen Aegyptiern erhalten, und wenn ihnen gleich die Mittel fehlten, den Gebirgen Raum für pomphafte Beerdigung abzutrotzen, so bauten sie ihnen doch Monumente von ungebrannten Ziegeln, während sie sich selbst mit Hütten aus Nilschlamm begnügen.

Die dritten Gräbergrotten, die ich besuchte, waren die von Eleuthias, eine halbe Stunde vom Nil in das arabische Gebirge gehauen, und noch viel weiter verzweigt als die von Siut. Wie wir in Pompeji zuerst die Gebräuche, Farben und Kleidung der Römer kennen gelernt haben, so finden wir in Eleuthias, das ebenfalls eine kleine Stadt gewesen zu seyn scheint, bis in die kleinsten Details und in Wandgemälden, deren Farben noch großentheils erhalten, die genauesten Darstellungen von ländlichen Festen, Musikern, Tänzerinnen, Wasserfahrten, rothen Männern und gelben Frauen: die erstern mit ganz kurz geschnittenem Haupthaare, von dem nur ein Kakaduschopf in der Mitte gelassen ist, wie wir dieß noch heute bei den Berberinnen der Katarakten und bei den Nubiern finden. Es ist ein wahres Studium der alten Gebräuche, und wir sahen hier von der Harfenspielerin und der Virtuosin

auf der Doppelflöte, bis zu dem Götzendienste und der Pracht ägyptischen Processionenceremoniells alles Uebliche deutlich geschildert. Die reizende Almeh entzückte schon damals das kunstliebende Publicum, der Hausherr empfängt und bewirthet die muntern Gäste, und wir sehen die Früchte des reichen Landes säen, ernten, bereiten und auf Schiffen versenden, oder in die Speicher aufhäufen, und die Höfe der Häuser wimmeln von Vieh aller Gattung. Wir lernen hier, wie die Aegyptier Wein bereitet, wie sie Fische und Wasservögel eingesalzen, wir wohnen den fröhlichen Reben- und Flachsernten bei, und wir finden uns plötzlich in das ganze rege Treiben eines thätigen lebensfrohen Volkes versetzt, während einzelne in Nischen sitzende Statuen beweisen, daß auch untergeordnete Städte der Bildnerkunst nicht fremd waren.

Dieß sind die Bilder des Volkes, Genrebilder aus der gewerbtreibenden Classe der Menschen. Wo suchen wir aber die Pracht der Großen, den Luxus jener Höfe, denen die Schätze des reichen Asiens zu Gebot standen, und deren Paläste noch jetzt die größten Baumeister mit Bewunderung und Zagen erfüllen? In das Herz unerforschlicher Berge müssen wir dringen, den labyrinthischen Gängen müssen wir nachspüren, die wie Adern sich durch Silberwerke ziehen, unerspähbar, in unterster Tiefe, und nur der Wünschelruthe eines Belzoni zugänglich. Hier, wo Gnomen und Salamander sich die Hand bieten, wo Berggeister und Eidechsen hausen, in diese verborgenen Werkstätten der Schöpfung haben die hohen Rhamessiden sich zur Ruhe gelegt und sich das ewige Grab gebaut. Siebenzehn Königsgräber sehen wir noch in der

düstern Bergschlucht von Kurnu. Acht bis zwölf Gemächer finden wir um jeden Königssarkophag, alle mit den herrlichsten Wandgemälden überdeckt, zum Theil so frisch und lebendig, daß eben der letzte Künstler davon weggegangen zu seyn scheint. Wie schön sind diese Bilder, wie edel in Idee, wie reich in Ausführung. Sie umgaben die Gruft mit allen Vorstellungen eines hohen Lebens, mit allen Erinnerungen glänzender Siegerlaufbahn, oder thatkräftiger Regierung. Hier ist ein Zimmer voll häuslicher Bilder, wie die schwelgerische Tafel im Königshause bereitet, wie die Speisen aufgetragen worden, wie die blinkenden Geschirre geformt, wie die Diener um die Gäste bemüht sind. Dort sehen wir den Glanz der Gefäße, in jenen geschmackvollen Zeichnungen, die wir jetzt modern nennen, und mit denen die Nabobs-Landhäuser Englands und die Pariser Salons überschwemmt sind, vom niedlichen Damenliegsessel mit den Ammonshörnern, bis zu dem glänzenden goldenen Thronstuhl hinauf, ein reiches Feld für die Nachahmung unserer Tischler. Weiter finden wir reiche und mörderische Waffen, zu Scherz und Ernst, das kurze Schwert, den spitzen Speer, den stählernen Schild, den goldenen Helm. Wie noch heute, so zogen schon die alten Aegyptier ihre einfachen Schiffe gegen den Strom, oder flogen mit hohen Segeln dahin. Kriegerische Heerschauen, dämonische Vorstellungen, wechseln mit den Bildern des Friedens und der Künste, und schöne Frauen spielen das älteste Instrument der Erde, die neunsaitige goldene Harfe. Alle diese Gemälde drängen sich in den mannichfachsten, im feinsten Geschmack erdachten und mit allen Hülfsmitteln ewigdauernder Farbe ausgeführten

Gemälden auf den weiten Räumen, und Alles ist so weise benützt, so wahrhaft künstlerisch in Rahmen geordnet, daß die bunten Reihen sich mehr verständigen und erklären, als verwirren. Der Königssarg selbst, der antike Granitsarkophag aus Einem Stücke, ist umgeben von einer ganzen Versammlung von Göttern, die allerdings bei den alten Aegyptiern etwas zahlreich waren, und der Verstorbene hatte jedenfalls den süßen Trost, in der Mitte des erhabenen Pantheons wieder zu erwachen.

Welche Versuche, welche Entdeckungen, welche Vollendung der Technik mußte vorausgegangen seyn, um Schöpfungen wie die Grotten von Eleuthias und Kurnu ins Leben zu rufen, von den stupenden Tempeln Thebens gar nicht zu reden. Wie viele Generationen mußten mitgewirkt haben zu dieser Vereinigung aller Künste, und wann begann diese reiche Aera der höchsten Entwicklung intellectueller Fähigkeiten, da wir ihre Bahn bereits durchlaufen finden, als die Nationen, die wir alt nennen, noch nicht angefangen hatten zu bestehen, oder sich noch durch kein geistiges Uebergewicht bemerkbar gemacht hatten. Die prächtigen Königsgräber stehen noch vor uns mit ihren frischen Gemälden, wie ein schöner Traum aus unbekannter Welt, allein ihre Todten, ihre Geschichte, ihre Entstehung, sind bis auf die Namen ihrer Bewohner auf ewig in das Reich der Nacht hinabgesunken. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sorge für die Bewahrung der sterblichen Ueberreste, selbst der größten Könige, einen solchen Aufwand von Architektur und Künsten aller Art sollte in Anspruch genommen haben, wie wir dieß in den Königsgräbern und in

den Pyramiden anstaunen, wenn nicht der allmächtige Geist der Religion oder vielmehr der herrschenden Priesterkaste solche Werke für ihre Religion passend erachtet und den Glauben der Metempsychose zur Ausführung solch riesiger Bauten, wie der geheimnißvollen Tempel zu Philä und des Labyrinthes zu Fayum, benützt hätten, welche den Schleier der theologischen mystischen Mythe, unter dem sie die Politik so geschickt zu bergen wußten, über diese für die Ewigkeit gebauten Werke ausbreitete. Die Tage des Pantheismus waren die glorreichsten für ihren Ruhm, ihr Glück und ihre Freiheit. Der blinde Glaube an den göttlichen Ursprung ihrer Herrscher und an die einstige Rückkehr der Seele in den Körper gab ihnen die Kraft, Monumente zu errichten, die eben so gut zwölftausend Jahren trotzen können, wie sie bereits viertausend beinahe unberührt durchlebt haben. Mit der Verdrängung ihres Glaubens durch fremde Religionen verloren sie diese Kraft, und ihr Geschmack, ihr Eifer, brach sich an dem Lichte des Christenthums, welches den letzten Funken der hohen Erfindungskraft erstickte, wodurch die Werke der Pharaonen so unerreichbar geworden sind.

Die Gräber von Benihassan erheben sich über dem Nil im arabischen Gebirge. Wenn Ring- oder Turnmeister nach Aegypten reisen, so finden sie hier ein ganzes Compendium ihrer Kunst, das sie nur abzeichnen dürfen, um ein ganz neues Werk herauszugeben. Die Farben sind an dreien dieser Gemächer noch sehr gut und deutlich erhalten, aber flach, nicht auf Basreliefs aufgetragen. Ich kann mir nicht vorstellen, wer die Bewohner dieser Gräber gewesen sind, wenn

nicht etwa eine gymnastische Anstalt in der Nähe war. Alle Wandgemälde enthalten Gegenstände der Leibesübung, und zwar mit einer Lebhaftigkeit, mit einer Wahrheit, ja mit einer größtentheils sehr richtigen Zeichnung durchgeführt, die uns auf einmal in das ganze Kampf- und Jagdleben jener Zeit einführen. Wir sehen Bilder und Gruppen, wie die Gazellen, Strauße und Antilopen gejagt, wie die Hunde dazu gebraucht, wie Schleudern, Schlingen, Netze und Bogen dabei verwendet wurden. Wir sehen den ernsten Kampf mit Keule, Pfeil und Lanze, und wie die Verwundeten in convulsivischen Krümmungen niederstürzen. Wir sehen endlich einen ganzen Cursus der Ringübung, von den ersten Anfängen der Stärkung des Muskelvermögens im Tragen fremder Körper, bis zu aller List, allen Finten, die sich der physischen Stärke beigesellen müssen, um den Feind sicherer zu Boden zu bringen. Es läßt sich kaum eine Stellung ringender Menschen denken, die hier nicht dargestellt wäre, und da diese Vorstellungen am allerbesten erhalten sind, so wäre es wirklich interessant, die vielen Bilder zu kalkiren und bei uns herauszugeben. Mir ist nichts Aehnliches von gleicher Vollständigkeit und von gleichem Reichthum der mannichfachsten Stellungen der zum Kampf verschlungenen Menschen bekannt. Man kann den Fleiß der alten Aegyptier bei Aushöhlung ihrer Felsengräber nicht genug bewundern. Mehrere haben reiche Eingänge mit schöncannelirten Säulen, reingeschnittene hohe Thore, und im Innern gewöhnlich zwei, sechs bis zwölf Säulen von ganz besonderer Arbeit, welche ein gewölbtes Dach stützen, das keiner Stütze bedarf, da es selbst gleich den Säulen aus der Masse des Berges

geschnitten ist. Die Mumienbrunnen sind hier sehr tief, und haben eine sogenannte arabische Straße, nämlich Löcher in den Seitenwänden gleich der großen Pyramide, in welche man den Fuß setzt, um in den Wänden des Schachts hinabzusteigen. Ganz vor kurzem erst wurden mehrere derselben ausgehöhlt und von Sand gereinigt. Ueberall zeigen sich unterirdische Verbindungen, deren Zweck wohl eben so unbekannt bleiben wird, wie die Bestimmung des Felsenaltars, auf dem Menschenblut geflossen seyn soll. Christliche Eremiten haben später diese Gräber als Wohnung benützt, und wie überall nichts besser darin gemacht.

17.

Rückreise auf dem Nil.

Menschen, welche gewöhnt sind angenehme Empfindungen nur von der Außenwelt zu empfangen, sollten keine Nilreise machen. Die Einförmigkeit dieser Reise läßt oft viele Tage, ja Wochen verstreichen, bis man durch eine neue Erscheinung aufgeregt wird, und der Mangel an wechselnden Bildern kann wahres Mißbehagen erzeugen, wenn man sich nicht durch Beschäftigung davon abzuziehen weiß. Die Landschaft selbst, so reich und blühend sie oft sich zeigt, ist doch stets dieselbe. Zudem sind alle Gegenstände in Aegypten in eine fast gleiche Farbe getaucht, und man sieht immer den rothbraunen Nil, den schwarzbraunen Boden, die alterthumsgrauen Ruinen, die gelben Gebirge, die schwarzbraunen Menschen, die grauen Lehmhütten, den grauweißen oder gelben Sand der trostlosen Wüste — alle diese matten Tinten verschwimmen zu einer höchst trüben Färbung, die nur durch das Grün der Palmen unterbrochen wird, der schönen Palmen, die einem aber, zu oft und ewig wieder gesehen, auch gleichgültig werden. Zu diesem ewigen Einerlei, zu dieser düstern Gleichförmigkeit eines ganzen Landes kommt noch die Nothwendigkeit, Monate lang in dem kleinen engen Raum einer Nilbarke eingesperrt zu

bleiben, ohne alle gewöhnte Zerstreuung, ohne Anklänge fremder Menschen, still und abgeschlossen wie im Gefängniß. Ich konnte es manchen meiner Gefährten nicht verargen, wenn sie oft alle Geduld verloren. Die Art dieses Leben aufzufassen könnte sogar zur Verzweiflung führen, denn wenn es überhaupt wenige Lagen gibt, wo man Bücher und Selbstthätigkeit entbehren kann, so ist dieses Bedürfniß gewiß auf der Nilbarke am herrschendsten. Wer nichts in sich selbst mitbringt, wer sich nicht selbst beschäftigen kann, wem das Denken eine Last ist, kurz wer nur von außen Eindrücke erwarten muß, und die Springfedern des eigenen Geistes nicht zu spannen weiß, der hüte sich vor dieser Reise, der gehe überhaupt nicht in den Orient, dieses Land der Ruhe, der Resignation und der gefährlichsten Geduldprobe.

Ich gehörte nicht zu den Aegyptenmüden meiner Gesellschaft. Sey es nun Reiseübung, Hang zur Abgeschiedenheit oder natürliches Phlegma, was mir eine ganz entgegengesetzte Ansicht einflößte, ich befand mich auf meiner Nilbarke ganz heimisch und zufrieden, und während meine Gefährten über Verzögerung klagten, war ich mit dem stillen Gang des Schiffes sehr einverstanden. Wir wünschen uns immer einen andern Zustand, wenn wir aber überlegen, daß uns keiner ganz glücklich machen kann, so thun wir gewiß klüger, aus jedem, in dem wir uns gerade befinden, so viel Angenehmes zu ziehen, als die Umstände gestatten. Wenn ich mir jetzt im Februar den Spiegel unseres europäischen Carnevals vor Augen halte, wie die Menschen sich abmühen, um vergnügt zu seyn und liebenswürdig zu scheinen, wie die Tänzer im

Schweiße sich abarbeiten und die Leute an den Spieltischen sich angähnen, wie die Glücklichen vor Langeweile aus der Haut fahren möchten, und sich am andern Tage versichern, daß sie sich göttlich unterhalten haben, wenn ich mir all' diese getäuschte Hoffnung, diesen verletzten Stolz, diese gebrochenen Herzen denke, welche die Frucht unserer rauschenden Carnevalsfreuden sind, dann dehne ich mich behaglich mit dem Tschibuk auf der Ottomane meiner Barke, oder ich schlendere ruhig und ohne Sorgen durch die Fluren, hole mir neue Eßlust zu dem einfachen Mahle und kräftige Nahrung aus meiner kleinen Bibliothek. Menschen, edle, liebe, theure Menschen gibt es wohl viele, nach denen ich mich im Vaterland zurücksehne, unsere europäischen Lebensverhältnisse selbst vermißt man aber am wenigsten, wenn man das freie ungebundene Leben des Orients kennen gelernt und zu genießen verstanden hat.

Die Scene ändert sich auf der Nilbarke, wenn man den Strom hinabfährt, und man muß dann auf manche Annehmlichkeit verzichten, die einem werth geworden ist. Der Mittelmast ist ganz ausgehoben, und in seiner Länge über das Schiff gelegt. Das Trinkett wird nur aufgehalten, so lange der Wind günstig ist, sonst aber an den Mittelmast gebunden. Das Zelt kann selten mehr aufgespannt bleiben, wenn es nicht sehr gut befestigt ist, weil es, seines Haltes beraubt, dem Winde nicht mehr widerstehen kann. Man muß sich daher meistens, besonders in den heißen Stunden, in der Cajüte aufhalten. Die Matrosen nehmen die Mitte des Schiffes zum Rudern ein, und da sie ganz vor bis gegen die Cajüte sitzen, so kommt man in einen Conflict mit ihnen, an den man sich gewöhnen

muß, um ihn nicht lästig zu finden. Das ewige Singen und Schreien ist keine kleine Last, denn der Araber hat das Schreibedürfniß mit dem Griechen gemein, und während diese sich von Berg zu Berg ganze Dissertationen zurufen, discuriren die Matrosen zweier sich begegnenden Barken gewiß so weit und so lange bei Nacht und Tage mit einander, als die Stimme sich erreichen kann, sie mögen sich kennen oder nicht. Man gewöhnt sich am Ende so sehr an dieses Geschrei, daß man es selbst nicht bemerkt, wenn wirklich Unglück geschieht. Wir hatten einen kleinen Küchenjungen an Bord, der Equipage zugehörig, der ungeschickteste Araber, den ich gesehen, denn er fiel über Alles und war sehr furchtsam. Dieser kleine Tölpel erinnert mich an den Südseeinsulaner, den Chamisso beschreibt, welcher einen europäischen schwarzen Frack trug und sonst ganz nackt war. Dieß war auch der Fall bei Ibrahim, allein anstatt des schwarzen Fracks hing ein brauner Marinemantel um ihn, der ihm eine halbe Elle zu lang war, und seine natürliche Hinfälligkeit noch vermehrte. Nachdem er oft genug im Schiffe herumgefallen war, stürzte er zur Abwechslung einmal kopfüber ins Wasser, und blieb lange unter dem über ihm schwimmenden Talar verborgen. Das Gelächter und Getöse der Matrosen war laut genug, es fiel mir jedoch nicht auf, oder ich dachte nichts Arges dabei, sonst würde ich nicht geduldet haben, daß man den armen Jungen ohne Hülfe ließ. Als ich ihn zu Gesicht bekam, zappelte er wie eine angeschossene Ente dem Ufer zu, das er auch glücklich erreichte.

Auf der Hinabfahrt muß Strom und Ruder die Function der Segel beim Herauffahren vertreten. Ist der Wind un-

günstig, so läßt man die Barke querüber mit der Strömung gehen; ist Windstille, so wird gerudert; bläst guter Wind, so hilft der Fockmast. Da es aber Tag und Nacht fortgeht, so rudern bei Tage alle Matrosen, bei Nacht abwechselnd die Hälfte. Diese harte Arbeit wird ihnen nur durch Gesang erträglich, und daran gewöhnt sich der Fremde am schwersten, da man in der ersten Zeit nicht schlafen kann. Nach wenigen Tagen konnte ich nicht mehr einschlafen, wenn ich nicht singen hörte.

Hatten wir stromaufwärts vergebens nach Nordwind gefleht, so warteten wir nun ebenso fruchtlos auf Südwind. Wir waren bestimmt, auf dieser Reise vom Winde nicht begünstiget zu werden. Der Nordwind verließ uns nicht mehr, und steigerte sich mehrmals zum Sturme, den man, sonderbar genug, in diesem Lande hauptsächlich bei Nacht wie auf offener See heulen hört, ohne besonders heftige Wirkungen am Schiffe davon zu verspüren. Wenn mich sein Brausen bei Nacht aufweckte, glaubte ich oft, daß man vor Anker gegangen sey, so wenig machte er Eindruck auf die Bewegung des Schiffes. Nur wenn die Segel aufgespannt sind, kann er Gefahr bringen. Ist aber das Wasser sehr bewegt, und der Gegenwind heftig, dann geht die Barke nicht vorwärts, zuweilen sogar stromaufwärts, und es entsteht ein Schaukeln, welches dem ähnlich ist, das ein Segelschiff bei plötzlich eintretender Windstille auf dem Meer empfindet, wenn dieses vom vorausgegangenen Sturme noch hohl geht. Dieses Schaukeln gehört mit zu den unangenehmen Zuständen auf dem

Flusse, und einem von uns zog es eine Uebelkeit zu, die an Seekrankheit gränzte.

Man kommt an die Enge des Nils, wo beide Gebirge sich beinahe über seinen Ufern die Hand reichen. Wie die Natur der großen kunstschaffenden Nation bei den Katarakten den schönsten Granit der Welt gegeben hat, so reichte sie ihr an den Gestaden des Stromes, der den Transport allein besorgen konnte, unerschöpfliche Fundgruben jenes harten unzerstörbaren Sandsteines, us dem die Tempel von Theben, Hermontis und Tentyra sich für ihre Götter erhoben. Wären die Griechen im Besitz ähnlicher Mittel gewesen, wir würden ihre Schöpfungen noch ebenso bewundern können, wie die der viel ältern Aegyptier, während der weichere Marmor längst der zerstörenden Zeit weichen mußte. In die hohen Wände, welche sich hier malerisch aufthürmen, sind riesige Felsenkammern gegraben, spiegelglatt geschliffen, endlos hoch und ohne Dach. Es sind die Steinbrüche von Dschebel Serseleh, classische Höhlen, weil sie für das classische Zeitalter der Pharaonen die unvergänglichen Stoffe lieferten. Noch sieht man, wie sie ihre kolossalen Säulen und Architrave aus diesen Felsen geschnitten haben, aber wie sie sie fortgeschafft, ist uns unbekannt geblieben. Wie reich müßten sie gewesen seyn, wenn jeder Transport einer Säule oder eines Obelisken ihnen fünf Millionen gekostet hätte, wie der Obelisk von Luxor der französischen Nation, bis er auf der Place de la Concorde in Paris aufgerichtet wurde. Wir sind zu stolz auf unsere moderne Mechanik. Die Alten haben höchst wahrscheinlich einfachere, aber kräftigere Mittel besessen,

um ihre großen Steinmassen zu bewegen, vor deren Anblick unsere Architekten zurückschrecken.

Wir begegneten hier Sklavenschiffen, und ließen halten, um eines derselben zu besuchen, das eben Anker geworfen hatte. Ich hatte die Sklavenmärkte in Konstantinopel, Alexandrien und Cairo besucht, und wollte diesem schlechten Gewerbe auch in seiner früheren Entstehung nachspüren. Doch hievon später.

Esneh ist die letzte größere Stadt in Aegypten, und wieder eine der vielen, die der Nil halb weggeschwemmt hat. Noch finden sich die großartigen Reste der Quaderdämme, welche von der guten alten Zeit herrühren, und den Stempel ihrer Größe, die ewigen Hieroglyphen tragen. Die modernen Aegyptier bauen Häuser zum Verfall und für die Wegschwemmung geeignet, und die Taubenpylonen rings um Esneh sind weit hübscher, als die Häuser der Menschen. Was in dieser Stadt noch erträglich anzusehen, ist aus der soliden Saracenenzeit, und einen Schatz schließt sie in sich, ein Denkmal einstiger Herrlichkeit, das beschämt von dem sie umringenden Schmutz sich tief in die Erde, unter die Trümmer der alten Latopolis zurückgezogen hat. Vierundzwanzig Säulen, jeder Knauf einen andern Blumenkelch darstellend, jeder schön, bilden den Porticus, welcher der besterhaltene Aegyptens ist. Die Römer haben hier Sitte, Götter und Architektur der alten Pharaonen im erhabensten Style nachgeahmt, und dieses Werk ist ganz das ihrige. Auch hier verbindet eine Balustrade die erste Säulenreihe, der Tempel selbst aber ist vergraben. Die Basreliefs sind von höchster Schönheit, gleich denen von Hermontis, allein

zierlicher ausgearbeitet, die Farben frischer. Das Dach ist ganz erhalten, und wir gingen lange auf ihm herum. Der Tempel selbst dient zum Kornspeicher, und vor seinen majestätischen Hallen treibt das Gouvernement seinen gewöhnlichen Wucher.

Esneh blieb für uns ein ungünstiger Punkt. Wir fuhren Abends ab, der Nordwind trieb uns aber wieder zurück. In der Nacht heulte er gleich einem Sturm, und wir gingen den ganzen Tag zu Fuß, da die Barke beinahe nicht vorwärts konnte. Wir waren immer zufrieden, wenn wir tüchtig herumlaufen konnten, man stößt dann auf so viele Gegenstände, die bei der Wasserfahrt unbemerkt bleiben. Ich sah heute ein Bild, das sich in einem Gemälde wunderhübsch ausnehmen müßte. Die Büffel sind bekanntlich in Aegypten sehr groß und zum Theil wild. Wir hatten schon einigemal Anstände mit ihnen gehabt, da sie das Fremde im Anzug hassen und verfolgen. Heute begegnete es uns, daß uns einer geradezu angriff, und da hinter uns ein hoher Damm sich befand, so hatten wir knapp Zeit auf diesen zu springen. Wir schlugen zu vier auf ihn an, als zwei nackte Buben von vier bis fünf Jahren herbeiliefen, sich dem Büffel entgegenwarfen, und ihn zum Niederliegen brachten. Wie er unter Stöhnen ihren Willen gethan hatte, legten sie sich über ihn, und fingen sogleich an auf ihm zu spielen. In demselben Augenblicke kam ein größerer ebenfalls nackter Knabe auf einem andern noch größeren Büffel angetrabt. Er hielt eine der Lanzen von Palmzweigen in der aufgehobenen Hand, wie sie im Lande üblich sind, und war zu unserer Rettung herbeigeeilt.

Ich kann nicht beschreiben, wie malerisch dieses Bild in solcher Zusammenstellung, die wilde Macht von der zartesten Kindheit gezügelt, sich ausnahm. Uns erschien es noch reizender, weil uns die Kinder aus jener Verlegenheit befreit hatten.

Die Verzögerung unserer Reise wurde durch den fortdauernden Gegenwind ermüdend, und die Nilfahrt kam mir bald wie die Reise eines frommen Pilgers zum heiligen Grabe vor, der gelobt hatte, immer einen Schritt zurückzutreten, nachdem er zwei vorwärts gegangen war. Der Gesang der Matrosen war uns nun näher gerückt, da sie bis an unsern Tisch vorsaßen, um zu rudern. Der Vorsänger legte etwas zu viel Prätension in seine Meisterschaft, und colorirte oft ins Unendliche. Der ihn begleitende Chor hatte aber wirklich Momente ergreifender Wirkung. Es sind feierliche schwermüthige Weisen, Stoff für Opernmusik, wie denn überhaupt von einem geschickten Compositeur die Nationallieder dieser musikliebenden Nation sehr gut zu einer Oper benützt werden könnten. Freilich wären in London oder Paris kaum Lumpen genug aufzutreiben, um eine Oper aus dem heutigen Aegypten in Costümen historisch treu auszustatten. Welcher Stoff bietet sich aber dem geschickten Decorateur und Garderobier dar, wenn er die Wandbilder zu Karnak studiren will, und wenn ein geistreicher Autor in sein Libretto die herrlichen Gestalten des mächtigen Osiris, der sanften Isis, des erhabenen Sesostris und seiner Großthaten aufzunehmen wüßte.

Nachdem wir wieder mehrere Schwierigkeiten mit Sandbänken überstanden, traten wir in das zauberische Thal von Theben, dieses Eldorado Aegyptens. Die Hitze war schreck-

lich, wir besuchten aber dennoch zum Abschiede nochmals die Tempel, und setzten unsere langsame, durch einen neuen Orkan unterbrochene Reise fort, nachdem wir den Matrosen wieder einen Hammel versprochen hatten, wenn sie uns andern Tages nach Tentyra brächten.

18.

Tentyra.

Als wir erwachten, lag die Ebene von Keneh vor uns. Rechts von uns zog eine Karawane durch die arabische Wüste nach Kosseïr, dem Stapelplatz des rothen Meeres. Der heftige Nordwind ließ uns nicht hoffen, bei guter Zeit auf dem Flusse nach Keneh und zu dem gegenüberliegenden Tentyra zu kommen, und wir beschlossen sogleich, zu Land dahin abzugehen. Nach vierstündigem heißem Marsche erblickten wir die sanfte Höhe, unter deren Hügeln die Stadt Tentyra begraben liegt. Nur ein einzelnstehendes hohes Thor sah uns entgegen, und wir gingen darauf zu. Es führte durch die weite Quaderwand, welche alle heiligen Gebäude Tentyra's einfaßte, und während diese Mauern längst in den allgemeinen Schutt versunken, steht die mächtige Pforte noch beinahe unverletzt in ihrem vollen Hieroglyphenschmuck, und weist den Wanderer auf den Weg in das Allerheiligste der Isis Quadrifrons. Nach hundert Schritten stößt man auf ein zweites Thor, dessen Eingang halb im Schutte steht, und dessen Architravinschriften anzeigen, daß zwei Mächtige diese Götterstätte besucht. Nun kommt ein kleiner Tempel, vollständig erhalten, und die Wände mit den schönsten Basreliefs geziert. Rechts von diesem Gebäude,

das an jedem andern Orte allein unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen würde, erhebt sich die Rückwand des großen Tempels. Die eingehauenen Figuren sind größer, besser erhalten und schöner gezeichnet, als auf den meisten andern Tempeln, und nur die fanatische Hand der Christen, und die Erdnetze der Mücken haben einzelne Partien zerstört und bedeckt. Letzterem wäre leicht abzuhelfen, wenn überhaupt das Helfen hier an der Tagesordnung wäre.

Wie schildere ich aber mein Erstaunen, als ich um die Ecke bog, und den Porticus des Tempels vor mir sah. Die durchaus von oben bis unten gemalten Säulen, Cornischen, Balustraden, Decken, haben so viel von ihren schönen Farben behalten, daß ich im ersten Augenblick glaubte, vor einer grossen Operndecoration zu stehen. Form und Anordnung sind hier wieder so ganz neu, daß ich die Wirklichkeit mit allem darüber Gelesenen gar nicht zusammenreimen konnte, so unzulänglich sind Beschreibungen bei derlei riesigen Erscheinungen. Die Knäufe der vierundzwanzig Säulen des Porticus sind aus Lotusblumen gewirkt, und enden in einer Art Draperie, die wie versteinerte Seiden- und Sammetstoffe an ihnen herabhängen. Die Würfel und Architrave sind reich verziert und gemalt, wie Alles und überall in den ägyptischen Bauten, nur ist das Farbenspiel hier größtentheils noch sehr lebhaft, und läßt ahnen, welche Wirkung diese Werke sonst müssen gemacht haben. Besonders herrlich nimmt sich die Balustrade der Vorderseite aus, welche die erste Reihe Säulen unter sich verbindet, und den Porticus schließt Sie ist höher als die von Edfu und verdient volle Nachahmung, wie denn der Tempel

selbst eines der erstaunlichsten Beispiele der prachtvollsten Architektur ist. Das Innere ist gleich den Außenwänden mit hieroglyphischen Inschriften übersäet, und übertrifft an Reichthum, Genauigkeit, Eleganz der Ausführung und Mannichfaltigkeit der Verzierung in mancher Beziehung die ähnlichen Gebäude zu Theben.

Cleopatra, die schönste der Königinnen, hat diesen Tempel begonnen, die Römer haben ihn vollendet. Ihr Bild glänzt uns hier unzähligemal entgegen, in stets neuem Liebreiz, selbst durch die Zerstörung der Barbaren noch Triumphe feiernd. Wie schön muß sie gewesen seyn, diese hohe verführerische Frau, die so viele Heroenherzen an sich fesselte, und die uns selbst nach zwei Jahrtausenden aus den Granitbildern so unwiderstehlich anlächelt und anzieht. Welche Macht übt die Schönheit, wenn sie sich mit Liebreiz und Unglück paart. Es ist herrlich, eine schöne Königin zu seyn, und mit Einem Blicke der Huld Glückseligkeit und Entzücken in die Seele Tausender senken zu können. Das Bild der Marie Stuart in Oxford und das der Cleopatra in Tentyra bezeugen es noch jetzt. Jenes vom warmen Tone der Farbe aufgehaucht, dieses von geübter Hand begeisterter Künstler dem harten Steine entlockt, beide gemacht, um nach Jahunderten noch Liebe einzuflößen und für ihr Bild zu entflammen.

Der Tempel steht noch in seiner ursprünglichen Herrlichkeit, und die über ihn hingegangene Zeit hat ihn nur imposanter und ehrwürdiger gemacht. Er zeigt uns die letzten Anstrengungen menschlicher Kunst und Erfindungskraft in der gleichen Darstellung, die seit den frühesten Zeiten befolgt worden. Die Säulen des Porticus sind der Triumph der anmuthigsten Zeich-

nung in der Mannichfaltigkeit der Drapirung und im Ausdruck der Knäufe, die auf jeder Seite ein ausgemeißeltes Antlitz zeigen. Ich hatte bisher an die Nothwendigkeit der vier Capitälordnungen der Griechen geglaubt, und jede Abweichung davon für einen Barbarismus gehalten, wie die classischen Franzosen die drei Einheiten in ihren Tragödien mit Aristotelischer Gewissenhaftigkeit festhielten. Die ägyptischen Säulen haben dieses engbrüstige Vorurtheil in mir zerstört, denn die Schöpferkraft wahrer Schönheit läßt sich nicht in Regeln schmieden.

Die Farben auf dem Innern der Pronaos sind erhalten, und besonders die Schilderungen der astronomischen und religiösen Denkweise an den Plafonds sind noch reich ausgeschmückt. Wie sehr ist zu bedauern, daß diese Grundzüge des Wissens in ihrem Zusammenhange, in ihren Wechselwirkungen dunkel geblieben sind. Die Dächer des Tempels sind wie gewöhnlich flach, aus länglichen Quadermassen geformt, die auf den Seitenwänden aufliegen, oder zu deren Stützung sich Säulen erheben. Die Lotusknäufe geben in ihrer Verlängerung den Säulenschäften das Ansehen des Cannelirten oder Festonnirten, wenn ich mich so ausdrücken darf. Licht fiel in die eigentlichen drei Tempelsäle wie überall nur wenig von oben ein, und die Dunkelheit, worin das Innere der ägyptischen Tempel im Allgemeinen gehalten wurde, läßt auf ihren mysteriösen Cultus schließen. Wie in Philä, geht auch hier eine Pforte aus dem vorletzten Saale in die Tiefe hinab, und dieselbe führt in die Gemächer über dem Tempel und auf das Dach. Diese Gemächer, und die Gänge welche sie unter sich in Verbindung setzen, sind mit den vorzüglichsten Basreliefs geziert,

eine Verschwendung, die man sich an diesen dunkeln Stätten nicht erklären kann. Wozu der kleine Tempel auf einer Ecke des Daches gedient haben mag, bleibt vermuthlich mit den Geheimnissen der koptischen Theologie begraben, doch fehlt es hier nicht an Stoff zur Betrachtung über den geheimnißvollen, oft grausamen Dienst der Priester der Isis, welche so außerordentlichen Einfluß auf das ägyptische Volk ausübten. Die dunkeln Seitengemächer, die versteckten Gänge, die zahlreichen Bilder von Hinrichtung und sonstiger Menschenschlächterei, verrathen nur zu deutlich das Blutdürstige ihrer Zwecke.

Der Vorsprung des großen Karnieß ist eine der erstaunlichsten ägyptischen Arbeiten, und läuft in kühnem Schwunge auf allen Wänden herum, voll Symmetrie und Reinheit der Form. Wenn aber das Auge mit Entzücken auf diesen wundervoll bemalten und geschmückten Räumen ruht, deren Erklärung dem Verstande so unzugänglich ist, so harrt seiner eine neue Wonne, wenn es von der hohen Fläche des Tempeldaches über das bizarr schöne Panorama schweift. Die Anhöhe, auf welcher Tentyra steht, ist eine Stunde vom Nil entfernt. Sie scheidet das üppigste Thal von der unfruchtbarsten Wüste, und dieser Gegensatz ist eben jetzt so groß, daß man glaubt, die Demarcationslinie zwischen hellgrünen Fluren und weißgelben Sandhügeln sey hier geometrisch bezeichnet, und der Tempel der Isis Quadrifons als Gränzstein hieher gesetzt worden. Das Gebirge spannt seine Bögen wieder in weiten Kreisen, und nur dem Thal von Theben weicht das von Tentyra an Schönheit.

Wir tragen die offenen Tempel Griechenlands in unsere kalten Zonen über, warum versuchen wir es nicht mit den

geschlossenen ägyptischen, die unserem Gottesdienste und Klima mehr entsprechen? Man kennt die Beleuchtungsweise der alten Aegyptier nicht, was müßte aber ein starkes Gaslicht für Wirkungen in diesen magischen Hallen hervorbringen, durch die Perspective des majestätischen Porticus dem Innern der drei großen Tempelsäle in gewaltigen Lichtmassen entströmend, gleich den Strahlen der Sonne vom Hochaltare die segnenden Flammen spendend. Ich kenne keine Gotteshallen, die größern Eindruck hervorbringen, und deren Effecte leichter zu steigern sind, als diese prächtigen Tempel.

Der Tempel von Tentyra war der letzte, den ich in Aegypten sah. Ich glaubte nach Karnak nichts mehr zu finden, was mich überraschen könnte, allein der Eindruck war eben so stark, obschon anderer Natur. Karnak ist Majestät, Tentyra Grazie; Karnak ist das Epos, Tentyra die Idylle der architektonischen Poesie. Tentyra trägt den primitiven Typus der höchsten Vollendung. Wie viele Jahre brauchte es, um ein Volk auf solche Höhe zu bringen, wie viele, um es in den heutigen thierischen Zustand zurückzuführen. Welche Erhabenheit des Kunstgeschmackes, welche unbeschränkte Macht, welchen Ueberfluß an Mitteln müssen jene Könige besessen haben, um solche Werke ins Leben zu rufen; welche Künstler müssen es gewesen seyn, die solche erhabene Entwürfe machen und ausführen konnten! Nirgend fühlt man sich so erhoben durch das Genie des Menschen, als bei diesem Anblicke der ägyptischen Götterwohnungen, und wo Zodiake, Planetensysteme, himmlische Hemisphären und Planisphären in sinnvoller Ordnung ihre Tempel füllen, da dürfen wir einer Nation wohl das

Streben nach dem Höchsten nicht absprechen. Diese Säulen, Statuen, Basreliefs, Hieroglyphen werden stets die Bewunderung aller Gebildeten erregen, und Reisende, die mit den entschiedensten Vorurtheilen nach Aegypten kamen, sieht man vor diesen Propyläen in Entzücken gerathen. Unter Allem aber, was Größe und Verzierung vereint in der Baukunst hervorbringen können, steht der Tempel von Tentyra in erster Reihe, obgleich er den Tempeln von Theben an Alter weit nachsteht.

Der alte weißbärtige Bey, den wir in Alexandrien herumspuken sehen, und der so viele Aehnlichkeit mit seinem Herrn hat, eine der wenigen noch übrig gebliebenen Mamelukenruinen, wurde von Mehemed nach Keneh geschickt, um die Korngeschäfte Sr. Hoheit zu leiten. Er hatte den drolligen Einfall, sich in den Porticus zu Tentyra einzuquartiren. Von dem alleinstehenden Thore wurde ein Gang dahin geführt, und im nebenstehenden Tempel Typhons drehte sich der Bratspieß des Mameluken. Dem conservativen System treu, hat Mehemed nun eine Natronfabrik unfern des Tempels gebaut, wozu dieser das Material hergeben mußte. Die Natronfabrik wird gleich allen Werken Mehemeds mit oder vor ihm fallen, Tentyra's Prachthallen werden aber auch diese Stürme überstehen, und neuen Jahrtausenden Trotz bieten.

Bei drückender Hitze traten wir unsern Rückmarsch von dem schönen Tentyra an, und kamen nach anderthalb Stunden

an ein Dorf, wohin wir unsere Barke bestellt hatten, die jedoch noch nicht angekommen war. Wir ließen uns hier, Keneh gegenüber, auf abgehauenen Palmstämmen nieder, um sie zu erwarten, und von den Anstrengungen dieses Tages auszuruhen. In einer Viertelstunde war das ganze Dorf, Alt und Jung, um uns versammelt, und ein alter Mann erzählte uns von den wirklich entsetzlichen Gräueln, die Ibrahims Soldaten in Keneh und der Umgegend verübt hatten, um eine sogenannte Revolution daselbst zu dämpfen und zu rächen. Man muß diese Scheußlichkeiten an Ort und Stelle im Lande selbst von Zeugen und Theilnehmern schildern hören, um sich einen Begriff zu machen, mit welchen Mitteln dieses Land zur gepriesenen polizeilichen Ordnung gebracht wurde. Neben mir hatte sich ein Araber niedergelegt, der mich mit besonderer Aufmerksamkeit musterte, den Stoff meiner Kleider prüfte, und endlich den Stiefel anfaßte, an dem er ein kleines Loch aufgespürt hatte, das wegen Mangel an Schustern in diesem Lande bisher nicht hatte verstopft werden können. Ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß ihm zwei Finger fehlten, und ob dieß gleich in Aegypten etwas Gewöhnliches ist, so ließ ich ihn doch fragen, wie er sie verloren. Alles lachte, und im Momente waren alle rechten Hände, vom Säugling bis zum Greise, in der Höhe, alle mehr oder minder auf schauerliche Weise verstümmelt. Ein ganzes amputirtes Dorf, das war doch zu arg! Ich sagte ihnen, daß es eine Schande sey, sich dem Soldatenstande aus Feigheit zu entziehen, allein nun schrie Alles zusammen, daß sie gerne Soldaten werden, und Soldaten liefern wollten, wenn man ge-

recht dabei zu Werke ginge. So aber nehme man die einzigen Söhne, ja die Familienväter, ohne allen Unterschied weg, und da die armen Kinder sonst Hunger sterben müßten, so wollten sie sich lieber verstümmeln, und ihre Kinder mit, um ihnen für die Zukunft ein ähnliches Schicksal zu ersparen. Es machte keinen angenehmen Eindruck, als wir ihnen von dem neuerrichteten Krüppelregiment erzählten, das wir in Cairo gesehen.

Die heftigen Nordwinde, die immerfort wehten, hätten uns von mancher Schlittenpartie im Vaterlande erzählen, oder sonst Neues aus den Eisregionen mittheilen können. Man erfährt hier gar nicht, wie es draußen zugeht, als was eine Barke der andern zuruft. Es ist wie auf dem Ocean. Ein Amerikaner, den ich bei Keneh sprach, war in eilf Tagen von Cairo heraufgekommen, so spielt der Zufall auf dem Nil. Er brachte die Nachricht, daß die Engländer die türkische Flotte in Alexandrien verlangt hätten, und daß Alles sich zum Krieg neige. Dio voglia, sagt unser Giuseppe, so oft von einer Aenderung des Windes die Rede ist. Dio voglia, sage auch ich, daß dieser Status quo einmal ein Ende nehme. Denselben Amerikaner hatte ich schon auf der Fahrt von Corfu nach Athen kennen lernen, wo seine hübsche Frau durch stürmisches Wetter viel zu leiden hatte. Ihm machten jetzt die Nuditäten Aegyptens noch mehr zu schaffen, als die Seekrankheit seiner Gattin, und er hatte den Matrosen seiner Barke Schwimmhosen verfertigen lassen. Wir waren nicht hundert Schritte von ihm entfernt, als wir auf einer Bank festsaßen, und unsere Equipage im Naturzustand über Bord sprang.

Ich rief ihm lachend zu, ob er nicht die Einführung der Schwimmhosen auf ganz Aegypten ausdehnen wolle, da sie ihm sonst nichts nützten. Damen, die derlei Reisen machen, müssen sich nun einmal bequemen, falsche Prüderie zu Hause zu lassen.

Wir besuchten das kleine Diospolis, welches unter Schutthügeln zu suchen, und das uralte Abydos, die Nebenbuhlerin Thebens, das vermuthliche Memnonion oder Grab des Osiris, welches nun ganz von dem Sand der libyschen Wüste zugedeckt ist.

Girgeh ist noch mehr vom Wasser abgerissen, wie irgend eine der ägyptischen Lehmstädte. Ein steiler Pfad führt mühsam durch eine Bresche, welche der Nil in den Ruinen gebahnt, in das Innere dieses Nestes, wo Verfall, Elend und Bettel die Elemente des erbärmlichsten Zustandes bilden.

Die Ebenen werden nun breiter, die Gebirge treten wieder weiter zurück, und an einigen Stellen, wo die Regierung große Pflanzungen zu schützen und zu bewässern trachtet, gleicht die Gegend den bebautesten Gegenden Europa's. Die Ebene von Souakfch, gegenüber Akhmim, wird gegenwärtig von einem hohen Wasserdamm durchzogen, der zugleich als Weg bis zu dem weißen Getreidehause am Gebirge führt. Man muß die Einfachheit solcher Arbeiten sehen, um zu begreifen, was hier gemacht werden könnte. Wo der Boden noch von der Ueberschwemmung weich ist, wird sie ohne alle Instrumente, mit den Händen ausgehoben, in Körbe gelegt, und auf die Dämme gebracht. Was gäbe man bei uns für diese schwarze Erde, von der man hier Dämme baut, und die viermal des

Jahrs Samen treibt. Bis zum Schubkarren hat man es in diesem Lande noch nicht gebracht, wie denn überhaupt die Mechanik die einfachste ist. Der Nil hat meistens hohe Ufer, an denen man in Absätzen und geleiseförmig die Spuren sieht, wie das Wasser sich stufenweise zurückzieht. Man hat an vielen Orten Ziehmaschinen angebracht, um fortwährend zu bewässern. In das Ufer ist ein Canal gegraben mit einem Bassin in der Mitte, und einem oben. Zwei Stangen tragen die Krüge, und eine Querstange hält sie. An jeder Stange steht ein nackter Mensch, und diese vier Arbeiter sind hinlänglich, wenn sie den ganzen Tag fortschöpfen, so viel Wasser hinaufzuziehen, daß eine beträchtliche Fläche durch kleine durchlaufende Rinnen oben bewässert wird. Etwas combinirter, aber auch sehr einfach, sind die Wasserräder, mit denen man an jedem beliebigen Orte Wasser heraufpumpt. Zwei Ochsen im Kreise treiben dieses Rad, und ein kleiner Knabe sitzt auf der Deichsel, um mit eiserner Hacke die Thiere anzustacheln. So ist es mit dem Dreschen und allen Handarbeiten, zu denen die Araber viel Geschick haben. Eine gefährliche Operation ist das Tabakschneiden. Der feuchte herrliche Latakiehtabak, den man hier raucht, wird auf ein Brett gelegt, auf dem ein scharfes Messer festgemacht ist. Da der Tabak im Orient aber äußerst fein geschnitten wird, so liegt dieß im Gefühl des Fingers, an dem das Messer stets herabgedrückt wird. Bei der kleinsten Unachtsamkeit wird er entzweigespalten. Noch gefährlicher ist das Kaffeestoßen, welches gleich dem Brennen, wie der Kaffee und Zucker selbst, ein Regal der Regierung ist. In größern Städten sind Etablissements hierzu. Ist der Kaffee

gebrannt, so wird er in tiefe konische Granitlöcher geworfen, die nach unten so enge sind, daß kaum eine kleine Hand hineingreifen kann. Ein starker Mann beginnt mit einem langen eisernen Stößel zu stampfen, der mit seiner Rundung gerade den untern Raum des Loches ausfüllt. Neben diesem sitzt ein Kind, das den Kaffee fortwährend umrütteln muß, und mit der Hand hinunterfährt, wie der Stößel vom Stoße zurückkommt. Man kann dieses furchtbare Geschäft nicht lange mit ansehen. Die zarten Händchen sind in beinahe unvermeidlicher und beständiger Gefahr zermalmt zu werden, die Kinder selbst dabei so unbefangen, daß sie selten auf den Unglückskessel sehen.

Wir waren fortwährend durch die Winde aufgehalten, die uns bald auf Sandbänke warfen, bald am Lande Schutz zu suchen nöthigten, und wir hatten Zeit genug, bei dem sonst immer gleich schönen Wetter herumzustreifen. In Tahtah besuchten wir die Fabriken, die in diesem Lande wenig ansprechen, da sie nur vom Eigennutz eines Einzelnen, nicht durch das Bedürfniß des Landes hervorgerufen sind, übrigens auch, wie ich die meisten kennen gelernt, keinen Bestand versprechen. Hier begegnete ich einem Leichenbegängniß, das alle früheren, die ich gesehen, an Ausgelassenheit übertraf. Die Leiche war eine Frau, sie lag auf einem Brette, das über einen Esel gelegt war, auf dem ein Mann saß. Einfacheres Transportmittel kann es kaum geben. Das Geschrei der zahlreichen begleitenden Frauenspersonen war aber so gräßlich, daß selbst die Hunde des Dorfes, die in diesem Punkte sehr abgehärtet sind, in das Geheul einstimmten. Männer und

Weiber warfen sich auf den Boden, zerrissen sich die ohnehin schon zerlumpten Gewänder, und schrien so gräßlich, daß ich sie noch eine halbe Stunde weit hörte.

Die Leidenschaftlichkeit dieses Volkes führt sie oft zu Kämpfen unter sich selbst, die gewöhnlich sehr blutig ausfallen. Mein junger Franzose wäre bald schlecht dabei weggekommen. Die Sonne war bereits untergegangen, als er sich noch aus Land setzen ließ, um Enten zu schießen. Er hört Gewehrfeuer und geht darauf zu. Plötzlich sieht er sich in ein Bauerngefecht verwickelt, und man bringt einen Verwundeten zurück. Der Franzose, ganz allein, kann sich nicht verständlich machen, und begreift den Zusammenhang nicht, allein die Menschlichkeit leitet ihn zur guten That. Er führt die Leute an die Felucke, läßt den Verwundeten einladen und bringt ihn an unsern Bord. Wir waren nicht wenig erstaunt, anstatt einer fetten Ente einen sterbenden Araber ankommen zu sehen, und da sich durch den Dolmetscher gleich herausstellte, daß dieser arme Teufel einem Orte jenseits des Flusses angehörte, das im Kriege mit dem diesseitigen Ufer war, so brachten wir ihn nach Hause. Das ganze Ufer war mit Posten besetzt, in deren Ausstellung sich militärischer Verstand zeigte. Wir brachten die Nachricht von dieser kleinen Revolution nach Siut, von wo aus die Ruhe wohl bald wieder mag hergestellt worden seyn.

Die Art, wie wir diese Hauptstadt Oberägyptens erreichten, zeigte uns mehr als je, was die Araber leisten können, wenn sie aufgeregt sind. Wir hatten Morgens einen Nebel,

der England Ehre gemacht hätte, und dabei eine Kälte, wobei die Matrosen zitterten. Eine Bouteille Branntwein wurde unter sie vertheilt, und äußerte augenblicklich ihre Wirkung. Es war eine wahre Pantomimenscene, die Menschen waren ausgelassen wie die Narren, das Schreien und Singen nahm einen wahrhaft betäubenden Charakter an, allein sie arbeiteten dabei mit solcher Heftigkeit, daß sie häufig rückwärts über die Bänke hinabstürzten, und mehrere Ruder im Wasser abbrachen. Wir erreichten Siut in drei Stunden, wozu wir sonst den ganzen Tag gebraucht hätten, und da wir einmal den Schlüssel des wahren Antriebs gefunden, benutzten wir ihn öfter, und gewannen dadurch mehrere Tage für die Heimfahrt.

In Siut erfuhr ich bei Selim Pascha, dem Gouverneur der Provinz, daß Fürst Metternich es Rußland untersagt habe, sich in die orientalischen Angelegenheiten zu mischen, da dieß Oesterreich und Preußen allein zustehe! Man erzählte dieß mir ganz ernsthaft, und ich gebe es als Beispiel, welcher politischen Combinationen man in diesem Lande fähig ist. Ich muß noch des hiesigen Sklavenmarktes erwähnen, da er der schönste ist, den ich kenne. Er ist ganz von Stein, im Genre des Khans aufgeführt. Der Boden ist gepflastert, und in der Mitte ein Brunnen. Oben läuft eine hölzerne Galerie herum, die in einzelne Gemächer durch Thüren führt, wo die Kaufleute und die kostbaren Sklavinnen logiren. Ein Sprengdach hat in der Mitte eine bedeckte freistehende Oeffnung, welche Luft hereinläßt und vor der Sonne schützt. Der Bau ist gut, so schlecht der Zweck seyn mag.

Für Jäger ist Aegypten ein reiches Terrain, und der Fremde genießt ein wahres Privilegium dazu. Ich bin nie Jagdfreund gewesen, allein hier muß es fast jeder werden, da man unbewaffnet ohnehin keinen Schritt im Lande machen kann. Tauben, Rebhühner, Wachteln sind leicht zu schießen, und die hier so wohlschmeckenden Turteltauben lassen sich beinahe mit den Händen fangen. Gänse und Enten sind etwas schwerer zu schießen. Indessen rathe ich jedem Jagdliebhaber, der in Aegypten sich wahres Vergnügen verschaffen will, einen gutdressirten Hühnerhund mitzubringen, auch Pulver und Blei in guten Qualitäten, die man in ganz Aegypten nicht auftreiben kann. Die meisten Thiere haben indeß in dieser Zone eine fremdartige Form. Die großen braunen Hämmel mit ihren zottigen Haaren sehen aus wie Bären und haben eine tiefe Baßstimme. Die Ziegen sind aber die niedlichsten Thiere, die man nächst den Gazellen sehen kann. Ihre weiße Stirn mit dem klugen Gesichte, ihre gefleckten Ohren, die in langen Lappen rückwärts herabhängen, ihre langen seidenen schwarzen Haare, alles dieß gemischt mit dem mächtigen Kamele, dem dienstfertigen Esel, dem wilden Büffel, in Heerden vereint, gibt oder gäbe die lieblichsten Landschafts- und Thierbilder, wenn Aegypten nicht zu allen Zeiten eben so arm an guten Malern, wie an blühenden Dichtern gewesen wäre.

Wir besuchten noch die Gräber von Benihassan, schossen unter Minieh auf Krokodile, und jubelten entzückt, als der über zwanzig Tage uns peinigende Nordwind uns verließ, und einer Windstille Platz machte, die zwar eine ärgere

Hitze über uns verhängte, bei welcher wir aber sehr rasch dem Ziel der Reise stromabwärts zueilten.

Endlich kam der langersehnte Südwind, und es war, wie wenn ein elektrischer Funke Matrosen und Passagiere durchzuckt hätte. Mein Compagnon sang mir nicht mehr das alte Lied von den sieben Landplagen Aegyptens, die Matrosen griffen mit doppelter Kraft in die Ruder, und feuriger ertönten die Reimgesänge von dem tapfern Badawieh und der schönen Safie. Als wir uns Beni Sueff näherten, fielen drei Schüsse vom Ufer auf uns, die wir gewissenhaft erwiederten. Es war aber stockfinster, und außer dem Pfeifen der Kugeln konnte man nichts wahrnehmen. Morgens waren wir vor der Pyramide von Meynun; wenn uns aber schon im Herauffahren die flachen Ufer und die matte Gegend aufgefallen war, so trat uns der Contrast nun desto unangenehmer vor Augen. Indessen, es war überstanden, und wenn ich gleich versichern kann, daß mir nicht eine Stunde dieser interessanten Reise zu lange geworden ist, so bekommt man dieß Amphibienleben einer mehr als zweimonatlichen Nilfahrt doch nachgerade satt, besonders in Mittel- und Unterägypten, wo wir weder von Kunst noch Natur mehr Augenweide und Zerstreuung zu erwarten hatten.

Der Februar zeigt sich in Unterägypten nicht kühler, wie oben. An einem solchen warmen herrlichen Winterabende sahen wie die Pyramiden wieder vor uns stehen, und das weite Thal, das wir mit kaum dem Boden entsprossenen Samen verlassen hatten, lag gleich einem reichen glänzendgrünen Teppiche vor uns ausgebreitet. Der Schmuck des

Frühlings war über alle Fluren und Gärten gelegt, die Insel Reda strahlte in ihrer Blumen- und Blüthenpracht und umduftete die alten grauen Saracenenburgen, wie ein rothbackiges volles Kind an der Brust des greisen Großvaters spielt.

Seltsame Mischung von vergangener Größe, sprechenden Denkmälern, Fülle der Natur und Entartung der Menschen, wo findet man sie auch auf Erden wieder so beisammen, wie in diesem vielbereisten, oft mißdeuteten, wenig verstandenen, geheimnißreichen Aegyptenlande.

19.

Das Sklavenschiff.

Der Prophet erlaubte dem Rechtgläubigen vier Frauen, und wenn sie ihm nicht genügten, eine unbeschränkte Anzahl Sklavinnen als Concubinen. Ist die Sklavin von ihrem Herrn Mutter, so wird das Kind als freies geboren, und die Mutter kann nicht mehr verkauft werden. Sie muß ihm aber fortdienen, und nur sein Tod gibt ihr die Freiheit. Dieses Gesetz ist eben so menschlich wie die Erlaubniß, die jeder Muselmann hat, eine Christin oder Jüdin zur Frau zu nehmen, wozu er auch jede Sklavin rechtmäßig machen kann. Das Loos einer Sklavin, sie mag nun Concubine oder Dienerin seyn, ist nicht so schlimm, als man es sich gewöhnlich vorstellt. Sie werden meistens gut behandelt und sind froh den Händen der infamen Sklavenhändler zu entrinnen, von denen es erwiesen, daß sie die armen Geschöpfe schon im achten und neunten Jahre mißbrauchen. Selbstmord ist oft die Folge dieser brutalen Behandlung oder das Mittel sich ihr zu entziehen. Die väterliche Regierung Mehemed Ali's weiß dieß Alles recht gut, allein für jeden Sklaven werden hundertsechs Piaster Abgabe bezahlt — ein Ausfall, den keine Philanthropie im Budget decken kann.

Das Sklavenschiff war mit hundertsechzig Sklavinnen besetzt. Belegt kann man nicht sagen, denn es war für so viele Menschen kaum Platz zum Sitzen vorhanden, und die Barke nicht größer wie die unsrige, die wir schon für uns drei zu klein fanden. Die jüngsten waren alle ans Land gesetzt worden, um herumzuspringen, wahrscheinlich damit sie den Gebrauch ihrer Glieder nicht verlören. Kleine, niedlichgebaute, rabenschwarze Negerinnen mit ihren hübschen Riemenschürzchen und geringelten Löckchen, liefen wie Ziegen an den Hügeln herum, und waren so lustig und schäkernd, als wenn sie gar keine Vorstellung von der verlorenen Freiheit hätten. Es waren wahrhaft harmlose Kinder von etwa fünf bis acht Jahren, aber scheu und erschrocken wie die Rehe. Doch wurden sie nach und nach etwas zutraulicher, heimischer und kamen näher. Es waren wenig hübsche Gesichter unter ihnen, wie dieß auch bei den Kindern der Aegyptier der Fall ist, die als klein eher garstig zu nennen sind und ganz aufgeblähte Bäuche haben, die sich aber später durchgehends verlieren.

Wir gingen nun aufs Schiff, wo die ältern Mädchen herumsaßen, etwas gesetzter. Sie waren nackt wie die Kinder, hatten aber dieselben Gürtel um, die das Mädchen erst ablegt, wenn sie Frau wird. Obgleich Schamhaftigkeit nach unsern Begriffen ihnen fremd ist, so suchten sie doch alle Mittel, um sich vor uns zu verstecken, und drängten sich immer eine hinter die andere, wobei ein ganzer Klumpen zusammen beinahe ins Wasser gefallen wäre. Das allgemeine Gelächter hierüber machte sie zutraulicher, und sie blieben ruhig auf ihren Plätzen sitzen, während sie aufmerksam allen

unsern Bewegungen folgten. Die Eigenthümer der Barke waren ins Dorf gegangen, wir mußten uns daher auf eigene Kosten mit den schwarzen Kindern unterhalten, und um dieß zu erleichtern, vertheilten wir kleine Silberstücke an die schönsten derselben. Dieß machte tiefen Eindruck, denn erstens hatten sie noch keine Europäer gesehen, und dann hatte ihnen noch Niemand Geld geschenkt. Die größten hatten alle etwas Schmuck an sich, gewöhnlich Halsbänder von blauen Perlen, selbst Armspangen, Ohr- und auch Nasenringe. Ihre schwarzen Körper glänzten wie polirtes Ebenholz. Sie beschmieren sich mit Fett, das übrigens nicht sehr wohlriechend ist. Unter diesen vielen Schwarzen war keine einzige ganz schöne, auch stehen sie viel tiefer im Preise als die Abyssinierinnen. Viele volle gutgebildete Körper, aber ächte Negerphysiognomien. Wir zogen uns nach unserm Schiffe zurück, die meisten etwas enttäuscht durch den Anblick dieses entwürdigenden Verkehrs.

Man kam uns vom Sklavenschiffe nachgelaufen, um uns anzuzeigen, daß die Händler zurückgekommen seyen, und unsere Befehle erwarteten. Wir kehrten dahin zurück. Es wurden uns viele Waaren gezeigt, und wir machten einige Einkäufe von Straußenfedern, Straußeneiern, Waffen und Mädchengürteln. Die Seelenkäufer erzählten uns, daß sie früher weiße Sklavinnen aus Circassien und Georgien geholt hätten, die in den Häusern der Reichen allein gehalten werden. Eine schöne Circassierin, die musikalisch ist, wird immer noch theuer, oft zehnmal theurer als die Abyssinierin bezahlt, obgleich die Verarmung der höhern Classen in Aegypten auch

diesen Luxusartikel jetzt seltener macht; gewöhnlich werden sie die Concubinen reicher Türken, oder ihre Kunst und Anmuth lassen sie in den Stand einer Favoritgemahlin übertreten. Nun gehen die Sklavenhändler aber stets in die Länder der Gallas und nach Obernubien, wo sie wohlfeilere Waare finden, da die Preise gesunken, die Abgaben aber sehr vermehrt sind.

Sie sprachen viel von der Schönheit der Abyssinierinnen und von der Schwierigkeit sie zu fangen und vertraut zu machen. Sie sind Leckerbissen für die alten Wüstlinge Cairo's, und werden oft mit zwei- bis dreitausend Piaster bezahlt. Wir fragten, warum sie keine mitgebracht, und sie erwiederten, daß sie drei bei sich führten, die bestellt seyen. Da wir sie zu sehen wünschten, so ging einer der Händler in die Cajüte, wo sie verborgen waren, kam aber bald zurück und sagte, daß sie sich in dem hintern Cabin abgeschlossen hätten und durchaus nicht öffnen wollten. Dieß reizte unsere Neugierde, und wir drangen darauf sie zu sehen. Es wurden nun alle Mittel aufgeboten, um die eigensinnigen Geschöpfe zum Gehorsam zu führen, und die Festung zur Uebergabe zu zwingen, jedoch vergebens. Bitten, Drohungen, Ueberredung, nichts fruchtete, bis wir ihnen sagen ließen, es seyen Europäer hier, die so viel von ihrer Schönheit gehört hätten, daß sie nicht weiter reisen wollten, ohne sie gesehen zu haben. Dieß wirkte, die Thür wurde aufgeriegelt und die Händler traten hinein.

Allein nun entstand eine neue Scene. Sie weigerten sich durchaus, hervor ans Licht zu kommen, und da es innen

stockfinster war, so half uns die geöffnete Thür nichts. Endlich nach langen Unterhandlungen und nachdem wir ihnen ein hübsches Geschenk versprochen hatten, ließen sie sich in das vordere hellere Zimmer der Cajüte an den Händen, jedoch mit starkem Widerstreben, hervorziehen, und standen nun vor uns aufgestellt, reglos, mit niedergeschlagenen Augen. Sie waren in ganz grobe Baumwollentücher gehüllt, trugen ebenfalls Gürtel gleich den Nubierinnen, und hübschen Muschelschmuck auf der Stirne. Die zwei jüngern und zarteren hatten feine Gesichtsbildung, aber nichts besonders Ausgezeichnetes. Die älteste mochte etwa fünfzehn Jahre zählen, und war eine hohe, volle, herrliche Gestalt. Voll Empfindung tiefgefühlter Scham stand dieses reizende Geschöpf in wirklich vollendeter Körperschönheit vor uns, aber die Haltung ihres ganzen Körpers war starr und leblos, gleich den Marmorgliedern der Galatee. Sie hatte das Ansehen eines Menschen, welcher in stumpfer Resignation der unabwendbaren Mißhandlung des Geschicks entgegensieht, und, gleichgültig über den Schmerz der Gegenwart, seine Gedanken nach oben oder zu den zurückgelassenen Theuren wendet. Als sie endlich das große, in dunkelm Feuer schwimmende Auge aufschlug, schien der wehmüthige Blick einen Vorwurf für unser Begehren auszusprechen, der mich wenigstens augenblicklich entwaffnete. Unter diesen herrlichen Augen, deren Gluth selbst die gedrückte Stimmung der Seele nicht verdrängen konnte, lief ein breiter, tiefgefurchter Rand herum, der Verräther des Gefühls, und die durchsichtige, etwas hellere Färbung dieses Halbringes erzeugte

eine ungemein pikante Einfassung des Auges — eines Auges, das keiner vergißt, der es gesehen. Ueber die ganze jungfräuliche Gestalt, über das edle Gesicht, war ein Ausdruck der Schwermuth und doch liebe-ahnenden Verlangens verbreitet, das ich auf keiner jonischen Schönheit je früher so anziehend gefunden. Ihre Körperfarbe war hellbronze, die Formen der Glieder von der zartesten, feinstgehaltenen Bildung. Nie hat sich die Grausamkeit des Menschenhandels mir lebhafter dargestellt, als wie ich diese armen verschüchterten Geschöpfe flehend vor uns stehen sah, ihrer Heimath entrissen und rohen Mäklerseelen zur Beute. Was wir ihnen schenkten, nahmen sie ruhig hin, aber ferne von der Habgierde der Araber, und in dieser kalten Haltung lag eine Würde, ja ein Stolz, der die Unglücklichen nur noch reizender machte.

Allein die Erlösung der schönen Gefangenen war nicht ferne, und der Pygmalion war bereits zur Hand, der dem Marmorleib der schwarzen Galatee Leben und Liebe einhauchen sollte. Nicht mehr zu erkennen vor Ausgelassenheit und tollem Wesen, seitdem wir die Heimreise auf dem Vater Nil angetreten hatten, drängte sich mein Schlafcamerad, der junge Franzose, an die hehre Gestalt, und warf sich ihr ohne weiteres um den Hals. Er schwor, daß sie die Seine werden, und mit ihm nach Frankreich wandern müsse, wo sie nicht weniger Aufsehen machen werde, wie ihre Landsmännin, die der brillant Prince de Prusse entführt. Mit holder Verlegenheit entwand sich das verblüffte Mädchen dieser ihr unbegreiflichen Heftigkeit, und wir alle

waren von dieser unerwarteten Episode nicht wenig überrascht. Indessen, es war Ernst. Ungeachtet aller unserer Vorstellungen rief er die Händler zur Seite, und fragte um den Preis. Er war zweitausend fünfhundert Piaster, etwa fünfundzwanzig Louisd'or. Er würde in seinem Wahnsinn diese Summe sogleich bezahlt haben, wäre ich nicht etwas besonnener und kühler gewesen. Ich handelte für achtzehnhundert, einer der Dragomans kaufte ein paar kleine nubische Mädchen auf Speculation, und es wurde in Darao eine kleine Barke gemiethet, um sämmtliche weibliche Einkäufe nach Cairo zu schaffen. Anfangs war die arme Galatee sehr niedergeschlagen, als sie jedoch sah, daß sie sich in guten Händen befand, und wirklich mit liebender Auszeichnung behandelt wurde, ergab sie sich in ihr Schicksal und wurde fröhlich und vertraut. Ich habe sie aber später nie mehr so reizend, so ganz schön gesehen, als in dem Augenblicke, wo sie in vollem Trotze beleidigter Weiblichkeit, der edleren Naturen so gut steht, zu unserer Beschauung aus dem dunkeln Closet ans Tageslicht gezogen wurde. Bald werden französische Journalartikel dieses Evenement verkünden, die herrliche Bronzegestalt wird die Huldigungen der Hauptstadt der Welt empfangen, und Balzac wird einen neuen Roman schreiben: la belle Abyssinienne.

20.

Der Pascha und die Alterthümer.

Ich rathe jedem, der Lust hat die alten Tempel in Aegypten noch auf den Beinen zu finden, sich bald dahin auf den Weg zu machen. Pest und Regierungsveränderungen können nur zu bald Störungen veranlassen, die größte Gefahr droht ihnen aber von der Regierung selbst, durch die Art sie zu verwenden. Der Mann, dem jetzt die Huldigung Europa's als Schöpfer der Cultur in Aegypten dargebracht wird, ist der größte Zerstörer der Werke ägyptischer Kunst, und was die fanatische Hand der Perser und Araber verschont, das fällt unter den Streichen des habsüchtigsten und übelberechnetsten Utilitätssystems. Hätte der gewaltige Reformator die Geschichte seiner Vorfahren studirt, so würde er, gleich Soter und Saladin, seine Eroberungen mit der Aufklärung seines Volkes, mit der Wiedererweckung von Künsten und Wissenschaften verbunden haben. Ja, verstände Mehemed den Vortheil seines Landes, so würde er Alles aufbieten, um die großen Reste der großartigsten Architektur zu erhalten und freizustellen, und den Zug neugieriger Fremden, welche kommen die Wunder der Vorzeit anzustaunen,

zu einem goldführenden Strome zu machen. Und wie leicht wäre es, die Riesentempel von Karnak, Luxor, Medinet Abu, Esneh, Ombos und Philä von Schutt zu räumen, und dem Auge und Besuche zugänglich zu machen. Von alle dem geschieht gerade das Gegentheil. Immer mehr häuft sich Sand und Gestein in den alten Prachthallen dieses Landes, und zu Spott und Hohn verbraucht man sie als wucherische Getreidespeicher, oder verwandelt sie in Ställe für Menschen und Vieh, und überbaut sie mit Taubenhäusern. Mehemed hat diesen Tempeln schon mehr geschadet, wie weiland der übelberüchtigte Kambyses, und als ächter Türke lacht er über den Enthusiasmus der Fremden, die zu ihm kommen, um die künstlerische Thatkraft seiner erhabenen Vorfahren zu bewundern.

Man sieht schon in Alexandrien, zu welchen Zwecken Mehemed die alten Reste verwendet, und mein Erstaunen über die zahlreichen Marmorfragmente, die dort ausgegraben werden, wurde bitter zurückgewiesen, als ich die herrlichsten Säulen und Capitäle in die Kalköfen wandern sah, wie die Vandalen einst in Rom thaten. Wo nur die alte Zeit Großes gebaut, da findet man sicher Kalkbrennereien angelegt, und man darf selbst nur diesen folgen, um jene zu finden. Alles, was Alexandrien Großes an Bauten besitzt, ist aus den unerschöpflichen Fundgruben der alten Stadt gezogen, und man kann schon dort sehen, wie unverständig, wie barbarisch mit den erhabenen Trümmern jener alten Prachtstadt verfahren wurde.

Der alles an Schönheit übertreffende Porticus von Hermopolis wurde zu dem Baue von Galmey-Fabrikgebäuden verwendet.

Die herrlichen Tempel zu Antäopolis sanken in die Fluthen des Nils, die man so leicht durch Dämme abhalten kann.

An den Tempel von Luxor baute man ein Magazin, und in ihm nistet das elende Dorf Luxor.

Im Tempel zu Esneh, Latopolis, der ganz erhalten, aber mit Schutt bedeckt ist, treibt der Baumwollwucher sein Gewerbe.

Aus den herrlichen Ruinen von Elephantine, die auf diese Art ganz verschwunden sind, wurden Casernen gebaut. Diese Casernen bauten die Bewohner aller Dörfer von Gizeh bis Assuan. 90,000 arme Nubier wurden dort zu Soldaten gebildet, 2000 blieben davon übrig; die Casernen sind bereits Ruinen geworden, und weniger schön, als das einzige alte Granitthor des Tempels.

Der zierliche Tempel zu Hermontis ist in einen Stall verwandelt, und ein Taubenpylon erhebt sich höhnisch über ihm. Den kleinen Tempel in Ombos ließ man ins Wasser stürzen, der große verfällt.

Die Königsgräber zu Kurnu stehen offen jeder frevelnden Hand frei, und die Luft wird bald ihre Farben bleichen und Dilettanten ihre Gemälde abschlagen.

Im sechzehnten Jahrhundert mußte sich der Consul der venezianischen Republik in Cairo jedes Jahr nach Gizeh und Sakarah begeben, um Mumien ausgraben zu lassen. Zunächst den Reichthümern Indiens, die über Aegypten

kamen, schätzte man die Mumien dieses Landes am höchsten, aus denen ein Wunderpulver bereitet wurde, das langes Leben befördern sollte. So diente das Mumienpulver mehrere Jahrhunderte als Elixir gegen alle möglichen Krankheiten, bis die Manie der Antiquare sich den Neugierigen aller Länder mittheilte und einen förmlichen Handel mit diesem Raub der ägyptischen Gräber begann. Wenn ich an die Thränen denke, welche um die Tausende von Gräbern geflossen, die ich hier täglich um mich sehe; wenn ich nur zertrümmerte Särge und zerrissene von der Zeit zu Moder zerfallende Mumiengewänder über alle Felder zerstreut finde, und der abgöttischen Verehrung gedenke, welche die alten Aegyptier ihren Verstorbenen zollten, so ergreift mich Abscheu gegen diese europäischen Räuber, die mit Feuer und Schwert in die Wohnungen des Friedens einbrachen, die so schön und sorgfältig verwahrten Leichname herausrissen und sie in das Land der alleinseligmachenden Civilisation schleppten.

Freundlicher Glaube, wie bitter wurdest du getäuscht! Ruhig wie die Sonne in den Ocean niedertaucht, wähntet ihr in das Grab niederzusteigen, um nach langem Aufenthalt in den Regionen der Nacht gleich dem Gestirn am reinen Himmel wieder aufzugehen. Ihr wähntet eine Reise anzutreten, um glücklicher wieder zu erwachen, ihr stattetet eure schönen Grabstätten mit Allem aus, was euch werth und theuer war, und unter den Bildern seiner Lieblingsneigung, seiner Beschäftigung, seines Ruhmes, umgeben von allem was er liebte, hoffte jeder wieder zu erwachen. Ihr erwachtet, aber die rohe Hand der

Plünderer riß euch den goldenen Schmuck vom Leibe und griff mit frecher Gier nach den Wundern der Kunst, die euch im Todesschlummer so lebensfrisch umlächelten.

Erhabene Schatten der Pharaonen, vergebens habt ihr Schutz hinter kostbarem Marmor und Granit gesucht! Die Raubsucht europäischer Antiquare kennt kein Heiligthum, keine Ehrfurcht vor dem Grabe. Das Orakel, welches eure Wiederauferstehung nach 3000 Jahren verkündete, ging in Erfüllung. Ihr seyd wirklich aus euren Ruhestätten heraufgestiegen, aber nicht wie der mächtige Osiris verkündete, um ein neues, schöneres Leben zu beginnen, sondern um als Handelsartikel in Apotheken und Antiquarsmagazinen des erleuchteten Welttheils wieder zu erwachen.

Nun ist das große Plünderungsgeschäft vollendet, der Pascha und die Antiquare haben den Pharaonischen Raub getheilt, und der neue Sesostris erließ ein Edict, daß nichts mehr aus dem Lande gebracht werden dürfe, was die Fremden mit dem Namen Antiken bezeichnen. Nach Jahrhunderte langem Rauben, nachdem das Ausgrabungssystem unter Mehemed seinen Zenith erreicht hat, nachdem nichts mehr übrig geblieben, als Obelisken und Granitsphinxe in die Tasche zu schieben, beendet die weise Regierung die vandalische Gräberschändung der frommen Vorwelt, und läßt falsche Papyrusrollen, Scarabäen und Mumien fabriciren, um die Fremden wenigstens noch mit dem ironischen Hohne gleicher Münze zu bezahlen.

Edle Allianz der Unwissenheit und Schlechtigkeit, deinem Bunde ist Alles möglich! Ihr gebt eine Lehre, daß dem Menschen nichts heilig ist, wenn das Interesse ihn bewegt, und

daß Achtung vor den Göttern, vor den Todten, vor der Religion und ihren Gebräuchen euch gleichgültig ist, wenn es gilt, aus der alten Pracht der Vorwelt neue Paläste zu bauen oder todte Körper zu berauben und zu schänden.

Gleich den krächzenden Raben umflattern sie das Aas von vier Jahrtausenden, und es gibt kein Geschäft, das abschreckender erschiene, als dieser Handel mit den Ueberresten von Menschen, und mit den Kattunlumpen, in die sie so lange eingehüllt waren.

21.

Die schöne Safie.

Aegypten hat durch die Vernichtung der Mameluken und die Vertreibung der Almehs alle seine arabische Poesie verloren. Durch die erste ward die Blüthe und Kraft der mittelalterlichen Ritterlichkeit gebrochen, mit der andern ging die letzte Spur weiblicher Grazie und die Romantik der Liebe zu Grabe. Vergebens suchen wir Leben und Modelle für die arabischen Nächte, die Abenteuer des Es-Zahir, oder die zarten Romanzen des Abu-Zeyd, die wir heute noch so rührend recitiren hören. Mehemed spottet des romantischen Gefühles in seinem liebelechzenden Volk, und hat die letzte Faser höherer Aufregung zerstört, indem er das Element der zarten sinnigen Weiblichkeit mit rauher Türkenfaust vertilgte.

Er schritt zur Ausweisung und Verbannung der Almehs, als in den hier sehr gefürchteten europäischen Zeitungen wiederholt Artikel von Reisenden über diese Erscheinung vorkamen, die von den Fremden so häufig falsch aufgefaßt wurde. So wurden die reizenden Frauen ein Opfer falscher Politik und falscher europäischer Sittenstrenge. Dieses Opfer war aber für den Pascha selbst ein bedeutendes, da die Almehs starken Abgaben unterworfen waren. Die schöne Safie mußte

allein, mit einer inniggeliebten Freundin, die auch ihr Exil theilt, jährlich vierzig- bis achtzigtausend Piaster Steuer bezahlen. Schon der Eigenthümlichkeit wegen hätte man dieses, auf unsere Sitten und Gebräuche so gar nicht anwendbare Verhältniß nicht stören sollen, und ich meine, Reisende hätten in Aegypten ganz andere Dinge zu rügen finden können. Wie würde man bei uns eine Regierung beurtheilen, welche ihre ersten Sängerinnen und Tänzerinnen mit solchen Abgaben belasten wollte? Was war aber die Folge? Um die neue Sittenpolizei consequent durchzuführen, sind an die Stelle der Almehs verkleidete Männer getreten, welche das Privilegium bezahlen, die Verführung zur Päderastie im Großen betreiben zu dürfen. Die meisten Vornehmen Aegyptens huldigen gegenwärtig dem Geschmacke der edlen Sprossen aus dem Hause Mehemed Ali's, und freche Jünglinge ersetzen durch lascive Pantomime und schlechtes Flötenspiel den schmelzenden Gesang und die anmuthigen Tänze der verführerischen Almehs.

Ich war begierig eine wahre Almeh kennen zu lernen, um mich zu überzeugen, welchen Grad von Bildung sie besäßen. Sie wurden von den Reisenden gewöhnlich mit den bacchantischen Tänzerinnen und Sängerinnen verwechselt, die noch vor wenigen Jahren eine privilegirte Kaste weiblicher Käuflichkeit ausmachten, in abgeschlossenen Quartieren der Städte wohnten, ihr eigenes weibliches Oberhaupt anerkannten und von der öffentlichen Meinung geduldet wurden. Dieses Gewerbe der Prostitution hat seit uralten Zeiten in Aegypten den Schutz des Gesetzes genossen, und sich auf den Straßen,

öffentlichen Plätzen und Kaffeeschenken im Schlamme der zügellosesten Lust gewälzt. Es war daher ein Act wahrer Sittenpolizei, diese Pflanzschule des Lasters aus den Städten zu verbannen, obgleich nichts dabei gewonnen war, indem man ihre Priesterinnen in entfernte Dörfer verjagte, wo sie jetzt gleich rasenden Megären die vorüberfahrenden Schiffe anfallen und ihre Reize feilbieten.

Die Almehs sind weibliche Improvisatricen und Sängerinnen im höheren Style. Sie dienten zur Ergötzung und Veredlung des feineren Theiles der Gesellschaft, indem sie die besseren Gedichte ihres Landes und auch die schönern Stellen des Korans singend oder declamirend vortrugen. Sie waren die Zierde der Familienkreise, sie verschönerten die traurige Monotonie der Harems, sie lehrten die Damen den Vortrag schöner Gesangweisen, und die Declamation ihrer Dichter. Sie weihten die Frauen in die Mysterien des guten Geschmackes ein, und wenn in ihren Tänzen sich zuweilen zu viele Leidenschaft zeigte, so liegt dieß mehr in der hohen Lebhaftigkeit des Nationalcharakters, als in Tendenzen der Verführung. Sie tanzten niemals unmittelbar vor den Männern, und wenn sie ihre Vorstellungen in den Harems gaben, so war hiezu ein eigenes Gemach bestimmt, durch dessen Gitter der Herr des Hauses mit seinen Freunden zusehen konnte. Ihr poetisches Gemüth ließ sie meistens den Weg des wahren Schönen finden, und gab ihren Vorträgen einen Reiz des Ausdrucks, eine Weihe der Empfindung, die stets als das Kennzeichen eines reinen Gemüths angesehen werden darf. Liebe ist der Grundzug ihrer Gesänge, ihrer

Tänze, ihrer Pantomimen, und ihre Kenntniß der bessern Schriftsteller, ihr Tact für das Schickliche, lassen sie selten die Gränzen des Anstandes verletzen, und zeigen sie stets als Muster höherer Grazie. Bei der großen Vorliebe der Araber für Musik dürfen wir uns nicht wundern, wenn selbst die untergeordnetsten Vorträge großen Anklang finden. Es ist ein Bedürfniß dieser Nation, stets Musik zu hören, und bei den schwersten Arbeiten hört man die armen Fellahs singen. Daher auch die Ueberzahl ägyptischer Troubadours, welche Liebeslieder singen, und von Haus zu Haus gehen, um überall beschenkt zu werden. Wie viel höher mußte nun der bessere Theil der Gesellschaft es würdigen, liebreizende, holde Geschöpfe in feinerer Ausbildung dieser edlen Kunst vor sich zu sehen, deren süße Töne so ganz geeignet sind, auch höhere Anforderungen in vollem Maaße zu befriedigen.

Die schönen Almehs, deren Zahl überhaupt sehr gering war, erfuhren das härteste Schicksal, sie wurden in die entferntesten Städte des Reichs verbannt und dort unter gefängliche Haft gestellt. Die schönste davon, Safie, erhielt ausnahmsweise Gnade und die Erlaubniß in Cairo zu bleiben, weil sie sich der Gunst des jungen wilden Abbas Pascha erfreute, der als Neffe des Vicekönigs dort herrscht. Seine Eifersucht war aber eben so heftig wie seine Leidenschaft zu dieser mit allen Reizen ihres Geschlechts ausgestatteten Almeh, und er ließ kein Mittel unversucht, um sie auf einer Untreue zu ertappen. Ich kann nicht wissen, ob sie ihm dazu Veranlassung gab oder nicht, so viel ist gewiß, daß er sie mit Spionen aller Art umringte, um sich von der Wahrheit seines

Verdachtes zu überzeugen. Da er sie noch überdieß ohne Mittel ließ, so kam sie bald in Verlegenheit, und mußte Schmuck, den sie von ihm erhalten, verkaufen. Um diese Zeit fiel der Chef der Polizei in Cairo in Ungnade. Prinz Abbas läßt ihn zu sich rufen, und verspricht ihm Begnadigung zu erwirken, wenn er Safien auf einer Untreue ertappe, und den Begünstigten bei ihr habhaft werden könne. Sie war indeß sehr vorsichtig, und verkaufte nach und nach all ihr Habe, so zwar, daß sie wegen Mangel an Kleidern nicht vor dem Herzog Max tanzen konnte, als sie hierzu in eine Gesellschaft in Cairo war eingeladen worden. Alles dieß hätte den rohen Türken überzeugen können, daß sie nicht die Absicht hatte ihn zu hintergehen; allein Eifersucht ist blind, unter dem Turban wie unter der Königskrone. Die Aufsicht der Polizeischergen verdoppelte sich, und der Unstern der armen Almeh führte eine tragisch-lächerliche Scene herbei, die zu ihrem Nachtheil gedeutet wurde. Ein Metzger kam nämlich eines Morgens sehr früh in ihr Haus, um seine Bezahlung für mehrere Monate zu fordern, und da sein Ungestüm und der Streit immer lauter wurden, so traten die Wachen ins Haus, um sich seiner zu bemächtigen, und ihn als supponirten begünstigten Liebhaber nebst der sehr erstaunten Safie aufs Castell zu bringen. Hier saß der hocherzürnte Abbas allein zu Gericht, und man kann sich vorstellen wie der Urtheilsspruch ausfiel. Die schöne Dulderin mußte die Bastonnade aushalten, und dreihundert Ruthenstreiche bedeckten ihren Grazienleib. Der Metzger wanderte alla breve mit einem Strick um den Hals in den Nil, und die arabische Houri nach Esneh

in ewige Verbannung, wo sie militärisch bewacht wird. Zwar führte die Leidenschaft ihren tyrannischen Liebhaber wieder zu dieser reizenden Frau, allein kurz ehe ich nach Esneh kam, war er wieder aufs neue von seiner ächt türkischen Eifersucht befallen worden, und eine Wache steht vor der Thür der Alm

Da ich zu meiner Belehrung reise, so konnte ich den Wunsch nicht unterdrücken, die erste Almeh Aegyptens zu sehen, obschon dieser Versuch große Schwierigkeiten darbot. Meine Gefährten theilten meine Absicht, und als wir das erstemal nach Esneh kamen, wo die Nacht bereits eingetreten war, so machten wir uns nebst einigen unserer Leute bewaffnet auf den Weg, um das Abenteuer zu versuchen. Nach mehreren vorsichtigen Erkundigungen erfuhren wir die Wohnung der Almeh, und unser schlauer Nubier wurde beauftragt, den Eingang durch Bestechung zu versuchen. Als wir so warteten, sahen wir phantastisch gekleidete weibliche Gestalten um uns herumrauschen, und wurden durch den rückkehrenden Abdallah in ein kleines Haus geführt, wo wir eine totale Entblößung alles Hausgeräthes und bloß eine spärliche Lampe am Boden fanden, die ihr mattes Licht auf elende Teppiche warf. Die Lampe wurde plötzlich ausgelöscht und wir von weiblichen Händen durch mehrere Thüren in das Innere des Hauses gezogen, wo wir beim düstern Mondlichte mehrere Frauen vor uns sahen. Dieser Irrthum war zu plump, und nach Allem, was ich von den Almehs gehört, konnte die arme Safie, wenn auch noch so tief im Unglück, doch niemals eine solche Höhle der Verworfenheit bewohnen. Mit Entrüstung

wandte ich mich zu Abdallah, und dieser brachte auch durch Drohung das Geständniß der Phrynen heraus, daß sie uns hintergangen hätten, und daß Safie in einem andern Hause wohne. Wir ließen uns dahin führen, fanden jedoch die Thüren verschlossen und eine Wache und bedeutende Menschenmenge vor dem Hause. Ich wollte abstehen, allein der Italiener war so begierig auf den Ausgang dieses Abenteuers, daß er einen Bedienten mit seinem vicekönigliehen Ferman an den Gouverneur abschickte, um die Erlaubniß zu erbitten, die schöne Almeh ansehen zu dürfen. Mittlerweile vermehrte sich die Zahl der Neugierigen, und es entstanden mehrere lächerliche Scenen, bis der Diener mit einem Janitscharen zurückkam, durch den der Gouverneur sein Bedauern ausdrücken ließ, der Bitte der Fremden nicht willfahren zu können. Eine Handvoll Piaster, welche der sehnsüchtige Jüngling dem Janitscharen in die Hand gleiten ließ, gab indessen der ganzen Sache eine andere Wendung, und eine Thüre that sich auf, durch welche wir so rasch als möglich eindrangen, um sie vor dem Volke wieder zu versperren.

Das erste Zimmer, in welches wir kamen, war durch eine Lampe beleuchtet, die an der Wand befestigt war. Ruhebetten waren aufgeschlagen, und auf einem derselben lag ein junges Weib in tiefen Schlaf versunken. Die ältere Frau, die uns führte, und der bestochene Diener ägyptischer Gerechtigkeit zeigten auf sie, als auf die wahrhafte Safie. Die Gute schien in tiefem Schlaf versunken, denn sie erwachte nicht bei dem Lärm von acht bewaffneten Männern. Der Italiener riß die Lampe herunter, um das sonderbare Ge-

mälde in beſſeres Licht zu bringen, und hielt es vor das Geſicht der ſchönen Schläferin, das unter einem runden vollen Arme etwas verborgen war. Die Haare, lang und ſchwarz, lagen in wilder Unordnung über den entblößten Nacken herab, und Vieles wäre noch durch ſie zu verdecken geweſen. Es wollte mir durchaus nicht einleuchten, wie dieß die berühmte Almeh ſeyn könne, deren Beſchreibung ſo gar nicht mit dem vor uns liegenden üppigen halbnackten Körper übereinſtimmte. Nachdem aber Rütteln und ſonſtige Erweckungsverſuche fruchtlos ſich bewieſen, überzeugten wir uns, daß die ganze hier liegende Perſon ſo betrunken war, daß an eine Herſtellung der Identität durchaus nicht zu denken ſey. Beſchämt über den doppelten Betrug, den man uns geſpielt, gingen wir auf unſere Barken, und lachten uns wechſelſeitig aus.

Ich ſah, daß auf dieſem Wege nichts zu machen war, und daß ich einen Unterſchied zwiſchen dem Beſuch einer Almeh, und der Beſichtigung eines pharaoniſchen Tempels machen müſſe. Als wir daher auf der Rückreiſe Esneh wieder berührten, ſchickte ich meinen feinen Genueſen voraus, um ſich direct an die gelehrte Frau zu wenden. Er kam zurück, hatte die Wachen ebenfalls gewonnen, ohne die nun einmal nichts geſchehen konnte, und das Verſprechen erhalten, ſie in ihrer Gegenwart zu ſehen. Wir gingen allein zuſammen hin, und die Scene, welche nun folgte, war ſeltſam genug. Die Pforte eines mauriſchen Hauſes öffnete ſich, und mehrere Frauen ſtanden in der Tiefe des innern Hofes. Ich ging mit meinem Dragoman auf die Schwelle, die Wachen ſtellten ſich hinter uns. Safie ſelbſt erkannte ich auf den erſten Blick,

denn dieß nur konnte sie seyn. Starr und unbeweglich stand sie da, mit dem einen Alabasterarme auf eine ältliche Frau zur Rechten gestützt, die linke Hand auf die Schulter einer seitwärts stehenden Dienerin legend. Es kam mir vor, als wenn der Vorhang vor einem Tableau aufgerollt wäre, und ein fremdes Bild, eine Statue von einem Rahmen eingefaßt vor mir stände. Die Strahlen der Morgensonne brachen in den oben offenen saracenischen Hofraum, und gaben ihrem bleichen Gesicht einen verklärenden leuchtenden Schimmer. Die ganze feine schlanke Gestalt schien von magischem Glanze umflossen, und ihre leblose Haltung, vereint mit der eigenthümlichen Beleuchtung, gaben dem Bilde den Anstrich eines Traumgesichtes. Ihr Blick suchte mich nicht, und vermied mich nicht. Ihr Schmerz schien sie von der Außenwelt abzuwenden, und ich hatte Muße, sie ungestört zu betrachten. Ein Europäer mit dem Gewehr auf dem Rücken, eine ägyptische Almeh, zwei wildblickende Arnauten, es hätte ein artiges Genrebild von einem orientalischen Rendezvous gegeben.

Die Almeh Safie ist von schlanker, schöner Gestalt. Ihre cendréblonden Haare sind vorne gerade herüber knapp abgeschnitten, hängen aber von jeder Schläfe in einer dichten Locke am feinen Ohr herab. Ihr Gesicht ist farbenlos, mit einem Anflug jenes südlichen Tons, den ich nur bei Sicilianerinnen gefunden habe. Ihre Züge sind entzückend schön, und ihre weiße Gesichtsfarbe läßt mich glauben, daß sie circassischen Ursprungs ist. Sie zeigte einen leisen Anstrich hinreißender Schwermuth, und ein eigener schwärmerischer Schimmer scheint darüber hinzuziehen. Ihr Gesicht ist nicht

gemalt, wie die Sitte des Landes es fordert, nur auf dem reizenden Kinn sind drei kleine Sternchen aufgetragen. Die dunkeln Brauen, das vollendet schöne Profil, die hohe Stirn, sind von ganz edler Zeichnung, besonders die lange und gerade über das feurigschmachtende ausdrucksvolle Auge gezogenen Wimpern geben ein griechisches Aussehen. Die Nase ist unvergleichlich schön, und den Mund haben die Amoretten zum Sitze erkoren. Brüste, Schultern und Arme sind vollendet ebenmäßig geformt, Hand und Fuß aber wahre Skulpturmuster. Schon ihre nachlässige Stellung war plastisch schön, später fand ich jede Bewegung edel und graziös, die ganze Erscheinung aber höchst anziehend, schüchtern und von dem Gefühl ihrer Entwürdigung sichtlich ergriffen.

Das Negligé, in dem ich sie fand, war gemacht, um die Schönheit ihrer Formen zu erkennen. Sie war in ein weißseidenes Gewand gehüllt, das durch Gürtel und Westchen unter der Brust festgehalten wurde und nichts verbarg. Ueber den Hinterkopf war ein himmelblaues seidenes Tuch geschlagen, das über die ganze Gestalt herabwallte. Dieser ägyptische Schleier ist ganz geeignet, um sich wie eine Mumie einzuwickeln, oder die Reize bloß zu stellen, ganz wie und für wen es der Trägerin beliebt. Die schönen Hände sind innen, wie bei allen Frauen von Stand, mit dem orangenrothen Henneh gemalt, das man hier wesentlich für den guten Ton hält, und das wirklich eine weiße Hand sehr hebt. Unter dem Haare lief ein einfaches Diadem von Gold und Perlen herum. Deßgleichen trug sie Ohrringe und Armbänder.

Ich ließ ihr durch den Dragoman sagen, daß ich bloß nach Esneh gekommen sey, um sie zu sehen. Erröthend fiel sie ein, ob ich sie zeichnen wolle, da kürzlich ein Mann dagewesen sey, der sie abgemalt habe. Ich gestand, daß dieß nicht meine Absicht sey, daß ich aber wünschte, ihren Gesang zu bewundern. Hier lachte sie zum erstenmale, und ich hatte Gelegenheit, ihre herrlichen Zähne zu sehen. Sie fand es sehr spaßhaft, daß man ihr zumuthe, von Soldaten umgeben zu singen, wurde aber von diesem Moment an in eine fröhlichere Stimmung versetzt. Als ich nicht nachgab, fragte sie die Wachen, ob es nicht verboten sey, im Gefängniß zu singen, worauf alles in Gelächter ausbrach. Sie trat etwas zurück, als ich ihr aber folgen wollte, hielt mich die alte Frau zurück. Bald hörte ich eine reine, klangvolle Stimme, die in einem einfachen Gesange, einer Art Pastoral, unbeschreiblich viel Empfindung ausdrückte. Die Melodie war schwermüthig und einfach, mußte aber unter solchen Verhältnissen Rührung erwecken. Jedenfalls hat die Almeh eine der Stimmen, die, einmal gehört, dem Gedächtniß nicht mehr entschwinden. Ich drückte ihr meinen Dank aus, der Dienerin ein Stück Geld in die Hand, und ging.

Der schlechte Wind hielt uns den Tag und die folgende Nacht in Esneh und auf dem Schiffe fest. Abends entstand ein Geflüster und Hin- und Herlaufen vor der Barke. Der Genueser rief mich ans Land, und sagte mir, daß die Almeh mich erwarte. Ich war erstaunt, weil ich keine weitere Zusammenkunft verlangt hatte, und nicht absehen konnte, wie diese möglich zu machen sey. Allein Giuseppe meinte, ich solle

den Antrag nicht ausschlagen, da ich ja selbst gebeten habe, die Almeh tanzen zu sehen. Ich hatte keine Lust, mich unter solchen Verhältnissen in einem fremden Lande auf diese Art auszusetzen, und erklärte nicht hingehen zu wollen. Nach einer Stunde kam wieder der kleine Negerknabe, und sagte, seine Gebieterin sey ganz nahe, und erwarte mich. Ich konnte nun nicht anders, und ließ mich von Giuseppe begleiten. Wir wurden in ein ganz leerstehendes entferntes Haus geführt, wo man uns erwartete. Zwei Lichter waren zu Vermeidung des Aufsehens in den Boden gesteckt, und ich fand hier vier Almehs, anstatt einer, beisammen, nämlich eine alte Person, die aber noch Spuren von Schönheit trug, Safie und zwei ihrer Gefährtinnen, ebenfalls weiß, und vermuthlich auch Circassierinnen. Alles hatte sich in der Haltung der schönen Almeh verändert. Sie erschien eben so fröhlich ausgelassen, als sie Morgens blöde und zurückhaltend sich gezeigt hatte. Ich war über diese Veränderung, auf die ich gar nicht gefaßt, etwas betreten, wurde jedoch bald von meiner Verlegenheit befreit, als Safie erzählte, daß sie meine ihr schmeichelhafte Bitte unmöglich von sich weisen könne, und daß sie, unter dem Vorwand Freundinnen zu besuchen, die Wachen getäuscht habe. Doch müsse sie in einer Stunde zurück seyn und wolle diese Zeit zu meinem Vergnügen benützen. Sie warf Oberkleid und Schleier ab, und stund in dem Anzuge vor mir, der den schönen Aegyptierinnen am reizendsten läßt, und den man so selten sieht. Der kleine rothe Tarbusch mit der schwarzen Quaste sitzt auf dem niedlichen Köpfchen, und um ihn und die obere Stirne schlingt sich ein feiner malerisch drapirter Shawl. Das gol-

dene Ckoors, dieser geschmackvolle Schmuck, ziert das Haar. Ein langer Gazeschleier, mit Gold und Seide gestickt, war in das Kopftuch gesteckt und hing zur Seite herab. Das schöne blonde Haar aber legte sich in viele lange Zöpfe geflochten und mit schwarzseidenen Bändern durchwunden über den Rücken hinab, und an jeder Flechte hing an der Spitze eine goldene Münze. Die Brust war bloß, wie immer bei den Aegyptierinnen, und mit einer niedlichen Weste eingefaßt, die bis unter den Gürtel herab ging. Die gestickte Jacke, Sufa genannt, ohne Kragen, mit offenen Aermeln, gibt das Ansehen eines reizenden Knaben. Die weiten seidenen Beinkleider sind um das Knie gebunden, fallen aber weiter herab. Ein Paar rothe Schuhe schlossen den schönsten Fuß Aegyptens ein, und dieß will viel sagen.

Sie begann eine Art Pantomime mit der ältern quiescirten Almeh, aus deren Sinn ich nicht ganz klug wurde. Ich glaube, es war ein Streit zwischen Agathodämon und Typhon, dem altägyptischen guten und schlimmen Princip. Die Bewegungen waren voll Ausdruck und Bedeutung, und von beinahe tragischer Wirkung. Der hierauf folgende Tanz, an welchem auch die andern hübschen Almehs Theil nahmen, zeigte anfangs einige reizende Figuren und Gruppirungen, nahm aber bald den heftigen und leidenschaftlichen Charakter an, welchen alle Tänze dieses Volkes an sich tragen, nur war er nicht so entzügelt und schrankenlos. Dabei wurde das Wesen und Benehmen dieser fröhlichen Exilirten immer dringender, und ich immer mehr von meinem Enthusiasmus herabgestimmt. Da ich wenig Lust hatte, die große Roxolanenscene

aus Oberon aufzuführen, so gab ich meinem Genuesen einen Wink, und wir verließen das Gemach zum sichtlichen Mißvergnügen der Frauen. Ich ziehe den Schleier über den ferneren Verlauf dieser Geschichte, die am andern Tage vor der Abreise ausspielte. In einem Lande, wo die Frauen so tief gestellt sind, und die Männer selbst so tief stehen, muß alles Edlere des weiblichen Geschlechtes zerstört werden, ehe es keimen kann. Wer nach Esneh kommt, kann mit etwas weniger Phantasie sich überzeugen, wie in diesen Ländern selbst edlere Naturen zu Grunde gehen müssen. Europäischen Speculanten aber, deren Reich ohnehin hier zu Ende geht, empfehle ich, die schöne Safie zu entführen. Nachdem man in London und Paris die unschönen Bayaderen bewundert hat, so müßte die schöne ägyptische Almeh dort Furore machen.

22.

Ritt durch die Wüste.

In keinem Lande kennt man so wenig den Werth der Stunden, wie im Orient. Man sollte glauben, die Orientalen hätten alle noch das Alter der Patriarchen vor sich, wie denn auch beinahe Niemand weiß, wie viele Jahre er zählt. Wehe dem Reisenden, der hier eilig ist, und mit der Zeit geizen muß. Je mehr er drängt, desto mehr findet er Aufenthalt, und wenn man abreisen will, so setze man die Zeit dazu immerhin zwei, auch drei Tage früher an, man wird doch noch Mühe haben, am bestimmten Tage fortzukommen.

Wir hatten den Contract mit Kaufleuten aus Jerusalem auf dem Consulat zu Cairo gerichtlich fertigen lassen, drei Dromedare, neun Kamele und drei Beduinen bedungen, und eine Art Lebensversicherung für besondere Bezahlung erhalten, die üblich ist, wenn man in andere Beduinenstämme übergeht. Unsere Absicht war, in Dacherie von dem dortigen Stamme Pferde zu nehmen und über Hebron nach Jerusalem zu gehen. Der Contract war fertig, für das Kamel waren 150 P. zu bezahlen, die Hälfte wurde gleich erlegt, aber die Thiere kamen nicht aus der Wüste herein, und wir konnten erst zwei Tage

später fortkommen. Die Janitscharen des Consulats gebrauchten Ernst, sonst hätten wir noch länger warten müssen.

Das Abreisen ist im Orient immer eine unangenehme Sache, wenn man aber mit Arabern zu thun hat, darf man alle mögliche Thätigkeit aufbieten und überall selbst nachsehen, damit nicht die Hälfte der Effecten liegen bleibt oder schlecht aufgeladen wird. Glücklicherweise hatten wir alle unsere Bagage über Alexandrien zu Meer nach Malta geschickt, und jeder nur einen Nachtsack mit Wäsche behalten. Allein die Reise durch die Wüste erfordert ganz anderes Gepäck, und ich werde diese Anstalten, dieses Geschrei, dieses Hin = und Herrennen, diese Bakschischforderungen im Hôtel Waghorn, unter denen der Morgen unseres Abganges von Cairo verstrich, nicht vergessen. Die beiden Höfe des Gasthauses waren mit unsern Kamelen angefüllt, ringsum lagen die Zelte, die Kefesse mit kreischenden Hühnern und mit Vorräthen aller Art beladen, die Wasserschläuche und Wasserfässer, die Weinflaschenkeller, die Kohlenkörbe, kurz die unzähligen Artikel, die man bei sich haben muß, und deren erstes Aufpacken stets der Eintheilung wegen mit mehr Ueberlegung, Schwierigkeit und Umständlichkeit verknüpft ist. Unsere Bedienten verloren etwas den Kopf, und da sie, wie alle Araber, gleich von vorne herein mit den Beduinen uneins waren, so wurde das Getöse fast unerträglich, besonders als sich die brüllenden Stoßseufzer der Kamele damit vermengten. Endlich war das große Werk vollbracht, anstatt früh sieben, setzte sich unsere Karawane Nachmittags zwei Uhr in Bewegung, und ich war herzlich froh, als wir aus dem Hôtel Waghorn hinausritten, dem schlechte=

sten und kostspieligsten, das mir bisher in drei Welttheilen bekannt geworden ist. Kaum hatten wir uns aber durch die enge Gasse gegen den Esbekiehplatz hingewunden, als auch schon eines der Lastthiere umgeladen werden mußte. Es bedurfte der ganzen Autorität der Janitscharen, um uns nach einstündigem Marsche durch das Gewühl und Treiben der großen Stadt zu bugsiren, und auf der Straße nach Heliopolis empfingen wir noch die letzten Abschiedsgrüße der unvergeßlichen Freunde, welche uns begleitet hatten. Ich gestehe, daß ich froh war, aus diesem Gewirr endlich heraus und auf freier Bahn zu seyn. Wenn man Alles selbst besorgen, an Alles denken, Alles befriedigen muß, dann verwünscht man oft solches Reisen, und ich wurde an diesem Tage so unzufrieden über die stets neu sich gebärenden Schwierigkeiten, daß ich zu bereuen anfing, nicht lieber der Pest in Alexandrien nachgereist zu seyn.

Bis hierher waren wir auf Eseln geritten, und bestiegen nun unsere Dromedare, welche nichts Anderes sind, als feiner gebaute leichter gehende Kamele von besserer Race. Die eigentlichen zweihöckerigen Dromedare finden sich nicht in Aegypten, sie verlassen selten ihr Vaterland Persien, und ich habe deren nur in Kleinasien bei den Karawanenzügen getroffen. Um das Kamel zu beladen oder zu besteigen, muß es sich niederlegen, welches ihm stets schwer fällt, und wozu manche nur mit Schlägen gebracht werden können. Ihr Geschrei beim Auf- und Abladen, beim Niederknien und Aufstehen, oder wenn sie nach Gesellschaft verlangen, ist ein durchdringend brüllendes Grunzen, das höchst unangenehm klingt.

Der Reiter muß bei beiden Operationen behend seyn, beim Aufsitzen rasch in den Sattel voltigiren, weil die Thiere aufspringen, sobald sie den Reiter spüren, und beim Niederknien seinen Bewegungen folgen, besonders beim ersten Tempo, wo der Stoß, wann sie auf die vordern Kniee fallen, ihn leicht über den Kopf hinauswirft. An beides gewöhnt man sich bald, wie überhaupt an das ganze Leben und Reisen auf Kamelen, das anfangs befremdet, einschläfert und sehr müde macht. Der Schritt des Kamels besteht aus einer schiebenden Bewegung, da die Beine einer Seite sich stets zugleich heben. Die großen langen Beine schreiten langsam fort, und das Pathetische dieses Ganges macht anfangs ungeduldig, bis man gewahrt, daß ungeachtet der scheinbaren Langsamkeit viel Raum gewonnen wird. Der Trab ist die angenehmste Bewegung, und mein guter flüchtiger Nachwan konnte ohne Anstrengung zwölf Stunden in dreien zurücklegen. Der Galopp ist aber stoßend, erschütternd und dem Bau des Thieres zuwider. Der Zaum des Kamels besteht aus einem Stricke, der als Holfter um den Kopf geschlungen ist und den der Reiter führt. Die Hippopotamuspeitsche, ein Stock, die Absätze in die Schulterblätter gestoßen, dieß sind die Antreib- und Strafmittel des Reiters. Die Thiere sind oft sehr halsstarrig und böse, besonders wenn man sie abhält, nach ihrer Gewohnheit unterwegs von den Sträuchern der Wüste zu fressen. Straft man sie, so wenden sie den langen Hals wie eine Schlange herauf, und kommen mit dem Kopf bis zur Brust des Reiters oder zu seinen Beinen. Verständen sie ihren Vortheil, so würden sie beißen, und ein Kamelbiß ist keine

Kleinigkeit. Dieß kommt, so lange man auf ihnen sitzt, selten vor, öfter aber beißen sie ihren Führern die Handwurzel ab — Fälle, die man mir im Spital zu Cairo gezeigt. Vertraulich kann man sie durch Liebkosungen nicht machen, sie bleiben stets störrige, brummige Thiere, die man gehen lassen und zur Zeit mit Schlägen tractiren muß.

Die Kamele leben im Winter zwei, auch drei Monate ohne zu trinken, und können selbst in der wärmern Jahreszeit einige Tage ohne Wasser aushalten, da die Blätter der Gesträuche, mit denen die Wüste bedeckt ist, starke salzige Feuchtigkeit enthalten. Sie werden oft über zwanzig Jahre alt, und ihr Alter ist an den Zähnen kenntlich, wie bei den Pferden. Doch sind sie weich für Strapazen, und in der Wüste darf man ihnen kaum über zwei Centner auflegen, wenn sie nicht bald zu Grunde gehen sollen. Ihre Vermehrung ist außerordentlich, allein im Zeugungsact beobachten sie die strengste Schüchternheit und suchen sich immer entlegene unbeachtete Orte dazu aus. Die Sättel sind aus starken Latten gefügt, und über den Höcker gelegt, der aus ihnen herausteht und Halt gibt. Wie das Kamel sich nie auf die Seite legt um zu ruhen, so kann der Sattel auch nie auf die Seite fallen, sondern höchstens vor- oder zurückrutschen, wie es uns denn manchmal geschah, daß einer auf den Hals vor, oder auf den Schweif zurückgekommen war. Diese sonderbaren Thiere schlafen auf den Knieen, während sie Hals und Kopf gerade vor sich auf den Boden legen. Die Beduinen lieben ihre Kamele über Alles, und ein alter Nadi versicherte mir oft, sie seyen ihm lieber als Frau und Kind. Sie haben nicht

die Schreisucht der Araber, sind durchaus schöne Menschen, und grunzen und brummen gleich ihren Kamelen, die ihren einzigen Umgang ausmachen.

Wir legten den ersten Tag nur fünf Stunden zurück, und kamen in heller Mondnacht Abends sieben Uhr bei Kaukè an, wo wir an der Moschee unser Lager aufschlugen, unser Abendmahl bereiteten, und uns die großen Erinnerungen der letzten drei in Aegypten verlebten Monate gemeinschaftlich zurückriefen. Ich hatte zwei Reisegefährten, und wir befanden uns in dem räumlichen grünen Zelte ganz wohl. Die Ermüdung der Kameltritte, bis man sich daran gewöhnt hat, ist eine ganz eigene, und greift besonders Schenkel und Hüften an. Wir mittelten achterlei Positionen aus, die das Reiten weniger ermüdend machen, wenn man unter ihnen abwechselt. Man kann sich nämlich vor- oder rückwärts, seitwärts, mit übergeschlagnen Beinen oder im Steigbügel setzen, muß aber auf den Sattel Decke und Mantel legen, um nicht auf dem Höcker zu sitzen.

Am zweiten Tage gingen wir durch Kaukè zu Fuß nach dem jenseits gelegenen schönen Institut, wo die Prinzen des Hofes und die Kinder der Vornehmen erzogen werden. Man hält es für die beste Lehranstalt, und die Lage ist eine der reizendsten und gesundesten in Aegypten. Ihr gegenüber, eine halbe Stunde entfernt, liegt Abusabel, früher Medicinschule und großes Lazareth, so lange hier die Armee in Lagern gebildet wurde, jetzt die einzige Primärschule des Landes, mit nahe an zweitausend Zöglingen. Wir traten in den großen Hof, den die Lehrgebäude einschließen, wurden von einigen

hundert Zöglingen sehr aufmerksam verfolgt und, als wir das jenseitige Thor verlassen, mit Steinen geworfen. Auf Anschlagen unserer Gewehre entflohen sie; dieser Empfang bleibt aber immer ein Zeichen der freundlichen Gesinnung gegen Europäer. Wir bestiegen unsere Kamele und ritten bis Belbeis, einer kleinen Stadt auf den Ruinen einer alten, hinter deren Hügeln wir unsern Bivouac einrichteten. Da wir stets selbst Hand anlegten, so waren die Zelte sogleich aufgespannt. Wir verlangten hier, wie überall an Dörfern, Wachen für die Nacht, und befanden uns in der kühlen Mondnacht unter dem schützenden Dache höchst behaglich.

Der dritte Tag war prächtig, und führte uns durch reiches cultivirtes Land. Diese Art durch die Wüste zu reisen könnte man sich gefallen lassen. Wir zogen von Früh bis Mittag durch Palmwälder und über Dämme fort, fanden überall noch Brunnen mit gutfiltrirtem Wasser, und eine Gegend, die mit zu den schönsten dieses Landes gehört. Wie zweckmäßig wäre es, hier Militärcolonien zu errichten, sie den brachliegenden Boden bebauen zu lassen, und eine lebendige Schutzwehr gegen Syrien und Arabien zu bilden, beides Länder, die niemals willig dem Scepter Mehemed Ali's sich beugen werden. Dieß sind die natürlichen Gränzen Aegyptens, und die Natur hat nicht vergebens die Wüste an ihre Marken gesetzt. Wir kamen Nachmittags in Korein, einem großen Dorfe moderner Ruinen, an, das mitten in dem größten Dattelwalde liegt, der mir je zu Gesicht gekommen ist. Wir schlugen einen hübschen Bivouac an den Mauern von Dattelgärten auf, deren Früchte die besten Aegyptens sind, und

wovon wir uns Vorräthe für die ganze Reise kauften. Die Einwohner sind hier wegen ihrer Raublust sehr verrufen, und die Bewohner der Luft scheinen ihnen als Vorbild zu dienen. Als unsere Leute Hühner ausnahmen, und wir alle außer dem Zelte herumstanden, senkte sich ein großer Adler mitten unter uns nieder, strich über den Küchenapparat hin und holte zwischen den zwei Dienern die Eingeweide eines Huhns mit den Klauen weg. Ich hörte nur das Geräusch der Schwingen, das dem Rauschen eines Atlaßkleides gleicht. Bald kamen mehrere, umkreisten unsern Lagerplatz und stürzten sich von Zeit zu Zeit herab, um wieder etwas zu holen, was wir ihnen preisgaben, da uns dieses Spiel Vergnügen machte. Sie wurden jedoch so dreist, daß einer eben im Begriff war, ein ganzes Huhn wegzuholen, wenn ihn nicht ein Schuß in seinem freventlichen Beginnen ereilt und bei uns zu bleiben genöthiget hätte. Eilposten auf Kamelen trabten, rasch sich folgend, nach der Wüste zu. Es scheint sich zu bestätigen, daß man in Cairo und Oberägypten Unruhen befürchtet; auch begegnen wir sehr oft kleinen Reiterabtheilungen, die, zusammengestoßen, genügend seyn werden, das feige Volk im Zaum zu halten. Diese Postboten gehen rasch ihre Etappen durch, meistens im Trab. Korein hat ein solches Relais, und zwölf Ortsvorstände, wovon viere Wachen schickten. Eine Frau kam jedoch insgeheim, um uns zu verständigen, daß die Hälfte der Wachen selbst Räuber seyen — auch wieder einer der vielen Beweise, wie die Menschen, wenn sie die Abgaben nicht mehr erschwingen können, zu Dieben werden müssen. Der ganze Ort nährte sich vom Handel mit seinen vortrefflichen Datteln, da

aber der Pascha ihnen diese wegnimmt, so bleibt ihnen kein anderer Ausweg, als zu stehlen. Auch uns blieb kein anderes Mittel, als das schon oft erprobte, die Wachen selbst zu bewachen, und der Vollmond begünstigte unsere tugendhafte That.

Am vierten Tage wird die Vegetation auffallend dürftig, die Palmen sind niedrig und zwerghaft, und man reitet über Wüste von ganz feinem kleinem festem Kiesel hin. Die Winde streichen freier über die Flächen, und die Armuth der Bewohner tritt stärker als früher hervor. Wir frühstückten an einer Santonquelle, deren Filtrirung den einzigen Erwerb einer nebenwohnenden Fellahfamilie ausmacht. Gegen drei Uhr kamen wir in Salahieh, dem letzten Dorfe Aegyptens, an, elend wie seine Lage, an einen Krüppelwald von Dattelbäumen gelehnt. Hier beginnt die Wüste von Idumäa. Wir schlugen unsere Zelte an ihrem Eingange auf, und ich schickte den Ferman an den Ortsvorstand, der aber unsere Diener sehr unartig empfing, später Wein für sich requirirte, und Geld für die Nachtwachen voraus verlangte. Wir schickten ihm eine versiegelte Flasche mit Wasser und einem Achtel rothen Wein gefüllt, die einzige Rache, die wir an ihm nehmen konnten, die er aber ganz gut aufnahm und versichern ließ, er habe nie Besseres getrunken. Seine Nachtwächter waren eben so ungeschliffen, und als deren acht kamen, wollten sie in unser Zelt dringen, um ihr Geld voraus zu haben. Einige entgegengehaltene Pistolenläufe verhalfen ihnen zur Besinnung und uns zu ruhigem Schlafe.

Bis hierher hatten wir des Tages nur die übliche Karawanen- oder Poststation gemacht, da wir aber eingeritten und mit unsern liebenswürdigen neun Fuß hohen Reitkleppern mehr befreundet waren, so beschlossen wir anhaltendere Märsche zu machen, und ritten von nun an täglich zehn bis zwölf Stunden. Müde, wie in den ersten Tagen, wurden wir nicht mehr, allein narkotisch bleibt diese Reiseart doch immer, und auf keinen Fall kann ich der Meinung eines berühmten Reisenden beipflichten, daß die Reise auf Kamelen allen andern vorzuziehen sey und angenehmer als die zu Pferde. Sie ist ein nothwendiges Uebel, wenn man durch die Wüste reisen will, ich war aber doch herzlich froh, als ich von diesen vierfüßigen plumpen Schiffen herunter und auf flüchtige brave Pferde kam. Ihr Widerwillen gegen allen Gehorsam, ihre Freßsucht, ihr Drängen nach andern, ihr Eigensinn, ihr Geschrei, schon ihr Anblick war mir höchst überdrüssig geworden, und das Auf- und Absitzen vollendet diese Widerwärtigkeit. Ich weiß nicht, warum man nicht Strickleitern hierzu mitführt wie man auch auf den Elephanten an der Leiter hinaufsteigt. Das Absitzen kann man sich und dem Thiere erleichtern, und wir sprangen immer herab, allein zum Voltigiren sind sie zu hoch, besonders mit den Packtaschen und Decken und den hohen Sattelsprossen, die gerade emporstehen. Diese Reise ist schwächlichen Menschen kaum anzurathen.

Die Pfade sind hier noch gut, und ganz mit verhärtetem Salzniederschlag bedeckt; das stachelige Gesträuch, womit aller Grund, gleich den Haiden bei uns, überwachsen ist, dient den Kamelen als Nahrung, und wenn man noch zeitig genug

ankommt, läßt man sie darin weiden, bis sie Nachts hereingeholt, im Halbkreis um das Zelt gelegt, gefesselt, und mit Bohnen gefüttert werden. Wir hatten heftigen Südwind, aber noch nicht den gefürchteten Chamsin, der erst in Mitte März beginnt. Unsere Tageseintheilung wurde nun so gemacht, daß wir gegen Mittag mit einem Diener lagerten, um kaltes Frühstück einzunehmen, während die Lastthiere weiter zogen, die wir im Trab jederzeit bald wieder erreichten. Am fünften Tage Abends vier Uhr kamen wir ans Posthaus von Kantarah, mit einem schönen neuen Ziehbrunnen und langen Wassertrögen von rothem Steine, wie man sie auf den meisten Karawanenetappen findet. Die Postillons sind gewöhnlich schwarze Berberinen, die Postkamele weiß. Wir gingen noch eine Stunde weiter, und übernachteten mitten im Gesträuche an Lacken von Regenwasser.

Am sechsten Tage frühstückten wir bei der Post Bir Deodar. Das Posthaus ist von Schilfrohr eingefaßt, aus dem schwarze Postjungen neugierig herausguckten. Von hier ritten wir auf tiefen Sandbahnen fortwährend durch Thal und über Berge, die, von allem Gesträuch entblößt, besonders in den Fernen wie Schneeberge aussehen. Sie haben spitzige, zackichte Formen, und diese Passage gehört zu den schlimmsten auf diesem Wege. Ein Kamel stürzte, und sie waren alle vom zwölfstündigen Marsche bei einer Hitze von 32 Graden, sehr angegriffen. Es wehte kein Lüftchen, und die Sonne brennt doppelt durch den Reflex von den weißen Sandbergen, die gleich Pics sich gegen das alte Pelusium hinziehen. Die Kamelreise ist die letzte Geduldprobe des Aufenthaltes im

Orient. Die Hitze blieb bis in den Abend schrecklich, und nur die Nacht brachte Kühle, aber auch sehr lästige Schnaken in Unzahl. Wir lagerten uns beim Posthaus zu Katieh, an einem Zwergpalmenwald. Das dabei liegende Dörfchen ist von Mais zusammengesetzt, wie Lander es bei den Bewohnern des Nigers schildert. Hier ist eine geringe Gränzscheide zwischen Mensch und Thier. Auf diesem ganzen Marsche waren wir keiner menschlichen Seele begegnet, aber Kamelgerippe ohne Zahl bezeichneten unsere Bahn, und bewiesen zugleich, was diese armen Thiere auf ihr zu erdulden haben. Nachts hatten wir leichten erquickenden Regen.

Am siebenten Tage zogen wir durch die Wüste weiter, der Weg ist aber nicht so gebirgig und daher nicht so beschwerlich. Mittags nahmen wir bei der Post von Bir el Abd im Sand unser Frühstück ein, und erblickten zum erstenmale die Berge Israels, welche sich in schöner Kette hinter der Wüste hinab gen Peträa ziehen. Hier findet man den Boden wieder mehr bewachsen, Alles wird wieder grün, nur die Berge blicken überall weiß und glänzend hervor. Ich hatte mir eine ganz andere Vorstellung von der Wüste gemacht, und darunter eine unabsehbare Sandfläche verstanden. Flächen hat aber die Wüste sehr selten, und wo sie bloß aus nacktem Sande besteht, da bilden sich feine Massen bald zu Hügeln und Bergen. Nach zweistündigem Ritt erblickten wir das Meer. Alles aber mußten wir erst selbst finden und nach der Karte bezeichnen. Selbst unsere Bedienten, welche diese Reise schon oft gemacht, hielten die judäischen Berge für den Sinai, und wollten das Meer nur für einen Landsee gelten lassen, selbst da es unbegränzt

vor uns lag. Man kann gar keine Notizen von diesen Leuten erhalten, sie hocken auf ihren Kamelen und leyern den ganzen Tag fort, ohne sich um ihre Umgebungen zu kümmern. Die Beduinen gestehen aber niemals eine Entfernung ein, und machen Alles länger und ungewiß. Hier sahen wir ringsum viele Heerden von Kamelen, bis zu den kleinsten herab. Die lustigen Kamelkinder galoppirten um uns herum und erfreuten uns lange, bis dieß beinahe ein tragisches Ende genommen hätte. Unsere Thiere wurden nämlich von den vielen um sie herumflankirenden Kamelchen plötzlich so scheu, daß sie alle zu tanzen und zu carracoliren anfingen, wie weiland die Löwen und Leoparden, als die Zauberflöte Tamino's sie entzückte. Man kann aber denken, daß die muthwilligen Sprünge dieser Thiere etwas plumper Natur sind, und ich entsinne mich nicht, jemals auf einem ungezogenen Pferde so viele Mühe gehabt zu haben, um sitzen zu bleiben, wie auf meinem kreuz und quer herumgaloppirenden Nachwan. Das Resultat von alle dem war, daß unsere Wasserfässer, die Hühner und ein Araber am Boden lagen, und uns letzterer ernste Besorgnisse einflößte, er möchte den Arm gebrochen haben. Er kam jedoch nebst den Hühnern mit dem Schrecken davon, und dem braven Nadi gelang es endlich, seine Colonne wieder zu ordnen, und die Ungehorsamen zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Es begegneten uns Mogrebinersoldaten, die aussagten, daß in Arisch Quarantäne gegen Syrien aufgestellt sey. Uns schien dieß auf einem Irrthum zu beruhen, und wir sollten erst in Nazareth mit dem wahren Grunde dieser Maaßregel bekannt werden, so wenig ist es möglich, in diesen Ländern

Nachrichten zu bekommen, bis man nicht an Ort und Stelle selbst angekommen ist. Wir ritten noch bis zur Nacht, und campirten halbwegs Hohenad im Sande. Schönes Reisen, wo man sich weder um Haus, noch Menschen, noch Wasser zu kümmern hat, wo man sein Zelt aufschlägt, wenn man müde ist, und es wieder aufpackt, wenn man ausgeruht hat! Jetzt begreife ich den Unabhängigkeitssinn, die Unüberwindlichkeit und die Freiheitsliebe des Beduinen. Ihm ist die Wüste seine Welt. Hier wandert er ewig, unerreichbar den Satelliten der Könige und kühnen Sinnes; auf hohem flüchtigem Kamele hebt sich höher die Brust, und er dünkt sich selbst ein König, denn jeder ist es, der nicht zu gehorchen braucht.

Am achten Tage brachen wir früh im Mondscheine auf, um forcirten Marsch zu machen. Die Wüste ist eine fortgesetzte, in Höhen und Vertiefungen wechselnde Hochebene, mit solch' wunderbar verschlungenen Hügelwellen, daß immer höhere Anhöhen hervorzutreten scheinen, wenn man die höchste erstiegen zu haben wähnt. Die Thal- und Schluchtverzweigungen sind unendlich, und so ermüdend diese Märsche unter ewigen Täuschungen dem Reisenden erscheinen, so vortheilhaft ist das Terrain zur Vertheidigung. Es ist unmöglich, selbst der größten Uebermacht, den Angriffskrieg hier mit Erfolg zu führen, und dieß sind die wahren Verschanzungen der Beduinen. Oft sahen wir Heerden von Kamelen auf dem Saume einer Höhe weiden. Hatten wir sie erstiegen, so waren sie verschwunden, so sehr verschieben sich hier optisch die Gegenstände in dem Labyrinth der Höhenzüge. Das Gesträuch trägt hierzu nichts bei, da es zu nieder ist, um etwas zu

verbergen. Allein auch die Wüste hat ihre Reize, und ihre Flora verdient ihren alten Ruhm. Die mannichfaltigsten Blumen von allen Farben bedecken sie, die violette Iris habe ich noch in keinem Treibhause schöner gesehen, und Gesträuche und Kräuter glänzen im Morgenthau in allen Farbentönen des lebhaftesten Grüns. Der Frühling prangt in diesen Sand=steppen in einer ganz eigenthümlichen Frische und Schönheit, und man stößt auf zufällig gebildete Partien, die einem eng=lischen Parke zur Zierde gereichen würden. Allein man muß diese sogenannte Wüste zu einer Zeit durchreisen, wo die Regenwasser sich verlaufen, und das Aroma der Kräuter und Blüthen balsamische Düfte über diese einsamen lautlosen Räume aus=strömt. Nicht im Sommer, wo das herrliche Grün der Ge=büsche abgestorben ist, und die Sandberge gleich brennender Lava von Gluth dampfen; nicht im Herbste, wo die sengende Sonne nur Spuren der Vernichtung hinterlassen; nicht im Winter, wo die Stürme des Meeres über diese schutzlosen Sandwogen hinbrausen, und Regenströme die Schauer der Kälte verbreiten und den Kamelen die Pfade wie mit Eis belegen. Jetzt, gegen Ende Februars, ist der ägyptische Früh=ling bereits in vollster Herrlichkeit, und die Hitze, die wir heute empfunden, darf sich mit der von Theben und Nubien messen.

Um 11 kamen wir an die Station Hohenad, wo wir früh=stückten, dann noch bis zur Nacht fortritten, und einen Marsch von dreizehn Stunden zurückgelegt hatten. Wir bemerkten öfters Fußstapfen im Sande, die verschieden gestaltet waren, und erfuhren, daß jeder Stamm als Unterscheidungszeichen eine andere Art zu gehen angenommen hat, wie z. B.

mit dem großen Zehen des einen Fußes einen Kreis machen, den einen Fuß auswärts setzen, wodurch sich Freund und Feind erkennen, auch die Zeit errathen werden kann, wann die Fußstapfen eingedrückt wurden: Beduinen im Sande, was die Wilden Amerika's im Grase. Ueberhaupt haben die Beduinen noch sehr viel Originales, besonders ihre Begrüßungsweise. Sie gehen nach längerem Wiedersehen wie ein paar Böcke auf einander los, und stoßen die Stirnen mit einer Heftigkeit an einander, die für die Dauerhaftigkeit und den festen Bau ihrer Hirnkästen Bürgschaft gibt. Doch küssen sie sich auch, und zwar oft anhaltend fort, welches ich besonders bei alten Männern bemerkt habe, wo es recht rührend erscheint, wie die ehrwürdigen Greise sich so mit jugendlicher Inbrunst und Wärme herzen und küssen, und damit gar nicht zu Ende kommen können. Nachts bivouakirten wir im Sande, waren aber durch einen heftigen Sturm sehr belästiget, der uns jeden Augenblick das Zelt umzureißen drohte. Das Zeltleben ist eine der schönsten Seiten des orientalischen Pilgerlebens, und ich gewöhnte mich so daran, daß es mir stets leid that, wenn Unsicherheit oder schlechtes Wetter uns später nöthigten in Häusern Zuflucht zu suchen, weil diese Zelte dem Regen nicht widerstehen. Wir hatten unsere Matratzen und Strohmatten bei uns, auf welche sie gelegt wurden. Unser Zelt faßte gerade drei Lagerstätten, in der Mitte hatten wir ein rundes Tischchen, das am Zeltpfahl angemacht ward, und worauf die Lichter gestellt, gegessen und nach Umständen auch geschrieben wurde. Das beständige Leben in freier Luft stärkt den Körper, und es entgeht uns ein hoher Reiz bei dem

Reisen in Europa dadurch, daß wir nicht wenigstens in unserer milden Jahrszeit Touren zu Pferd mit Zelten machen wollen — eine Art zu reisen, die unstreitig romantischer und lohnender ist, als in geschlossenem Wagen mit vier Pferden aus einem Lande ins andere zu jagen.

Am neunten Tage kamen wir Morgens in el Arisch an, einem kleinen Fort ohne Zweck, und einer eben so zwecklosen zwanzigtägigen Quarantäne aus Syrien. Die Umgebung Arischs ist, so weit das Auge reicht, weißer Sand, dem einzelne Dattelbäumchen und Gesträuche mühsam ihr Leben abringen. Sandberge umfassen ringsum diese farblose öde Fläche, von welcher man den Blick auf das Meer hat. Ich besuchte den Gouverneur, einen theilnehmenden alten Mann, den ich in einer Kanonenkammer seiner Citadelle auf Teppichen liegend fand, und der mich gar nicht mehr fortlassen wollte. Er schenkte mir ein Fäßchen gutes Wasser, das hier mehr werth ist als der edelste Wein, konnte aber doch nicht verhindern, daß seine Pikets mich beinahe in die Contumaz geschleppt hätten, da es ihnen eben so wenig klar zu seyn schien, wie mir selbst, woher man eigentlich die Pest erwarte. Wir verließen el Arisch um die Mittagsstunde und unter einem heftigen Winde, der sich bald in Sturm verwandelte. Wir konnten uns kaum auf den Kamelen erhalten, der Anblick aber war unvergleichlich schön, wie die schwarzen Wolken über die weißen Sandfelder hinflogen, und den aufgejagten Sand gleich Schneegestöber vor sich hinpeitschten. Es war eine vollständige Winterlandschaft, nur ohne Eis und Schnee. Wir zogen hinter einem hohen Wall fort, der das Meer ver-

birgt, dessen donnerndes Brausen an unser Ohr schlug. Nachdem man die ziemlich steile Bergkette, welche die Hochebene von Arisch einschließt, zurückgelegt hat, beleben sich die Hügel etwas, und es wird grün. Die Gegend behält die bisherigen ermüdenden Wellenformen bei, nur sind ihre Verzweigungen weniger verwickelt, Berg und Thal erweitern sich, Gras und Feld beginnen, beides noch dürftig. Wir ritten noch fünf Stunden und schlugen das Lager auf. Nachts ritt eine Cavallerieabtheilung von mehreren Schwadronen an uns vorüber, und wir mußten wegen Marodeurs auf der Hut seyn. In meinem Bette fand ich einen kleinen Scorpion.

Am zehnten Tage kamen wir Morgens nach der sieben Stunden von Arisch entfernten Station Chaik Zoê, wo uns ein dreistündiger Regen überfiel. Die Gegend verflacht sich immer mehr, die umgebenden Berge sind mit Sand bedeckt. Das Meer hört man immer brausen, ohne es, oder doch nur selten, zu sehen. Ein schmaler grüner Streif mit vielen Fußwegen oder Karawanengeleisen zieht sich durch die neugebauten Felder, und zahlreichen Heerden, Pflügen mit Kamelen bespannt, begegnet das Auge ringsum. Doch sind Bäume und Vieh immer noch auffallend klein und krüppelig.

Beim Khan Yunês wird wie durch Zauberschlag plötzlich Alles anders, und hier betritt man Palästina. Das weite Thal von Gaza schließt sich hier auf, die breiten Wiesen sind mit gelben und rothen Blumen übersäet. Sykomoren stehen auf den Feldern einzeln umher, die Natur lächelt wieder freundlich, wie wenn sie für die Entbehrung schadlos halten wollte. Stundenweit überragen die Hügel von Gaza die große

Ebene, und wir kamen mit der Nacht an den Bogenfragmenten einer schönen römischen Brücke von Quadern an, die über den Besor führte, der meistens ohne Wasser ist. Wir lagerten hier auf herrlichem Rasen, eine wahre Wohlthat nach so vielen sandigen Nachtquartieren. Von Arisch nach Gaza sind 15 Stunden. Wir waren noch eine Stunde von der letztern entfernt. Nachts hatten wir wieder großes Schakalconcert.

Am eilften Tage ritt ich voraus in die alte ehrwürdige Stadt der Philister und zum Serai des Gouverneurs. Es war noch früh, und er hatte sein Harem noch nicht verlassen. Ich benützte diese Frist, um auf die Terrassen des Gouvernementsgebäudes zu steigen, von denen man eine weite Aussicht genießt. Es ist ein alter venezianischer Bau, eine Art Castell auf einem Hügel gelegen, halb zerfallen, aber von schönen Quadersteinen und Marmortreppen, und mit dem Löwen des h. Marcus verziert. Man sieht auf das eine Stunde entfernte Meer, auf die Berge und Hügel, die Gaza durchziehen und umgeben, und über die wundervolle Ebene hin, die ihren Namen trägt. Hier übte Simson seine Liebes = und Kraftabenteuer unter den Philistern, und wenn die Stadtthore damals nicht größer waren, als jetzt, so mag es ihm nicht schwer gefallen seyn, eines derselben auf den nächsten Berg zu tragen. Dieser antike Rappo war oberster Richter von Judäa, und wenn wir Nachts die Schakals um unser Zelt klagen und jauchzen hörten, gleich Kindern, wünschte ich die hübsche Scene herbei, wo er dreihunderten dieser Thiere feurige Schweife einbinden ließ, um die braven Philister damit zu ängstigen. Ich besah mir die Stadt, die weit zerstreut umherliegt, und von Palmen

unterbrochen wird. Sie ist nebst ihren Gärten von stacheligen indischen Feigencactusmauern eingeschlossen, die besten spanischen Reiter und die ungenießbarste Frucht. Sie bilden übrigens eine hübsche Decoration, und sind so undurchdringlich, daß man sie, als Verschanzungen angewendet und in zwei- und dreifachen Schichten aufgestellt, wie bei Ramleh, nur durch Brescheschießen nehmen könnte. Die Stadt scheidet zwei weite Ebenen, die von Sachhala und die von Gaza, welche sich gegen Askalon hinzieht. Ihre höchste Spitze ist der Samsonsberg, und nach den verfallenen Stadtmauern zu urtheilen mag ihr Umfang sehr ausgedehnt gewesen und viele Höhen in sich geschlossen haben. Diese Position ist gut für größere Armeen, und die Geschichte weist nach, daß sie zu allen Zeiten benutzt wurde. In der Stadt selbst liegen die schönsten Granitsäulen und Marmorcapitäle herum, der Bazar ist abscheulich, und hier fielen mir zuerst die hebräischen Gesichter auf, deren Typus in ganz Palästina unverkennbar und vorherrschend sich erhalten hat. Weder der Gouverneur, noch angesehene Leute der Stadt konnten mir Auskunft über das Vorhaben meiner Reise nach Daherin geben. Selbst über die Entfernung und Sicherheit dieser Straße lauteten die Angaben so ganz entgegengesetzt, daß wir davon abzustehen beschlossen. Ungern entsagte ich diesem Wege, der zum Grabe des Beduinenfürsten Abraham und in das Land führt, wo der Gott des alten Testaments noch so familiär mit seinen Kindern umging. Erst später erfuhr ich, daß von Gaza über Ramleh nach Jerusalem achtzehn, über Daherin und Hebron nur drei Stunden mehr seyen. Allein man kann, wie gesagt,

an Ort und Stelle oft gar nichts erfahren, und ich bin deßhalb gern etwas ausführlich in Bezeichnung der Entfernungen, um den nach mir Reisenden dienlich zu seyn. Daß unter den Stunden jederzeit Reitstunden verstanden sind, bedarf keiner Erinnerung, da man in diesen Ländern keine andere Eintheilung kennt, und es denn noch darauf ankommt, ob man auf Eseln oder Dromedaren reitet, ob die Thiere lebhaften oder zögernden Schritt gehen, welches meistens vom Reiter selbst abhängt.

Wir verfolgten die sehr gute Straße nach Ramleh, die sich eine Stunde von Gaza an durch einen großen Olivenwald fortzieht. Palästina scheint hier nicht mehr von dem vielbesprochenen göttlichen Fluche zu leiden, denn Wiesen und Felder stehen herrlich, Alles ist mit Vieh und pflügenden Landleuten bedeckt, und Schafe und Ziegen sind so fett und reichhaarig, wie fast nirgends anders. Der Sand der Wüste weicht immer mehr der festen Erde, die Straße wird immer enger von den angränzenden Feldern eingeschlossen, und dieser grüne Streif ist so dicht mit rothen Anemonen und weißen Zwiebelblumen buchstäblich überäet, daß man fortwährend über einen schmalen türkischen Teppich hinzureiten glaubt. Die Dörfer sind hier von Erde oder rohgehauenen Steinen, die Dächer flach und mit Gras überwachsen, welches den an Höhen hängenden Ortschaften ein besonders freundliches Ansehen gibt. Die Häuser sind besser, aber die Menschen nicht so zuvorkommend, wie in Aegypten. Doch ändert sich dieß häufig in Syrien von einem Dorfe zum andern.

Die Bergkette von Juda tritt näher, und erinnert viel an die des Jura, die sich ebenfalls nicht durch scharfe Zeichnung bemerkbar macht. Bei der ersten schönen Abendbeleuchtung des Gebirges lagerten wir uns unfern dem Dorfe Mesmie am Abhange eines Berges, von dem wir Schutz gegen den stets heftiger werdenden Wind hofften. Die Wüste hatte endlich das Feld geräumt, und der feuchte Boden bewies uns dieß besser, wie die abnehmenden Sandhügel. Schakals lullten uns in den Schlaf.

Am zwölften Tage kamen wir Vormittags eilf Uhr in Ramleh an. Der Weg führt über schöne fruchtbare Flächen, und Ramleh selbst liegt sehr schön über eine Hügelbeugung gegen die Ebene Saron hinab. Die weißen Häuser gehen hier alle in eine Art Kuppel aus — eine Bauart, die man durch ganz Syrien findet. Zahlreiche Moscheen und Palmen zieren die kleine Stadt ungemein von der Höhe aus, über die man sich ihr hier nähert, und wo man das ganze blühende Thal von Ramleh bis zu den Gebirgen übersieht. Wir lagerten uns im Olivenwald vor der Stadt zum Morgenimbiß, um die Antwort eines Dieners abzuwarten, der voraus geritten war, um Maulthiere nach Jerusalem zu bestellen. Als er nicht kam, ging ich in die Stadt, um ihn aufzusuchen, konnte aber das Kloster nicht finden. Wie ich über den Bazar ging, empfing ich einen Steinwurf. Ich war es satt, den heil. Stephan zu spielen, als ich mich aber wendete, um den Thäter zu finden, brachten mir andere Knaben den Delinquenten bereits ausgeliefert. Ich verzieh ihm großmüthig, wie schon manchem

ungezogenen Buben. Die Menschen sind hier unfreundlich und trotzig, welches um so mehr befremdet, als man sich auf der Hauptpilgerstraße von Jaffa nach der heil. Stadt befindet, wo der Anblick der Franken gewöhnlicher ist. Der ägyptische Anruf Cavadja weicht hier dem „Hadschi," worunter jeder Pilgrim verstanden wird, er mag einem Glauben angehören, welchem er wolle. Ich besah die alte Moschee, die zahlreichen fränkischen Ruinen, die ungemein reizenden Umgebungen und Gartenanlagen, die sich durch und um die Stadt ausbreiten und an sanften Hügeln hinziehen. Ramleh ist das alte Arimathia, wo Joseph herstammt, der Jesus begraben ließ. Endlich fand ich das Franciscanerkloster, wo vier gescheidte aufgeweckte Mönche uns empfingen. Wir schenkten unserm braven Radi alle unsere Wasserfässer, Schläuche und übrigen entbehrlichen Kamelrequisiten, hatten aber viele Mühe, die Maulthiere zusammenzubekommen und zu beladen. Erst gegen Abend gelang es uns, diese neue halsstarrige Karawane in Bewegung zu setzen, nachdem die Mucker, oder Maulthierführer, sich mit dem anfangs accordirten Preise von 25 Piaster das Stück bis Jerusalem nicht begnügen wollten. Etwas Ernst half hier sogleich; wir hatten aber eine schlimme Passage durch die Ebene, in der es kurz zuvor stark geregnet hatte. Sehr viele Stellen, wo Gewässer ziehen, waren so versumpft, daß die Thiere halb versanken, und wir große Sorge hatten, unser Gepäck zu verlieren. Wir konnten auch nur bis Kobeb kommen, das bereits auf einem Vorsprunge des Gebirges liegt und zwei Stunden von Ramleh ent-

fernt ist. Die Dörfer liegen hier, wie in ganz Syrien und Griechenland, auf den Höhen oder Abhängen der Berge. Der Scheikh empfing uns, und erklärte sogleich, daß er selbst die Nacht bei uns wachen werde, da er seinen Einwohnern nicht trauen könne. Wir waren glücklich, diesen Weg eingeschlagen zu haben, da in den syrischen Häfen strenge Quarantäne gegen Alexandrien besteht, und wir nur auf diese Weise ihr entgehen konnten. Nachts war furchtbarer Sturm, der uns wach hielt, und noch am andern Tag fortwüthete. Dieser war der dreizehnte unserer Abreise von Cairo, und der Tag unserer Ankunft in Jerusalem, wohin von Ramleh neun Stunden sind. Wir traten bei Latrun in das „judäische Hügelland" ein, das von Anfang bis zu Ende einen steinichten Charakter trägt, wie ich ihn in keinem andern Land der Erde getroffen habe. Diese Hügel des Testaments verwandeln sich bald in Berge, zwischen denen zuweilen überraschende Stücke des Thales und Meeres heraufleuchten. Alles Erdreich ist fleißig bebaut und von Steinterrassen gestützt. Auf den Bergspitzen stehen Ruinen von Wartthürmen herum. Wir frühstückten bei den mit Epheu überwachsenen Ruinen der christlichen Kirche von Kariet el Aneb, der Brandschatzstation des berüchtigten Abugosch, und fragten die sich um uns lagernden schwarzbärtigen Paläſtiner, ob sie jene schöne Zeit nicht zurückwünschten. Sie hatten keine Antwort, als „Ibrahim Pascha sey ein Tyrann." Dieser Ort, das alte Emmaus, wo Jesus den Jüngern begegnete, liegt über einem schroffen Hügel in das Thal herab. In tiefer Schlucht führt eine

Steinbrücke über das Thal, wo David den Hauptphilister Goliath erschlug. Hier blühen Orangen- und Citronenbäume, allein öder und felsiger klimmt der Pfad über die Berge hinan, hinter deren Höhen die heilige Stadt noch verborgen liegt.

23.

Jerusalem.

Die Felsenmassen häufen sich zu einem chaotischen Bilde, je näher man der heiligen Stadt kommt, und der Boden ist übersäet mit unförmlichen Felsstücken, über welche die Thiere kaum wegschreiten können. Auf einer der höchsten Höhen erblickt man plötzlich Minarets, und wenn man ihre letzte Spitze erreicht, sieht man auf einem Terrainabfall die hohen saracenischen Mauern, welche die ganze Stadt umschließen. Ein grüner Abhang führt zu ihr hin, und wir stiegen hier ab, um diesen einzigen Anblick besser in uns aufzunehmen. Jenseits der Stadt blickt der Oelberg herüber, und rechts von ihr auf einem fernen Bergrücken des schönen Thales sieht man das Kloster St. Johann. Die zusammengedrängte, von grauen zackigen Mauern und tiefen Schluchten eingeschlossene Stadt ist im weitern Kreise von höhern Gebirgen umgeben, liegt aber selbst auf bedeutendem Hügel, an den sich eine Kette anderer reihet, die alle Theile des so ganz eigenthümlichen judäischen Hügellandes sind. Jerusalem hat nichts Hervorragendes, nichts Ausgezeichnetes, ich kenne viele Städte, die unendlich schöner liegen, und doch ruht, abgesehen von allem historischen Interesse, ein Reiz auf ihr, ich möchte

sagen ein melancholischer, rührender Reiz, der sich stets steigert, je mehr man mit ihr bekannt wird. Wir ließen die Höhen mit den übereinandergeworfenen Felsblöcken zur Linken, und folgten dem Fußpfade, der sich über Wiesengrund gegen das Thor von Bethlehem oder Jaffa hinabzieht, vor dem ein junger Soldat Schildwache saß, das Gewehr im Schooße, und auf einer Pfeife blasend. Rechts geht ein tiefes schönes Thal zwischen den hohen Stadtwällen und dem Berge Gihon hinab, und unter den zerstreut umherstehenden Olivenbäumen saßen und bewegten sich reizende Gruppen von christlichen und jüdischen Mädchen, die in der uns noch fremden syrischen Tracht, unter den langen weißen Musselinschleiern manches Bathsebagesicht zeigten, das auch andern Leuten als dem König David den Kopf verrücken könnte. Die Türkinnen sind ebenfalls ganz weiß gekleidet, ihr Antlitz ist aber ganz mit schwarzem oder farbigem Seidenzeuge bedeckt, ohne Oeffnung für die Augen, so daß mir unbegreiflich ist, wie sie gehen können. Die weißen Frauengruppen nahmen sich auf dem Rasen höchst anmuthig aus, und dieses Thal scheint den Einwohnern eben so lieb zu seyn, wie es uns später täglich angenehmer wurde.

Unsere bescheidene Karawane zog nun an dem stolzen Castell vorbei, links hinauf durch die enge Gasse nach dem lateinischen Kloster, wo wir in geräumiger Halle des neuen Pilgerhauses, das vom Convent getrennt ist, ganz bequem untergebracht wurden. Kaum hatten wir unsere Habselig-keiten untergebracht, so folgten wir dem ersten Drange jedes

Pilgers, und ließen uns von dem wackern alten Guardian Elias nach dem heiligen Grabe führen. Man gelangt dahin durch schmale enge Gassen, deren letzte die Werkstätten für verschiedene Handwerksleute enthält. Von dieser schlüpft man durch ein ganz niederes Mauerpförtchen, und steht dann vor den abgebrochenen Säulen des antiken Vestibuls, des Vorplatzes der Kirche, wo die christliche Reliquienspeculation ihr Wesen treibt. Links steht ein schöner Glockenthurm, über die Hälfte eingestürzt, und wohl für ihn, denn keine Glocke darf im Orient die christliche Gemeinde zur Kirche rufen. Das große weitverzweigte Kirchengebäude ist von drei Seiten von anhängenden Häusern und Straßen umschlossen, und türkische Harems, Moscheen und Stallungen sind ihre nächsten Nachbarn. Sie hatte einst sieben Portale. Jetzt sieht man nur noch zwei nebeneinanderstehende von byzantinischer Bauart, umgeben von sehr schönen Säulen aus Verde antico und Porphyr, wovon eine vermauert ist. Innerhalb der Kirche, links vom Eingange, sitzen die türkischen Wächter des Grabes unseres Erlösers, und rauchen Tabak. Sie dürfen zwar kein Entrée mehr von den Christenpilgern fordern, denn die Politik Mehemed Ali's legt diesen andere Steuern auf, allein in ihrer Hand sind die Schlüssel des Tempels, die sie jede Nacht mit nach Hause nehmen. Will einer der Reverendissimi der drei christlichen Secten oder ein Fremder sich die Kirche öffnen lassen, so muß er Bakschisch bezahlen, und doch scheinen diese Schlüssel besser im Verwahr der Türken, als in den Händen der sich verfolgenden und anfeindenden Christen selbst.

Man verdankt bekanntlich der Mutter des Kaisers Constantin die Errichtung der meisten christlichen Monumente in Palästina. Sie unternahm eine Pilgerreise in das heilige Land, erforschte die Stellen, welche die Leidensgeschichte des Erlösers besonders bezeichnete, und errichtete dort Klöster und fromme Stiftungen. Dieses kaiserliche Vorbild wurde bald Modesache, und Vieles wird der heiliggesprochenen edlen Helena zugeschrieben, was vermuthlich andern milden Händen zu verdanken ist. Obschon damals drei Jahrhunderte hingegangen waren, seit das tragische christliche Drama hier vorgegangen war, so darf man doch annehmen, daß keine bedeutenden Irrthümer in Bezeichnung der Localitäten vorgegangen seyen. Das unterdrückte Christenvolk bewahrte still in treuer Brust das Andenken an die Leiden und Thaten seines Erretters, und hatte gewiß durch Ueberlieferung die geheiligten Orte auf Kind und Kindeskinder vererbt. Die Macht und das Ansehen der Kaiserin besiegten überdieß leicht jede Schwierigkeit, die sich der Lichtverbreitung entgegenstellte, und die Schilderungen des Testaments sind von solcher Genauigkeit und örtlicher Andeutung, daß beinahe kein Zweifel über ihre Uebereinstimmung mit den gefeierten Stellen erhoben werden kann. Ich habe sie fast alle mit der Bibel in der Hand besucht, und glaube, daß der eifrigste Skepticismus kaum Waffen gegen ihre Identität finden werde. Immerhin bleibt es ehrenvoll für ein dankbares Volk, des großen Mannes Andenken zu feiern, der ihm wahre Moral und Gottesfurcht gelehrt hat, und diese Lehre mit seinem Tode besiegelte. Möchten wir uns nur auch immer an den schlichten einfachen

Sinn seines Dogma's erinnern, und uns weniger um die Exegesen seiner Priester kümmern, welche seit Jahrhunderten bemüht sind, durch erfundenes Formenwesen den großen Geist des erhabenen Lehrers zu erdrücken und zu tödten.

Der Berg Golgatha, auf welchem Jesus sterben mußte, lag außer den Mauern der Stadt. Seine Unebenheiten und die zerstreuten Punkte, welche durch die Leidensgeschichte bezeichnet sind, wurden bei Aufführung des Tempels sehr geschickt benützt, um sie in ein Ganzes zu fassen, das freilich den gewöhnlichen Charakter unserer Kirchen dadurch verlieren mußte. Ich bewundere den Baumeister, der diese Aufgabe gelöst, und uns gleichsam ein architektonisches Bild des Verlaufs der Hinrichtung Jesu vor Augen gebracht hat, das uns die ganze Erzählung der Apostel versinnbildet. Was ist nicht Alles auf diesem engen Raume eines einzigen Gebäudes zusammengedrängt! Von dem Salbungsmarmor im Eingange bis zu der tiefen feuchten Höhle, in welcher die drei Kreuze gefunden worden seyn sollen, ist jeder Fleck Erde oder Fels eine bedeutungsvolle Stelle der Geschichte. Die Rotunde, welche das heilige Grab umgibt, ist hoch und von einer Bleikuppel überwölbt, deren Mitte offen steht, oder mit einem Drathgitter bedeckt ist, das Licht und Regen freien Eintritt auf das Grab gestattet. Die ringsumstehenden Säulen fassen die Kammern ein, in denen die Franciscaner des Dienstes, wie in ägyptischen Grabhöhlen, ihre sparsame Nachtruhe suchen dürfen, und tragen eine ringsumlaufende Galerie. Mitten in dieser Rotunde erhebt sich ganz freistehend ein Marmorhäuschen, nur zwanzig Fuß lang und halb so breit,

und von einer auf Säulen gestützten kleinen Kuppel geschirmt. Dieß ist unsers Herrn Grab. In der kleinen Vorhalle ist durch einen Marmorblock die Stelle bezeichnet, wo der Engel den Frauen die Auferstehung verkündete. Ein kleines Pförtchen, nur für tief sich Beugende passirbar, führt in die Todtenkammer selbst, die zur Hälfte von einem Marmoraltar ausgefüllt ist, und in deren anderen Hälfte knapp Platz für vier knieende Menschen ist. Die Wände sind ebenfalls mit Marmor belegt, und in diesem kleinen Raume brennen unausgesetzt vierzig kostbare goldene und silberne Lampen.

Es sind nun mehr als dreißig Jahre, daß diese Kirche, mit Ausnahme des obenerwähnten Theiles, größtentheils das Opfer einer Feuersbrunst wurde. Europa und der Papst waren zu sehr mit den reißenden Fortschritten des großen Korsen beschäftigt, um an eine Wiederherstellung der schönen Erbschaft der heil. Helena zu denken. Nur Rußland, das ungeachtet der ihm drohenden Katastrophe immer Mittel zu Verfolgung seiner ewigen Zwecke fand, ergriff diese Gelegenheit, seiner Glaubenssecte entschiedenen Aufschwung zu geben, und ließ unter der Firma der orientalischen Griechen den Jesustempel wieder herstellen. So kamen die Griechen in den Besitz des schönsten Theils der Kirche, die früherer Zeit stets den Lateinern oder Römischkatholischen ausschließlich gehört hatte. Und dieß ist die Quelle nieversiegender Streitigkeiten, wodurch unsere gemeinschaftliche Religion in unwürdigen Sectenhaß und Parteiwuth herabgezogen wird. Katholiken, Griechen und Armenier haben zwar ihre angewiesenen Plätze, wo sie ihren Gottesdienst verrichten sollen

allein keiner begnügt sich damit. Bestechungen aller Art werden angewendet, um mehr Raum zu gewinnen, jeder Fußbreit Erde oder Stein wird im Aufstreich verkauft, nicht selten arten die Zwistigkeiten in körperliche Thätlichkeiten aus, wie es denn während unserer Anwesenheit geschah, daß Mönche zweier Confessionen sich in den Hallen des Gotteshauses blutig schlugen. Die schlauen Türken lachen sich ins Fäustchen, denn sie ziehen Geld von Allen. Daß solches Benehmen die mohammedanische Bevölkerung uns Christen entfremden muß, braucht keine Versicherung. Rußland aber gewinnt für seine antipapistischen Glaubensgenossen immer mehr Fuß, im Orient durch die Glaubensaffinität, wie im Occident durch seine Politik. Wie man in Europa Ursache hat, das slavische Element zu fürchten, so ist die griechische Secte im Orient, als Masse von zwanzig Millionen, bedeutend genug, um Uebergewicht zu gewinnen. Auch ist der Glaube in Palästina verbreitet, daß Rußland Jerusalem als Religionssitz für sich in Anspruch nimmt, um einen festen Punkt in Syrien zu gewinnen, und Mehemed Ali im Schach zu halten. So abenteuerlich dieß klingt, so wäre es doch denkbar. Die Völker sehen oft schärfer, wie die Politiker.

Es liegt ein ahnungsvoller Reiz über diese Kirche ausgebreitet, der selbst Menschen ergreifen müßte, welchen die Deutung christlicher Ereignisse fremd wäre. Ueberall mußte der Bau dem Felsen weichen und folgen, und von den Nischen, wo die Soldaten des Heilands Kleider verloosten, wo sie ihn verspotteten, wo ihm die Dornenkrone aufgesetzt, und von dem Säulenfragment, an dem er gegeißelt worden, steigt

man hinab in die Felsenkammer, wo er sich zum Tode bereitet, zu der schönen Capelle der heil. Helena, und zu der ganz tief liegenden Felsenschlucht, wo das Kreuz selbst gefunden und verwahrt wurde, das jetzt in Petri Dom zu Rom verwahrt werden soll. Und wenn man wieder heraufstritt und durch das Dämmerlicht der Säulenhallen schreitet, so wird man geblendet von dem Glanz der neuen griechischen Kirchenabtheilung, in der sich der Hochaltar befindet, dieser Schauplatz der berüchtigten Mystification mit dem heiligen Feuer, das jedes Jahr durch einen gewöhnlichen chemischen Proceß gleich einem Theaterblitz aus einer Spalte geblasen wird, und an dem Tausende ehrlicher Griechen ihre Lichter und Phantasien entflammen, wobei regelmäßig einige Menschen zu Tode gedrückt werden.

In bescheidener Seitenhalle, gegenüber dem Altar, der die Begegnung Jesus mit Magdalenen bezeichnet, steht die katholische Orgel. Die Kirche begann leerer zu werden, das Dunkel der Abendstunde war über ihr eingebrochen, als ein kräftiger Männerchor sich erhob und die wohlgeleitete Orgel einfiel. Die Wirkung ist unbeschreiblich, welche diese einfache rührende Musik an solcher Stätte machen muß, während sie unter der magischen Beleuchtung der gebrochenen Sonnenstrahlen und der unausgesetzt brennenden Lampen in die Nacht hineintönt. Fromme Pilger und Pilgerinnen rauschen noch einzeln in der Dämmerung umher, und die verschiedensten Trachten der Erde vereinen sich hier in frommer Andacht, und bedecken die bedeutungsreichen Stellen mit ihren Küssen und rührenden Ergüssen von Anbetung und Inbrunst. Man

muß diese heiligen Orte selbst besuchen, um sich eine wahre Vorstellung davon zu machen, denn schildern kann man sie nicht, da keine andere Kirche der Welt ihnen gleicht. Der größte Eindruck kömmt aber gewiß vom Calvarienberg selbst, zu dem in der Kirche eine in den Felsen gehauene Treppe hinaufführt. Seine Spitze ist geebnet und Bögen trennen die zwei reichgeschmückten Capellen, über denen ewige Lampen brennen. Ein Mosaikboden bezeichnet die Stelle, wo der Herr ans Kreuz geschlagen wurde, und ein Altar steht hinter der Oeffnung des Kreuzes, an dem unser erhabener Lehrer die größten Leiden erdulden mußte, denen ein Mensch unterworfen werden kann. Dieser höchste Punkt in der Kirche ist umgeben von Treppen und Galerien. Ich kam immer wieder dahin zurück, so lange ich in Jerusalem verweilte, und erinnere mich keines Ortes, der mir ähnliche Gefühle eingeflößt hätte. Die Stelle, wo große Männer ihren Geist ausgehaucht, behält für mitfühlende Herzen immer eine geheime Anziehungskraft. Die Umstände, welche hier vorwalteten, tragen aber ein so außerordentliches Gepräge, daß man sich der wärmsten Regungen der Theilnahme bei ihrem Anblicke und den sie begleitenden Erinnerungen nicht entschlagen kann.

Alle diese Souterrains, Nischen, Kirchentheile, Capellen, Sanctuarien, in drei oder vier Felsenetagen vertheilt, bieten ein wahres Labyrinth, das eine Verwirrung erzeugt, aus welcher man sich beim ersten Besuch nicht zu finden vermag. Auf mich machte die Kirche den Eindruck, daß ich lieber den Leidensberg ohne prunkenden Tempel in der Gestalt gefunden

hätte, wie er Zeuge des jüdischen Fanatismus und des Mordes des edelsten Menschen war. Dieß hätte vielleicht die Kreuzzüge erspart, es würden weniger Christen nach Palästina wandern, allein die dahin pilgern, würden rein und ohne Menschenzuthun sich den Gefühlen hingeben können, welche so traurige Erinnerungen an diesen Boden knüpfen. Warum versäumt man aber jetzt den günstigen Moment, um die Christenheit in den Besitz dieser kostbaren Erinnerung zu setzen? Es kostete den großen christlichen Mächten nur eine Stunde Einigkeit, nur ein Wort des Ernstes, um den noch zu entscheidenden künftigen Besitzer Syriens zur Abtretung Jerusalems zu bewegen. Wenn noch wahre Frömmigkeit auf den europäischen Thronen herrschte, wenn noch ein Richard Löwenherz auf ihnen zu finden wäre, so müßte man dieser Tributpflicht und Schmach der heiligen Stadt ein Ende machen. Was früher Millionen Menschen kostete, wäre jetzt mit ein paar energischen Noten abgethan. Jerusalem christliche Freistadt, Jaffa christlicher Freihafen, Verschmelzung der sich anfeindenden christlichen Secten, welche schöne Zukunft für wahre Civilisation, die durch Beispiel schönere Früchte verspräche, als man von gleißnerischen, unter sich uneinigen Missionarien jemals erwarten darf. Studium orientalischer Sprache und Sitte, Verschmelzung der Gesinnung, politischer Einfluß und wahre christliche Würde würden von hier aus ein Band um Morgen- und Abendland schlingen und das grausame Vorurtheil widerlegen, daß dieses arme Land auf ewig verflucht seyn soll von dem Gotte, der auf seinem unglücklichen Boden Liebe und Versöhnung predigen ließ.

Wir waren kaum in Jerusalem angelangt, als Unwetter eintrat. Wie freuten wir uns, so glücklich durchgeschlüpft zu seyn, und wie traurig ist das Schicksal der Reisenden in diesen Ländern, wenn anhaltender Regen sie überfällt. Wir sahen uns einige Tage ganz auf unser Zimmer und den Besuch der Kirchen beschränkt, und was wir im Winter nicht empfunden, sollte nun im Frühling über uns kommen. Da saßen wir Abends, zitternd vor Frost, in Mäntel gehüllt um die Kohlpfanne, und warteten beim Glase Punsch in unserm feuchten Klostergewölbe, daß Regen und Sturm die Berge verlassen möchten. Zuweilen benützte ich Augenblicke, wo der heftige Guß sich milderte, um auf die Terrassen über unserer Wohnung zu steigen. Welcher Stoff für sentimentale Reisende zu prophetischen Declamationen! Es war eine schauervolle Decoration, wie die untern schwarzen Wolken an den Bergen des todten Meeres wie angebannt sich festhielten, und wie höhere Winde die grauen Gewölke über die düstere Stadt und ihre öden Berge hinpeitschten, gleich dem Würgengel, der das Racheschwert erzürnter Götter schwingt. Diese Verfluchung der armen Stadt ist eine stehende Redensart geworden. Schicken wir fleißige Landbauer hin, und die Erde wird bald lachend uns entgegengrünen. Der Fluch liegt in der alles vernichtenden Türkenherrschaft, deren Hauptstadt in ihren nächsten Umgebungen weit weniger bebaut ist, als das verlassene, ausgesaugte Jerusalem.

Der Bischof der Terra santa ist ein braver, aber sehr ängstlicher Mann. Er rieth uns ab, nach Damaskus zu gehen, weil man einer Revolution dort entgegensehe. Von der

eigentlichen Gefahr aber, der Pest im Hauran und in Damaskus selbst, wußte er nichts. Es ist unglaublich, wie wenig man in diesem Lande über den Zustand oft der nächstliegenden Districte erfahren kann. Der Schutz, den der fremde Glauben hier seit der Herrschaft des Pascha's von Aegypten genießt, ist nur scheinbar, wie alles, was dieser Mann thut, nur List und Trug enthält. Die Brandschatzungen dieser Regierung haben nur andere Namen erhalten, und die Summe, welche das lateinische Kloster bezahlen muß, beläuft sich immer jährlich bis auf vierzig tausend Piaster. Die Insurgenten, welche vor einigen Jahren sich der Stadt bemächtigten, waren großmüthiger, und ließen den geängstigten Klöstern sagen, daß sie keinen Krieg gegen Mönche führten und gar kein Geld von ihnen verlangten. Die Unzufriedenheit über die Soldatenpresse und die willkürlichen Auflagen ist auf hohen Grad gestiegen; eine gefährliche Erbitterung erzeugt aber die Befestigung Acré's, wozu alle Handwerksleute, selbst Bäcker und Fleischer, mit Gewalt weit und breit zusammengetrieben werden.

Die Via dolorosa, dieser Schmerzensweg, auf dem Jesus seinen letzten Gang machen mußte, führt steil die Stadt hinauf nach dem Calvarienberg, und ist selbst beschwerlich für ganz leergehende Menschen. Er beginnt in der unteren Stadt, am Hause des Pilatus, auf dessen Stelle jetzt eine Caserne steht. Eine Stufe der Scala santa, die man jetzt im Lateran zu Rom auf und niederrutschen muß, befindet sich hier noch eingemauert. Das lateinische Convent hat seit zwei Jahren die kleine Capelle, welche in der ersten Christenzeit über der Säule

vor des Pilatus Palast errichtet wurde, an welcher Jesus gegeißelt ward, wiederhergestellt. Sie ist nach ihren Spitzbögen und der Lage des Altars byzantinisch, wie alles was die Kaiserin Helena im heiligen Lande bauen ließ. Von hier aus steigt der Weg aufwärts, und die erste und zweite Stelle, wo Jesus unter der Last des Kreuzes zusammenbrach, sind durch liegende Marmorsäulen bezeichnet. Die dritte ist im Raum eines Hauses. Der Ecce-Homo-Bogen, die Stellen, wo Maria und Veronica zu ihm kamen, werden hier noch gezeigt, aber von den Gebäuden der damaligen Zeit ist jede Spur verschwunden, welches man mehr den häufigen Erdbeben dieses Landes, als den Prophezeyungen des Testamentes zurechnen darf. Die Via dolorosa ist die Hauptstraße der heiligen Stadt, mit Steinpfaden, auf denen nicht zwei Menschen sich ausweichen können, in der Mitte der Reitpfad. Die alten Stadtthore sind durch stehende Säulen bezeichnet, überall die Localität dieselbe, wie sie so oft und so klar in der Schrift beschrieben ist, so daß jeder Zweifel an historischer Gewißheit bei eigener Vergleichung schwinden muß. Jerusalem ist ganz massiv gebaut, und welche Stadt kann es leichter seyn, da sie ganz in Stein und Fels gefaßt ist. Die Häuser bestehen aus mehreren Terrassen, oder haben alle Terrassen als Dächer, auf denen sich nur eine Kuppel befindet. Die Fenster sind von Stein- oder Holzgitter. Steintreppen führen von außen hinauf. Die Mauern sind aber mit Ziegelrollen, gleich einer Bienenzelle, verziert, eine ganz originelle Ausschmückung. Jerusalem erinnert durch seine Stille, Menschenleere und das schreckliche Pflaster an manche kleine Stadt des lieben Vaterlandes, der es an

guter Polizei, Geld oder Steinen fehlt, obschon der Mangel der letzten hier nicht der Grund seyn kann.

Der Platz, auf welchem der Tempel Salomons stand, nimmt den vierten Theil der Stadt ein, und endet über den steilen Höhen, gegenüber dem Oelberge. Die Moschee Omars, die zweite an Heiligkeit, steht in ihrem großen Hofe wie verloren. Ich konnte den Eintritt nicht erlangen, und wollte das Schicksal zweier Engländer nicht wagen, die für ihre Neugierde kürzlich durch arge Mißhandlung vom Volke bestraft wurden. Wir gehen indeß nicht nach Jerusalem, um Moscheen zu sehen, deren Inneres mich ohnehin weder in Stambul noch in Cairo ganz befriedigt hatte. Mehr sprach es mich an, die christlichen Pilgeranstalten zu sehen, die eine so schöne Ueberlieferung uralter Gastfreundschaft bilden. Da in Jerusalem keine Gasthäuser sind, so bleibt keine andere Wahl, als in eines der Convente sich einzuquartiren, worunter aber nur das katholische passenden Raum für Unterbringung anständiger Gäste bietet, und auch im Punkte der Delicatesse den übrigen weit vorangeht.

Das armenische Kloster ist das schönste und geräumigste, und liegt in dem reinlichsten Theile der Stadt, umschlossen von herrlichen Gärten und Mauern. Es ist auf die Stelle gebaut, wo der h. Jakob enthauptet wurde, und die elegante reichdotirte Kirche zeigt uns eine Masse Bilder von Kopfabhauen, nebst dem jenes Heiligen, wie er mit dem Kopf unter dem Arm dahinschreitet. Der Kopf ist hier geblieben, der Leib allein nach Madrid gewandert. Die Armenier sind in üblem Geruch wegen ihrer Habsucht. Jeder Pil-

ger, der kommt, muß vorausbezahlen, und wird auf alle Weise um sein Geld gebracht. Es ist dieß im armenischen Charakter, wie er sich überall in Asien gleich ausspricht.

Das griechische, nicht unirte Kloster des h. Constantin hängt mit dem heiligen Grabe zusammen, ist freundlich in seinen untern Räumen und am passendsten für seinen Zweck gelegen. Es bedarf des weitesten Raumes, weil es die meisten Pilger empfängt. Man zählte in einem Jahre gegen zwanzigtausend, während im katholischen sich selten über einige hunderte einfinden. Der Weg aus Europa ist zu weit und im Orient gibt es keine Katholiken. Wir stiegen auf die übereinander liegenden Terrassen, die mit eisernen Gittern eingefaßt sind und die spitze Kuppel der griechischen Kirche und die sanftgewölbte des heil. Grabes umschließen. Hier übersah ich zuerst die Lage der Stadt, ihre vielen Ruinen und die sie überragenden Höhen des Oelberges und der Straßen von Damaskus und Jaffa. Gegen die Gebirgswände hin, welche das todte Meer umgeben, senkt sich das tiefe schöne Thal hinab. Die Lage ist malerisch, aber zur Vertheidigung ungeeignet, und ich begreife jetzt, wie mühsam die Kreuzritter sie behaupteten, da sie die benachbarten Höhen besetzen mußten, die sie von zwei Seiten beherrschen. Die griechischen Mönche sind nicht artig, und so reich die Dotationen dieses Convents seyn sollen, so sind doch die Anstalten zur Beherbergung der Pilger erbärmlich. Sie wohnen in einem gesonderten Baue in wahren Höhlen und Spelunken zu Hunderten und Tausenden aufeinander geschichtet, und man darf sich nicht wundern, wenn beim Abzug dieser Men-

schenmasse gewöhnlich die Pest in Jerusalem oder oft unter den Pilgern selbst ausbricht. Für anständige Fremde ist hier schlecht gesorgt. Die Casa nova im lateinischen Kloster bleibt die beste Anstalt, da man ganz unabhängig dort logirt, sich durch seine Bedienten kann kochen lassen, und eine bescheidene Entschädigung dankbar und uneigennützig hingenommen wird.

Unter die verlassenen Tempel der Stadt gehört das Johanniterkloster; hier soll Petrus seinem Gefängnisse entflohen seyn, später wurde es ein lateinisches Convent, und dessen Kreuzgang zeugt von sehr altem Ursprunge. Die Burg des Königs David muß eine „feste Burg" gewesen seyn, denn der Berg Zion, auf dem sie stand, ist der unangreifbarste Punkt der Stadt. In frühern Zeiten befand er sich innerhalb der Verschanzungen, nun ist er davon ausgeschlossen. Das Haus des Kaiphas, des ersten Richters Jesu, eine Capelle der Armenier, in deren Altar der große Stein eingemauert ist, welchen der Engel vom Grabe des Herrn weghob, die anspruchlosen Ruhestätten der Christen, sehen wir noch auf diesem hübschen Berge, so wie das Coenaculum, wo Jesus das Abendmahl einsetzte, die Füße der Apostel wusch, und wo jetzt die arabische Schule ist. Ein grober, trotziger Negersklave hätte beinahe von uns die Bastonnade erhalten, weil er sehr heftig den Eintritt verwehrte. Erst später klärte es sich auf, daß er den Eingang in das unten liegende Grab Davids vertheidigte, das wir gar nicht zu besuchen beabsichtiget hatten.

Der türkische Bazar ist eine schmutzige Miniature oder Parodie seiner schönern orientalischen Brüder, und das Juden-

quartier übertrifft Alles an Gestank und Unsauberkeit, was ich Aehnliches in Europa kenne. Als Beweis, daß die Juden von diesem Boden nicht ganz vertrieben wurden, dienen gegen viertausend Hebräer, die hier leben, oder den Messias erwarten oder hierher zu sterben kamen. Wenn aber ihr Messias kommt, wird er in Verlegenheit seyn, wo er sein Absteigquartier nehmen soll, auch dürfte sich die Pentarchie der Herren v. Rothschild einen fashionableren Theil der Stadt aussuchen, wenn sie die Regierung in Judäa antreten will. Die vier kleinen Synagogen, die hier beisammen in einem Hause stehen, sind von der Art, daß das ärmste Judendorf in Deutschland sich ihrer schämen würde; die Betstühle der Rabbiner gleichen den Orchestern unserer Dorfschenken, und die Holzgittergalerien für die Frauen scheinen eher für Aufbewahrung des Geflügels zu dienen. So viele reiche Juden, die in der Welt zerstreut leben, und so viele, die in ihren letzten Lebensjahren auf diese geweihte Erde übersiedeln, sollten doch die Tempel ihres Glaubens besser dotiren, wie dieß in neuerer Zeit die christlichen Secten bis zum Luxus rivalisirend thun. Allein die Juden sind am wenigsten geeignet sich wieder zur Nation zu vereinigen, und würden sich auch seltsam genug bei Urbarmachung der steinigen Hügel von Judäa gebärden. Trödelsack, Actienspiel und Anlehen rentiren bei uns besser, als hier das Ausjäten von Quaderfelsen. Niemand ist entfernter davon, ein verlornes Vaterland zu reclamiren, als die Juden, und wenn Rußland bei Besitznahme von Jerusalem kein anderes Hinderniß findet, so kann es seine Bataillone ruhig dahin marschiren lassen.

Endlich hatte der Himmel seine Wolken ausgegossen, die Stürme schwiegen, und die Sonne, die in diesen Ländern so geschwind Alles gut macht, lächelte wieder freundlich auf Davids Stadt herab. Kaum hatte sie ihre Herrschaft wieder erlangt, so konnten wir trockenen Fußes den lang ersehnten Gang in die berühmten Umgebungen antreten. Wir gingen zum Bethlehemsthore hinaus, und stiegen in den tiefen Ravin zur Linken hinab, in das Thal Gihon oder Rephaim, das den Berg Zion umringt. Hoch über ihm erhebt sich das Castell mit Curtinen und eckigen Thürmen, und in gleicher Höhe stand die Burg Davids, von wo aus er die unbeschreiblichen Reize der schönen Bathseba erspähte. Rechts oben führt über terrassenförmig aufsteigenden Höhen der Weg nach Bethlehem. Wir verfolgten das mit Oelbäumen beschattete grüne Thal, von der großen Cisterne Gihons längs dem sich hier herumwindenden Aquäduct, welcher noch heute das Wasser von Bethlehem hereinleitet, und stiegen zu den alten in Felsen gehauenen Gräbern hinauf, welche die Israeliten, wie so vieles Andere, ihren Zwingherren, den Aegyptiern, abgeborgt hatten. Ihr Mittelpunkt ist rings umschlossen vom Blutfelde, das tief in den Berg gesenkte Grab der Fremden, Akeldama genannt, und vom zurückerhaltenen Verrätherfolde des Judas erbaut. Die Lage dieser Gräber, an den Felsenabhängen hinauf, ist malerisch. Von hier kommt man zu der Quelle des Nehemiah, unverkennbar eine alte Cisterne, wie denn in den selten sich ändernden Wasserspenden der Natur am ersten das historische Datum nachzuweisen ist. Ein nebenstehendes Bad ist verfallen. Hier bildet der Bach Kedron

das Thal zwischen dem am Abhange des Berges des Aergernisses romantisch in Stufen hängenden Dorf Siloah, und den sich nach der vermauerten Pforte Sterquilinaria hinaufziehenden steilen Höhen der Stadt. Am andern Ende des Dorfes liegt die wohlthätige obere Quelle von Siloah, zu welcher eine steinerne Treppe hinabführt, und die jetzt noch heilende Kraft für kranke Augen besitzen soll. Hier beginnt das Thal Josaphat, eine enge, schmale, tiefe Schlucht, durch welche der Kedron mit Heftigkeit stürzt, und wo die Juden ihren Messias und ihr letztes Gericht erwarten. Links hochoben erhebt sich die prächtige Spitze der Mauern des Omartempels, rechts die Gräberwelt der Hebräer, unbehauene flache Steine mit rohen Inschriften, ein Bild der Demuth gegenüber der alten Pracht und Macht der Salomonen. Nun folgen die Mausoleen der Patriarchen, die in ihrem Bau eine Ostentation aussprechen, welche grell mit den einfachen Felsengräbern und Steintafeln contrastirt. Sie enthalten eine Mischung von griechischer und hebräischer Bauweise, welche ihr Alter schwer bestimmen läßt. Jonische Säulen, Triglyphen, Metopen und ein konisches Dach lassen sich in keinen bekannten Styl vereinigen. Das in Felsen gehauene, durch Säulen gestützte Grab, welches man dem heil. Jakob zuschreibt, erinnert an die ersten Gräber von Benihassan, und ist offenbar ältesten Ursprungs.

Rechts von der Kedronbrücke liegt etwas erhöht in einer Steineinfassung das kleine Gärtchen von Gethsemane, in welchem acht gleichgeformte Olivenbäume stehen, die gleich

den Cedern des Libanon die Urenkel ihrer berühmten Vorfahrer seyn können. Hinter dem Garten führt ein kurzer Steinweg zu einer abgebrochenen Säule, wo Judas seinem Herrn den Verrätherkuß aufdrückte, und über dem Wege auf flachen Felsenplatten schliefen die Jünger die letzte verhängnißvolle Nacht. Alle diese Oertlichkeiten treffen auf eine erstaunliche Weise mit der Schrift überein. Ueber der Brücke links oben auf dem Wege zur Stadt hinauf ist eine Felsenstelle, wo der h. Stephan zu Tod gesteinigt wurde. Unten aber, quer über der Brücke und auf der andern Seite von Gethsemane hebt sich ein Dom aus dem Grunde, beinahe flach mit der Erde. Ein gothisches Thor führt auf eine steil in die Tiefe des Felsens ableitende breite Steintreppe. Auf ihrer Mitte sind die Gräber der Eltern Maria's und ihres Gatten Joseph. Unten aber ist der schön gewölbte Raum reich mit Lampen erleuchtet, worunter ein russischer Kronleuchter von Platina sich auszeichnet. In einer Halle zur Rechten steht das Grab der Maria in einer Felsencapelle, in welche zwei niedere kleine Thüren, wie die des heiligen Grabes führen. Hier herrscht kein Prunk, wie in der großen Kirche, allein der Ort und die Bedeutung machen dieses Mausoleum zum Gegenstande rührender Verehrung. Wie erstaunte ich, als ich vor dem Grabe kniete, und eine junge Türkenfrau sich neben mir niederließ. Die Türken bezeugen Jesus und seiner Familie große Verehrung. Sie rechnen ihn unter ihre acht Propheten, allein sie halten Mohammed für den wahren, weil er vom neuesten Datum ist, und durch seine Lehre die seiner Vorgänger geläutert werden mußte. Auch

diese Capelle haben die immer mehr um sich greifenden Griechen in Besitz genommen.

Zur Spitze des sich hier erhebenden Oelberges ist eine Viertelstunde, er selbst ist eine halbe Stunde lang. Steile Fußpfade führen an ihm hinauf, und da ein äußerst schmales Thal ihn von der Stadt trennt, so kann man jeden Menschen von dort in der Stadt erkennen. Ich erinnerte mich an die Darstellungen unserer mittelalterlichen Malerschule, der die Perspective fremd war. Hier brauchte sie fast keine, denn alle Punkte und Objecte der Leidensgeschichte liegen in solchen optischen Verkürzungen zusammengedrängt um Jerusalem herum, daß der Raum zwischen ihnen zu verschwinden scheint. So waren mir diese Pfade, welche fast senkrecht von der Stadt herab, und besonders am Oelberge hinaufsteigen, stets unwahrscheinlich gewesen, jetzt kann ich die Zeichnung nicht länger mißbilligen. Alles blüht so schön im Frühlingsschmucke, Gras, Felder und Oelbäume. Auf diesem Gange beweinte Jesus das Loos der schönen Stadt. Seine Voraussicht traf ein, und kein Stein blieb auf dem andern, allein die Propheten gingen in ihrem Eifer wohl zu weit, und ihre Fluchdrohung konnte ich wenigstens nirgends bestätigt finden. Anmuthige Gruppen weißgekleideter Frauen waren ringsum auf den grünen Matten gelagert, und Griechinnen, Armenierinnen, Türkinnen und Jüdinnen mischten sich überall schwesterlich zum Genuß des schönen Tages. Alles sang, jauchzte, musicirte, und in Renn- und Ringspielen übte sich unten die kräftige Jugend, wie denn Jerusalem durch die Schönheit seiner Kinder berühmt zu seyn verdient. Jenseits aber war-

fen flüchtige Reiter den Dscherrid. Ich habe nirgends hier den melancholischen Traum vom göttlichen Fluche bestätigt finden können.

Eine kleine Kirche bezeichnet die Stelle auf dem Oelberge, wo Jesus gen Himmel gefahren seyn soll. Sie gleicht einem arabischen Santongrabe, und der neue Tempel füllt den Raum zwischen den alten, feinen, grauen Marmorsäulen mit gemischten byzantinischen Knäufen, welche das Kuppeldach tragen. Im Innern ist nichts als ein in Mauerrahmen gespannter Felsblock, in welchem ein Menschenfußtritt abgedrückt und sichtlich nicht von Menschenhand gemacht ist. Die Natur spielt ja so wunderbar in ihren Versteinerungen. Der Hof ist von einer Mauer eingefaßt, an welcher noch die Sockel der Säulen stehen, welche die Himmelfahrtskirche umgeben. Die nebenangebaute Moschee ist durch Erdbeben zerstört. Wir bestiegen den halbeingestürzten Thurm, von wo man, wie von dem äußersten Hügel des Berges, das Thal des Jordans und einen Theil des todten Meeres, über die Gebirge hin, sehen kann. Der Anblick ist wild und schön, alles zerrissen, das Hintergebirg kahl, eine petrificirte Landschaft.

Wie erhaben erschien mir von dieser Höhe die göttliche Mythe der Himmelfahrt! Nie war es mir so klar geworden, wie menschlich versöhnend diese Idee gedacht ist, wie es ja jedem edlen Herzen bevorsteht, zum Gotte seines Glaubens hinaufzusteigen in den Himmel der Liebe und des Tugendlohnes. Von hier überblickt man die kleine Scholle Erde, an welcher sich die Gewissensgeschicke von Milliarden Menschen seit Jahrtausenden festhielten. In der Tiefe erwarten die

unstätwandelnden Söhne des Landes ihren Erretter, eine Stufe höher soll das blutige Schwert Mehemeds seine feigen unwürdigen Kinder richten, und auf der höchsten Stufe sehen wir unsern großen Führer zu seinem Vater heimkehren, dessen Vertrauen er so sehr verdient hatte. Wo ist ein Fleck auf dem Erdenrunde, der ähnliche Sympathien erwecken könnte und noch lebendig erhielte. Schöner Menschenglaube, du allein bewahrst uns vor dem Sturze, du nur kannst uns zum Himmel emporheben.

Wir gingen durch das Stephansthor in die Stadt zurück, und durch eine saracenische Bogenstructur an die Pforte, durch die man gerade auf die Moschee Omars sieht. Ich hatte sie früher besser von der Terrasse des Gouverneurs übersehen. Wie von außen, so ist auch die innere Umgebung des Salomontempels die pittoreskeste der Stadt, besonders die angränzende Partie der großen Cisterne von Bethesda mit ihren halbverfallenen Epheumauern wunderschön. Die naheliegende Kirche und Geburtsstätte der heil. Maria ist eins der besten Bauwerke, war aber nie ganz vollendet. Sie gehört dem Kaiser von Oesterreich, dient aber jetzt zum Pferdestall.

Die Gräber der Könige sind keine ägyptischen. Ein viereckig tief in den Felsen hinabgegrabener Raum, gleich einem Steinbruch, führt zum Eingange, der imposanter ist, als die Gräber selbst. Es ist die Façade eines Porticus mit reich verzierten Cornischen. Innerhalb dieser Halle zur Linken ist eine kleine Oeffnung, durch die man mit Mühe über Steingerölle hineinrutschen kann, um in eine Kammer zu kommen, in welcher ägyptische Grabhöhlen zu sehen sind. Wir fanden

ein steinernes Thor für eines dieser Gräber, Angel und Thüre aus einem Stücke zu drehen, wie man sie in den Souterrains des Schlosses zu Baden-Baden sieht. Von hier kommt man zum Thor von Damaskus, dem schönsten der Stadt, die sonst sieben hatte, wovon drei seit der letzten Revolution zugemauert sind, deren Opfer beinahe Ibrahim Pascha geworden wäre. Hier ist die Stadt am breitesten, und da die in gerader Linie laufenden Mauern von dem äußeren Boden überragt sind, so geschahen hier auch die meisten Angriffe. Die jetzigen Mauern sind erst drei Jahrhunderte alt, zeigen aber noch uralten Unterbau. Die naheliegende Grotte des Jeremias war wohl auch ein Steinbruch der Stadt, und die breite, tiefe Höhle wurde von Jeremias zur Wohnung benützt, wie die frommen Anachoreten sich später in Gräber und Felsenspalten der umliegenden Berge einquartirten. Hier lagerte der brave Tancred mit seinen Schaaren, und auf der Höhe des Thores von Bethlehem stand Gottfried von Bouillon. Wie kamen doch diese Kreuzheere zur Belagerung hierher geeilt! Ohne Leitern, ohne Handwerker, ohne Holz, ohne Wasser, verdankten sie es bloß ihrem Religionsfeuer, daß die Mauern vor ihnen fielen. Auf einer Leiter wurde Jerusalem erstürmt, indem Gottfried auf der fliegenden Brücke seines hölzernen Thurmes nach neunzehntägiger Belagerung zuerst über die Mauern sprang. Ein rasendes Morden war die Folge, siebzigtausend Saracenen tränkten die Straßen der heiligen Stadt mit ihrem Blute, und die armen Juden kamen auch hier wieder schlecht weg, da sie größtentheils in den Synagogen verbrannt oder mit den Arabern hingewürgt wurden.

Zehn Tage hatte ich in Jerusalem verweilt. Ich hatte diese Stadt lieb gewonnen und trennte mich ungern von ihr. Am Abende, bevor wir unsere Reise fortsetzten, besuchten wir noch alle wichtigen Stellen zum Abschiede. Als wir in das heil. Grab traten, fanden wir große Menschenmassen, die sich unruhig hin- und herdrängten. Ein Pascha wurde erwartet, der hier mit Truppen eingetroffen war, um Steuern einzutreiben. Die Mönche aller Secten überboten sich in kriechendem Empfange, und wären auch hier sich beinahe in die Haare gerathen, um den Muselmann zuerst in ihr Departement zu locken. Unter dem schönen Bilde des Heilands, wo Maria und Magdalena bei ihm stehen, war ein Divan angebracht, auf dem sich der Pascha mit seinem etwas frivol umherschauenden Adjutanten niederlegte. Die gegenüber stehende Orgel der Franciscaner begann nun ganz weltliche Melodien zu spielen, welche hier freilich am rechten Platze waren. Ich glaube, der Pascha wartete noch auf die Marseillaise, das Lieblingslied dieser Länder, als sie aber nicht kam, erhob er sich, und die türkischen Lictoren theilten das rechtgläubige Volk der Christen mit Stöcken auseinander. Er ging zum Grabe und an alle heiligen Stätten, des Laufens und Rennens der verschiedenen Kutten war kein Ende, und brüderliche Rippenstöße bezeichneten die schismatischen Secten. Die ganze Reception war so unwürdig, daß ich nur noch den Augenblick erwarten wollte, wo Pfeife und Kaffee am Hochaltar gereicht würden. Der alte Türke hatte aber mehr Tact, als seine Empfänger, und hörte am Schlusse noch mit würdiger Ruhe und wahrer Theilnahme dem schönen Choral am Calvarienberge zu, der wirklich

von ergreifender Wirkung ist. Wer hat nun Recht? Die Türken bastonniren die Fremden, die es wagen ihre Moscheen zu betreten, die Christen empfangen den Osmanli unter dem Bilde des Heilands auf ottomanischem Bette. Die Türken beten ihren Gott an, wo sie auch seyn mögen, die christlichen Gottesdiener raufen sich in ihrem Tempel, spielen dem Zwingherrn Rossinische Lieder auf, und huldigen ihm wie einem Götzen. Haben die Türken nicht Recht uns zu verachten? Haben sie nicht Recht, die Vormundschaft über uns zu üben, und die Schlüssel des Jesusgrabes zu verwahren, damit seine Priester sich nicht an seiner Schwelle ermorden?

24.

Bethlehem.

Jerusalem ist das Epos, Bethlehem die Idylle der Jesus-Geschichte. Natur und Testament haben es mit einem besondern Reize umflossen, und die rührende Anekdote der Ruth, die Boccaccio selbst nicht einfacher erzählen könnte, tritt einem hier recht anschaulich entgegen. Wäre ich ein Maler, so möchte ich mich monatelang nach Bethlehem setzen, und Madonnengesichter malen; käme ich aber je wieder als Reisender nach Palästina, so bliebe ich keinen Tag in Jerusalem, sondern verweilte in dem so keck über dem Berge hängenden castellähnlichen Kloster bei den freundlichen spanischen Franciscanern, und ritte zuweilen nach der heiligen Stadt, um ihre Wunder mit dem köstlichen Landleben vereint zu genießen. Alles athmet auf diesem Wege das Daseyn und die Erinnerung des erhabenen Mannes, der in dieser zauberischen Stille sein Leben empfing, um es wenige Spannen Erde von da seinem Glauben zum Opfer zu bringen.

Der Pfad nach Bethlehem ist ganz wie wir ihn hier und dort in den Bildern der alten Meister sehen. Auf der ersten Höhe, welche gleich dem gegenüberstehenden Oelberge einen freien Blick über Jerusalem bietet, sieht man Ruinen, und

hier soll das Landhaus des Kaiphas gestanden haben. Er muß ein Mann von Geschmack gewesen seyn, denn der Platz für Sommer= und Winterwohnung war gut gewählt. Von hier schlängelt sich der Weg über sanfte Wölbungen und Thäler hin, und auf der Mitte desselben liegt, wie alle griechischen Klöster auf einer Höhe, das des heil. Elias, von wo man zum erstenmale das freundliche Bethlehem entdeckt, um es gleich wieder bei der Absenkung des Thales aus den Augen zu verlieren. An Reminiscenzen fehlt es natürlich auch hier nicht, und der Stein, auf dem Elias schlief, die Quelle, in welcher der Stern den Magiern erschien, und das niedliche Grab der Rahel werden beständig von eifrigen Christen und Juden besucht. Die Einbiegung des Thales zieht sich an dieser Capelle der Mutter Josephs und Benjamins hin, und wir begegneten langen Zügen von Bethlehemiten, lustigen freundlichen Menschen. Esel mit Körben rechts und links, aus denen bald rothbäckige Kinder, bald braune Lämmerköpfe neugierig herausguckten, Kamele mit einer Art Palankins, Kefesse zu beiden Seiten, in denen alte Mütterchen oder gebrechliche Greise sicher untergebracht waren, schäkernde Mädchen, die uns herzliche Grüße zuriefen, alles dieß zog in bunten Reihen an uns vorüber zum Markte nach Jerusalem. Die Frauen von Bethlehem tragen sich ganz einförmig: hellblaue Hemden mit Gürteln, rothe Ueberwürfe von tunicaähnlichen Jacken. Ueber die Stirn und von den Ohren herab hängt eine Guirlande von ächten Silbermünzen, und diese nebst Armspangen sind ihr einziger Schmuck. Schon auf dem Wege war mir bei dem heitern zur Stadt eilenden Volke die frische Farbe der

Gesichter aufgefallen; als wir aber den Berg hinaufstiegen, und in das über ihn hinaufgebaute Dorf traten, führte uns der Zufall unter dem Bogen, der gleich einem Thor hineinführt, zu einer Menge Mädchen, die eben hier beschäftiget waren. Giotto und Cimabue müssen hier ihre Studien gemacht haben, denn edlere Profile, feinere Nasen, sanfteren Ausdruck der Physiognomien kann man kaum beisammen finden. Wir waren ganz erstaunt von diesem Anblick, wir, die wir die schwarzen und schwarzbraunen Gesichter Aegyptens in lebhafter Erinnerung mitbrachten, und nun auf einmal die strotzende Gesundheit, das blühendste Colorit und den weißesten Teint vor uns erblickten. Ein bon giorno erklang von allen Lippen, als wir sie grüßten, und dieses Entgegenkommen war voll mädchenhafter Anmuth und Natürlichkeit. Wir sprangen von den Pferden, um diese schönen Erscheinungen näher zu betrachten, und ich ließ die Schönste von ihnen, eine wahre Sylphidengestalt mit Raphaelischem Madonnenköpfchen, durch unsern alten Elias bitten, sie auch im Feiertagsgewand sehen zu dürfen. Sie kam dadurch sehr in Verlegenheit, versprach es aber doch für den Nachmittag, und wir zogen wohlgemuth dem Kloster zu, das gleich einer Citadelle hundert Schritte vom Dorfe entfernt steht.

Es thut den Klöstern in Syrien noth, daß sie feste Burgen sind. In einer Meuterei, die vor wenigen Jahren in Bethlehem ausbrach, vereinigten sich die Christen mit den Türken, um das Convent zu brandschatzen, und nur seinen festen Mauern verdankte es, daß es die Katastrophe glücklich

überstand, bis Rettung kam. Ibrahim Pascha befahl hierauf, daß alle Türken Bethlehem räumen sollten, und noch stehen ihre verlassenen Häuser als Anklage gegen diese willkürliche Procedur da. Die christliche Bevölkerung ist noch siebentausend Seelen stark, aber von einem eben so turbulenten Geiste beseelt, wie ihre Geistlichen der drei Secten, welche in getrennten Abtheilungen des Klosters wohnen und den Frieden predigen, der unter ihnen selbst nie zu finden ist. Der Haupttheil ist indeß hier den Lateinern geblieben, und ich gestehe, daß unter allen Klöstern der Terra santa hier der angenehmste ungezwungenste Empfang dem Fremden zu Theil wird.

Wir wurden durch ein ganz kleines Pförtchen in das kolossale Thor eingelassen, und befanden uns unmittelbar in der großen Marienkirche, deren majestätisches Schiff mit vierzig korinthischen Marmorsäulen aus einem Stücke seine Flügel scheidet, zu zwei Reihen auf jeder Seite. Decke und Architraven sind von Holz, und daher die auf zu vornehmem Fuße begonnene Kirche nie vollendet worden. Dieses Schiff ist vom Hochaltar durch einen Bretterverschlag getrennt, da das Ganze für den hiesigen Gebrauch zu raumreich war; der Mosaikboden wanderte in die Omar-Moschee, und die Mosaikwände sind zerstört. Man führte uns sogleich auf die Terrassen des Gebäudes, ein Gebrauch, den man nicht genug empfehlen kann, um den Fremdling auf den höchsten Punkten zu orientiren. Bethlehem liegt auf dem Sattelrücken über zwei fleißig bebauten Thälern, und an den Abstufungen ist Weinstock in Fülle. Ein frisches Grün ist über diese Hügel ausgebreitet, und so

müssen die Berge von Judäa sonst ausgesehen haben, als noch Hände genug vorhanden waren, um sie anzupflanzen.

Wir begannen unsere Spaziergänge um Bethlehem. Noch gehen fette Heerden auf den Abhängen herum, da wo die Hirten durch den Engel die Nachricht von des Erretters Geburt erhielten. Ein festeren Anhaltspunkt bietet die Grotte, wo Maria mit dem Jesuskinde sich vor ihrer Flucht nach Aegypten verborgen hielt, und ihres Kindes Leben mit der Muttermilch fristete. Unser braver Elias versicherte uns, daß einige Stellen der Grotte noch jetzt Milch gäben, und in der That wurden bei starkem Reiben unsere Hände ganz weiß von klebriger Feuchtigkeit. Diese interessante Höhle ist von weichem feuchtem Kalkstein, und durch ihre Form würdig, eine so schöne Rolle in der Geschichte zu spielen. Altar und ewiges Licht sind in ihr. Sie steht immer offen, und Christen und Türken bringen Oel hinein zur Speisung der Lampe.

In dem großen Fremdensaale zu ebener Erde erhielten wir nun ein gutes Mittagsmahl, und durften auch auf den ringsumlaufenden Ottomanen unser Lager aufschlagen. Ein gesprächiger gescheidter Toscaner bediente uns bei Tisch, und wir erfuhren hier, daß die Fratres an der Terra santa nur für drei Jahre Dienstleistung nach dem Orient kommen und dann wieder nach Europa zurückkehren können, wovon auch die meisten Gebrauch machen. Auffallend ist es, daß es seit Aufhebung der Klöster in Spanien so schwer hält, aus diesem Lande Mönche zu bekommen, da es doch sonst die meisten geliefert hatte. Wir haben in allen Klöstern diesen Mangel

gesehen und dieselbe Klage gehört. Man müßte sehr beklagen, wenn diese wohlthätigen Anstalten ins Stocken geriethen, da sie den einzigen Schutz und das einzige Unterkunftsmittel für christliche Reisende in diesen Ländern bieten.

Nachmittags vier Uhr war allgemeine Procession mit Lichtern. In der Sacristei bei der Katharinencapelle sprachen die Patres ihr Bedauern aus, daß sie so wenig Reliquien besäßen, und nachdem ich sie damit zu trösten gesucht hatte, daß die Localität selbst die schönste Ueberlieferung sey, öffneten sie einen Glasschrank, und nahmen eine sehr kleine Kinderhand, und eine Menschenzunge von übermenschlicher Größe heraus, welche uns als die Ueberbleibsel des bethlehemitischen Kindermordes vorgezeigt wurden. Ich meinte sie seyen balsamirt, der ehrliche Toscaner fiel aber mit gewöhnlicher Lebhaftigkeit ein, es sey Paste von Asche, womit denn allen weitern Zweifeln vorgebeugt war, der arme Frater jedoch einen strafenden Blick vom Guardian empfing. Wir traten in die abgeschlossene Abtheilung der Marienkirche, die zwar mit demselben Holzsprengdach bedeckt ist, deren herrliche Goldmosaikwände aber weniger verdorben und nur an einigen Stellen abgewaschen, der Marmorboden noch ganz erhalten ist. Man tritt hier unmittelbar vom Altar in die berühmten Felsenhöhlungen, in welche zwei kleine Thüren und Stufen einen niedlichen Eingang bilden, wie denn das Ganze einer wahrhaft zierlichen Miniatur gleicht. Die erste Grotte, die man betritt, ist die Geburtsstätte Jesu und die Krippe, ganz wie wir Aehnliches noch häufig hier um Bethlehem finden, dessen

Häuser über Felsenabhängen schweben, in deren Tuffsteinhöhlungen das Vieh seinen Schutz gegen Unwetter findet. Diese Grotte ist von einer Marmorsäule gestützt, Wände und Boden sind mit Marmor belegt, das natürliche Felsendach aber vom Rauche der Lampen geschwärzt. Links vom Eingange liest man auf einer Silberglorie die Geburt des Jesus durch die Jungfrau Maria, und darüber hängt ein schönes Bild, die Anbetung der Hirten vorstellend. Gegenüber in einer Nische steht die steinerne Nachbildung der Krippe, deren Original sich in der schönen Basilica S. Maria Maggiore zu Rom befindet, und dabei der Altar der Magier, ebenfalls mit sehr feinem Bilde. Zahlreiche Lampen verbreiten stillen Glanz über diesen lieblichen Ort, der nebst dem Grabe der Maria den wohlthuendsten Eindruck von allen biblischen Oertlichkeiten auf mich machte. Hier wie am heiligen Grabe wurden nun die Gegenstände mit vieler Feierlichkeit geweiht, die ich für Freunde im Vaterlande bestimmt hatte, und die Procession setzte ihren Weg durch die Höhlengänge fort, wo das Grab des um die Uebersetzung der Vulgata so verdienten heiligen Hieronymus, der Altar der von Herodes ermordeten Kinder und das Monument der zwei edlen römischen Frauen, die hier ihr Leben beschlossen, besucht und der Gang durch die andere Pforte beschlossen wurde. Es liegt wie gesagt eine ergreifende Wahrheit in dieser Oertlichkeit, die noch heute in ihren kleinsten Details mit den weitläufigen Schilderungen aus der damaligen Zeit übereinstimmt, und es bildet immer einen freudigen Moment im Reiseleben des Beobachters, wenn er sich die Ueberzeugung an der Stelle der angegebenen Thatsachen

verschaffen kann, daß sie durchaus mit den Angaben alter Schriftsteller zusammentreffen.

Nachdem wir einen vergnügten Abend mit unsern gastfreundlichen Franciscanern verlebt, und in dem räumlichen Fremdenrefectorium köstlicher geschlafen hatten, als je früher in dem feuchten Zellengewölbe zu Jerusalem, ritten wir des andern Morgens nach dem anderthalb Stunden entfernten Kegelberg, hier allgemein Frankenberg genannt, weil Ludwig von Frankreich ihn befestiget und gegen die Saracenen lange vertheidigt hatte. Es ist ein alleinstehender, konisch über seine Umgebungen hervorragender Berg, und bietet eine wunderbare Aussicht über das todte Meer und seine Berge und die israelitischen Hügelverschlingungen. Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, daß hier die alte Felsenburg des Herodes, das Massade des Josephus, gestanden; die gewaltigen Substructionen gehören aber wohl der Zeit der Kreuzzüge an. Wir hatten gehofft, von hier an das todte Meer gelangen zu können, die Gegend war aber dergestalt verrufen und durch wandernde Beduinen so unsicher gemacht, daß wir davon abstehen mußten, und uns dafür nach den drei Cisternen oder Brunnen Salomons wendeten, die in einem abgeschlossenen Thale eine Stunde südlich von Bethlehem liegen. Wie muß es sonst hier ausgesehen haben, als der große König in seinen entzückenden Gärten residirte, und Pracht und Luxus alles um ihn athmete. Jetzt ist dieß freilich etwas verschieden, allein seit dreitausend Jahren entfließt noch immer das gleiche krystallhelle Wasser dem Felsen, und ergießt sich von einer Cisterne in die

andere, und immer noch strömt dieser frische königliche Labetrunk der heiligen Stadt zu.

Wir wollten die noch frühe Zeit des Tages benutzen, um noch das drei Stunden entfernte Kloster St. Johann zu besuchen, allein auf dem schlechten Wege dahin stürzte einer meiner Gefährten, und beschädigte sich bedeutend. Wir mußten trachten, den Verwundeten zu ärztlicher Hülfe zu bringen und zogen langsam nach Jerusalem zurück, das wir nach einbrochener Nacht erreichten.

25.

Das todte Meer.

Mit dem Morgenroth verließen wir das lateinische Convent. Das Felsenpflaster der Via dolorosa dröhnte unter dem Hufschlag unserer Pferde, und tiefe Stille lag noch über der heiligen Stadt. Bei aufsteigender Sonne standen wir an der Pforte des heiligen Stephans, die eben ein schlaftrunkener Soldat öffnete. Wir waren ohne Escorte, welche noch vor kurzem auf der verrufenen Straße nach Jericho, gemeinhin Blutweg genannt, so nöthig war. Der Fußpfad windet sich um den Oelberg herum, und steigt dann eine Höhe hinan, auf welcher das Dorf Bethany hängt. Wir zogen, ohne uns aufzuhalten, gerade durch, da jede Minute kostbar war für den vorgesetzten weiten Weg. Die Steinstufen dieses Berges, wenn man oben links durchgeht, enden in einen Pfad, welcher sich durch das Thal zwischen hohen Hügeln fortschlängelt, und mehrere Stunden lang an ähnliche reizende Fußstege in unsern Gebirgen erinnert. Die Berge sind grün, und mühsam sieht man an steilen Abhängen den fleißigen Landmann den einfachen Pflug durch die Steine ziehen. Ich hatte viele schaudervolle Geschichten von diesem Wege nach Jericho gelesen, aber nirgends hat die Sentimentalität, die einer von

dem andern copirt, den Reisenden übler mitgespielt, als gerade hier. Die Straße bietet nicht mehr Gefahr, als jede andere, die durch Thalschluchten führt; und Gelegenheit, sich in Hinterhalt zu legen, finden Räuber in allen Gebirgsgegenden, vor Allem aber da, wo keine Polizei vorhanden ist. Daß hier mehr wie irgendwo Gräuel verübt wurden, rührt von der Nachbarschaft der ungezähmten Beduinen her, die rechts von dieser Straße, längs des todten Meeres hin, ihre beweglichen Lager aufschlagen, und bei Gelegenheit Reisende ausplündern. Wir legten den Weg ungehindert hin und her zurück, und freuten uns der herrlichen Blutstraße, die beste und bequemste, die wir im Lande Israel gefunden. Sie führte sonst über den Jordan nach Damaskus und nach Petra, nun ist sie aber wegen der Beduinen verlassen, man begegnet niemanden, findet keine Wohnung, und glaubt in einem ausgestorbenen Lande zu reisen.

Nach dreistündigem Ritte kamen wir auf einer Höhe zu einem verfallenen großen Khan von Quadern, über dem ein ebenfalls zerstörtes Castell liegt. Von hier werden die Berge kahler, schroffe Felsen thürmen sich auf, unheimliche Beduinenwege ziehen sich durch Hohlgassen nach dem Innern der Hügel hinein, eine alte Wasserleitung, von welcher man nicht errathen kann, wo sie herkommt noch wo sie hinführt, erscheint in einzelnen Ueberbleibseln, und zuletzt in einer Gebirgsschlucht, in deren Tiefe eine Castellruine sich über ihr erhebt. Unter dieser rauscht eine Bergquelle hervor, und aus den jähen Abgründen gähnen Felsenspalten herüber, Wohnungen ehe-

maliger frommer Eremiten, die etwas Gemsennatur besessen haben mochten, um an diesen glatten Felsenwänden auf und abzuklettern. Einzelne Thalöffnungen gestatten bereits Blicke in die geheimnißvolle Tiefe, allein erst auf der Spitze des letzten Berges schließt sich das ganze majestätische Bild auf. Man steht auf dem Mittelpunkte eines Halbkreises von Gebirgen, welche die Ebene einschließen, einst die fruchtbarste der Welt genannt, und die der liebetrunkene Marcus Antonius der Zauberin Kleopatra schenken wollte. Rechts stürzen ihre Berge senkrecht ab in das todte Meer, das sich hier in die Ebene hineinzieht, und die Fluthen des Jordans in sich aufnimmt. Gegenüber auf der arabischen Seite erhebt sich die schwarze Wand der abgerissenen Gebirge von Abarim, die düstern Zeugen von Moses' Tod. In dem linken Vorsprung dieses Halbcirkels erblicken wir die drei Höhlen, in welchen Jesus verweilte, und über ihnen steht die Spitze der Versuchung, wo ihn der Satan durch den Anblick der blühenden und schönsten Reiche der Welt zum Abfall vom Glauben an seinen Gott verführen wollte. Was muß einst dieses Thal gewesen seyn, da es noch jetzt, unbebaut und unbewohnt, so herrlich uns entgegenlächelt? Es ist eine der Stellen, denen man es ansieht, daß sie Großes getragen haben müssen. Jericho war größer und reicher als Jerusalem, allein verblüht sind seine Rosen, die es einst so berühmt machten. Jetzt steht noch ein alter Thurm da, von einigen armseligen Hütten umgeben, und die wilden Beduinen umkreisen ihn, wie die Habichte den Cadaver, und dulden nicht, daß fleißige Hände der ruhenden Erde den alten Reichthum entlocken.

Klare Gewässer durchströmen diese Ebene, in welche sich die letzten östlichen Hügel von Judäa herabsenken; heißer scheint hier die Sonne, und drückende Schwüle kam uns entgegen, als wir den steilen Berg hinab und durch den Bach Kild ritten. Hier geschah das Wunder der Verwandlung des bittern Wassers in süßes durch den heil. Elias, und mein Engländer meinte, das Patent dieser Erfindung würde heutzutage theuer bezahlt werden. Von dem alten Jericho, der Schule der Propheten, ist keine Spur mehr übrig, und jener viereckte Thurm wird ohne Beweis für die Stelle angenommen, wo es gestanden, obschon ich sie eher auf den nahegelegenen Hügeln vermuthen möchte. Das angränzende Dorf Richa besteht aus Häusern, deren Wände aus einigen übereinandergelegten Steinen gebildet sind, und deren Dach aus dürrem Gesträuch besteht. Man geht in diesem Dorfe umher, ohne zu ahnen, daß man sich zwischen Häusern befindet. Ich stieg vor dem alten Thurme ab, zu dessen Umblasen die Armee des Josua aber nicht sehr viele Trompeter nöthig gehabt hätte, und der jetzt dem Cavallerieposten als Veste dient. Der Officier saß im Kreise seiner Leute unter einer Halle im Hofraume. Als ich das Teskereh des Mutesselim übergab, erhoben sie sich alle, und im Augenblick waren fünf Reiter zu Pferde, so sehr ich protestirte, da ich zwei Begleiter für hinlänglich hielt. Nachdem wir unsere Leute beim Zelte zurückgelassen hatten, traten wir den Marsch nach dem verhängnißvollen Meer an. Wir setzten nochmals über einen Bach, und ritten in die weite Ebene hinein, wo bald jede Vegetation erlischt. Der Boden ist mit weißlicher Salzkruste bedeckt, und die

Hügel, welche sich in den sonderbarsten scharfen Formen aus ihm emporheben, gleichen kreidigen Verschanzungen. Die Ufer, denen man sich nach der letzten bizarren Höhenreihe nähert, sind gegen die See hinaus wenig abfallend, und dieses große weiße Leichentuch, das wieder einen ganz andern Effect erzeugt, wie die silbergraue Wüste, steht im grellsten Contrast mit den schwarzen Gebirgswänden, die sie umringen. Wir ließen die Ruinen eines Klosters und alle Salzhöhen, an denen wir vorüberkamen, zur Linken, und ritten gerade durch die Ebene. Die Berge Palästina's, wovon man anfangs nur die scharfausgeschnittene Silhouette des äußersten rechten Vorsprunges vor Augen hat, schieben sich gleich Coulissen in das Wasser herein, je näher man dem See kommt. Eine Insel scheint mitten darin zu stehen, verschwindet jedoch, wenn man näher herantritt. Das Wasser schillert aus der Ferne hellgrün, wie das vieler andern Seen, in der Nähe gesehen ist es trübe und dunkel, und nur ganz nahe am Ufer ist es klar. Wir wuschen uns damit, und die Haut brannte von dem Salze. Das Meerwasser hat durchaus nicht diesen scharfen Geschmack. Einer meiner Reisegefährten badete sich, und fand viele Tragkraft im Wasser, meinte aber doch, man könne ganz gut darin ertrinken. Er hatte Abends Mühe, den Geruch und das Beißen mit Quellwasser wieder von sich zu bringen. Die Pferde machten saure Gesichter, als sie zu saufen versuchten, und widerlegten dadurch die Versicherung des Muktars, daß sie diese Tour schon öfter gemacht hätten. Vögel sahen wir keine, wie dieß von vielen Reisenden schon bemerkt wurde. Ebenso sind keine Schiffe am See, und ein

Engländer, der voriges Jahr eine fertig gezimmerte Barke hierherbringen ließ, erkrankte über dem Versuche, und starb bald in Jerusalem. So Schreckliches finde ich nicht in den Umgebungen des Asphaltsees, wie Viele es schildern, und die Südostwand des Genfersees ist weit erhabener. Allein man sieht dem See und den umgränzenden Bergen auf den ersten Blick an, daß ihre Gestaltung eine gewaltsame muß gewesen seyn. Die düstern Felsen sind abgerissen, und wie in Würfeln und Sternen scharf durchschnitten. Wahre Schauer schließen diese vulcanischen Massen ein, und eine lautlosere, verlassenere, ödere Gegend läßt sich kaum denken. Kein menschliches Wesen ringsum, kein Thier, kein Vogel, kein Haus, kein Schiff, alles todt, wie der wellenlose See des Loths selbst. Asphalt fanden wir nicht an den Stellen, die wir besuchten, die See setzt ihn mehr südlich ab. Welche Entdeckungen könnte man hier aber mit der Taucherglocke machen, und gewiß ließen sich von den vier versunkenen Städten noch einige Spuren finden. Es war ein heller heißer Tag, das Blau des Himmels verschmolz mit dem Blau des stillen Sees und der sonderbare Duft der ewig über diesen geheimnißvollen Gewässern schwebt, schien beide zu verbinden.

Wir ritten am Ufer fort, gegen den Jordan hin, und die Pferde sanken oft bis über die Knöchel in die Salzfelder ein. Hier erblickten wir in weiter Ferne den ersten Schnee, der uns diesen Winter zu Gesicht kam, auf den fernen Gebirgen Adjelin. Der Jordan eilt mit reißender Schnelle am arabischen Gebirge fort, und ergießt seine schönen Fluthen in das Salz- oder besser Bittersalzmeer, in dem er sich noch langs

durch seine weiße Bahn kenntlich macht, bis er sich damit vereinigt, um es nicht mehr zu verlassen. Es sind zwei Stunden bis zu der Stelle, die man als diejenige bezeichnet, wo Jesus von Johannes die Taufe empfing. Wir hätten uns gerne hier gebadet, allein die Zeit drängte und die Nacht näherte sich. Unsere tapferen Begleiter wurden unruhig, sahen sich besorgt um und drängten fortzukommen. An diese Stelle führt der Gouverneur von Jerusalem jährlich zu Ostern alle Pilger, unter starker Escorte, um sie zu baden, wobei dann der reißende Jordan selten ohne Opfergabe einiger Menschenleben bleibt.

Der Rückmarsch wurde etwas beeilt, und einer der Reiter stürzte in der Dämmerung kopfüber einen Salzabhang hinab, kam aber unbeschädigt auf der andern Seite wieder herauf. Ich musterte unsern Zug genau. Einfacheren Anzug dürfte man kaum bei einem Militärposten der Welt antreffen. Es sind Freiwillige von allen Stämmen, wie sie Mehemed Ali, gleich Wallenstein, aus allen Ländern anwirbt, Neger, Beduinen, Albanesen, Aegyptier. Sie kommen und gehen, wann sie wollen, jeder der eintritt bringt sein Gewehr und Pferd mit, und erhält monatlich etliche zwanzig Piaster, gewiß die wohlfeilste Armee auf Erden. Jericho ist ein gefährlicher Posten, allein die damit verbundene Freiheit reizt Viele. So verschiedenes Alter habe ich noch nie in einer kleinen Militärabtheilung beisammengefunden, Knaben von fünfzehn, Männer von fünfzig Jahren bieten in jenem Thurme den Beduinen Trotz, müssen aber auch öfters von seinem eingefallenen Dache aus Zeuge seyn von den Gräueln, die sie verüben.

Ich ließ mir eben einige Züge dieser Art erzählen, als einer der Soldaten vom Pferde sprang, um in der Dunkelheit einen Gegenstand näher zu untersuchen, auf den er gestoßen war. Unser Dragoman verständigte uns sogleich, es sey ein Todter. Wir sprangen alle ab, und fanden den noch warmen Leichnam eines armen Arabers, der durch einen Wurf oder Hieb am Kopfe das Leben verloren hatte. Unsere Escorte gerieth in Aufruhr und wir fühlten uns eben nicht berufen, hier die Don Quixottes zu spielen. Es war noch eine Stunde bis zum Thurme, und unsere Pferde waren von dreizehnstündigem Marsche sehr ermüdet. Vier unserer Begleiter machten sich auf den Weg, die Mörder zu verfolgen, womit es ihnen, scheint mir, nicht recht Ernst war, da sie kurz nachher zu uns zurückkehrten. Wir aber marschirten unserm Nachtlager zu, und fanden unser Zelt unfern des Thurmes auf einem kleinen von Feigenbäumen und Quellen umschlossenen Platze aufgespannt, und der uns höchst nöthige Reispilaff, unser täglich Brod, war bereits fertig. Unsere militärische Disposition war bald gemacht, indem fünf arabische Reiter die Wache vor unserem Zelt bezogen, und sehr besorgt waren, durch ihre gräßlichen Gesänge die Räuber und den Schlaf von uns ferne zu halten. In dieses Concert stimmten die Genossen unserer Nachtlager, die klagenden Schakals, treulich ein, und nichts konnte für diese Ruhestörungen entschädigen, als der Anblick des Sternenhimmels, den ich heute zum erstenmal wieder in der Pracht Griechenlands über mir fand, nachdem ich ihn in Aegypten so schmerzlich den ganzen Winter über vermißt hatte. Nach einem Ritte von vierzehn Stunden in einer Hitze von

dreißig Graden siegt die Müdigkeit endlich über jede Störung, und wir schliefen in unsere Mäntel gehüllt auf dem harten Boden vielleicht besser, wie Mancher in Europa nach durchtanzter Nacht an diesem Faschingsdienstage.

Des anderen Tages zogen wir Erkundigungen ein, ob man nicht mit den Häuptern der Beduinen jenseits des Jordans in Unterhandlungen treten könne, da unsere Absicht war, die Ruinen von Dscherrasch, dem alten Gerasa, zu besuchen, die nur fünf Tagreisen von Jericho entfernt liegen. Wir wollten von dort durch den Hauran nach Damaskus gehen, allein die Umstände zeigten sich so ungünstig, und es herrschte unter den dortigen Stämmen ein so rebellischer Geist, daß wir davon abstunden. Wir sollten bald erfahren, daß uns ein guter Genius von dieser Unternehmung zurückgehalten hatte.

Wir verließen daher diese Stelle, welche eine der merkwürdigsten Erdrevolutionen erfahren hat, die von Traditionen aufbewahrt wurden. Geschichte und Naturstudium finden hier gleich reichen Stoff zur Betrachtung, und während wir die Vergänglichkeit irdischer Macht in dem spurlos vergangenen glänzenden Jericho erkennen, müssen wir das grausame Verhängniß blühender Städte beklagen, welche durch jenes vulcanische Ereigniß so plötzlich in die bisher unergründeten Tiefen des schreckenbergenden Asphaltsees versenkt wurden.

Die Höhlen, in denen der erhabene Schöpfer unserer Religion sich zu seinem großen Lehramte vorbereitete, liegen hoch in der Wand eines Berges westlich von Jericho, von dem man eine entzückende Aussicht genießt. Wir versuchten,

in diese Grotten zu dringen, in die es keinen Weg gibt, als indem man sich von der Höhe des Felsens herabläßt, um an die sonst ganz unzugänglichen Felsenspalten zu gelangen. Als wir aber den Strick untersuchten, an dem einer der Gefährten bereits festgebunden war, fand er sich so morsch, daß wir uns ihm nicht vertrauen durften, und daher unser Project aufgaben.

Wir machten uns nun auf die Heimreise, und an unser kleines Hadschiconvoi schloß sich ein Hirt mit seinem Vieh, das er von Jerusalem auf die fetten Weiden Jericho's getrieben hatte. Die Furcht dieser Leute vor den Beduinen ist so groß, daß sie den Weg nicht allein zu gehen wagen. Wir brachten ihn nebst Angehörigen glücklich über den verrufenen Blutweg nach Hause. Lange blieben wir noch auf der Höhe stehen, von welcher uns der Anblick dieser Gegend so sehr aufgefallen war. Die außerordentliche Stille, der Charakter des Todes, der ihr aufgedrückt ist, machte auf uns Alle tiefen Eindruck, und ich kenne wenige Stellen der Erde, welche sich dem Gedächtnisse so unverlöschlich einprägen, wie dieses verlorene Paradies.

Kaum hatten wir unsern Rückmarsch über Judäa's Hügel angetreten, als sechs Steinböcke an uns vorüberliefen, die so wenig erschrocken schienen, daß sie uns ganz nahe herbeikommen ließen und verwundert anschauten. Dann verschwanden sie an den Abgründen, ehe Jemand zum Schuß kommen konnte, und sahen uns von jenseits aus der Tiefe der Wasserleitung vorbeiziehen. Die Hitze war heftig, und es that wohl, als wir uns am Fuße des letzten Berges, über den

man nach Bethania hinaufsteigt, an der Quelle der Apostel laben konnten, die unserm Heiland auf seinen Gängen von Jericho gewiß öfter Labung spendete. In Bethania gingen wir in die Grotte hinab, wo Jesus den Lazarus wieder zum Leben rief, und folgten nun dem Wege, auf dem er mit Palmzweigen empfangen und in die heilige Stadt eingeführt wurde. Die schönen Abhänge, über denen Bethania schwebt, sahen sich so malerisch an, die unzähligen Mandelbäume prangten im Frühlingsschmucke ihrer blaßrothen Blüthen, und Jerusalem lag so feierlich vor uns, während wir nach Gethsemane hinabritten, und der freundlichste Abendhimmel seinen durchsichtigen Bogen über unserem Einzug in die hohen Saracenenthore ausspannte!

26.

Paläſtina.

Auf dem Nil reist man mit Luxus, in der Wüſte mit Bequemlichkeit, durch Syrien aber unter Entbehrungen aller Art. Der Reiſende ſtreift eine Haut des Comforts nach der andern von ſich, bis er am Ende, ganz auf Ausplünderung vorbereitet, die ſyriſche Reiſe beginnt. Wir hatten in Cairo unſer Geräth, unſere Divans verſchenkt, wir hatten in Jeruſalem unſer Küchengeſchirr auf eine Caſſerole, zinnerne Teller und Becher beſchränkt, und unſere ſämmtliche größere Bagage voraus nach Malta geſchickt. So blieb uns nichts, als ein Zelt, leichte Matratzen und für Jeden ein Reiſeſack mit etwas Wäſche, und wir gewannen hierdurch an Leichtigkeit der Bewegung und an der Ueberzeugung, daß mit unſerer Beraubung kein großer Gewinn zu machen war. Wir bivouakirten immer, und dieß erhält friſch und geſund. Die Jahrszeit, in welcher wir die Reiſe durch Syrien machten, war indeſſen zu früh, nämlich von Mitte Februars bis Mitte April. Man ſollte ſie um die Zeit beginnen, wo wir ſie beendeten, oder September und October dazu wählen, denn die Frühjahrsregen und Aequinoctialſtürme wurden ſehr beſchwerlich und

die Straßen oft beinahe ungangbar. Diese sind aber gleich denen von Kleinasien vielleicht die furchtbarsten der Welt, und man kann sich davon durchaus keine Vorstellung machen. Wenn bei uns ein Reiter eine Steintreppe auf- und abreitet, schreit man Mirakel. Die Reitpfade in Syrien sind aber eigentlich nichts Anderes, als eine fortgesetzte Felsenstiege, und es erfordert solche Thiere, um nicht jeden Augenblick Hals und Beine zu brechen. Wer aus Europa in einem syrischen Hafen landet, um die Reise zu machen, wird immer etwas aus der Fassung kommen, wenn er die Zumuthungen sieht, die man hier den Pferden macht, und es ist gut, die griechische Reise vor der asiatischen zu unternehmen, weil die Wege in Griechenland weit besser sind, und als Vorbereitung zu letztern dienen können. Wir hatten den einzigen Gewinn, beim Zug durch die Wüste dem Kamsin zu entkommen und Syrien in der ersten Entwicklung des Frühjahrs zu sehen. Wenn man aber die Reisenden aus dem Innern von Syrien in einem Küstenorte ankommen sieht, wie sie abgerissen, krank und erschöpft durch Beschwerde und Ermüdung vom Libanon herabsteigen, dann kann man leicht errathen, mit welchen Mühen und Anstrengungen diese Reise verknüpft ist.

Ankunft und Abreise tragen in Jerusalem ein eigenes feierliches Gepräge. Wir verabschiedeten uns am Morgen des Tages, den wir dazu festgesetzt hatten, bei dem biedern Bischofe, der uns während unseres Aufenthaltes so liebevoll behandelte, und uns Empfehlungsschreiben an alle Klöster der

terra santa einhändigte. Hierauf ritten wir durch das Damaskerthor ab, und der alte brave Elias gab uns noch das Geleite bis zu den Gräbern der Könige. Von hier nimmt der Weg bereits den Charakter an, der ihn später für Roß und Reiter so beschwerlich macht, und ich möchte wissen, wie es die alten Könige in Israel anfingen, wenn sie mit ihren unzähligen Streitwagen in den Kampf zogen, und eben so viele Blöcke und Steine zu passiren hatten, wie wir. In Griechenland, in Asien, findet man doch noch Spuren gebahnter Wege, aber in Palästina sind Straßen und Felder gleich, das heißt mit Steinen dicht übersäet. Berg auf, Berg ab, geht es fortwährend über Felsen und Steingerölle, wo das Pferd sich für jeden Tritt mühsam einen Platz suchen muß. An zu Fuß gehen ist gar nicht zu denken, und zudem waren unsere Stiefel von dem steinigen Boden in und um Jerusalem so schlecht, daß wir auf solchen Wegen nicht mehr wagen durften abzusteigen. Wir zogen daher langsam fort, und überließen alle weitere Verantwortlichkeit dieser Marterritte den jetzt noch frischen Pferden.

Auf den öden Bergspitzen erblickt man hie und da Ruinen christlicher Capellen, und in Bir, dem alten Muhmas, frühstückten wir an der historischen Quelle, die jetzt in doppelte Brunnen gefaßt ist. Gegen Abend kamen wir in Jabrud an, wo noch alte Baureste von Gosna zu sehen sind. Eine Karawane armenischer Pilger von etwa zweihundert Personen begegnete uns auf Pferden und Maulthieren, Greise, Kinder und Frauen, alles in bunten Reihen. Sie

kamen von Maraſch, dem Hauptquartier Ibrahim Paſcha's, und zogen nach der heiligen Stadt, nach der ſie alle hindeuteten und uns mit dem Zeichen des Kreuzes begrüßten. Ein alter Chriſt empfing uns, er war der einzige in Jabrud. Er warnte uns vor dem Raubgeſindel dieſes Ortes, und wir forderten Wachen vom Scheikh. Wir hatten uns bereits niedergelegt, als ein heftiger Sturm ſich erhob, der unſer Zelt mehrmals wegzureißen drohte. Hierauf folgte ein Regen, der ſo ergiebig wurde, daß er durch das Zelt drang und uns nöthigte, Zuflucht im Dorfe zu ſuchen. Wir mittelten in der Dunkelheit eine alte Moſchee mit einer offenen Arkade aus, wo wir zu bleiben beſchloſſen; und während meine Gefährten mit der Laterne zurück vor den Ort gingen, um die Effecten beizuſchaffen, blieb ich mit dem Wächter allein in dem Gewölbe zurück. Ich ſaß im Hintergrunde auf einer Steinbank, es war ſtockfinſter, und ich konnte kaum die Bewegungen meines Geſellſchafters unterſcheiden, als er plötzlich über mich herfiel, und heftig zu ſchreien begann. Ein kräftiger Stoß warf ihn zurück, ich gewann Zeit eine Piſtole aus dem Gürtel zu reißen, ſpannte die doppelten Hahnen und ſetzte ihm die Mündungen auf die Bruſt, als er wieder auf mich los wollte. Er taumelte zur Seite, und hielt ſich ruhig, und in dieſer Situation blieben wir über eine Viertelſtunde, bis die Freunde von dem entfernten Lagerplatz ankamen. Wir mußten nun den Wächter bewachen, und hießen ihn in einen Winkel niederkauern und ſtill ſeyn, denn vor Allem mußten wir jedes Geräuſch vermeiden, da man uns nie verziehen hätte, in einer Moſchee geſchlafen zu haben.

Die ganze Nacht verstrich unruhig. Unheimliche Gestalten schwebten immer lauschend außen herum, und wenn wir nicht so sehr auf der Hut und so gut bewaffnet gewesen wären, so hätten wir vermuthlich noch einen ernstern Strauß zu bestehen gehabt. In der Sache lag unverkennbar Verabredung und Einverständniß, und in diesen Ländern ist es immer besser, fest die Zähne zu zeigen, als Hülfe von außen zu erwarten.

Der Morgen war schön, und wir machten uns zeitig auf den Weg, der sich mehrere Stunden noch eben so schlecht zeigte, wie gestern. Wer der schönen Natur zulieb reist, vermeide diese Straße nach Nazareth. Zuweilen stößt man wohl auf Spuren nothdürftiger Cultur, selbst Gärten für Feigenbäume fanden wir, aus denen die Steine mühsam herausgeschafft und zur Einzäunung verwendet waren, ja einzelne liebliche Thäler verführen zuweilen zu der Hoffnung, daß man in bessere Gegenden gekommen. Allein gleich beginnt jene trostlose Versteinerung und Erstarrung wieder, welche das traurige Sinnbild Palästina's bilden, und jeden ruhigen Reisegenuß verkümmern. Die rothe Erde ist sehr fruchtbar, und wo die Steine weggehoben, keimt jede Saat rasch empor; allein wie überall fehlen auch hier die Menschen, oder vielmehr die Lust, für ein räuberisches Gouvernement zu arbeiten.

Man stößt im Thale auf die Reste eines verfallenen, festen Castells, das die Straße sperrte, und solid, wie alle Gebäude in diesem Steinlande, war. Der Khan Leban liegt

malerisch über einem weiteren Thale und hinter dem steilen Abhange von Kauza endet das Hügelland Judäa's mit dem Gebirge Ephraim. Beim Grabe des Patriarchen Joseph betritt man das alte Samaria, und bei der raschen Beugung, welche die Bergspitze macht, steht man vor der samaritanischen Quelle, dem sogenannten Jakobsbrunnen, wo Christus die rührende Unterredung mit der Samaritanerin hatte. Hier ist man mitten in den Gebirgen von Nablus, das in grandiosen Urkalkfelsen die kahle, ermüdende, judäische Hügellandschaft ablöst. Nablus ist das alte Sichem, die Hauptstadt Samaria's, eine der ältesten Städte Palästina's. Das schöne, enge Thal bildet eine Wasserscheide und ist reich mit Frucht- und Oelbäumen bepflanzt. Von Quellen durchströmt, die Frische und Reinlichkeit in ihr erhalten, liegt diese Stadt eingezwängt zwischen den imposanten Bergen Ebal und Grissim, auf denen Josua die zwölf Stämme der Israeliten versammelte, als sie von Jericho hergezogen kamen, um das Land Canaan mit Schwert und Trompeten zu erobern. Das Terrain zu einer Volksversammlung kann nicht grandioser gedacht werden. Sechs Stämme stunden auf Ebal, sechs auf Grissim, beide so nahe beisammen, daß starke Stimmen leicht vom einen zum anderen dringen konnten. Josua verlas nochmals laut alle Gesetze Mosis. Die Priester auf dem einen Berge sprachen aber den Fluch über die Abgötterei und die Abtrünnigen, die des andern den Segen über das Volk Israel aus, und das Volk rief jedesmal Amen dazu. Es war ein so classischer, antiker Chor, wie ihn vielleicht je die Welt vernommen, und man muß diese majestätisch über das Thal

hereinragenden Berge sehen, um die betreffenden Stellen der h. Schrift zu verstehen. Nablus hat durch Erdbeben sehr gelitten, ist aber zum Theil wiederhergestellt. Das Haus des Gouverneurs ist durch eine Terrasse ausgezeichnet, um deren großes Bassin Orangenbäume stehen, die unter der Last ihrer schönen Frucht beinahe erliegen. Die Terrassen dieses Landes gehen alle über eine, auch über zwei Treppen, und veranschaulichen die hängenden Gärten der Semiramis. Wir erhielten Wohnung bei einem braven christlichen Pfeifenmacher angewiesen, in dessen Hause wir die zwölfjährige Tochter des Predigers der Gemeinde bewunderten, eine vollendete Schönheit, wie im Ganzen die Bewohner von Nablus sich durch Gesichtsbildung auszeichnen. Die Stadt besteht nur aus zwei parallellaufenden Straßen, hat viertausend Einwohner, aber einen höchst revolutionären, der Regierung Mehemed Ali's entschieden abgeneigten Geist.

Man kann in diesen Ländern durchaus keine ordentlichen geographischen Notizen sammeln, und es ist immer gut, wenn Reisebeschreiber die Entfernungen nach Marschstunden angeben. Man kann den Weg von Jerusalem nach Nazareth in drei Tagen machen; da die Wege aber so ermüdend für die Pferde sind, besonders nachdem Regen gefallen, so brauchten wir vier, und hatten an den sechs Stunden, die man im Lande jedem Tage gibt, immer beinahe den ganzen Tag zu reiten. Am dritten Tage ritten wir nach Sebaste, dem alten Samaria, der Herrscherin über zehn Stämme, das in einem romantischen Thale auf einem einsamen Hügel sich erhob.

Jetzt ist ihre einstige Pracht sehr gering, und elende Hütten bezeichnen ihre Stelle. Ueberall stehen noch Säulen umher, deren Knäufe abgeschlagen sind, und das Kloster, in dem Johannes der Täufer enthauptet worden, liegt ebenfalls in Ruinen. Die steinigen Berge ziehen bis in das Thal von Sanur hin, dessen Schloß und Dorf auf schönen Anhöhen liegen. Ueberall sprudeln klare Quellen hervor, durch welche das Thal sich versumpft. Die Oelbäume bekommen hier eine frischere, dunklere Färbung, an allen Bergen hängen gutgebaute Dörfer umher, und auf den Straßen ist Leben und Verkehr. Das Thal von Sanur fanden wir durch Regen in einen See verwandelt, und hatten eine äußerst schwierige Passage während mehrerer Stunden zu bestehen. Auf den wie Eis schimmernden Felsenplatten des Dorfes Kabadieh überfiel uns Regen, und von hier führt ein enges wie ausgehauenes Wiesendefilé an lauterem Bache fort bis Dschennin. Auffallend fanden wir in den Dörfern die edle Gesichtsbildung der Frauen, die durchaus unverschleiert waren, kleine weiße oder bunte Häubchen mit Silberguirlanden trugen, und in rothe, offene Tunicas gekleidet waren.

Dschennin bildet die Gränzscheide zwischen Samaria und Galiläa, und steht auf der Stelle des alten Gienä, auf einem sanften Vorsprung des Gebirges. Man genießt hier eine entzückende Aussicht über die Hochebene von Esdralon, umgränzt von den Gebirgen Gilboa und Hermon, und überragt von den scharfen Kanten der Berge von Karmel, die so ganz verschieden von den charakterlosen judäischen Hügeln, und so

großartig und feingeschnitten wie die Musterberge Griechenlands sind. Wir nahmen unsere Wohnung in den Ruinen eines Hauses, auf deren Mauern, wie hier auf allen flachen Dächern, Malven und Gerste blühten. Hier sind wieder Palmen, indische Feigen und freundliche Menschen, aber es war auch eine Cavallerie-Abtheilung eingetroffen, welche sich die größten Excesse erlaubte, und uns Nachts beunruhigte, da sie unsere Pferde wegnehmen wollte. Es bedurfte des ganzen Ansehens meines Firmans, um sie davon abzuhalten. Ein weit schlimmerer Unstern drohte uns aber durch heftigen Regen, der gegen Morgen einfiel, und so schön die vor uns liegende Ebene aussah, so schlimm ist hier der Weg bei nassem Wetter. Wir zögerten lange, den alten Palast der Könige von Israel zu verlassen, aus dem die stolze Jezabel herabgestürzt wurde, entschlossen uns aber doch und traten den Weg unter heftigen Regengüssen an. Wir waren keine Stunde fort, als wir beim Uebersetzen über einen angeschwollenen Bach im Morast versanken. Der Regen verwandelte sich in Hagel, und die großen Schlossen fielen so dicht und so heftig auf uns herab, daß unsere Pferde ganz toll wurden, nach allen Seiten ausrissen, und wir uns nur dadurch helfen konnten, daß wir einen Halbkreis bildeten und dem Hagelschauer den Rücken boten. Unter solchen schlimmen Umständen mußten wir die sonst so reizende Ebene durchziehen, welche die Schrift „die große" nennt, die fruchtbarste im alten Lande Canaan, und noch reich an Feldern und Weideplätzen. Seit den ältesten Zeiten wurde dieser schöne Boden mit Blut ge-

tränkt, auf ihm schlugen Philister, Juden, Saracenen, Perser, Aegyptier, Drusen, Beduinen, Türken, Araber, Ritter des Kreuzes und ritterliche Franzmänner ihre Schlachten; von Nebukadnezar bis Napoleon fochten hier die größten Feldherren fast aller Nationen, und die Spitze des Tabors, der alten Bergveste des Josephus, so wie die schneeumhüllten Hermonsgebirge, sahen die Banner jedes Glaubens auf diesen hohen Hügelflächen flattern. Dieser Riesenkessel ist von den großartigsten Bergreihen eingeschlossen, und verdiente genauer durchforscht zu werden, aber das furchtbare Unwetter trieb uns fort ohne Rast und ließ nicht einmal Zeit zum Frühstücke. Bei Fulah ritten wir über die schlüpfrigen, schwarzen Franzosenschanzen, und kamen im furchtbarsten Regensturm wieder in die Ebene hinab, nachdem die Pferde mehrmals von Windstößen umgewendet worden waren. Hier war Alles versumpft, und kein Ausweg zu finden, um an die gegenüberliegende Bergwand zu gelangen, über die der Weg nach Nazareth führt. Weit und breit kein Dorf, kein Mensch, kein Weg, unter uns Sumpf, über uns unerschöpfliche Wolken, so standen wir rathlos um ein braves Packpferd, das eben ganz versunken war, und doch, während es nur mit dem Kopfe herausschaute, das naße Graß fraß. Uns erwartete jeden Augenblick dasselbe Schicksal des Versinkens. Es wurde immer dunkler, und wir glaubten nicht anders, als hier übernachten zu müssen. Unser Muktar, den wir nach einem Platze ausgeschickt hatten, kam mit der Erklärung zurück, daß kein Mittel bleibe, als das Gebirge zu pas-

siren. Wir hatten das Packpferd durch Abladen flott gemacht, was auch eine saubere Expedition war, wo einer um den andern in den Morast einsank, und entschlossen uns nun, der Nothwendigkeit zu weichen, und vorwärts zu ziehen.

27.

Nazareth.

Ein Gewitter brach mit unbeschreiblicher Heftigkeit los. Schwarze Säulen hingen gerade gleich Thürmen aus den grauen Hagelwolken herab, und der Wolkenhimmel senkte sich immer tiefer zur Erde nieder. Die untergehende Sonne drang zuweilen durch das vom Sturm gepeitschte und zerrissene Gewölke, und ihre Strahlen erleuchteten einen Augenblick fahl den alleinstehenden Berg Tabor — ein Bild von grausenhafter Wirkung. Wir näherten uns der steil sich erhebenden Wand des galiläischen Gebirges, bei deren Anblick man gar nicht begreift, wie man in oder über sie gelangen kann. Der Regen goß immer heftiger, der Sturm heulte immer gräßlicher, die Donner des Gewitters rollten in unausgesetzten Schlägen durch die Bergschluchten, und die Blitze allein erhellten am Ende des Tages den bedenklichen Weg, den wir überschreiten mußten. Er beginnt sogleich mit einem tüchtigen Felsrücken, allein man merkte es den Pferden an, daß sie sich mehr auf bekanntem Terrain fühlten, und die klugen Thiere rafften alle ihre Kraft zusammen, um diesen letzten Kampf zu bestehen. Als wir die Platten verließen, kamen Felsenriffe, an denen sie hinauf-

klettern mußten, und auf deren schneidenden Kanten kein Tritt mehr sicher war, weil die Regen- und Bergwasser in Strömen gleich Wasserfällen über sie herab uns entgegenstürzten. Man kommt nun an einen Abgrund, auf welchem Absätze von drei bis vier Fuß überschritten werden müssen, wohl bei trockenem Wetter schon mühsam, unter diesen Verhältnissen aber wahrhaft halsbrecherisch. Unsere armen Pferde hatten die ganze Nacht im Freien gestanden, hatten den ganzen Tag ohne Nahrung und ungetränkt durch Schlamm und Sumpf marschiren müssen, und jetzt, als diese schwierige Stelle kam, verdoppelte sich die Wuth des Wettersturmes. Es wurde Nacht, der Regen goß gleich Wolkenbrüchen herab, und die zackichten Blitze zeigten uns allein die Abgründe, an denen wir hinaufritten. Die Pferde kletterten gleich Gemsen die eisglatten, jähen Felswände hinan, gingen wie Katzen auf der äußersten Kante des Absturzes hin, und sprangen mit einem Muthe die hohen Absätze hinan, der um so erstaunlicher war, als das von allen Seiten herabstürzende Wasser jede Wegspur bedeckte. Der Reiter ist hier ganz leidend, muß das Pferd frei suchen und treten lassen, und hat für nichts zu sorgen, als fest im Sattel zu bleiben. Im Augenblicke der Gefahr straucheln diese Gebirgspferde selten, denn thäten sie dieß und besännen sie sich einen Moment, so wäre der Sturz unvermeidlich, und Mann und Roß zerschmettert in den Tiefen. Arme, brave syrische Pferde, ihr werdet nie eures Lebens froh auf diesen Pfaden, die stets nur über Felsklippen oder durch Moräste führen, und euch niemals auf gutem Boden zur Erholung kommen lassen!

Endlich waren wir ohne Unglücksfall durch den Engpaß gedrungen, und zogen in das Thal von Nazareth ein. Wir wurden von den Geistlichen im Kloster gut aufgenommen, wo Alles räumlich und bequem eingerichtet ist. Leider hatten wir keine Kleider zum Wechseln, und mußten triefend naß, wie wir waren, unser Abendbrod einnehmen, immer eine schwere, aber gutbestandene Probe für Hydrophilen. Die guten Klosterbetten bekamen uns aber vortrefflich.

Es regnete die ganze Nacht, und noch vier Tage fort, so daß wir förmlich in Gefangenschaft waren. Kaum daß eine freie Stunde uns gestattete, auf die Terrassen des Klosters zu steigen. Nazareth ist von drei Seiten von Bergen nahe eingeschlossen, über welche steile Wege sich fast senkrecht und höchst malerisch an den Wänden hinaufwinden. Nur Eine Seite ist offen, und bildet ein anmuthiges Thal, dessen ganze Breite das wirklich schöne Kloster mit dem dazu gehörigen geräumigen Fremdenhause einnimmt. Zu dem Aufenthalte, den uns das schlechte Wetter verursachte, gesellten sich schlimme Nachrichten aller Art. Unser Project, von hier nach dem Hauran und Dscherrasch zu gehen, scheiterte vor Allem an der officiellen Kunde, daß die Pest dort heftig wüthe. Die Straße nach Acre, wohin Fremde kurz zuvor von hier gegangen waren, war durch Ueberschwemmung für Reisende gesperrt. Nach Damaskus zu gehen, widerrieth man uns sehr, weil die Quarantäne gegen den Hauran alle andern Straßen in sich faßte, und über den Antilibanon konnte man des Schnees wegen nicht kommen. Auf diese Art wäre uns nichts übrig geblieben, als nach Jaffa oder Jerusalem zurück-

zukehren. Dieses Zusammentreffen fataler Umstände bildet trübe Momente im Reiseleben, und wir konnten lange keinen gemeinschaftlichen Entschluß fassen, obschon ich für meinen Theil unter keiner Bedingung dem Besuche von Damaskus entsagen wollte.

Es herrscht ein finsterer Geist in Syrien, und die Landleute überlassen sich in Erwartung eines Aufstandes vielen Unordnungen. Vor einigen Tagen wurde ein junger Deutscher ganz nahe bei Nazareth ermordet, und das Ausplündern der über Dscherrasch reisenden Engländer ist nun eben so gewöhnlich geworden, wie die Liebhaberei dazu als Fashion gilt.

Man führte uns in die Kirche, die nichts Ausgezeichnetes hat. Die Kaiserin Helena hat auch hier die Orte nach den damals noch lebendigen Traditionen aufgesucht, und es ist daher nicht viel Zweifel darein zu setzen. So viel ist gewiß, daß niemals den Eltern eines großen Mannes mehr Ehren widerfahren sind. Auch hier findet sich von den ursprünglich aufgeführten Baulichkeiten keine Spur mehr, wenn wir nicht die drei Granitsäulen dafür annehmen wollen. Felsenhöhlen aber sind durch Zeit und Erdbeben nicht so leicht zu zerstören. Die Grotte der Verkündigung Mariä, deren Originalcapelle bekanntermaßen die Engel über Meer nach Loretto getragen, ist hier der Hauptgegenstand der Verehrung. Die Maria mit der Krone über dem Altar, wie der Erzengel Gabriel über ihr schwebt, ist ein höchst reizendes Bild. Eine Granitsäule, welche die Türken in der Mitte entzweigebrochen, so daß sie unten in der Erde und oben an der Decke festhält,

dann zwei andere Granitsäulen hinter einer Tapetenthüre, sind wahrscheinlich Stützen der früheren Capelle gewesen. Die Rückseite dieser Naturgrotte diente den Eltern Jesu zur Wohnung, und einige Stufen höher gelangt man in eine andere Höhle, wo die Nachbarin wohnte, welcher Maria die Hut des Hauses übergab, wenn sie ausging.

Ungeachtet des entsetzlichen Wetters machten wir uns doch auf, um die Sehenswürdigkeiten des Dorfes zu besuchen, und das war keine kleine Aufgabe. Nazareth ist vom letzten großen Erdbeben halb zerrissen, und seine ohnehin schlechten Gassen sind durch Bergquellen und Regen förmlich unterminirt. Die Moschee mit Cypressenumgebung ist seine schönste Partie. Die Werkstätte Josephs, durch eine einfache Capelle bezeichnet, scheint besser wie seine Wohnung gelegen zu haben, der Tisch aber von großem Kalksteinfelsen, an welchem Jesus sein letztes Mahl mit den Aposteln genommen haben soll, ist eine kolossale Erscheinung, und war jedenfalls ein höchst unbequemes Möbel. Das Interessanteste bleibt die Synagoge, wo Jesus als ganz junger Mensch den Text des Jesaias auslegte, und dadurch den erbitterten Pharisäern so großes Aergerniß gab, daß sie ihn vom Berge herabstürzen wollten. Es bleibt immer ein besonderer Reiz an die Stellen gebunden, wo erhabene Geister die ersten Proben ihrer Entwicklung abgelegt haben.

Unsern durchnäßten Kleidern und Effecten waren diese gezwungenen Ruhetage ganz ersprießlich, allein für unser Verlangen, weiter zu kommen, wurden sie bald unerträgliche Pein. Ich ließ mir vom Gouvernenr ein Teskereh geben,

daß wir von keinem angesteckten Orte kämen, und da am vierten Mittage sich das Gewölk brach, so beschlossen wir abzureisen, die Straßen möchten seyn wie sie wollten. Ich benützte den letzten Nachmittag noch zu Ausflügen, nachdem wir vier Tage ausschließlich in den Kreuzgängen verlebt hatten. Die schöne Marienquelle entspringt gleich vor dem Dorfe in dem Berge, über welchen man nach Tiberias geht. Sie ist übermauert und vom reinsten Wasser, und gewiß dieselbe, von welcher so oft in der Schrift Erwähnung geschieht. Der Berg des Herabstürzens ist auf der entgegengesetzten Seite eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, und wirklich eine schauerliche Erscheinung. Senkrecht häufen sich die Felsen, und über ihnen genießt man eine weite Aussicht über das nun ganz in Wasser stehende Thal von Esdralon, den einzeln stehenden Tabor, die Ebene hinter ihm bis zum Jordan und die Gebirgskette hinter diesem Strome.

Nazareth selbst liegt ganz am westlichen Abhange des Gebirges. Ich folgte seinen labyrinthischen Häusern und Ruinen, die alle über Steinplatten längs des Berges hinaufhängen. Stünde Nazareth nicht auf Felsengrund, so wäre es längst weggeschwemmt, so hoch sind seine Berge, so enge sein Thal. Oben in den Felsen sind viele Höhlen, frühere Einsiedlerwohnungen. Die Häuser sind fast durchgehends viereckte Thürme, Fenster und Thüren massiv in Spitzbögen gebaut. Am Eingang des Ortes ist ein schöner großer Khan. Das levantinische Haus, das nach dem Erdbeben von seinem Erbauer und Besitzer, einem fränkischen Consul, dem Kloster

geschenkt wurde, kann von diesem nicht hergestellt werden, weil ihm die Geldmittel mangeln.

Die Weibertracht in Galiläa ist sehr reizend. Blendendweißes Hemd und rothes Westchen umschließt die Brust. Ein enges Gewand, Kombaß genannt, ist eine Art orientalischer Schlafrock, bunt von Seide oder Baumwollenzeug und paßt dem ganzen Leibe schließend an, nur an der Außenseite des Schenkels aufgeschlitzt. Die zierlichen langen Beinkleider reichen bis zum Knöchel, und ein Gürtel hält das Ganze. Um den Kopf ist ein farbiges Tuch geschlungen, junge Mädchen aber tragen die bekannten Kränze von dichtgeschuppten, ächten Silbermünzen. Die Haare hängen frei über den Rücken herab, und sind unten in silberne Capseln mit Spitzen gefaßt und mit rothen Bändern durchwoben. Diese Tracht gibt eine schlanke Taille und äußerst anmuthige Bewegung im Tragen der Wasserkrüge, wie in Aegypten, auf dem Kopfe. Da bei dem lange vermißten schönen Wetter Alles auf den Beinen war, so konnte ich ungestört meinen Beobachtungen nachgehen. Die Mädchen haben durchgehends lebhafte sprechende Augen, die sie mit Kkohl malen, wie in Aegypten, allein sie sind ferne von der madonnenartigen sanften Schönheit der Bethlehemitinnen. Kinder und Erwachsene sind hier wohlgezogen, und die italienische Schule des Klosters scheint den ganzen Ort ergriffen zu haben; denn wo man geht, wird man mit freundlichem „bona sera, come sta?“ begrüßt, obschon für weitere Unterhaltung die Mittel fehlen. Bettel ist hier selten, während man in Jerusalem dadurch sehr belästiget wird. Im Ganzen scheint hier die christliche Bevölkerung

sittlich zu seyn. Auffallend ist der christliche Typus in den Physiognomien, und das hellblaue Auge, die feine Nase sind bei den Männern vorherrschend.

Die Spaziergänge auf den Bergen um Nazareth sind lohnend, und wer schönes Wetter dort findet, sollte immer einige Tage in dem lieblichen Feigen- und Oliventhale verweilen. Würdige Mönche, wenn gleich bildungslos und einseitig, bieten Alles auf, um ihren Gästen den Aufenthalt angenehm zu machen, dem als wahres Stillleben eben Jeder das abgewinnen muß, was man in der eigenen Brust mitbringt, man mag in einer Klosterzelle sitzen, oder auf dem Throne. Ich glaube, daß das wahre alte Klosterleben sich nur im Orient erhalten hat, da die Mönche hier eine Familie bilden, sich aufopfernd für die Gesetze der Gastfreundschaft und wahrer christlicher Hülfeleistung, immer nur für Anderer Wohl bedacht, nicht dem Müßiggang und der Bettelei fröhnend, wie bei uns häufig in Europa. Jeder Mönch ist in den Klöstern der Terra santa eines Handwerks kundig, überall traf ich sie im Zimmern, oder unter Tischlerarbeit, Gärtnerei und Kochen an, und als ich dem Pater Superior in Nazareth meinen ersten Besuch abstattete, fand ich ihn beschäftigt mit Zuschneiden der Chorhemden für Knaben, denn er ist zugleich der Schneider des Klosters. Dabei zeigt sich keine Spur von falscher Scham, der ehrwürdige Mann zeigte mir im Gegentheile seine Arbeit, und wie er studiren müsse, um am Stoffe Ersparungen zu machen. Ich habe Achtung gewonnen vor diesen Instituten, weniger jedoch in Jerusalem als in der Le-

vante überhaupt, denn sie enthalten wirklich nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und der Kirche und haben einen reellen höheren Zweck, den der Liebe für ihre Mitmenschen, mit Aufopferung eigenen Wohles und Vortheiles.

28.

Gang über den Jordan.

Die Welt der Wunder liegt vor uns ausgebreitet, und wir durchschreiten das Land jener Mirakel, von denen das Testament uns Kunde gibt. Das schöne Galiläa war es ja, das Jesus vor Allem liebte, wo er seine Freunde und Jünger warb, wo er durch die Ueberlegenheit seines Geistes das Volk seinem Glauben unterwarf. Diese Vorliebe wird erklärbar, wenn man dieses Land durchreist, und aus dem steinigen reizlosen Paläſtina heraustritt.

Von Nazareth nach Cana sind zwei kleine Stunden, allein es ist nicht mehr jenes Can, wo Jesus zum erstenmale die Augen der Welt auf sich gerichtet, indem er Wasser zu Wein machte, es ist nicht mehr der Ort der Hochzeit, die Paul Veronese's unsterblicher Pinsel uns mit so glänzenden Farben vor Augen gezaubert. Wenn man über die Höhen hinaus ist, unter denen Nazareth wie begraben liegt, erblickt man bald zur Rechten wieder den Tabor, und links durch die Thalöffnung gegen das Meer hin sieht ein weißer ferner Punkt herüber, es ist das Kloster Karmel. Cana liegt auf einem Berge, und ist jetzt gänzlich zerfallen. Ehe man den Berg hinansteigt, kommt man an die berühmte Quelle, an

welcher wir herrliches Wasser tranken, und den Mädchen zusahen, wie sie in ihren thönernen Krügen zum und vom Brunnen gingen, ganz wie es vor zwei Jahrtausenden beschrieben steht. Eine verfallene Capelle wird in Cana gezeigt als das Haus der Hochzeit, auch eine der vielen leicht zu verzeihenden Traditionen. Von hier senkt sich das Gebirge in das Thal von Safureh hinab; da dieses ganz überschwemmt war, so mußten wir an den Höhen fortreiten, ließen uns aber durch den Sumpf nicht abhalten, auf das Kornfeld hinabzureiten, dessen Aehren Jesu Jünger abgeschnitten hatten. Die Entschuldigung, welche ihr Meister für diese Handlung angab, gehört sicher zu seinen merkwürdigsten Aeußerungen, und hat, so klar sie ist, doch zu den ungereimtesten Deutungen Veranlassung gegeben. Der reinmenschliche, versöhnende und liebevolle Sinn unseres Heilands ist mir überhaupt nie deutlicher geworden, als in diesem schönen Lande, über das Friede und Glück ausgebreitet liegt, wenn die Menschen sie nur zu genießen verständen. Es ist der fruchtbarste Boden Asiens, lauter üppige vulcanische Erde, aber unbebaut durch die Verkehrtheit der Regierungen. Hier wimmelt Alles von Erinnerungen an Jesus, und mit Entzücken bestiegen wir den Berg der Seligkeiten, dessen besondere Form ihm schon eine eigene Bestimmung anzuweisen scheint. Er ist ganz grün bis zur Spitze, und diese ist hornartig vorgebogen, wie eine Naturkanzel, über drei geschlossene Thäler hineinragend, und mit Fernblick nach dem tief untenliegenden Galiläischen See und den ihn umringenden Bergen. Hier hielt Jesus die berühmte Bergpredigt, die gleich einem elektrischen Funken in

die Seele des Volkes schlug, und ich wüßte keinem großen Redner eine passendere Stelle zu finden, um mächtig auf seine Umgebungen zu wirken. Im blühenden Thale von Saphed, das sich edelgeformt gegen den See hinzieht, nahmen wir unser Morgenmahl, da wo Tausende mit wenigen Broden gespeist wurden, und stiegen dann wieder nach den Höhen hinauf, über die der Weg nach Tiberias führt. Die Bergbildung um den See ist sehr erhaben, und jetzt nach dem anhaltenden Regen schien Thal und Berg mit schimmerndem grünem Sammet überzogen. Die tiefe Stille, welche über diesen Gegenden herrscht, stimmt die Seele weit höher, wie die Aufhäufung geheiligter Reminiscenzen, und der damit verbundene Prunk in der heiligen Stadt selbst. Als wir auf der letzten Höhe ankamen, von der man noch eine Stunde hinabzusteigen hat, übersahen wir beinahe den ganzen See mit seinem dunkelblauen Wasser, und den schneebedeckten Antilibanon. Zuerst erblickt man die höher über dem See liegende Citadelle, deren Mauern und Minaret noch ziemlich zusammenhalten, die ganze übrige niederer gelegene Stadt ist aber ein Opfer des letzten Erdbebens geworden, und Mauern, Kirchen und Häuser sind wild übereinander geworfen. Welcher Contrast von damals und jetzt! In diesen gesegneten Fluren stand kein Dorf, das weniger als fünfzehntausend Seelen zählte, jetzt gibt es keine Dörfer mehr dort, und die Hauptstadt Tiberias ist ein Schutthaufen. Welche Thätigkeit, welcher Handel und Wandel war früher an diesem See, dessen Fischer zuerst der Lehre Jesus folgten. Jetzt sieht man nur selten ein kleines Stück Feld angesäet, und auf den Aeckern der Stadt trieb

eine Cavallerieabtheilung die Pferde zur Weide, als Folge der Expropriationsansichten Mehemed Ali's.

Wir waren nach Tiberias gewiesen, um bestimmtere Nachrichten über die Pest und Revolution in der Gegend von Damaskus zu erfahren. Nachdem wir lange in den Ruinen und am See herumgestiegen waren, fanden wir einen jungen Hebräer, der Frau, Kind und Haus durch das Erdbeben verloren hatte, und uns rieth nicht nach Damaskus zu gehen, da diese Straße sehr unsicher, die Pest im Hauran, und Damaskus ringsum durch Quarantänen abgesperrt sey. Dieß war nicht geeignet, unsere Verlegenheit zu verringern; da ich aber erklärte, mich lieber von meinen braven Gefährten trennen zu wollen, als auf Damaskus zu verzichten, so entschlossen sie sich, das Wagestück zu unternehmen, und wir ritten nach dem eine Viertelstunde von der Stadt entfernten Bad Tiberias. Dieser Badekiösk Ibrahim Pascha's ist der reizendste Wasserplatz, den ich im Orient gesehen. Er vereinigt mehrere gutgefaßte heiße Quellen in einem großen runden Marmorbassin, in welchem hundert Personen zugleich baden können. Es ist das größte, eleganteste Communbad, das ich kenne, Treppen, Parquet, Säulen, Wände, Kuppel, alles von weißem Marmor. Nach der See zu, wovon der Kiösk nur wenige Schritte entfernt ist, enthält er einen räumlichen Salon, worin wir unser Nachtquartier aufschlugen, mit Vorzimmer auf der Eingangsseite für die Diener, und Marmorbadwanne und Divan auf der andern. Die Quelle ist Eisen, Schwefel und Bittersalz, und der Dunst der dem See zulaufenden Wasser steigt ringsum und noch aus dem Seewasser empor. Eine gute Strecke über

diese Quellenäquaducte hinaus finden sich die Reste der alten Stadtmauern, wie auch auf dem Wege dahin Tempelspuren und viele Granitsäulen als Beweis dienen, daß die Ausdehnung der Stadt Tiberias sehr beträchtlich war. Das Thal ist schmal, die Berge gehen beinahe bis ans Wasser, und enthalten eine Menge Grotten, Wohnungen der zahlreichen Besessenen, deren Jesus so viele zu heilen hatte. Die Wölbungen der sich über dem Bade übereinander erhebenden grünen Hügel sind so schön, und ihre Gestaltung so sonderbar, daß ich mich nur aus der Schweiz ähnlicher Landschaften erinnere, wie denn überhaupt ganz Galiläa mit seinen weißen Hintergebirgen auffallend an jenes Land erinnert. Den wahren Schweizercharakter drückt aber diesem Bilde der mächtige Berg Hermon, jetzt Dschebel Scheikh genannt, auf, der König des Antilibanons, und eben jetzt ganz mit Eis und Schnee bedeckt. Tiberias muß in der früheren Zeit sehr fest gewesen seyn, wie aber der tapfere Daher die Belagerung von achtzigtausend Mann darin abschlagen konnte, ist bei seiner tiefen, beherrschten Lage schwer zu begreifen. Das Badhaus war umringt mit einigen hundert armenischen Pilgern, welche campirten, und in dieser Nacht sich eben nicht sehr christlich zu dem Gange nach dem heiligen Grabe vorbereiteten. Sie rauften sich um den Genuß des Bades, in welchem sie, scheint es, alle die ganze Nacht sitzen bleiben wollten. Da dieß nicht anging, prügelten sie sich auf eine so barbarische Art, daß viele Verwundete ihr Klagegeschrei hören ließen.

Des andern Morgens zogen wir am See fort zum verfallenen Dorfe Magdala, wo die Büßerin Magdalena her-

stammen soll. Der Weg dahin ist reizend; als wir aber in die Ebene kamen, die nach Genezareth hinüberführt, fanden wir sie ganz überschwemmt, und mit dem See eine Wassermasse bildend. Diese Passage war schwierig und mußte halbschwimmend zurückgelegt werden, wobei die Strömung der Berggewässer oft Pferde umriß. Die Stelle, wo Genezareth lag, wird nur noch durch einen alten Khan und Mühlen bezeichnet, doch vermuthlich lag die Stadt auf dem spitzen Berg, der sich in den See vorschiebt, und den ganzen Ein- und Ausfluß des Jordans überblickt. Es ist die schönste Lage am See, gegenüber Capernaum und dem alten Julias. Alles nimmt hier wieder einen sterilen Charakter an, nichts ist mehr angebaut, und man steigt drei Stunden lang einen der unwegsamsten Felsenberge hinan, die in Syrien zu finden sind. Auf allen Höhen genießt man stufenweise eine freiere Fernsicht über den See, und auf der obersten Spitze gelangt man auf einen großartigen aber verlassenen Khan, einen der vielen Beweise, wie bedeutend sonst diese Straße war, und wie jetzt Alles im Lande zu Grunde geht. Hier sah ich den dritten, aber geschichtlich wahrscheinlichsten Cisternenbrunnen, wo Joseph versenkt worden seyn soll. Wir fanden bei unserm dort eingenommenen Mittagbrode sein Wasser noch sehr trinkbar, obschon wir es mühsam heraufbrachten. Die Stadt Safed, eine der vier heiligen Städte der Juden, hängt malerisch zur Linken auf einer Felsenkuppe, die bisherigen Felsenwege verwandelten sich aber in ein wahres Sumpfmeer, das sich über die Abhänge des Gebirges fortzieht. Dieß ist der ewige beschwerliche Wechsel der syrischen Straßen.

Neue Pilgerschaaren, und Muktars, die wegen der Quarantäne in Damaskus nicht dahin zu gehen wagten, besonders aber ein Regierungsbeamter, der aus demselben Grunde umkehrte, alles bestätigte die Mißlichkeit, der wir entgegengingen. Damaskus war abgesperrt, und eine zwanzigtägige Gefangenschaft stand uns bevor. Wir setzten unsern Weg fort. Zu dem schneebedeckten Hermon gesellt sich nun das prächtige ebenfalls in die Farbe des Winters gehüllte Drusengebirg, und der tief unten in engem Bett strömende Jordan brauste uns schon von weitem gleich einem Wasserfalle entgegen. Von diesen Höhen gewahrt man zuerst den kleinen See Merom, durch den er fließt, und steigt dann steil hinab zu der soliden steinernen Jakobsbrücke, durch deren zwei gewölbte Joche sich der heilige Strom mit Heftigkeit drängt. Jenseits ist ein ruinirter Khan, diesseits einige armselige Hütten, und das kleine Lager einer durchmarschirenden Cavallerieabtheilung. Hier nahmen alle andern Karawanenzüge den weiten Weg über den Antilibanon, in der Hoffnung, die Quarantäne zu vermeiden, wir blieben aber unserm Vorsatze getreu, die gerade Straße durch Syrien beizubehalten. Etwas Fatalist wird man leicht im Orient.

Unser Zelt wurde nahe am rechten Jordanufer, unfern der Brücke, im reizenden Thale aufgeschlagen, das sich nach dem kleinen See hinzieht, eine ganz idyllische Schweizerscenerie. Allein hier sollte auch ich an Wunder glauben lernen. Es ging scharfe kalte Ostluft, und durch die häufigen Temperaturwechsel und nasses Wetter litt ich schon länger an Halsschmerzen, die sich hier zu einer Entzündung steigerten.

Ich verlebte die Nacht in beständigen Erstickungsanfällen; von Arzt oder sonstiger Hülfe war hier begreiflich keine Rede, und ich war darauf gefaßt, hier liegen bleiben zu müssen. Wie ich aber in dieser schlaflosen Nacht dem Brausen des Jordans zuhörte, erwachte mein hydropathischer Glaube, und ich übergab ihm meine Cur. Sein Wasser ist kalt wie Eis; ich schleppte mich hinaus und trank es und gurgelte mich von Mitternacht bis zu Sonnenaufgang mit diesem einfachen Fluidum so anhaltend und rechtgläubig, daß ich Morgens die Schmerzen gemildert und im Laufe des Tages ganz gehoben fand. Habe ich nun nicht das Recht, an Wundercuren zu glauben?

Nie erschienen unsere Nachtgefährten, die Schakals, frecher, wie hier, und weder die Helle des Mondes, noch unsere Anwesenheit hielt sie ab, unter Geheul die ganze Nacht an Kamelcadavern zu speisen, die auf unserm Lagerplatze lagen. Um sie für diese Ungebühr zu bestrafen, gingen ihnen meine Gefährten mit Tagesanbruch auf den Leib, und der junge Franzose war so glücklich, einen der stärksten zu erschießen, dessen Schweif als Siegestrophäe mitgenommen wurde.

Wie man die Brücke passirt, scheint sich der Traum Jacobs, der ihr den Namen gegeben, zu bewähren, denn eine wahre Himmelsleiter von uraltem zerbröckeltem Steinpflaster zieht sich über stundenhohe fast steil abhängige Berge hinauf, an dem wir zwar keine Engel, aber wohl ein Rudel Wildschweine gerade und unbekümmert vor uns vorbeiziehen sahen, die nur dem Zufall, daß Niemand schußrecht war, ihre Rettung verdankten. Der Weg verliert hier alle Spur, und so geschah

es mir, daß ich mich ganz von der Gesellschaft trennte, und nur nach längerer Zeit einen meiner Gefährten traf, der zu Fuß war, und sich ebenfalls verirrt hatte. Wir wechselten mit dem einen Pferde, das wir hatten, und brachten den ganzen Tag mit Suchen und Fasten zu, beides in diesem Lande nicht ganz angenehm. Nachdem wir durch einen großen Eichenwald gezogen, gelangten wir auf die Höhen, die zwischen den alles überragenden Pics von Khanzyr und Abu Nedy durchführen, und kamen auf den Abhängen des Hirschberges zu den Ruinen der Stadt Phiala. Wenn man von diesem Berge herabsteigt, öffnet sich ein unübersehbares zauberhaftes Thal zur Rechten, die reiche aber jetzt verwaiste Ebene von Jturäa, jetzt verlassen und versumpft, links die ganze Schneekette des Antilibanon, ein Anblick, der für alle Entbehrungen entschädigt. Dieser Weg beträgt acht Stunden und ist sehr schlecht. Kanneytra ist von eingefallenen Mauern umgeben, eine Bauart, die von hier an bei allen Dörfern angetroffen wird. Wir spannten unser Zelt auf einer Höhe nahe beim Orte auf, und erfuhren, daß die drohende Quarantäne uns bereits einen Tagmarsch diesseits Damaskus erwarte. Nachts lullten uns die Schakals in den wohlverdienten Schlaf.

Diese Nacht war die kälteste, die ich den ganzen Winter getroffen, und das Eis setzte sich an die Ränder des benachbarten Baches. Wenn man in Syrien sich nach der Beschaffenheit des Weges erkundigt, so erhält man stets den Bescheid: buona strada, obschon sie zuweilen zum Beinbrechen ist. Heute aber hieß es cattiva strada, ja sogar ein cattivissima ließ sich vernehmen, und wir wußten nun, was wir zu er-

warten hatten, obschon ich von solchen Marterwegen, ungeachtet aller vorausgegangenen Prüfungsschulen, mir keine Vorstellung machen konnte. Die Ebene, die so verführerisch sich von oben angesehen hatte, verbarg die Schlange unter den Rosen, und es begann sogleich eine Sumpfpassage von zwei Stunden, die alle Pferde fast zum Versinken brachte, und bei welcher der Franzose so kopfüber in ein Loch stürzte, daß wir Mann und Pferd einige Zeit nicht mehr herausfinden konnten. In diesem Schlammoberkleide mußte der Arme die Tagreise vollenden. Auf der Höhe kam eine kurze Pause etwas bessern Weges, der durch einen Eichenwald führt, aber keine deutschen, keine griechischen Eichen, und weit aus einander stehend. Allein nun fing eine Strecke von fünf Stunden an, die gewiß zu den furchtbarsten der Erde gehört, und welche in Folge der starken Ueberschwemmung noch schlechter geworden war. Die Straßen von Palästina sind wahres Parquet dagegen. Der Boden scheint ein vulcanisches Aggregat zu seyn. Zwei Römerstraßen ziehen diagonal durch, und beschämen noch in ihrem Verfall die unwürdigen Nachkommen. Auch auf dieser syrischen Straße waren lange Strecken gehauener Chausseequadern, aus dem Felsboden genommen, der diese trostlose Gegend bedeckt, und mit ihm vermengt. Durch jahrhundertlange Verwahrlosung ist Alles in den Urzustand zurückgekehrt, und man glaubt in den Umgebungen eines feuerspeienden Berges zu wandeln. Es paßt kein Stein mehr an den andern, und die Klüfte, welche dadurch erzeugt wurden, sind so tief, daß die Pferde über die Knie, ja bis an die Brust hinabtreten. Das Wasser hatte alle leeren Räume

durchdrungen, und die armen Thiere mühten sich vergebens ab, sicheren Tritt auf den glatten, gehauenen Steinen oder auf den schneidenden Naturklippen zu finden. Auch stürzte eines um das andere, und sie wurden am Ende eben so verzagt als erschöpft, da sich dieser Weg immer gleich blieb. Ueber den aus seinen gewöhnlichen Bahnen getretenen Fluß Meyhennie ist eine alte zerfallene Brücke, ohne deren horribles Steinpflaster man übrigens, so schlecht es ist, das Thal gar nicht passiren könnte. Selbst das Auge ermüdet von dem Anblick dieser nicht endenden grauen chaotischen Felsstücke, mit denen die ganze Gegend überdeckt ist, und wovon sich die Straße so wenig unterscheidet, daß selbst die Spuren der Pferde oft nicht zu finden sind. Ein Cavallerieregiment, dem wir begegneten, war ganz aufgelöst durch den Verlust von Eisen, was bei dem vortrefflichen türkischen Beschläge hinlänglich die Schwierigkeit dieses Weges beweist. Um sich nicht zu verlieren, hatten sie auf den Höhen Posten ausgestellt, die wir über vier Stunden weit antrafen. Diese sogenannte Straße übersteigt wirklich alle Begriffe, und der Ansatz für Chaussee und Brückenbau kann in dem Budget Mehemed Ali's unmöglich bedeutend seyn.

Gegen Abend endlich endete diese Qual, um einer neuen Platz zu machen. Wie wir um den großen Khan in Sahsa herumritten, drangen mehrere Soldaten auf uns ein, und wollten uns in die dort angelegte Quarantäne ziehen. Ich erklärte fest, mich nimmer dazu zu verstehen, ließ das Zelt an der Damasker Straße aufschlagen, und imponirte glücklich diesen in ihrem Dienste unerfahrnen Guardians dergestallt, daß

sie versprachen, uns nach Kessue, dem Sitz der Hauptquarantäne gegen den Hauran, transportiren zu lassen, wo wir uns dann weiter benehmen könnten. Man kann sich vorstellen, mit welcher Spannung wir der Entscheidung entgegensahen, so nahe am Ziele und in der Wahrscheinlichkeit, es aufgeben und denselben schrecklichen Weg wieder zurückmachen zu müssen.

Unser Bivouac lag am Flüßchen Seiberany, das seine Silberfluthen hier eiligen Laufes um die Höhen von Sahsa schlingt. Das Dorf selbst ist auf der Höhe und in eine alte hohe Mauer eingezwängt — nothwendige Vorsicht gegen die nachbarlichen Beduinen. In diese festen Wälle führen nur zwei kleine niedere Pförtchen, die Thore des Ortes. Alle Wohnungen sind innerhalb, keine Häuser, sondern in den dicken Mauern selbst wie Höhlen eingeschachtet, und ein so bizarres bombenfestes Elend habe ich noch nicht gesehen. Von diesen Hügeln genießt man eine unbeschreibliche Aussicht. Der Vulcanboden, den wir durchzogen, liegt gleich einem aufgeackerten Lavafelde hinter uns, und schneidet bei Sahsa in scharfer Linie ab. Hier verwandelt er sich in eine wahrhaft paradiesische Ebene, reich bebaut, von glänzenden Gewässern durchzogen. Links ganz nahe zieht sich die schneebekrönte Reihe des Antilibanon gegen Damaskus hin, rechts in weiter Ferne begränzen die weißen Berge des Hauran die reizende Fläche, und Damaskus selbst ist noch durch leichte feingeschnittene und lieblich verzweigte Höhen maskirt. Wir schwelgten in diesem Anblicke, der bei untergehender Sonne und beim vollen Mondlichte gleich zauberisch sich ausnahm.

Wie wohl schmeckte uns das Nomadenlager nach diesem ermüdenden Ritte durch die unwirthsamsten Gegenden!

Unter Begleitung eines Guardians der Quarantäne verließen wir mit Tagesanbruch unser Lager, und zogen durch die Ebene am Seiberany fort, der sein krystallhelles Wasser durch die grünen Auen in Schlangenwindungen fortströmt. Nach zwei Stunden stießen wir auf einen neuen Quarantänepoſten beim Khan el Scheikh, wo die Wächter auf uns eindrangen und uns nicht weiter ziehen ließen. Wir wurden gezwungen, über den Fluß zu setzen und querfeldein gegen die Straße des Haurans zu ziehen. Zurück konnten und wollten wir nicht mehr, obschon wir hier bestimmt erfuhren, daß wir fünfzehn Tage Quarantäne halten müßten. In Wadhyn, und später bei andern Posten, mußten wir uns wieder mit den zu eifrigen Pikets herumstreiten, und gelangten erst Mittags nach einem wunderschönen Ritte durch reichbebaute Felder und durch hübsche mit reinlichgekleideten Menschen gefüllte Ortschaften nach Kessue, der Hauptquarantäne auf der großen Karawanenstraße von Mekka. Meine Ungeduld hatte mich weit vorausgetrieben, und ich gelangte zuerst mit dem Guardian an die Brücke, wo die Officiere der Anstalt mich sogleich in Beschlag nahmen. Die Quarantäne wurde jenseits des Flusses gehalten, allein die Vorbereitungen zu Unterbringung der Passagiere waren nicht besonders appetitlich, da sich kein Haus, nicht einmal eine Hütte dort vorfand, und Jeder, der kam, unter seinem eigenen Zelt bleiben mußte. Ich war der erste Europäer, der auf dieser ohnehin selten bereisten Stelle sich zeigte, und die

Gelegenheit erschien den habsüchtigen Quarantänewächtern sehr einladend. Die Brücke macht die Gränze, und wer jenseits ist, befindet sich in Contumaz. Diese naive Einrichtung machte man mir begreiflich, ich aber hütete mich wohl, in die Falle zu gehen, und hielt fest Posto auf der verhängnißvollen Scheidebrücke, bis der Director der Anstalt herbeikäme, um den ich geschickt hatte. Endlich kamen meine Gefährten nach, und ich sah meinen englischen Reisefreund, in eifrigem Gespräch mit einem europäischen Herrn begriffen, den Berg herabreiten. Es war der Oberarzt, ein Italiener Namens Piccolo, der hier, wie später, als unser Retter auftrat. Er war herausgeritten, um einen Pestfall zu untersuchen, der innerhalb der Cordongränzen vorgekommen, und kam gerade an, als ich in den heftigsten Debatten verflochten war, da ich erklärt hatte, zurückkehren zu wollen, die andere Partei mich aber durchaus nicht mehr hinauslassen wollte. Hier sah ich die Macht der europäischen Kleidung in diesen Ländern. Ein Wort des Arztes machte allem Hin- und Herreden ein Ende, und er erklärte, uns selbst nach Damaskus bringen zu wollen, wohin er eben im Begriff war zurückzureiten. Wer schildert unser Entzücken; und auch als er uns mittheilte, daß die Pest in Damaskus selbst ausgebrochen sey, kümmerte uns dieß wenig, denn die Furcht vor den Quarantänen ist weit größer, als vor der Krankheit selbst. Wir folgten unserm Schutzengel, in dem wir übrigens einen feinen hellblickenden Mann kennen lernten, und ritten überglücklich dem schönen Ziele zu, von dem wir hier nur drei Stunden entfernt waren, und dessen Anblick uns neidische Anhöhen noch verbargen.

29.

Damaskus.

Die Karawanenstraße von Mekka, auf welcher wir uns Damaskus näherten, ist eine der größten des Orients, und ihre Breite erreicht im Thale selbst über hundertfünfzig Schritte. Sie zieht sich noch einige Stunden über Anhöhen hin, welche die letzten Ausläufer des Haurangebirges bilden; wenn man aber über die Einsattlung ihrer letzten Hügel schreitet, öffnet sich eine Scene, mit welcher kaum etwas auf der Welt verglichen werden kann. Eine weite grüne Ebene rollt sich auf, jetzt vom Zauber des Frühlings übergossen, und begränzt von der majestätischen Kette des Antilibanon, dessen Gipfel alle in Schnee getaucht sind, und eine lange Reihe schimmernder Zacken bilden. Ihr Schlußstein, der Riesenberg Scheikh, glänzt in der Abendsonne wie ganz mit Eis überzogen. Ringsherum lagern sich die reizendsten Höhen von so wohlgefälligen Formen, bald wie Domkuppeln, bald in Gestalt scharfer Pics, daß ich bisher kein Thal der Erde kannte, zu dessen Einfassung und Umgebung sich grandiosere und lieblichere Bergbildungen vereint hätten. Jenseits der Berge und Hügel beginnt auf der einen Seite die starre Kalksteinformation, auf der

andern die unbekannte und endlose syrische Wüste, an deren Gränzen das Eden von Damaskus wie ein smaragdenes Eiland liegt. Die erste Hälfte des Thales, das wir betraten, war ganz grün, wie ein glatter Sammetteppich, auf der zweiten beginnen unabsehbare Obstwälder, welche die ganze Breite einnehmen, und deren duftende Reihen ein uralter Olivenhain beginnt. Und aus ihren in Chamäleonsfarben schillernden Blättern und Blüthen ragt sie heraus, die Stadt, welche die Orientalen die Anmuthige nennen, Scham, das weißblitzende, gleich weißem Marmor sich anschauende Damaskus. Rings um sie hin, und hinter den Olivenwäldern fort ziehen sich die orangeduftenden Gärten, und bis zum Dorfe Salahieh und an die entgegengesetzte Wand des Libanon erheben sich die unzähligen Landhäuser, in denen der Reiche der Hitze des Sommers entflieht, um Gesundheit und die reizendste Aussicht zu genießen. Die asiatische Sonne ließ uns den ganzen Tag ihre drückende Macht fühlen; als wir aber auf diese Höhe kamen, war sie zufällig theilweise durch eine dichte Wolke bedeckt, und die dadurch erzeugte Beleuchtung von ganz eigenthümlichem Effect. Das ganze Mittelgebirge des Libanon, so wie das ganze Thal der Olivenbäume stand in tiefem Schatten, die Schneelinie des Gebirges aber und die weiße Stadt mit ihren hohen Minarets erhob sich gleich einem Geistertraum aus diesem nächtlichen Halbdunkel. Hätte ich doch hierher einen großen Landschaftsmaler zaubern können! Wir waren wie verzückt, wie trunken von Ueberraschung, und sprangen von den Pferden, um das erhabene Bild mit Muße genießen zu können. Es ist unbeschreiblich, wie diese Beleuch-

tung das ohnehin herrliche Bild verschönerte, und wenn Damaskus immer reizend ist, so hob sich sein Reiz durch die außerordentliche Lichtvertheilung bis zum Magischen, wie sie wohl nur selten ein menschliches Auge erblicken wird. Sie dauerte noch, als wir langsam in das Thal hinabstiegen, um der Stadt selbst zuzureiten. Solche Momente sind selten im Leben, und dieser Tag einer der reichsten in dem meinigen. Nach zehntägigem Ritte durch die schwarzfelsigen Pfade des Tartarus, welche man vor einigen Monaten nur unter starker Bedeckung passiren konnte, nachdem wir glücklich der Quarantäne entronnen, traten wir in ein irdisches Paradies, und vergessen war bei seinem Erblicken schon jede überstandene Mühe. Was sind doch die Genüsse und alle Güter der Welt, wenn man sie nicht mühsam erringt? Nur der Reisende empfindet solche Genüsse; wer stets zu Hause sitzt, fühlt nur die Last des ewigen Einerlei, des Alltäglichen, dieser größten Geißel auf Erden.

In wahrhaft feierlicher Stimmung, durch dankbare Rührung gehoben, näherten wir uns dem schönen Ziel unserer Reise. Nachdem wir das mitten im Olivenwalde gelegene Dörfchen passirt, deren so viele in den herrlichen Hainen um die reizende Stadt herum versteckt liegen, ritten wir durch einen Begräbnißplatz, und traten gleich darauf durch ein an sich unbedeutendes Thor in eine sehr breite Straße, welche anderthalb Stunden lang die ganze Stadt durchzieht, und hierdurch schon vom gewöhnten orientalischen Charakter abweicht. In der Mitte ist ein breites Quaderpflaster, worauf drei Wagen sich ausweichen könnten, wenn es deren in

Damaskus gäbe, zu beiden Seiten ziehen sich breite Fußsteige an den nicht endenden Kaufbuden hin. Man wandert in der Stadt durch mehrere Grabfelder und passirt zahlreiche Thore, die wie in Cairo bei Nacht die Stadttheile von einander abschließen, und ein natürliches Hinderniß gegen jede nächtliche Zusammenrottung bilden. Die Budendächer, so wie die engeren Straßen sind gegen die Sonnenstrahlen mit einer Art Schindeldecke gleich Strohmatten überlegt, die Häuser aber fast durchgehends von ungebrannten Ziegeln und weißlich angeworfen, wodurch die ganze Stadt aus der Ferne einen so hellen freundlichen Anstrich erhält. Selten sieht man die ersten Etagen ganz von Stein aufgeführt, wie in Cairo, das durch Solidität seiner Bauart einzig im Orient dasteht. In einem Lande, wo Erdbeben an der Tagesordnung sind, wie in Syrien, dürfte der Grund, nicht massiv zu bauen, allein hierin zu suchen seyn, denn an Steinen fehlt es hier nicht.

Auffallend ist schon beim ersten Eintritt die Vollständigkeit und Reinlichkeit des Anzuges aller Classen, wovon man in den Morgenländern sonst kein Beispiel findet. Alles ist gut gekleidet bis zum kleinsten Kinde herab, Bettler sind eine Seltenheit, und zerlumpte oder nackte Menschen traf ich in Damaskus nie. Zwei Erscheinungen sind mir aber hier entgegengetreten, die auf den Reisenden in diesen Ländern einen angenehmen Eindruck machen. Damaskus besitzt nämlich die schönsten Kinder, die ich je in einer großen Stadt gefunden, vollwangige, gesundfarbige, gescheidte Kinder, mit den reizendsten Gesichtchen, die gutmüthig muthwilligen Knaben die kleinen Turbans so kokett, so schelmisch aufgesteckt, die Mädchen

so zierlich, so niedlich, und dabei so natürlich, daß man sie auf den ersten Blick liebgewinnen muß. Ferner hat Damaskus das Prärogativ, daß seine Frauen unverschleiert gehen, welches seit kurzem erst der Fall, da voriges Jahr eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt wurde, deren Theilnehmer lange Zeit unter Frauenverkleidung Waffen in die Stadt brachten, worauf der erzürnte Ibrahim den strengen Befehl erließ, daß kein Weib sich solle mehr verschleiert blicken lassen. Die Frauen haben hierdurch eben so viel wie die Freunde wahrer Schönheit gewonnen, denn schön sind die Damascenerinnen, wie wenige Frauen hienieden.

Die Menschen haben hier durchgehends so gute Gesichter, sie sahen uns so freundlich und aufmunternd an, als wir langsam auf unsern müden Pferden durch die langen Gassen hereinzogen, daß ich nicht begreife, wie frühere Reisende solch' herzbrechende Geschichten von dem Grimm und der Intoleranz dieser Bevölkerung erzählen konnten, es müßte sich denn seit kurzem Vieles geändert haben. Das Machtwort eines Tyrannen, als den man hier Ibrahim Pascha bezeichnet, kann wohl offene Beleidigungen zurückschrecken, aber nie wohlwollende Gesinnungen gegen Fremdlinge erwecken, die wir hier so unverkennbar, als ungezwungen, auf allen Gesichtszügen ausgedrückt fanden. Wenn man sich die Mühe gibt näher nachzuforschen, so wird man die Ursache empfangener übler Begegnung in der Regel in dem Uebermuthe der Europäer selbst finden, denn nirgends ist man duldsamer und nachsichtiger, wie im Orient, so lange nicht der Sitte oder Religion Hohn gesprochen wird.

Nachdem wir über eine halbe Stunde fortgezogen waren, befanden wir uns vor dem lateinischen Convent, einem räumlichen hellen Kloster, wie es die Häuser hier im Innern alle sind. Die enge Gasse, die zur Klosterkirche führt, wurde vor einiger Zeit aus den Fonds der Terra santa mit hübschem Steintrottoir belegt, und diente als Vorwand, eine Geldbuße von zehntausend Piastern aufzulegen, da man nicht um Erlaubniß zu dieser Neuerung nachgesucht hatte. Ich führe dieß Beispiel an, nur eins unter Tausenden, welchen drückenden Neckereien die christlichen Institute hier unterliegen. Wir mußten mehrere Stunden auf den Superior warten, der ausgegangen war, und die Schlüssel zu den Zellen stets bei sich trägt. Endlich erhielten wir unsere bescheidenen Schlafkammern. Die drei spanischen Fratres, die einzigen jetzt anwesenden, waren bei unserm Abendbrod zugegen, unter spärlichem Lampenschein in dem schwarzen hohen Refectorium, und die unselige Mordgeschichte des Pater Thomas, welche man den Juden beimißt, war der Gegenstand unserer Unterhaltung, wie sie in Damaskus selbst die Sprache der Unzufriedenheit über das Gouvernement für den Augenblick in den Hintergrund geschoben hat. Wir bedurften sehr der Ruhe, und waren alle übel zugerichtet. Verbrannt wie Araber, Hände und Gesicht aufgesprungen, zerlumpt an Stiefeln und Kleidern, so kamen uns die bevorstehenden Rasttage vortrefflich zu Statten, und ich zweifle, ob je ein Franciscanermönch besser in seiner Zelle geschlafen hat, als ich in der meinigen.

Damaskus ist eine der ältesten Städte der Welt, und während das glänzende Palmyra längst in Trümmern darnieder

liegt, und die stolze Antiochia spurlos von der Erdoberfläche verschwunden ist, erheben die schönen Thürme und Kuppeln dieser ewigen Stadt noch herrlich ihre Häupter in den durchsichtigen Aether, und nur der jetzigen thörichten Verwaltung dieses Landes scheint es vorbehalten, den Untergang herbeizuführen, an welchem Jahrtausende fruchtlos gearbeitet haben. Die gütige Natur hat Damaskus mit all' ihrem Zauber und Segen umgeben, allein es ist nicht mehr das alte Damaskus, das wir vor uns sehen, obschon es stets nach seinem Sturze sich schöner und blühender wieder erhoben hat. Ich war von Herzen froh, mich einmal in einer Stadt von ganz altem Datum zu befinden, die keine Alterthümer mehr aufweist, wo man nicht Tage lang einem geschwätzigen Cicerone nachrennen muß, um die Stellen alle zu suchen, wo einst etwas gestanden, und jetzt nichts mehr steht, und wo ich ungebunden meiner Neigung folgen, und nach Lust und Willkür ohne Gängelband herumschweifen durfte.

Damaskus bietet den Anblick eines unermeßlichen Dorfes, denn es zeigt in Beschauung seiner Straßen wenig, was wir nicht in den umgebenden Ortschaften gesehen hätten. Unansehnliche Häuser, von ungebrannter Erde gebaut, reihen sich in langen Gassen aneinander, vorspringende Erker mit Holzgittern sind die einzige architektonische Zierde, und von Stein findet man selten Anderes, als die Grundlage und die Fassung der Thüren. Wären die Moscheen, die Stadtmauern, die Khans und Bazars nicht, so könnte man die begeisterten Beinamen der „edlen" der „reizenden," welche ihr die Orientalen geben, gar nicht verstehen, und ein Fremder, der nicht

Gelegenheit fand das Innere der Häuser zu besehen, wird stets eine ziemlich geringe Meinung von hier mitnehmen. Hier aber entfaltet sich die ganze orientalische Pracht, der höchste Luxus und Comfort, den man im Morgenlande findet, und die Geringschätzung, welche man beim äußern Anblick der Wohnhäuser geschöpft, löst sich in Bewunderung auf, sobald man ihren kostbaren Inhalt kennen gelernt hat. Damaskus kommt mir vor, wie ein Mensch von sehr wenig einnehmenden Körperformen, dessen Seele und geistiges Vermögen aber entzücken, wenn sie sich uns erschließen.

Die schönen Häuser muß man gewöhnlich in den Seitenstraßen suchen, und wie die ganze Stadt in abgeschlossene Theile sich scheidet, so sind die Wohnhäuser auch meistens durch einzelne Pforten geschützt, und aus dem so verwahrten Verstecke tritt man mittelst einer kleinen Oeffnung des Hausthores gewöhnlich durch einen Gang, oder auch durch hohe gewölbte stadtthorähnliche Hallen unmittelbar in das Heiligthum ein, in jenen offenen Raum, der Himmel und Erde zur Verschönerung des Familienlebens vereinigt. Der Typus aller Häuser in Damaskus und Bagdad besteht in diesem räumlichen arabischen Hofe, der oben offen und von allen vier Seiten durch die Wohnung selbst eingefaßt ist. Dieser Hof dient zum Aufenthalte der Bewohner, zum Empfang und zum häuslichen Geschäftsverkehr. Er ist mit edlem weißem Marmor belegt, der durch farbige Steine in schöner Zeichnung gleich einem Teppiche durchzogen und glänzend polirt ist. In der Mitte ist ein Marmorbassin mit springenden Fontänen, denn für den Bedarf des klarsten Wassers sorgen überreich acht

Flüsse, die den Eingeweiden des mächtigen Gebirgsnachbars entquellen, um der glücklichen Stadt beständige Fruchtbarkeit und Kühle zu spenden. Von diesem Marmorhofe führen Stufen in eine sehr hohe, kühn in arabischen Spitzbogen gewölbte, gegen den Hof zu ganz freie Halle, in welcher Divans mit reichen Kissen ringsumlaufen, Spiegel den Goldplafond durchweben, und die zierlichsten Oelmalereien, Arabesken und Landschaftsbilder die Wände bedecken. Abbildungen der gewähltesten Bordüren der kostbarsten indischen Shawls ziehen rings um den offenen Hof als Mauerbekleidung, und offene Arcaden führen in die Gemächer nach drei Seiten hin. Leichte Säulen tragen die Galerien des obern Geschosses, zu welchem elegante leichte Treppen als bequeme Verbindungswege von allen Punkten hinaufführen. Die obern Zimmer sind für die Winterwohnung bestimmt und deßhalb von Erde, weil Stein zu kühl wäre, und wieder andere Treppen leiten zu den obersten und freien Terrassen des Hauses, die, mit Geländern umgeben, weite Blicke über Thal, Gebirg und Stadt gewähren. Dieß ist die Form der kleinern und beinahe aller auch nur halbweg anständigen Häuser, die, obschon von außen fast Barracken ähnlich, im Innern allen Reiz arabischer Originalität entfalten. Die größern Wohnungen zeigen dieselbe in allen Verhältnissen, aber in weit erhöhtem Maaßstabe. In dem verhältnißmäßig räumlicheren Hofe stehen Bassins, in denen man Schwimmunterricht nehmen könnte, Orangenbäume bilden Spaliere und Schattengänge, und fügen zu der reichen Pracht der frischen Malereien die Farbe ihrer goldenen Früchte. Gegenüber der offenen Empfangshalle erhebt sich eine Marmorterrasse

mit einem Springbrunnen, geziert mit den edelsten Blumen der Jahrszeit. Hinter dieser Terrasse führen Stufen von zwei Seiten durch reich vergoldete Flügelthüren zu einem geschlossenen Salon, dessen Glanz alles bisher Gesehene übertrifft. Alles Täfelwerk, alle Wände sind mit der verschwenderischsten Farbenpracht ausgeschmückt, und mit Gold durchzogen, und rechts und links vom Eingange sind Estraden, worauf die ausgesuchtesten persischen Teppiche ausgebreitet sind, und die aufgeblähten Kissen von Sammet und Seide zu schwelgerischer Ruhe einladen. Alabasterlampen, Marmorcandelaber und Bronzelustres verbreiten in diesen von Gold strotzenden Zauberhallen einen magischen Glanz, und auch aus diesem Mosaikparket erheben sich wo möglich noch geschmackvollere Springquellen, und verbreiten die köstlichste Kühle in den sehr hohen, doppeltgewölbten Räumen. Man denke sich zu diesem Aufwande der zierlichsten und geschmackvollsten Architektur den Azur des asiatischen Himmels, den Duft der Blumen und Pomeranzen, und man kann sich vielleicht eine Vorstellung von dem Wohlbehagen bilden, den ein solcher reizender Hausraum dem Stillleben bilden muß. Unsere Großen ahmen gerne ausländische Architektur nach, warum ist noch Niemanden eingefallen, sich ein reizendes Damasker Haus zu bauen, das allen Comfort in sich vereinigt darbietet.

Allein hier bewegen sich immer noch die Männer, hierher kommen alle Besuche, und der ganze Verkehr des äußern Lebens, dem die Frauen fremd stehen, findet hier seine Stelle. Wenn man aber durch einen schmalen, geheimnißvollen Gang schreitet, und in das Innerste des, profanen Augen verschlossenen, Labyrinthes

dringen darf, so gelangt man in eine zweite Abtheilung des Hauses, welche zwischen vier hohen unübersteiglichen Mauern die weibliche Familie des Herrn einschließt. Rechts ist abermals ein offener, doch kleinerer Salon mit Marmor belegt, und mit Fontänen und Frescobildern geschmückt, und auf den weichen Polstern ringsum lagern sich die Frauen des Harems, und hauchen süße Liebeslieder beim schwermüthigen Klange der Mandoline. Zu beiden Seiten dieser Marmorhalle befinden sich die warmen Bäder, zur linken aber sehen wir ein niedliches Hausgärtchen, mit den edelsten Blumen und Bäumen bepflanzt, und Ruhebänke in ihrem Schatten um eine erquickende Fontäne gesetzt und mit frischen Sträuchern überdeckt. Die ganze jenseitige Breite dieses Gynaceums durchschneidet eine hohe offene Galerie mit Dach, von der man in den Garten herabsieht, und die zum Lustwandeln dient. Von dieser tritt man in die Gemächer der Frauen, und in die innersten reizenden Mysterien des so wenig verstandenen, so wenig entschleierten orientalischen Familienlebens, dessen Bande oft und meistens fester geknüpft sind, als die unseres überpolirten civilisirt verdorbenen Welttheiles. Unter den vielen Häusern, deren Eintritt mir hier gestattet wurde, konnte ich nur in einem bis zu diesem Sanctuarium dringen, und da nur, weil die ganze Familie, eben auf einer Reise begriffen, abwesend war. Nach allem, was ich jedoch im Orient sah und kennen lernte, kann ich das Loos seiner Frauen nicht so sehr bedauern, wie man ihnen dieß schuldig zu seyn glaubt, wenn es anders kein Unglück ist, eine Freiheit entbehren zu müssen, deren Genuß man niemals schätzen

gelernt hat, und die man daher auch nicht zu verlieren fürchten muß.

Die günstigen Auspicien, unter welchen ich in die schönen Häuser von Damaskus eingeführt wurde, sicherten mir den zuvorkommendsten Empfang, unter denen mir der eines ehrwürdigen reichen türkischen Kaufherrn besonders eigenthümlich erschien. Er empfing mich in einem prachtvollen Saale, worin die schönsten maurischen Reliefalabasterarbeiten in hohen Bogennischen angebracht waren. Boden und Wände waren durchaus von Mosaik in den edelsten Zeichnungen von weißen, schwarzen, gelben und rothen Marmorgattungen eingelegt, die Bordüren meistens von glänzendpolirtem Schiefer, und alles Schreinwerk von den kostbarsten Holzarten, mit Marquetteriearbeiten und Speckstein oder Perlmutterverzierungen geschmackreich verziert. Das Haus bestand aus zwei offenen Cortiles, über denen offene schwebende Galerien herumliefen. Ich wurde vom Familienhaupt sogleich auf reiche Kissen eingeladen, von denen man gar nicht mehr aufstehen mag, wenn man ihre elastische Annehmlichkeit einmal empfunden hat, alle Anwesenden lagerten sich im Kreise um uns, und geschäftige Negerdiener eilten mit dem Rauchapparate herbei. Dieser besteht aber in Syrien nicht mehr in dem langen türkischen Tschibuk, sondern im persischen Nargylè, der Wasserpfeife. In einer großen silbernen Capsel befindet sich eine mit Wasser gefüllte Kokusschale, aus welcher ein Cylinder emporsteigt, auf dessen oberer Höhlung der starkangefeuchtete gelbe Tabak aus Bagdad, und über diesem eine durchgeglühte runde Kohlenpaste liegt. Eine zweite

Röhre entsteigt der Capsel, und aus ihrem silbernen Mundstücke zieht man den Rauch, der durch seinen Gang durch das Wasser die Kraft des sonst zu starken Tabaks mildert oder bricht, so daß man den ganzen Tag Nargylè rauchen kann, ohne die Brust anzustrengen. Eine andere Weise, das Nargylè zu rauchen, ist zweckmäßig zum Schreiben eingerichtet. Das Nargylè steht sodann auf einem Gestelle mitten im Zimmer, und man zieht den Rauch durch ein langes elastisches Rohr an sich, das gleich einer Schlange sich am Boden fortringelt. Diese Operation will sehr gewöhnt seyn, da man scheinbar dazu mehr Athem bedarf, als bei der gewöhnlichen Pfeife, dann zieht man sie dieser gewiß vor. Alles raucht hier, selbst zu Pferde, das Nargylè, und im Hause des Türken, wovon ich eben spreche, sah ich in einem fernen offenstehenden Gemache die Frauen des Hauses dicke Wolken von sich blasen, während sie die Fremdlinge neugierig und verstohlen musterten. Hierbei werden nun stets Erfrischungen gereicht. Zuerst bringt ein Diener auf kleinen silbernen Tellern das vortrefflichste Eingemachte von Melonen, Quitten, oder andern Früchten, wobei nur ein silberner Löffel liegt, mit dem jeder Anwesende in der Reihe ein Stück abißt. Hierauf wird Kaffee gereicht, und zuletzt der unübertreffliche Scherbet. Die Damasker scheinen große Verehrer von Süßigkeiten zu seyn, und nichts fördert ihre Neigung mehr, als die überreichen Obstpflanzungen, welche sie gleich Vorstädten umringen. Zahllose Buden finden sich in allen Straßen, wo Compots der feinsten Art gereicht werden. Vorne nach der Gasse zu stehen große offene Gefäße von getriebener damascirter Arbeit,

die mit den verschiedensten süßen Flüssigkeiten angefüllt sind, und höchst einladend aussehen. Andere sind bereits in Portionen getheilt, und es ist beinahe keine Farbennuance, die hier nicht in Süßigkeiten repräsentirt wäre. Wir traten gar oft in derlei Zuckerbuden ein, um uns von den ermüdenden Märschen in und um Damaskus zu stärken. Im Innern sind zu beiden Seiten Bänke, auf denen man den köstlichen Imbiß einnimmt, und im tiefsten offenstehenden Raume werden diese Leckergerichte auf eine so appetitliche Art bereitet, daß man durch Zuschauen seine Lust stets mehr gereizt findet. Von Magenverderben ist hier keine Rede, und von der beispiellosen Wohlfeilheit, die in allen Zweigen in dieser Stadt herrscht, kann man sich kaum eine Idee machen. So nahmen wir gewöhnlich fünf große Becher vermischten Compots von Traubensyrup der köstlichsten Art, und zwar so reichlich, daß wir mehrmals damit nicht zu Ende kommen konnten. Wenn wir aber die Bude verließen, hatten wir alle zusammen einen Piaster, will sagen sechs Kreuzer, zu bezahlen. Welcher unserer Confituriers will es nachmachen?

Die Levantiner bilden eine eigene Kaste im Orient. Sie sind die Nachkommen europäischen Stammes, der in den Morgenländern Fuß gefaßt, und zeichnen sich in Pera, Smyrna und Alexandrien durch den abendländischen Frack und durch nicht immer gelungene Nachahmung abendländischer Sitte aus. In Damaskus durften sie bis jetzt noch nicht wagen, sich durch die Kleidung bemerkbar zu machen, und dieß trägt besonders dazu bei, daß der reinasiatische Charakter dieser Stadt vorherrschend sich erhielt. Noch ist der schöne Turban weder

dem häßlichen Tarbusch, noch dem formlosen runden Hute gewichen, und nur in Farbe und Schnitt kann das geübte Auge einen Unterschied der Secten bemerken.

Wenn die Levantinerinnen von Smyrna die schönsten Frauen des Orients sind, so folgen ihnen ihre Schwestern zu Damaskus gewiß unmittelbar nach, und stehen ihnen in Eigenthümlichkeit und Anmuth vielleicht noch voran. Ich benutzte mehrere Regentage, die uns in Damaskus trafen, um auch diesen Reiz der Stadt kennen zu lernen, und ich kann mich nicht entsinnen, ungezwungnere, natürlichere und fröhlichere Weiber gesehen zu haben. Ihre Tracht im Hause ist höchst reizend. Sie tragen herrliche Kopftücher von bunter Seide, gewöhnlich grün und roth durchwirkt, in Schleifen herabhängend oder zur Seite gesteckt, und mit Brillanten, Gold und Perlen untermengt. Die dichten Haare hängen mit Seidenflechten und Goldmünzen über den Rücken herab, wie in Cairo, der hellblaue oder weiße Kaftan ist aber ganz mit reichen Gold- oder Silberstickereien übersäet und mit den kostbarsten Pelzen verbrämt. Alle, die ich kennen lernte, waren von dem freundlichsten Benehmen, ja so zuvorkommend, daß man beinahe in Verlegenheit gerathen konnte, woran wohl die Seltenheit Fremde zu sehen und das tiefeingeprägte Gastfreundschaftsgefühl Ursache sind. Alle auch, denen ich vorgestellt wurde, darf ich schön nennen, denn meine Freunde hatten es sich zur Aufgabe gemacht, mir nur das Vorzüglichste zu zeigen, allein eine unter ihnen rechne ich unter die seltensten Erscheinungen, die man nicht wieder vergißt, und welche unter den sie umgebenden Schreckens-

bildern doppeltes Interesse einflößen mußte. Es ist eine Jüdin und Gattin des unglücklichen Picciotto, den ein so grausamer Verdacht gegenwärtig von ihr ferne hielt. Als wir in das Judenquartier traten, fanden wir Trauer und Verzweiflung auf allen Gesichtern, und in dem Hause des Angeklagten selbst eine trübe, aber vertrauensvolle Stimmung, die nur aus der Zuversicht eines guten Gewissens entspringen kann. Mutter und Tochter empfingen mich mit der Würde unverschuldeten Unglücks, und erzählten mir die Leiden und Mißhandlungen, welche ihr Volk seit der schrecklichen Anklage des Christenmordes zu erdulden habe. Ich suchte sie möglichst über die Zukunft zu beruhigen, und die junge, erst fünfzehnjährige Frau überließ sich sogleich den freundlichsten Hoffnungen, ja sie versprach sogar einen Ball zu geben, sobald die Unschuld ihres Mannes anerkannt sey, und da müsse ich zuerst mit ihr tanzen. Ich konnte mich einer Regung des Mitleids nicht enthalten, wie ich die liebliche Frau in kindlicher Unbefangenheit Plane der Freude bilden sah, die bald einer traurigen Enttäuschung Raum geben sollten. Rabenschwarzes Haar fiel in Ueberfülle der herrlichsten Locken über das schöne leidende Gesicht herab, und die, wie ich noch nie gesehen, dichten Augenwimpern und Brauen wurden nur von dem Diamantenfeuer zweier Augen verdunkelt, deren Strahlen schlaflose Nächte und kummervolle Zähren nicht im geringsten zu brechen vermocht hatten. Wie die Sonne durch Gewitternacht, so brach der Blitz des belebten Hoffens durch das feine blasse Antlitz, und gab ihm einen Reiz der Schönheit, im Uebergange von Kummer zur Freude, das jedes Tyrannen-

herz erweicht hätte, nur nicht die Schergen des geld = und blutdürstigen Ibrahim.

Die Bazars von Damaskus, dieser Brennpunkt des orientalischen Lebens, sind die originellsten im Morgenlande. Sie ziehen sich in unendlichen Verzweigungen bedeckter Passagen um die schöne Moschee herum, die ehemals dem heil. Johannes zur Kirche gedient und die höchste der Stadt ist. Hier vereint sich religiöses und commercielles Bedürfniß, und während im großen Marmorhofe des Tempels die Gläubigen sich betend niederwerfen, ertönt vor seinen zehn ehernen Pforten der laute Verkehr des Marktes, und wie überall in diesem Lande wird auch hier die Stelle der Bibel veranschaulichet, wie Jesus die Käufer und Verkäufer aus dem Gotteshause treiben mußte. Diese Bazars haben vor allen denen, die ich kenne, den Vorzug, daß sie alles zum Lebensgenuß und Lebensverkehr Gehörende in sich fassen. In ihnen finden wir die herrlichen Khans, die Waarenhäuser, die Börse, die Schlafstätte fremder Kaufherren, Douane, Bäder, Kaffeehäuser und klare frische Quellen, wie aller Orten in dem wasserreichen Damaskus. Die räumlichen Bazarstraßen durchkreuzen sich in den mannichfaltigsten Verschlingungen, verlieren aber nie die Verbindung mit der großen Moschee, die sie umringen. Sie sind von Stein, und mit hölzernem Sprengdache, das in der Mitte Spitzjalousien enthält, gegen Sonne und Regen geschützt. Die Gassen der Kaufbuden sind zum Theil breiter als die zu Konstantinopel, und nicht so mühsam zu durchwandern. Die Verkaufsplätze sind in demselben Style, nur räumlicher, und die Kaufleute sitzen

hinter und unter ihren aufgehängten Waaren, nicht wie dort vorn. Die Gegenstände des Detailhandels sind nicht so streng in Straßen geschieden, sondern jeder legt in seinem Laden aus, was und wo er es will. Nur die Schuhmacher und Goldschmiede machen eine Ausnahme, und während Hunderttausende von rothen Stiefeln und Schuhen gleich abgesottenen Krebsen in endlosen Reihen leuchten, treiben die Goldarbeiter ihr lustiges Handwerk in einer alten Kirche beisammen, wo jeder in einem kleinen Verschlage arbeitet und nebenbei modern antike Gemmen feilruft. Von hier steigt man auf Treppen und gebrechlichen Leitern auf die Terrassen der Kirche, wo man ihre herrliche Fronte mit Kuppel in der Mitte und zwei Flügelthürmen übersieht, deren einer unverkennbar ein alter christlicher Glockenthurm, der andere aber ein Minaret im edelsten kühnausgehauenen Saracenenstyl ist. Allerwärts sieht man noch Kreuz und Kelch auf Stein und Bronze.

Der große Khan im Bazar ist der schönste, den ich kenne. Das Portal ist von der Bauart der größten Moscheen in Cairo, das Innere eine Rotunde mit Marmor belegt. Oben läuft ringsum eine Galerie, hinter welcher die Comptoirs und Cassen der Kaufleute liegen. Die Kuppel gibt Licht von oben. — Eine freundliche Stelle ist die große Fontäne, an deren Fuß ein Kaffeehaus mit gemalten Säulen steht, und auf seiner Estrade zum Nargyle einladet. Gegenüber liegt das schöne Marmorbad, das durch seine außerordentliche Reinlichkeit; die Galerieräume für die ruhenden Badegäste und die zweckmäßige Steigerung der Wärmegrade die besten der

Hauptstadt überbietet. Im vierten Zimmer, wo die Badenden nackt in einzelnen Marmorsesseln ringsum an den Wänden herumsitzen, und aus dem Bassin, in der Mitte, jeder Körper fortwährend mit Wasser übergossen wird, ist die Hitze ärger, als ich sie irgendwo gefunden habe. Das Leben in diesen Bädern, Kaffeehäusern, Khans und Bazars ist außerordentlich, und man darf den Gedanken, in einer verpesteten Stadt zu wandeln, nicht in sich aufkommen lassen, da das Gedränge, in dem man sich oft Viertelstunden lang festgehalten findet, durch seine Bestandtheile nicht geeignet ist, Besorgnisse wegen Ansteckung zu zerstreuen. Man wandelt unter Drusen, Arabern, Beduinen, und die Gleichgültigkeit dieser Bevölkerung, besonders aber die Abwesenheit alles europäischen Elementes, flößt bald dieselbe Sorglosigkeit ein, der man sich im Orient so bald und willig überläßt.

Der glänzende Rahmen, in welchen die Natur Damaskus gefaßt hat, gibt jedem Gegenstande ein besonderes Licht, und je weiter ich für mich selbst nachsuchte, desto eigenthümlicher trat mir sein Kaleidoskopgemälde entgegen. Wenn ich in den hellen räumlichen Arbeitsstuben der Seidenweberei nachspürte, deren solides Gespinnst größtentheils mit Baumwolle gemengt ist, stieß ich auf die Kellergruft, wo Ananias den heil. Paulus an den Augen operirte und durch die noch vorhandene Oeffnung im Felsen entfloh. Bei dem Besuch der Gräber der Armenier und Maroniten, die in gemauerten Gewölben und mit Steinen bedeckten Familiengrüften liegen und von blühenden Obstwäldern eingefaßt sind, kam ich auf die Stelle, wo ein vermauertes Fenster in der Stadtmauer

den Platz bezeichnet, wo Paulus herabgelassen wurde, und gegenüber das Grab des heil. Georg, der ihn als Wacht-Commandant entrinnen ließ, und den Kopf dafür hingeben mußte. Ich folgte den Mauern der Stadt, die in ihrem Verfalle so malerische Bilder bieten, und gelangte zum Thore von Bagdad, mit seinen hohen majestätischen Hallen, deren gewölbte Decken schauerliches Dämmerlicht erhalten, und durch welche man gerade zu einer bizarren Moschee mit lazurgrünem, schimmerndem Minaret gelangt. Im Judenquartier war Sabbath und eine große Zahl phantastisch gekleideter, reizender Brünetten wogte auf den Straßen vor der Synagoge und an dem Loche vorbei, wo die Knochen des Pater Thomas sollten gelegen haben. In der reichen Kirche der unirten Griechen war Gottesdienst, und aus den Fenstern der Galerien blitzten dunkle Augen hernieder. Die weibliche Schönheit in dieser Stadt setzt bei jedem Schritte in Erstaunen.

Damaskus ist durchgehends gepflastert, und seine umgebenden Spaziergänge in ziemlich gutem Zustande. Es ist die einzige Stadt im Orient, die viele Bäume hat, und diese bilden einen ringsumlaufenden Park. Jetzt gerade, wo die Fruchtbäume in der schönsten Blüthe standen, boten die verschiedenen Farben dieser Blüthen einen zauberischen Anblick dar, besonders die Rosa-Mandel und die weißen Damascener Pflaumen, deren Duft überall hindringt. Von allen Seiten strömen die reinsten Flüsse durch und um die Stadt, und die unterirdische Barrada, der sogenannte Goldfluß, tränkt alle künstlichen Springquellen und die öffentlichen Brunnen. In

den Nachmittagstunden wogt ein Menschengewühl außer den Ringmauern, und ganze Züge schneeweißer Frauen bewegen sich unter den Alleen, während stattliche Reiter auf schnaubenden Nedschis das bewegliche Gemälde beleben, und kühne Dscherridwerfer die Kräfte ihrer herrlichen Rosse auf freien Plätzen üben. Man findet viele Stellen, wo die Flüsse über Abhänge herabstürzen, und um solche, oft bedeutende, Cascadellen ziehen sich überall reizende Fußsteige und Brücken hin. Einen der hübschesten Orte findet man aber vor dem Thore des Heils, da wo man zu der Vorstadt Salahieh hingeht. Wie man aus demselben heraustritt, befindet man sich auf dem sonderbarsten Kaffeeplatze der Welt, denn es ist kein Haus, sondern ein über alte Mauern und Felsstücke gelegter Bretterboden, der sich in mehreren Abtheilungen zwischen drei hier knapp umeinander herumfließende Gewässer vorschiebt. Ueber die einfachen Säulen, welche sein offenes Dach stützen, sind frische Reiser als Decke ausgebreitet, eine uralte Sykomore legt sich vor der Spitze dieses originellen Café's quer über den Wassersturz des mittleren Baches, der durch Brücken mit den andern verbunden ist, und aus einem alten mit Epheu überwachsenen, maurischen Bogen sein Wasser hervorströmt. Die nächsten Umgebungen sind höchst malerisch, halb Ruinen, halb Wohnhäuser, aus welch' letzteren die Bewohner ganz bequem den silberklaren Trank in Eimern aus den vorüberrauschenden Quellen emporziehen. Die einzelnen Theile dieses romantischen Plätzchens sind mit leichten Geländern eingefaßt, und Strohmatten ringsum ausgebreitet, auf denen rauchende Türken und schachspielende Perser sich lagerten,

während wir auf den kaum zwölf Zoll hohen Stühlchen unsere langen Leiber mühsam niederkauerten. Der herrliche Abend verging uns unter Nargyléschmauchen und freundlichem Geplauder, und als der blasse Mond hervortrat, und die orientalischen Lampen sich entzündeten, brauchte man eben keiner erborgten Sentimentalität, um über den Zusammenfluß so vieler magischen Effecte in Entzücken zu gerathen. Wie wir endlich schieden, hatten wir alle zusammen für Kaffee und Nargylès wieder nur einen Piaster zu bezahlen, ein wie es scheint stehender Preis, und gewiß die billigste Soirée, die man an einem öffentlichen Orte hienieden verleben kann.

Als wir uns den bequemen Quadertrottoirs des Convents näherten, bemerkten wir bereits aus der Ferne weiße Gestalten uns entgegenwallen, die sich stets vermehrten, und denen immer neue Gespenster aus der Kirche nachzusteigen schienen. Es waren Christenfrauen, die dem Abendgottesdienste beigewohnt hatten, und deren Erscheinung in Kleidung und Stunde an den mysteriösen Gottesackeraufstand im „Robert" erinnerte. Der Mond übte seine volle Kraft, und ließ uns die vielen schönen, edlen Züge, die blühenden, zarten Gesichter in wahrer Verklärung seines Lichtes sehen. Sie blieben alle stehen, um die fremden Glaubensbrüder zu betrachten, und erst als wir dasselbe thaten, zogen sie sich langsam und züchtig zurück. Sie sind alle in weiße Gewänder und Schleier gehüllt, gleich den Türkinnen, und gehen eben so mühsam in der doppelten gelben Beschuhung. Allein auch sie sind, gleich diesen, in Damaskus ohne Gesichtsmaske, und bedecken nur nach Belieben mit dem Uebertuche, beim An-

blicke von Männern, einen Theil des Antlitzes, wovon die Schöneren doch gern eine Ausnahme machen. Man scheint überhaupt in Syrien nicht so strenge in der Vermummung und nicht so bigott, wie in Aegypten, denn auf dem Lande denken die Weiber kaum daran, sich das Gesicht zu verhüllen.

Von Damaskus nach Palmyra reitet man in fünf Tagen. Seitdem Lady Esther Stanhope, um fünfhundert Beutel, von einem Bataillon begleitet, diesen Zug unternommen hatte, waren ihr mehrere Reisende gefolgt, und bald gut, bald schlecht, meistens aber gar nicht durchgekommen, je nachdem die Beduinen der Wüste eben gelaunt waren. Das Beste ist immer noch, sich von ihnen selbst escortiren zu lassen, obgleich sie ihre Verträge etwas sophistisch zu interpretiren anfangen, und man jedenfalls Brandschatzungen aller Art von ihnen auszustehen hat. Das neueste Beispiel zweier Reisenden hatte aber die Regierung bestimmt, Niemanden mehr Erlaubniß zu dieser Excursion zu geben. Graf Civrac und Hr. v. Beaufort hatten es nämlich auf die bloße Zusage des Scheikhs des letzten Ortes Korryzin hin gewagt, unter seiner Begleitung den verhängnißvollen Zug zu unternehmen. Sey es nun Verrätherei oder Zufall, sie wurden, ehe sie ihr Ziel erreicht, von einer Beduinenhorde überfallen, und kamen in der traurigsten Verfassung, rein ausgeplündert, der eine verwundet, der andere ganz nackt, nach Damaskus zurück, wo wir kurz nach ihnen eintrafen.

Eine kleine Gesellschaft Engländer, die sich in Damaskus befanden, bewog uns, diesen Zug mit ihnen zu unterneh-

men. Sie fanden gerade in der Aventure der beiden französischen Edelleute den höchsten Reiz, und wollten gerne auch in den Zeitungen paradiren, da sie sich überzeugt hielten, das Unternehmen durchzuführen. So wird das Reisen am Ende eine wahre Ostentationssache, und die abenteuerlichen Plane, die sie mir vorlegten, als Beduinen maskirt zu reisen, gehörten gewiß zu den wenigst rathsamen, und wurden auch bald verworfen. Meine bisherigen Gefährten riethen mir ab, mich nicht in diese Expedition einzulassen, aus welcher man wahrscheinlich wieder en pure chemise zurückkehren werde. Die Vernunft und meine eigene Ueberzeugung waren auf ihrer Seite, allein die längstgehegte Neigung, jene geheimnißvolle Ruinenstadt zu sehen, siegte über alle Bedenklichkeiten, besonders da ich mich längst in der Verfassung befand, daß an mir nichts mehr zu rauben war. Das Haupthinderniß lag jedoch im Gouverneur selbst, denn dieser wollte sich gleich bei der ersten Anfrage nur unter der Bedingung zu der Reise-Erlaubniß verstehen, wenn wir hundert Mann Escorte mitnehmen. Ich war persönlich an Sheriff Pascha und Baharv Bey empfohlen, und von diesen heiteren Männern höchst freundlich empfangen worden. Auch fand ich durch sie allen möglichen Vorschub während meines Aufenthaltes in der Chalifenstadt, nur wollten sie mich durchaus nicht nach Palmyra spediren. Endlich drang ich durch, wir hatten auf dreißig Mann Begleitung herabgehandelt, und es wurde zu dem Obersten hinausgeschickt, dessen Regiment zwei Tagmärsche entfernt auf Grasung stund, um die verlangten Reiter hereinzuschicken. Allein sey es nun, daß der Oberst sich

dem Befehl nicht fügte, oder daß die Ordre nicht gegeben war, die Cavallerie kam immer nicht, und wir schwebten in beständiger Ungewißheit.

Durch dieses Warten wurde viel Zeit verloren, und als wir eines Tages spät von einer weiten Partie heimkehrten, fanden wir den braven Doctor unser warten, der zum zweitenmale als unser Retter erschien. Er erklärte, wir müßten sogleich fort, da die Pest stets stärkere Fortschritte mache, und täglich gegen zwanzig Menschen, besonders in der Garnison, hinraffe. Ohne Zweifel würden die Küstenstädte sich nun auch zu Lande absperren, und wir riskirten dort zwanzig und in Europa dreißig Tage Quarantäne halten zu müssen. Dieß bestimmte unsern Entschluß und wir reisten des andern Morgens ab.

Ist der Anblick von Damaskus bezaubernd von den Höhen des Hauran aus gesehen, so verdient es wahrlich den ihm beigelegten Namen des „irdischen Paradieses," wenn man es von den Bergkanten des Antilibanon übersieht. Wir ritten in fast wehmüthiger Stimmung durch die so liebgewonnene Stadt hin, und begegneten auf dem Wege nach Salahieh mehreren hundert Frauen, die ihr Nargylé schmauchten, Mastix kauten und fröhlich zusammenplauderten. Alles ist besonders in dieser sonderbaren Stadt, und in diesem Theil derselben ein unglaublicher Verkehr. Je höher man hinter Salahieh emporsteigt, desto öder werden die Felsen, desto steiler der Pfad. Eine ganze Galerie von Santongräbern zieht sich, größtentheils in malerischen Ruinen, als Einfassung um das Mittelgebirge herum, und auf der höchsten Spitze, von wel-

cher der Weg in den Libanus hineinführt, steht der heilige Siegesbogen mit seiner unvergleichlichen Aussicht. Ein Frühlingsnebel hatte das große Gemälde bis jetzt unsern Blicken entzogen, allein er senkte sich zur Erde nieder in dem Maaße, wie wir von ihr aufstiegen, und als wir jene Spitze erreicht, zog nur ein dünner Flor noch über das Thal, der jede Minute mehr den asiatischen Sonnenstrahlen weichen mußte, bis die weite Ebene mit den sie ringsum begränzenden Hügeln und das prachtvolle Damaskus mit seinen weißen Moscheen und Minarets vor uns ausgebreitet lagen. Zu unseren Füßen rauschte die lebenspendende Chrysorrhöa zwischen Felsenspalten hervor, und sendete ihre drei Söhne in und um die herrliche Stadt. Nur die Götter selbst aber konnten sich solch' einen Strauß von Blüthen binden, wie hier Millionen Obstbäume in entzückendem Aroma aus der reizendsten Tiefe heraufdufteten. Wer je auf dem hohen, einsamen Camaldulenserkloster das Gesumse der Menschenwogen zu Neapel belauscht, kann sich auf diesen Höhen dahin zurückversetzt wähnen; so dringt das Getöse der belebten Straßen von Damaskus zu diesen stillen Bergen herauf. Die Bilder sind ganz verschieden, allein beide sind einzig und unerreicht in der Schönheit des Naturreizes und in der Fülle scenischer Pracht.

30.

Christenmord in Damaskus.

Am 5 Februar 1840 verschwand zu Damaskus Pater Thomas, ein Capucinermönch aus Sardinien, welcher bereits seit dreiunddreißig Jahren medicinische Praxis in Damaskus trieb, und besonders als impfender Arzt bei Groß und Klein in der ganzen Stadt wohlbekannt war. Er hatte sich ein Vermögen gesammelt, das die Regel seiner Ordensdisciplin wohl übersteigen mochte, ihn jedoch nichts weniger als freigebig stimmte. Seine Sprache war sehr frei und schonungslos, sein Betragen etwas keck und anmaßend, und sein Wissen gering. Sein Geld und die Klosterhabe wurden unberührt gefunden.

Zugleich mit ihm vermißte man seinen jungen, kräftigen Diener und beständigen Begleiter. Die Sache machte Aufsehen, und der französische Consul hielt es für seine Pflicht, die Untersuchung in dieser Angelegenheit einzuleiten, da Frankreich die erste Autorität der Terra santa ist, und Schutz und Schirmherrschaft über ihre sämmtlichen Filiale ausübt.

Mehrere Israeliten gaben an, daß sie Pater Thomas in ihr Quartier haben gehen sehen, keiner aber konnte angeben, daß er wieder herausgegangen wäre, und Niemand

fand sich, der ihn am Tage seines Verschwindens an einem andern Orte gesehen hätte. Dieß genügte, um den Verdacht zu gründen, daß die beiden Individuen in dem Stadtviertel der Hebräer ermordet worden seyen, und nach dieser Annahme unterließ man jede anderweitige Nachforschung.

Der französische Consul forderte nun vom Scheriff Pascha, dem Gouverneur von Syrien, daß man jedes Mittel zur Entdeckung der Mörder zu seiner Verfügung stellen solle, und reclamirte vom österreichischen Consulate das Recht, Nachsuchungen bei den Hebräern anzustellen, welche Unterthanen dieses Staates wären; beides wurde bewilliget, und man begann mit Eifer das Geschäft.

Mittlerweile bot ein gemeiner Türke, Namens Mohammed el Telli, welcher wegen Staatsschulden im Gefängniß saß, dem französischen Consul seine Dienste an, und versprach die Entdeckung der Mörder für seine Freisprechung. Er wurde auf Verwendung der Haft entlassen, und man verfolgte jedes von ihm angegebene Individuum. Alle von ihm bezeichneten Häuser wurden aufs strengste untersucht, und der französische Consul nahm diese Domicil-Inspectionen in eigener Person mit einem Gefolge von Soldaten und Handwerkern und unter dem Zulauf des Straßenpöbels vor.

Unter den ersten gefänglich Eingezogenen befand sich ein hebräischer Barbier, der sich in seinen Aussagen verwickelte und dadurch höchst verdächtig erschien. Er blieb jedoch standhaft in der Betheuerung seiner Unkenntniß eines begangenen Mordes, und nachdem er drei Tage im französischen Consulate vergebens bestürmt worden war, die Wahrheit

zu gestehen, lieferte man ihn dem Gouvernement aus. Weder Drohungen, noch das Versprechen der Unbestraftheit hatten irgend einen Eindruck auf ihn machen können, und man schritt zu ernsteren Proceduren. Er wurde zweimal nacheinander heftig gepeitscht, und sodann die Tortur am Kopfe angelegt. In den Zwischenräumen dieses Gerichtsverfahrens besuchte ihn brüderlicherweise der obengenannte Türke el Telli, dessen eifrige Zusprache ihn endlich verführte, ein Geständniß abzulegen.

Er bekannte nämlich, am 5 Februar in der Abendstunde durch den Diener des David Arari in dessen Haus gerufen worden zu seyn, wo er diesen mit sechs anderen namhaften israelitischen Kaufherren antraf, die ihn aufforderten, den Pater Thomas zu ermorden, der gebunden und mit verstopftem Munde in einer Ecke des Zimmers lehnte. Nachdem er aber als rechtschaffener Mann diese furchtbare Zumuthung mit Abscheu von sich gewiesen, hätten ihn die Anwesenden entlassen, indem sie ihm sechshundert Piaster eingehändiget, und um Verschweigung des Gesehenen gebeten hätten.

Dieser Aussage folgte die Verhaftung der sieben Kaufleute. Sie wurden inquirirt, und als sie mit den heiligsten Schwüren ihre Unschuld betheuerten, empfingen sie Schläge, und wurden gezwungen, eine alle Kräfte übersteigende Zeit hindurch stehend auszuhalten. Mittlerweile wurde auch der Diener des David Arari arretirt, und erhielt anhaltende Hiebe, während man auf den schwarzblauen, zerrissenen Leib kaltes Wasser goß, um die Schmerzen zu steigern. Die Folge war, daß er die Aussage des Barbiers bestätigte, ihn an

Befehl seines Herrn herbeigeholt zu haben. Indessen genügte dieses Geständniß nicht, und gedrängt von dem Zureden des schlauen Türken, von Drohungen neuer Bastonnaden und dem Versprechen der Straflosigkeit, erklärte er ferner, daß die Angaben des Barbiers durchaus wahr seyen, er selbst aber, der Diener, den Pater Thomas umgebracht habe, auf Befehl der sieben Kaufleute, und unter Assistenz des Barbiers. Er habe sodann mit diesem den Leichnam zerhackt, die Knochen und Hirnschale gebrochen, und dieß alles in eine von der Wohnung des Verbrechens ferne Wasserleitung geworfen.

Der Barbier ward nun abermals unter den gewöhnlichen Drohungen und Versprechungen zur Bestätigung der Aeußerungen des Dieners aufgefordert, wozu er sich auch verstund. Der französische Consul begab sich unverzüglich nach der angezeigten Stelle, wo man wirklich, wie die Aussage lautete, einige Gebeine vorfand, unter welchen, nach ärztlicher Besichtigung, Menschenknochen waren. Diese wurden ohne weiters für die des Paters Thomas angenommen, und unter üblichen Exsequien im Hospiz der Capuciner beigesetzt.

Das Blut des Fraters war nach Aussage des Dieners in ein kupfernes Gefäß gesammelt, und für religiöse Zwecke in Bouteillen abgezogen worden. Dieß erweckte im Volke den alten Aberglauben, daß die Juden zu Ostern Christenblut trinken, und man verbreitete das Gerücht, daß der junge Hebräer Picciotto seinem Onkel, dem österreichischen General-Consul Picciotto in Aleppo, eine dieser Flaschen zugesendet habe.

Die sieben Kaufleute wurden abermals vorgerufen, und

bei Vorzeigung der Gebeine zum Geständniß ihrer Schuld aufgefordert. Als sie aber fortfuhren, ihre Unschuld zu betheuern, so schritt man zur Tortur. Einer von ihnen wurde, unter andern Martern, mehrere Stunden hindurch in eiskaltem Wasser festgehalten, welches ihm so grausame Schmerzen erzeugte, daß er dem Wunsche der Inquirenten Folge gab, und sich mit den Aussagen des Dieners und des Barbiers schuldig bekannte. Auch die übrigen sechse folgten diesem Beispiel, nachdem sie wiederholte Geißelungen mit der Hippopotamuspeitsche standhaft erduldet hatten.

Allein diese Entdeckungen genügten dem französischen Consul keineswegs, und er bot Alles auf, um das Blut selbst ausfindig zu machen, und dadurch ein Verbrechen zu enthüllen, groß genug, um auf ewig den israelitischen Namen in der ganzen civilisirten Welt mit Schmach zu bedecken. Die sieben Kaufleute und ein Rabbiner wurden aufs neue bastonnirt, um sie zum Geständniß zu bringen, allein vergebens. Nur einer unter ihnen trat, um ferneren Mißhandlungen zu entgehen, zum Islamismus über. Man entsagte daher vorläufig dem Verfolg der Untersuchung wegen des Blutes, und wendete sie wieder an den berüchtigten Diener des David Arari, dem es keine große Mühe kostete, fernere Indicien zur Auffindung Schuldiger zu geben. Nach vollbrachtem Morde sey er zu Mrad Farhi geschickt worden, um ihn aufzufordern, nachdem man sich des Paters entlediget, auf gleiche Weise dessen Domestiken zu ermorden. Diesen Auftrag habe er dem Farhi in Gegenwart des jungen Picciotto ausgerichtet. Am folgenden Tage sey Picciotto mit vier andern Israeliten zu

seinem Herrn gekommen, und hätte ihm angezeigt, daß sie den Diener des Paters Thomas ebenfalls abgeschlachtet.

Der französische Consul forderte die Gefangennehmung des Picciotto, der als Sohn des früheren General-Consuls in Aleppo in österreischem Unterthanverbande steht. Picciotto wurde im österreichischen Consulargebäude zu Haft gebracht, wies die ganze Anklage als ungegründet von sich, und bewies, daß er zur Zeit der Missethat sich ferne von ihrem Schauplatze in Gesellschaft befunden. Nach einiger Zeit trat aber der anklagende Diener abermals auf, und erklärte, daß er nach seinem eigenen Morderperiment am Pater Thomas sich in das Haus des Meir Farhi begeben habe, und daselbst Zeuge gewesen sey, wie der Diener des Paters von sieben Individuen gebunden und ermordet worden, und daß unter diesen sich Picciotto befunden habe.

Man ging nun so weit, an das österreichische Consulat die Forderung zu stellen, den Picciotto als Raja behandeln, ins Serail sperren, und nach Laune seiner Feinde behandeln zu lassen. Die Stellung des österreichischen Consuls wurde von hier an eine sehr schwierige, indem er Gouvernement, französisches Consulat und die gereizte Stimmung der christlichen und mohammedanischen Bevölkerung gegen sich hatte. Den Verträgen seines Staates mit der Pforte folgend, durfte er den angeklagten Picciotto nicht ausliefern, und erklärte standhaft, daß er in seiner Verwahrung bis zu Beendigung der gerichtlichen Untersuchung bleiben werde. Man verschmähte nun kein Mittel, um dieses ehrenhafte Betragen in übles Licht zu stellen, welches um so leichter war, als die

allgemeine Meinung sich gegen die Juden gewendet hatte, und den österreichischen Consul gleichsam als Mitschuldigen anzusehen geneigt war. Sein Haus war umlagert von Spionen, um auszukundschaften, wer dort aus = und einging, jeder Schritt, jede Handlung wurde verdächtigt, und das scheußliche Delationshandwerk trat in vollem Zerrbilde hervor. Selbst das Unglück und Elend der Regierung vergaß man über diesem traurigen Ereigniß, die commerciellen Verbindungen stockten, allen niedern Leidenschaften war der Eingang erschlossen, und ein Vertreter europäischer Civilisation überbot Türkenhorden in gehässiger Verfolgung und Torturjustiz. Man begnügte sich nicht mehr mit den Denunciationen des famosen Telli, sondern nahm sogar zu den Seeh oder Negromanten Zuflucht, wodurch dem Parteihaß vollends der Zügel gelassen wurde, bis man die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß alle hierdurch verdächtigten Familien dem angeschuldigten Verbrechen gänzlich fremd geblieben waren.

Um jeden Weg zu benutzen, der zum gewünschten Ziele führen konnte, wurden dreiundsechzig Israelitenkinder im Alter von vier zu zehn Jahren den Armen ihrer Eltern entrissen, und in hartes Gefängniß gesperrt, wo sie dreißig Tage verschlossen blieben. Ein armer Knabe, welcher in aller Unschuld angab, daß er den Pater Thomas nebst seinem Diener in einer Straße außerhalb des Judenquartiers gesehen, wurde so furchtbar geschlagen, daß er vierundzwanzig Stunden darauf seinen Geist aufgab.

Nachdem man entdeckt zu haben glaubte, daß der Mord an dem Diener des Paters Thomas im Hause des Meir Farhi

vollbracht worden sey, so ließ der französische Consul die Wasserleitung in der Nähe dieses Hauses aufbrechen, und fand zu seiner Satisfaction darin einen Haufen Gebeine, ein Stück Leber und einen halben Schuh, welchen der Bruder des vermißten Famulus, wohl zu merken, nachdem er mindestens dreißig Tage mußte im Wasser gelegen haben, für den seines Bruders erkannte. Sämmtliche Reliquien wurden in eine Kiste gelegt und nach der französischen Kanzlei gebracht, allein fatalerweise fand es sich, daß bei genauerer Prüfung eines zuverlässigen Arztes jene Gebeine als Schafsknochen erklärt wurden.

Nachdem die Hausſuchungen bei den Juden glorreich, aber fruchtlos beendet waren, wendete sich der Eifer des französischen Consuls zu den Wohnungen der Christen, welche unter österreichischem Schutze standen. So wurde das Haus eines respectablen österreichischen Kaufmanns, Namens Airub, Nachts überfallen, und unter dem Vorwande, daß Juden dort verborgen seyen, ganz durchsucht. Die armen Frauen hatten keinen geringen Schrecken, als der foudroyante Herr Consul mit zwanzig Regierungsſbirren in ihre Schlafgemächer stürmte und, so sehr gegen die Sitte des Landes verstoßend, das Sanctuarium der Frauen durchwühlte.

Als alle diese Versuche ohne Entdeckungen blieben, wurde die Frau eines der sieben Angeklagten mit ihrem Kinde vor Gericht geführt, um den Aufenthalt ihres Gatten zu erfahren. Das Kind wurde bastonnirt, allein beim dreihundertsten Streiche brach der Mutter Muth und Herz, und sie gab den Verbor-

genen an. Dieser wurde ergriffen und bekannte sich, eingedenk des entsetzlichen Schicksals seiner Vorgänger, sogleich schuldig.

Einige Zeit nach ihrem Geständnisse nahmen die sieben Kaufleute dasselbe wieder zurück, und wie man sie auch von neuem durch Tortur und Bastonnade zur Beichte zwingen wollte, so blieben sie doch standhaft in ihrer Weigerung und Beschwörung ihrer Unschuld. Der französische Consul drang daher beim Gouverneur auf ihre Enthauptung, und dieser expedirte einen Courier an den in Marasch stehenden Ibrahim Pascha, um Verhaltungsbefehle einzuholen.

Dieß war die Lage der Dinge, als ich in Damaskus eintraf, wo eine Aufregung herrschte, welche selbst die Schrecken der Pest und die Unzufriedenheit mit der Regierung in den Hintergrund schob. Der französische Consul mag die besten Absichten zu Enthüllung des vermutheten Verbrechens gehabt haben, allein indem er die Gewaltmittel einer barbarischen Justiz hervorrief, verkannte er offenbar seine Mission als Repräsentant einer christlichen Macht, und vergab ihrer Würde durch die Verletzung des Consularvorrechtes im Orient, indem er den Unterthan eines europäischen Staates von den Gerichten des Landes wollte aburtheilen lassen. Zwei von den sieben alten Kaufleuten hatten unter fortwährenden Torturen das Leben eingebüßt, die Verfolgung und Aufregung gegen die Juden nahm täglich zu, und von einem gesetzlichen Verfahren konnte hier ohnehin keine Rede mehr seyn. Wie man den schändlichen el Telli und den Barbier straflos erklärt hatte, so konnte jeder die infamsten Anklagen machen, ja sich selbst als Mitschuldigen darstellen, ohne für sich etwas befürchten

zu müssen, da die Vorbedingung jedes Geständnisses, welches eine Anklage gegen die reichen Kaufleute enthielt, in Freisprechung des Anklägers bestand. Die Regierung hatte hierbei nichts im Auge, als die Confiscation des jüdischen Vermögens; der französische Consul ließ sich zu den unbegreiflichsten Handlungen hinreißen, um den glänzenden Namen eines Beschützers der Christenheit zu erringen, die ganze Rotte schlechten Gesindels aber fischte hier im Trüben, die einen um Geld zu erwerben, die andern um für eigene Verbrechen Gnade zu erhalten, die meisten aber, um Privathaß zu befriedigen. Als Seitenstück zum el Telli trat der Diener Arari's, Marad el Fallat auf, und gab an, daß im Hause seines Herrn der Mord an dem Famulus des Paters Thomas verübt worden sey; ja nachdem man auch ihm Straflosigkeit versprochen, bekannte er, daß er mit mehreren der geachtetsten israelitischen Kaufleute selbst bei dieser Ermordung Hand angelegt habe. Einer der geachtetsten Hebräer, Aslan Farhi, wurde zuerst acht Tage lang im Hause des französischen Consuls festgehalten, womit die Procedur meistens begann, und sodann der Tortur und Bastonnade in den Staatsgefängnissen überlassen, worauf er, um den unerträglichen Schmerzen zu entrinnen, sich schuldig bekannte, jedoch später Mittel fand, seine Unschuld schriftlich dem Pascha von Aegypten zu betheuern. Die meisten angesehenern Israeliten hatten nach diesen Proceduren sich durch Flucht oder Versteck der Brutalität ihrer Verfolger zu entziehen gesucht, waren aber durch ein allgemein angestelltes Treibjagen größtentheils wieder aufgefangen, oder durch Tortur an ihren Familiengliedern gefunden worden. Die Ge-

fängnisse widerhallten von dem Geschrei dieser Unglücklichen, und die Feder versagt den Dienst in Schilderung der Qualen, welche man ihnen auferlegte, um Geständnisse zu erpressen. Der junge Picciotto benahm sich in den Verhören vor dem Sheriff Pascha am standhaftesten, und wies die persönliche Einmengung des französischen Consuls mit einer Würde zurück, die allein schon Bürgschaft für seine Unschuld bieten konnte. Allein der Fanatismus der Christen war auf den höchsten Grad gestiegen, und Graf Rattimenton unterließ nichts, um die Flammen anzublasen. Wer sich ähnlicher Judenverfolgungen in unserem aufgeklärten Welttheile erinnert, kann sich vorstellen, welchen Charakter sie in einem Lande annehmen mußten, wo alle Stände in gleich großer Ignoranz sich befinden, und wo Glaube und Aberglaube sich dunkel vermengen. Der österreichische Consul sah sich durch seine Festigkeit, mit der er die Unterthanen seines Kaisers beschützte, in eine Stellung versetzt, welche ihn beständig mit Lebensgefahr bedrohte, und es bedurfte der ganzen Standhaftigkeit und des Muthes eines alten Soldaten — Merlato diente früher mit Auszeichnung als Marineofficier — um den unausgesetzten Angriffen seines Collegen und der Wuth einer blindurtheilenden empörten Bevölkerung die Stirne zu bieten. Vergebens forderte Hr. Merlato eine unparteiische Untersuchung, ein gerichtliches Wiederaufnehmen des ganzen Processes; Hr. Cochelet verweigerte beharrlich, Licht über diese traurige Verhandlung zu verbreiten. Es handelte sich hier nicht mehr um ein einzelnes Factum, es handelte sich um ein Princip, um ein jüdisches Gesetz, das Christenblut verlangt.

Es handelte sich nicht um Bestrafung und Hinrichtung von dreizehn ehrenwerthen geachteten Familienhäuptern, auf denen speciell die Anklage beider Ermordungen lastete, sondern um eine Infamie, welcher man fünf Millionen Hebräer bezichtigen, und damit ihren Namen nicht allein auf ewig brandmarken, sondern sie auch dem Hasse aller christlichen Länder preisgeben wollte. Denn wenn der Talmud wirklich eine Vorschrift enthielte, daß die Oster-Mazes mit Christenblut vermengt seyn sollen, so träfe dieß eben so gut die Juden des Abendlandes, wie die des Orients. Nun haben aber die Uebersetzungen der jüdischen Gesetzbücher zu keinem Resultate geführt, das als Beweis für diese gräßliche Anklage dienen könnte, wenn gleich der Talmud, wie der Koran, Haß gegen Andersglaubende predigt. So lange aber das Vorhandenseyn eines Gesetzes zum Genuß von Christenblut mangelt, wird es schwer seyn, eine daraus entspringende Thatsache nachzuweisen.

Ein Vorwurf, welchen man dem französischen Consul besonders machen muß, ist die auffallende Abweichung von der in türkischen Ländern gewöhnlichen Gerichtsprocedur, welche er durch seine Uebereilung und das Drängen zur Hinrichtung von Gefangenen hervorrief, deren Schuld noch gar nicht bewiesen war. So aufgebracht selbst die türkische Bevölkerung gegen die Israeliten in Damaskus war, so hörte ich doch viele geachtete Türken höchlichst mißbilligen, daß dieser wichtige, in seinen Folgen in die Existenz des irrenden, schutzlosen Hebräervolkes so tief eingreifende Rechtsfall bloß durch einen willkürlich gebildeten administrativen Divan entschieden werden solle. Mit Recht aber beklagte man sich, daß die ganze Procedur so einseitig leiden-

schaftlich betrieben werde, daß man die That der Hebräer von vorne herein als gewiß annahm, und daß die Anzeige von einem grellen Raufhandel, in welchen Pater Thomas wenige Tage vor seiner Ermordung mit gemeinen Türken auf öffentlicher Straße verwickelt war, keine Beachtung finden konnte. Ich übergehe die Aussagen der Frau des Mussa Abulafin, der in Folge unmenschlicher Behandlung zum Islamismus überging, ferner der Wittwe Esther, des im Kerker durch Bastonnade ermordeten Laniado, so wie das Benehmen des französischen Consuls gegen diese respectablen und mehrere andere Frauen, welches dem europäischen Namen eben nicht zur Ehre gereicht. Daß hier das Maaß nur zu häufig überschritten wurde, läßt sich bei der allgemeinen leidenschaftlichen Aufregung leicht ermessen; daß aber die europäische Macht, welcher Gewissenhaftigkeit in Folge ihres Protectoramtes der Terra santa erste Pflicht gewesen, die Herstellung des wahren Thatbestandes zu hintertreiben suchte, kann uns Europäern durchaus nicht gleichgültig seyn. Hr. Cochelet, der französische General-Consul in Alexandrien, verweigerte geradezu seine Theilnahme an der vom österreichischen General-Consul Laurin beantragten gründlichen Untersuchung, um welche die europäischen Consuln gemeinschaftlich den Pascha von Aegypten angehen wollten. Den Bemühungen des rechtschaffenen und unerschrockenen Merlato gelang es indessen, den Peitschenhieben und Torturen Einhalt zu thun, und die Befreiung mehrerer Angeklagten zu bewirken, deren Unschuld durch die öffentliche Stimme am meisten bezeichnet war. So blieben am Ende nur noch die Brüder Arrari, der muth-

volle Mussa Salonichi und der unglückliche Renegat Abulafia von den Juden, die des Mordes des Pater Thomas beschuldigt waren in Haft. Unter den angeblichen Mördern des Dieners konnten allein die Brüder Farhi sich nicht durch Flucht ihrer Gefangenschaft entziehen. Hr. v. Picciotto aber, der sich persönlich so muthig gegen den französischen Consul gestellt hatte, befand sich fortwährend im österreichischen Consulargebäude unter Schutz und Aufsicht.

Die Unschuld der Hebräer war in Damaskus von allen rechtlichgesinnten unbefangenen Einwohnern anerkannt, als ich diese Stadt verließ, nur der französische Consul beharrte in Anklage und Verfolgung. So groß übrigens die Gährung daselbst über diesen Vorfall war, so hielt ich ihn doch meistens mehr örtlichen Interesses, und war nicht wenig erstaunt, ihn bei meiner Rückkehr nach Europa, und zum erstenmale in französischen und englischen Journalen die mir in Lissabon zu Gesicht kamen, ausführlich, aber auch größtentheils entstellt und einseitig besprochen zu finden. Indessen lag hierin ein neuer Triumph der Oeffentlichkeit, und die Wahrheit mußte auf diesem Wege durchdringen. Zwar waren die zu Tod Gemarteten nicht mehr zum Leben zu bringen, und die unzähligen Leiden und Mißhandlungen, welche über die armen Juden verhängt worden, konnten nicht ungeschehen gemacht werden; allein der ganze scheußliche Proceß wurde plötzlich durch Machtwort des Pascha's niedergeschlagen, und alle noch in den Gefängniffen befindlichen Juden auf freien Fuß gesetzt. Welche Unmenschlichkeiten sich in den acht Monaten zusammendrängten, während welchen diese ächt türkische Untersuchung

dauerte, wird wohl niemals ganz bekannt werden. Erröthen müssen wir aber bei dem Gedanken, daß Europäer sie begünstigten, sie hervorriefen, und sie selbst zu steigern suchten. Es ist bekannt, daß der französische Einfluß auf Mehemed Ali bis zur Stunde der mächtigste ist; es ist eben so notorisch, daß das französische Ministerium das Benehmen seines Consuls in Damaskus niemals ganz mißbilligte, sondern die Judenverfolgung sanctionirte; es läßt sich daher kein besserer Grund für die factische Anerkennung ihrer Unschuld finden, als ihre Freisprechung durch den Pascha, der gerade jetzt Gründe genug hatte, eher fünfzehn armen Juden die Köpfe abzuschlagen, als seinen europäischen Protector in üble Laune zu versetzen.

31.

Der Antilibanon.

Acht krystallschimmernde Flüsse entströmen dem Antilibanon, um das himmlische Thal der Kalifenstadt zu befruchten, und sich wenige Stunden hinter ihr in den sumpfigen Niederungen des Merdj zu verlieren. Wie wenn die Natur ihnen nur diese schöne Aufgabe als Bestimmung ertheilt, verschwinden sie spurlos und unergründlich, sobald sie ihr Tagewerk vollbracht. Eilfertigen Laufes rauschen diese Ephemeridengewässer durch die engen Schluchten des Gebirges, sie gestatten sparsam genug dem Fuß des Wanderers freien Durchgang, und versperren diesen nur zu oft, wenn zu Strömen geschwellt sie jede bewegliche Schranke niederreißen, und die schmalen Fußpfade in Wasserbette verwandeln. So zogen wir mehrere Stunden an, über und in diesem Quellenreichthum fort, der so viele Abwechslung, so reizende Bilder im Antilibanon erzeugt. Es war ein mühsames Auf- und Abklettern, und nasse Passagen ohne Ende, die unser träumerisches Sinnen über das eben verlassene Thal häufig und schmerzlich unterbrachen. An der üppig hervorspringenden Quelle von Edjedede, gegenüber diesem über Bergrücken ausgebreite-

ten Dorfe, lagerten wir uns zum Morgenimbiß, diesem lieblichen Moment beim Pferdereisen, wenn der erste Hunger erwacht und Stärkung für den Rest des Marsches genossen wird. Wie frei, wie zwanglos, wie friedebringend ist doch diese Art des Reisens, wo kein schmutziges Wirthshaus, kein prellender Kellner uns den Humor verdirbt, wo man seine Magenbedürfnisse über den Sattel gelegt mit sich führt, und bloß einer kühlen Quelle bedarf, um das frugale Mahl zu würzen. Diese Selbstständigkeit, diese Ungebundenheit, sind es, die den höchsten Reiz der Reisen im Morgenlande bilden, und sie so unvergeßlich, ja bei uns in Europa zur sehnsüchtigen Erinnerung machen.

Ueber eine weite Hochebene stiegen wir in das enge Felsenthal der Barrade hinab, das mit den schönsten Partien der Schweiz wetteifert, und besonders in seinem tiefsten Einbruch an die Passage des St. Gotthardt erinnert, wobei auch die Teufelsbrücke nicht fehlt. Lange windet man sich durch chaotisch umhergeworfene Tuffsteinstücke, die in kolossaler Größe oft alle Verbindung zu sperren drohen, so daß man wie in Felsenirrgängen sich durcharbeiten muß, an denen die Beine des Reiters streifen. Steile hohe Gebirgswände, wie abgeschnitten, steigen über dem schäumenden Flusse schroff empor, und legen düstere Schatten auf seine weißen Wogen, über denen sie sich berühren zu wollen scheinen. Auf diesen Höhen gewahrt man Säulenhöhlen und Ueberreste einer kühnen alten Wasserleitung, die sich mitten an der Bergwand herüberzieht. Die gelben Kalkfelsen bilden in dieser sonderbaren Beleuchtung einen schauerlichen Contrast, und die Felsendurchgänge, welche

Kunst und Natur hier erzwungen, gleichen Cyklopenthoren. Diese wilden Formen entzückten und fesselten mich geraume Zeit in staunender Bewunderung, und meine Gefährten und die Saumpferde mochten bereits durch das Thal heraus auf die Höhen gekommen seyn, als ich mich besann, sie zu suchen und ihnen zu folgen. Meine Säumniß hätte ich jedoch beinahe zu theuer bezahlt. Nachdem man nämlich die steinerne Brücke über den in Cascaden herabdonnernden Fluß passirt, führt der Weg auf seinem linken Ufer fort, bis er sich bei dem prächtigen Wasserfalle oben links nach Demeß scheidet, rechts aber durch die Ebene nach Zabdani fortläuft. Ich folgte einem Pfade, oder vielmehr ich ließ mein Pferd ihn einschlagen, da es in zweifelhaften Fällen stets rathsamer ist, diesen klugen Thieren die Wahl zu überlassen. Wir kamen ganz rechts hinüber, alle Wegspur verlor sich, und ich war nicht wenig erstaunt, mich nach Verlauf einer Stunde auf einer Felsenkante über den obenerwähnten Höhlen zu befinden, wo der Donner des tief unten herabstürzenden Wassers kaum noch mein Ohr erreichte. Immer ließ ich noch das Pferd selbst suchen, und kam so beinahe die ganze Breite der oberen Wand entlang über den Abgrund hinweg, stets in der Meinung, an seiner Beugung einen Weg ins Thal hinabzufinden. Der Raum, auf dem das Pferd fortkommen konnte, wurde immer schwieriger, da der Berg sich auch auf der andern Seite absenkte, und ich wollte nur noch irgend eine Wendung desselben erreichen, um bestimmen zu können, ob ich umwenden müßte, oder Hoffnung zum Herabsteigen fände. Allein zu beidem war es zu spät. Schon länger bemerkte ich einige Unruhe an meinem

Pferde und Unschlüssigkeit, wohin es sich wenden sollte, und jetzt bemeisterte sich seiner entschiedene Aengstlichkeit. Wir standen an einer Felsenecke, um die wir herum mußten, da der Paß bereits zu enge geworden war, um zu wenden. Das arme Thier, wie wenn es geahnet hätte, was kommen sollte, blieb stehen und folgte auch meinen Anmahnungen nicht, als ich es vorwärts bewegen wollte. Eine Zeitlang gab ich ihm nach; da mir dieses Hinhalten aber peinlich war, und ich Gewißheit über den Verfolg meines einzuschlagenden Weges haben mußte, so zwang ich es, um die Ecke zu biegen und befand mich nach wenigen Schritten vor einer Stelle, die alle Schrecken einer Bergreise in sich schloß. Rechts erhob sich die Felsenwand, die in gleicher Höhe fast gerade fortlief, links senkte sich der Berg in glatten Felsenplatten beinahe senkrecht in einen Abgrund, und zwischen diesem und jener Seitenwand zogen sich einzelne scharf geriffte Zacken fort, welche allein die Möglichkeit boten, darauf fortzukommen. Dieß schien kaum für einen sichern Kletterer zu unternehmen, einem Pferde aber fast unausführbar, und das meinige schien diese Betrachtungen mit mir zu theilen, denn es stemmte sich fest in die glatte Steinplatte, wie wenn es entschlossen wäre, keiner fernern Aufforderung des Reiters mehr Gehör zu geben. Ich machte einen Versuch abzusteigen, stand aber davon ab, da ich keinen Boden mehr gewinnen konnte, und in die Tiefe stürzen mußte. Dann suchte ich das Pferd zurückzuziehen, um über die Ecke zurückzukommen, allein hierzu konnte ich das Pferd gar nicht bringen, und es hätte ohnehin nichts geholfen. So standen wir nun über eine Viertelstunde, die ich nicht

zu den angenehmsten meines Lebens rechnen kann, da ich nach allem fruchtlos Versuchten nicht absah, wie dieß enden sollte. Ich legte meinem Pferde den Zaum auf den Hals, schlug Feuer und brannte eine Cigarre an, ein vortreffliches Mittel zur Geduld. Die Sonnenstrahlen brachen sich blendend auf den glatten Felsplatten, mit denen der Berg in die tiefste Tiefe hinab bedeckt war, und ihr Reflex vermehrte offenbar die Angst des sonst sehr unternehmenden Pferdes, mit dem ich nun förmlich zu unterhandeln anfing, um es durch Ueberredung zum Vorwärtsschreiten zu bewegen. Dieß gelang so weit, daß es doch ein Bein bewegte, und wie wenn es die Glätte des Bodens prüfen wollte, einen Huf vorsetzte. Die Vorsicht, die es nun von Schritt zu Schritt anwendete, wie es die Füße oft ganz zusammenzog, wie es sich dann hinten niedersetzte und sich hinabrutschen ließ, wie es über höhere Stellen hinaufsprang, und sich überall sicher vor Ausrutschen zu stellen suchte, gränzte wirklich an höhere Verstandeskraft. Für den Reiter war dieser improvisirte Pfad noch schwieriger, da die Passivität in der Gefahr stets die lästigere Rolle gibt. Ich mußte mit jedem Tritte das Hinabfallen gewärtigen, denn die Felsen waren gleich Glatteis, besonders jetzt glühend von Sonnenhitze. Ich war daher herzlich froh, als wir wieder an einen Bergvorsprung kamen, der mir verbarg, was hinter ihm kommen würde, obschon es nicht leicht schlimmer werden konnte. Mein Pferd war von dieser Anstrengung mehr angegriffen, als von dem schärfsten anhaltendsten Ritte, es zitterte an allen Gliedern und war mit Schweiß bedeckt. Wieder konnte es sich eine Zeitlang nicht entschließen, den

zweiten Vorhang des Gebirgsdrama's zu lüften, da der erste ihm so schlimme Enthüllungen gemacht hatte, und ich mußte abermals mit Ernst mahnen, den Weg fortzusetzen. Wie erschracken wir aber beide, als nun alle Hoffnung an ein glückliches Ziel zu gelangen gänzlich verschwunden war. Jede Möglichkeit, an der Gebirgswand sich fortzuhelfen, hörte auf, da sie mit dem Felsenrücken, der hinabstieg, eine Fläche bildete. Es war ein ungemein peinlicher Moment, und als einzige Rettung erschien uns der Umstand, daß der Abgrund nicht mehr so tief schien, wie bisher, und daß die Abflachung nicht so schroff sich darstellte. Nachdem ich mit mir selbst zu Rath gegangen, wie ich mich aus dieser Lage befreien konnte, griff ich zu einem Mittel, welches mir das einzige ausführbare zur Rettung schien. Ich riß das Pferd vorne plötzlich und ihm so unerwartet herüber, daß es sogleich auf allen Vieren ausglitschte und niederstürzte. Ich war schon zum Sprunge bereit und warf mich auf seine rechte Seite herab. Wie das Pferd gefallen war, konnte bei dem steil abschüssigen Terrain keine Rede davon seyn es wieder auf die Beine zu bringen, und es mußte fortrutschen, bis es unten war. Hierauf war mein Plan gestützt, denn ich mußte wie das Pferd hinunter, und suchte mich nur immer über ihm zu erhalten, so daß es mir mehrmals zum Stützpunkt diente und mein Hinabrollen mäßigte. So kamen wir ziemlich geschwind unten an, und fielen miteinander in das morastige Ufer eines Baches, der sich langsam durch die Felsenspalten hinzieht. Nachdem wir uns herausgearbeitet hatten, untersuchte ich mich und das Pferd, und fand nichts gebrochen, obgleich uns beiden die

Glieder und Gelenke schmerzlich zerschlagen, auch meine Kleider sehr zerrissen waren. Es kostete nicht wenige Mühe, durch die Schlucht auf der andern Seite hinaufzuklimmen, um einen andern Versuch zu Erreichung des Weges zu machen, und die Anstrengung, welche mich in Schweiß versetzte, diente vielleicht dazu, schlimmeren Folgen dieses Ereignisses vorzubeugen. Nach einstündigem Steigen kam ich auf die Spitze der jenseitigen Höhen, von denen ich die ganze Kette des Libanons zur Linken, rechts die Schneekuppen hinter Zabdani übersehen konnte. Ich stieg sogleich hinab, und da mein Pferd sich doch wehe gethan hatte und stark lahmte, so mußte ich zu Fuße weiter gehen, was bei meinen eigenen mürbe gefallenen Knochen eben keine angenehme Aufgabe war. Die Nacht brach ein, als ich zu meinen Gefährten kam, die ihrerseits am Wasserfalle die Packpferde verloren hatten. Es wurde immer finsterer, und wir machten Halt, um Bediente und Bagage abzuwarten, welche nach mehreren Stunden eintrafen. Das Klügste wäre gewesen, hier zu lagern, allein das Maaß der Fatalitäten war für diesen Tag noch nicht voll, und da unser Muktar beim Herrn Scheikh in Zabdani immer gutes Quartier gefunden, so wollte er durchaus noch bis dorthin kommen und wir gaben nach, obschon ich mich kaum mehr zu bewegen vermochte. Wir verirrten uns in der stockfinstern Nacht, und konnten uns nicht mehr zurecht finden. Ein Sumpf nahm uns in seinen weichen Schooß auf, und nachdem einer um den andern sich in ihn vertieft hatte, stießen wir auf Gartenzäune, die nur zu Zabdani gehören konnten, und dennoch

gelang es uns nicht, diesen Ort zu erreichen. Lange ritten wir noch in den heillosen überschwemmten Bergwegen herum, bis wir endlich verzichten mußten, dem berühmten Bürgermeister von Zabdani unsern Besuch abzustatten, die Thüre eines Gartens einsprengten und uns nach Mitternacht in den von liegenden Weinstöcken sehr streitig gemachten Besitz desselben setzten, wo freilich von Nachtessen so wenig die Rede war, wie für mich von Nachtruhe.

Des andern Morgens erkannten wir unsern Irrthum, Zabdani lag auf einer andern Höhe uns gegenüber, wir waren rechts, anstatt links geritten. Es ist dieß einer der reichsten und reputirlichsten Orte in Syrien, wovon schon als Beweis dient, daß er seine mit Zäunen eingefaßten Maulbeerpflanzungen weit von sich ausdehnt. Es war Zeit daß wir unsern Nachtposten verließen, denn bereits bemerkten wir im Thale zwischen uns und dem Dorfe bedenkliche Zusammenrottungen, die etwas rachedurstig wegen unserer gewaltsamen Occupation aussahen. Von Zabdani nach Balbek und Tripolis führt der Weg am linken Ufer der Barrade hin bis zu ihrem Ursprunge, und zieht sich dann links übers Gebirge. Wir waren noch keine halbe Stunde geritten, als wir Kohlenhändlern begegneten, die aussagten, der gewöhnliche Weg liege voll Schnee, sie wollten uns aber einen bessern und auch näheren führen. Wir setzten über die Barrade, und ritten fortwährend bergauf und bergab, höchst angenehme Wege, hübsche Thäler und freundliche Gegenden im Antilibanon. Unser Führer war uns längst verdächtig vorgekommen, er war gut beritten und ein frecher Geselle, der nach allen

Bergen hinauf schrie und Zeichen machte, die ihm auch wiederholt wurden. Unsere Araber verstanden diese Sprache nicht, es zeigten sich auf den Bergen immer mehr Leute, und als wir in einem Defilé an zwei sich spaltende Wege kamen, verlangte der Führer auf trotzige Weise eine höchst ungemessene Bezahlung. Wir forderten dagegen, daß er uns bis zur Spitze führen solle, wie es ausgemacht worden war; als er sich dessen aber weigerte und Miene machte davon zu reiten, setzten wir ihm Pistolen entgegen, worauf er gelindere Saiten aufzog und brummend vor uns herritt. Wir folgten ihm mit der begonnenen Vorsicht, und der Drohung ihn niederzuschießen, sobald Bewaffnete von den Bergen herabkämen. Die Gegend war einsam, bloß von solchen Köhlern bewohnt, eine entlegene Stelle des Antiliba-non, sonst sehr verrufen, auch jetzt noch nicht in bester Re-putation.

Nach vierstündigem Marsche kamen wir auf der Höhe des Antilibanon an, der hier gerade abfällt, und zu dessen Füßen das Flüßchen Kenne fließt. Man kann sich nichts Prächtigeres denken, als den Anblick des großen Libanons von hier aus gesehen. Der westliche Horizont ist mit einer zackigen Mauer geschlossen, und ihre Spitzen sind bis zur Hälfte herab mit Schnee bedeckt, denen ein gerade quer durchschneidender breiter schwarzer Streif folgt. Nach unten zeigt sich aber ein Farbenspiel gleich dem Regenbogen, oder wie gewisser Atlaßstoff, der in die verschiedensten Farben schillert, und sie alle harmonisch in sich zerfließen läßt. Eben so das reiche blühende Thal von Cölesyrien, das einem Mosaikparket von

dieser Höhe ähnlich sieht, für Geologen merkwürdig, für das Auge entzückend. Als wir den steilen Steig hinabkamen, schien ein Vorhang über das unvergleichliche Gemälde herabzusinken, das hinter den vorstehenden Hügeln sich verbarg, und am Ende nur die weißen Kronen noch zeigte. Wir labten uns bei der pittoresken Mühle des Kennebaches, nachdem wir ihn schwimmend durchritten hatten, und setzten bei drückender Hitze unsern Weg auf den Höhen fort, die an der Westseite des Antilibanon hinlaufen, und durch noch weiter ins Thal hinausragende Hügelketten der Art maskirt werden, daß man nur stellenweise und wie durchs Fenster gesehen einen Blick auf die herrlichen Gefilde des großen Libanon gewinnt. Dieser ganze Weg beträgt acht Stunden, also eine weniger als die gewöhnliche Straße von Zabdani nach Balbek, ist aber durchaus vortrefflich zu reiten, und es that uns und unsern Pferden wohl, wieder auf passirliche Pfade zu kommen. Eine Stunde vor Sonnenuntergang gelangte ich auf die letzte Höhe, von der man Balbek zum erstenmale erblickt, und das ganze Thal übersieht. Ich glaubte ein altes Saracenencastell zu sehen, da die Tempel ganz von solchen zackigen Mauern umschlossen sind. Meine Begierde führte mich rasch hinab zu dem Schönsten, was die Römerzeit uns aufbewahrt, und ich kam noch zeitig genug, um das Herrliche zu schauen, ehe die Schatten der Nacht es umfingen.

32.

Balbek.

Die Erinnerung der Städte überlebt gewöhnlich ihre Existenz. Memphis, Carthago, Troja sind längst von der Erde verschwunden, und leben nur in Traditionen fort. Von Theben, Balbek, Palmyra, spricht uns kein Buch, allein sie stehen noch in ihrer alten Marmorpracht, und erzählen uns selbst ihre Geschichte. Sesostris ist der Merlin Afrika's, und den Genien des weisen Salomons wurden alle Wunder Asiens zugeschrieben.

Die Ruinen von Palmyra zeigen uns das Blendendste, die von Karnak das Kolossalste, die zu Balbek das Eleganteste, was antike Architektur uns hinterlassen. Balbek vereinigt alle jene Vorzüge, und hier sehen wir das Grandiose neben dem Lieblichen, das Riesenhafte neben dem Anmuthigen, in stupender Verbrüderung cyklopischer Bauweise mit dem Luxus und Geschmack der erhabensten Verzierung. Die Größe kann zwar den nicht in Erstaunen setzen, der von Theben kommt, allein hier ist Adel, Majestät und die schönste Zartheit in der kleinsten Ausführung in Einen Guß verschmolzen, und die Tempel der Sonnenstadt waren und sind noch der Glanzpunkt der alten, das edelste Studium der modernen Baumeister.

Das große Gestirn, das man hier anbetete, stand gerade über den Spitzen des großen Libanus, und färbte die Schneehäupter seines kleineren Bruders mit goldenem Purpur. Die Silberkoppen der beiden mächtigen Gebirge scheinen sich berühren zu wollen, um das zauberische Thal einzufassen und sein kostbares Kleinod schirmend zu umschlingen. Die Natur hat auch hier die freigebige Hand geöffnet, um das große Menschenwerk zu fördern, und erstaunliche Felsenkammern gleich denen zu Selseleh und Assuan zeigen noch jetzt dem Vorüberziehenden glattgemeißelte Stücke von Urkalk, ähnlich den riesigen Substructionen von Balbek, welche die Bewunderung der Reisenden erregen. Schon die Lage dieser Steinbrüche, ihre Aushöhlung, Einschnitte und natürliche Höhlen, erfüllen mit Erstaunen, das noch wächst, wenn man sich den gen Himmel strebenden Tempelsäulen nähert, die aus ihren Eingeweiden hervorgegangen.

Balbek, die alte Heliopolis, lag auf dem letzten Ausläufer des Antilibanon, wo noch jetzt die kleine neue Stadt, zum Theil in Mauern gefaßt und verfallen, zu sehen ist. Nichts findet man jetzt von ihrer einstigen Pracht, als die Tempel, welche auf der südwestlichsten Schneide des Hügels in die grüne Ebene hineinragen, und von dem hellen Wasser der Littani umflossen sind. Die Terrasse, auf welcher sie stehen, besteht aus der Naturanhöhe und einer Aufmauerung von Felsenstücken, die ohne Mörtelverbindung, aber herrlich gefügt sind, und unter denen sich bekanntermaßen mehrere von dreißig bis sechzig Fuß Länge befinden. Nur die Nähe der Steinmine machte es möglich, derlei Kolosse sogar zu

Fundamentalmauern zu verwenden, wovon sich selbst in Aegypten kein ähnliches Beispiel findet. Diese Umwallung umschreibt die ganze Plattform, auf welcher die Tempel mit ihren vielen Portiken, Nischen, Vorsälen und Avenuen stehen, und hat sich gewiß in der Zeit der Erbauung nicht über gewöhnliche Balustradenhöhe erhoben. Wie aber das barbarische mittelalterliche Fortificationssystem das Parthenon und seine Propyläen mit verstellenden Mauern umgeben, so thürmten sich auch auf den unerschütterlichen Grundmauern der Sonnentempel saracenische Zinnen auf, aus den kostbarsten Fragmenten der innern Gebäude selbst entnommen, und die Schießscharten gehen nicht selten zwischen Granitsäulen, Marmorfriesen und schöngeschnittenen Tambours. So fällt nun hier der Reiz des Anblicks von außen größtentheils weg, dafür ist seine Wirkung desto außerordentlicher, wenn man über das Steingerölle durch die hohen Mauern die Bahn gebrochen, und nun unmittelbar im Heiligthume selbst angelangt ist.

Ich war vorausgeritten, um noch die letzten Sonnenstrahlen zur Besichtigung der Ruinen zu benutzen, und schickte mein Pferd nach dem Kloster, während ich sogleich auf die am Eingang der Stadt gelegene Tempelterrasse stieg. Kaum war ich mühsam durch die Tausende von Marmor- und Granittrümmer gekrochen, mit denen sie überfäet ist, als ich auch schon mitten in dieser Säulenpracht stand, deren Vollendung selbst in der düstern Abenddämmerung den tiefsten Eindruck machen muß. Ich war wie festgezaubert an diese Stelle, vor mir die sechs herrlichen Säulen, die gegen siebzig Fuß hoch noch auf einem Epistyl von zwanzig Fuß ruhen, rechts der

Sonnentempel selbst mit seinem majestätischen Porticus. Immer tiefer senkten sich die Schatten der Nacht, die Säulen gewannen ein gespenstiges Ansehen, tiefe Stille herrschte ringsum, und das Bild der Zerstörung, das mich umgab, stimmte meine Seele zu feierlichen Betrachtungen, als ein Geräusch von Tritten mich ihnen entzog, und gleich darauf zwei große Männer auf mich zutraten, und der eine mich rauh mit dem bekannten „Bakschisch" ansprach, dieser Universalsprache der Bettler und Räuber in diesen Ländern. Ich war ohne Waffen, ganz allein, und wie ich wohl wußte, ferne von Hülfe. Der Mann wurde dringender, sein Camerad rückte mir auch näher, und ich wollte eben in die Tasche greifen, um mich mit einem Geldstücke loszukaufen, als mir beifiel, daß ich meine ganze noch übrige Baarschaft im Beutel bei mir trug, und daß dieser unter solchen Verhältnissen ohne Gnade verloren seyn mußte, sobald man ihn ansichtig wurde. Ich wandte mich daher um, und ging langsam zurück, allein die beiden folgten mir, und fielen plötzlich auf mich ein. Nun ging es um mehr als die Börse, und ich packte mit aller mir zu Gebot stehenden Kraft den, der mich gefaßt hatte, und schleuderte ihn so glücklich auf seinen Spießgesellen, daß beide zurücktaumelten. Diesen Moment benutzte ich, sprang hinter eine umgestürzte Säule, raffte zwei große Steine auf, und setzte mich in Positur, von diesem Wurfgeschütz Gebrauch zu machen. Die beiden Kerls deliberirten eine Zeitlang und entfernten sich dann, ich aber blieb in meiner festen Stellung, während ich sie immer noch herumschleichen sah, bis die Dunkelheit es mir unmöglich machte, die Gegenstände weiter zu

unterscheiden. Dann trat ich meinen Rückmarsch an, der durch das ganz finstere Gewölbe hinausführte, in welchem ich gar nichts mehr unterscheiden konnte. Ich kam glücklich durch, und in das Städtchen zu dem katholischen Kloster, dessen ehrwürdiger alter Bischof mich freundlich empfing, und wo meine Gefährten eben angekommen waren, und wir ein ganz anständiges Nachtlager fanden. Mein eben gehabtes Abenteuer machte uns vorsichtig, und wir gingen des andern Tages in frühester Stunde wohlbewaffnet und mit Begleitung nach der großen Ruinenstätte.

Die Hauptentrée der Tempelterrasse stieg von dem Westende der Stadt auf einer großen Steintreppe in den Propyläengang von korinthischen Säulen, und führte in einen sehr großen sechseckigen Hof, der rings von Gebäuden, zum Zweck der Hierarchie, umschlossen war. Dieser Theil ist durch die späteren Ringmauern größtentheils zerstört, zeigt aber noch hinlänglich die Pracht des Einganges, würdig der opulenten und luxuriösen Stadt, und eben so würdig, zu den schönsten Monumenten des Alterthums zu führen. Von diesem Vorhofe gelangt man in einen noch weit größeren Hof von viereckter Form, welcher gegen vierhundert Fuß lang, und die Hälfte breit ist, und der ringsum von Arkaden eingefaßt wird, die allein schon als eines der erstaunlichsten Bauwerke alter Zeiten bewundert werden. Eine Reihe ovaler Nischen zieht sich längs dieser weiten Mauern herum, die nach vorne offen, durch Pilaster geschieden und von Säulen getragen sind, und unverkennbar den Statuen der verschiedenen und zahlreichen Gottheiten zum Aufenthalte dienten, denn die

Römer hatten eben so willfährig die syrischen Götter adoptirt, wie sie dieß früher in Aegypten gethan. Die geschlossenen Räume, welche überall aus diesem großen Götterhofe etwas zurücktretend symmetrisch sich folgen, faßten vermuthlich die Wohnungen der Priester in sich, die berufen waren, den so verwickelten Dienst hier zu verrichten, deren animalische Emvbleme in den meisten Nischen noch in prächtig gemeißelten Figuren sich finden. Wie alles in diesem Meisterwerke den Stempel der Vollendung trägt, so sind auch hier schon die Fügung der Steine, die Halbcirkelform und alle Verzierungen als wahre Baumodelle zu betrachten.

Aus diesem herrlichen Nischenhofe tritt man auf die Parallelogramm-Esplanade, die mit offenen Bögen eingefaßt ist. Hier stehen die Tempel der Sonne. Von dem größern gegen Süden liegenden erheben sich nur noch sechs Säulen der östlichen Breite, allein es sind die schönsten und höchsten der Welt, korinthisch wie alle andern auf dieser Stelle, alle ganz aus einem Stücke fünfundsechzig Fuß hoch, und mit prachtvollem Architrav überdeckt. Diese Säulen ruhen auf einem Postament von siebenundzwanzig Fuß, das an sich schon so erhaben ist, daß es mit dem Dache des kleineren Tempels beinahe im Niveau sich befindet. Die hohe Stellung macht die sechs Säulen weithin sichtbar, und sie sind es allein, die über die Festungsmauern hinausragen, und von ferne sichtbar sind. Die Sockel der eingestürzten Säulenschäfte zeigen die Größe des Tempels, den sie umgeben, zehn Säulen Breite, zwanzig Säulen Länge. Dieser ungeheure Tempel, dem Helios geweiht, stund auf einer Erhöhung, die

sich über der Hauptplattform erhebt, und ist von einer Mauer umgeben, die ihn von dem kleinern Tempel scheidet. Die Propyläen der Entrée führten gerade in sein nach Osten liegendes Thor durch beide Höfe durch. Es ist unmöglich, eine imposantere Anlange und Stellung für einen Tempel zu finden, und die Arbeit der Knäufe und Cornischen übertrifft an Vollendung alles noch Bekannte.

Der kleinere oder eigentliche Sonnentempel verdankt seine Erhaltung seiner tiefern Lage, da er auf der Plattformterrasse ruht, denn in diesem Lande der Erdbeben und des Regens bedurfte es weit soliderer Arbeit, als in Aegypten, dem diese beiden Zerstörungselemente fremd sind. Dieser Tempel ist ganz erhalten, nur das Dach der Cella und einige Säulen des umgebenden Porticus sind eingestürzt. Der syrische Porticus umschließt den Tempel, der ägyptische dient ihm als Propyläe, als Säulenhalle und Eingang. Doch muß auch hier eine doppelte Säulenreihe zum Thore geführt haben, da man die Sockel noch sieht. Jetzt geht ein Corridor ringsherum, dessen schönes, gewölbtes Dach von fünfzig unübertrefflich schönen, cannelirten Säulen getragen wird, während sechzehn vor dem Pronaos stehen. Die Cornischen sind von erstaunlicher Vollendung, und die drei Stücke, aus denen die Säulen zusammengesetzt sind, so vortrefflich gefügt, daß einige, die vom Sockel abgeglitten, und sich an die Wand des Tempels lehnen, keine Spur von Trennung zeigen. Diese Säulen haben neunzehn Fuß im Umfang und gegen fünfzig Fuß Höhe, auf denen die sieben Fuß hohen Cornischen stehen. Die Wölbung des Porticus enthält eine Reihe von ovaleingefaßten,

vollendet kunstreich in Stein geschnittenen gigantischen Medaillons, Götter oder Helden darstellend, wahrscheinlich letzteres eine sinnige Art von Walhalla.

Alle diese äußere Säulenpracht dient nur als Relief zu dem Innern des Tempels, das uns das erhabenste Beispiel alter Architektur gibt, und womit kein anderes noch vorhandenes Götterhaus der alten Welt zu vergleichen ist. Das Portal ist über zwanzig Fuß weit und dreißig hoch, und von der kostbarsten, erhabenen Sculptur eingefaßt. Der Sonnenadler mit ausgebreiteten Schwingen füllt die ganze Breite der Susporte, und trägt auf seinen Fittigen die Fama, in seinen Krallen den Mercurstab. Graziöse Festons in Guirlandenform umschließen niedliche Figurinen, fast in gothischem Style, überdecken den ganzen Rand des Thores und sind durchwebt mit Blumen und Früchten in Arabeskenmanier. Der Fries ist mit zierlich gewundenen Kornähren geschmückt. Es ist diese Pforte an sich selbst schon ein wahres Cabinetsstück gleich Filigranarbeit, und leider bedroht durch das Herabsenken des Mittelsteines aus dem Architrav, der aber jetzt noch so fest steckt, daß wir auf ihm herumgehen konnten.

Mit feierlichen Gefühlen betritt man den Tempel selbst, der mit einem Reichthum von Bildhauerarbeit übergossen ist. Er ist hundertzwanzig Fuß lang und siebenzig breit, und durch Säulen von dem Heiligthum der Sonne an seinem äußersten Ende abgesondert. Doppelte, aufeinandergesetzte, korinthische Pilaster schließen an beiden Seitenwänden eine Reihe künstlicher Nischen ein, Wohnungen der Idole, und die doppelten, dreieckiggefalzten Pilaster in den Ecken sind von

eigenthümlicher, das Ganze sehr hebender Form. Alle Entablements, die Cornischen, alle projectirte Architektur ist mit dem feinsten Geschmack in Hochrelief sculptirt, wie ich es nirgend anderswo gesehen, und der Totalanblick dieser sinnreich geordneten, prachtvollen und doch nicht überladenen Verzierungen macht einen erhabenen Eindruck. Der Stein, aus welchem ganz Balbek gebaut wurde, ist von marmorähnlicher Urkalkformation, und die Zeit konnte ihm wohl sein weißes Gewand rauben, die gelbe Altersfarbe seiner Schönheit aber nicht schaden. Im Innern des Tempels hat er dunklere Färbung angenommen. Viele Bruchstücke des röthlichen Granits von Assuan zeigen, daß sich jede Pracht hier vereinigt hatte, und wenn man berechnet, was noch unter den großen Schutt-Trümmern verborgen liegt, was nach andern Städten verschleppt wurde, und damit vergleichen will, welch' Herrliches die Zeit uns dennoch hier erhalten, so dürfen wir die Tempel zu Balbek unbedingt für die reichsten oder wenigstens für die elegantesten der römischen Welt halten. Burckhardt, diese erste Autorität über den Orient, kam von Palmyra nach Balbek, und versichert, daß die Ruinen der erstern zwar von größerem Umfange, aber bei weitem nicht von solchem architektonischem Werthe seyen, wie die der Heliopolis in Cölesyrien.

Vom Sublimen ist nur ein Schritt zum Lächerlichen. Nicht ferne von dem halbrunden Miniaturtempel, der außerhalb der großen Tempel-Estrade steht, und im Kleinen allen Zauber seiner riesigen Nachbarn in sich schließt, haben die Türken eine offene Moschee errichtet, die wie die Parodie

eines Porticus aussieht. Sie schleppten die kostbarsten Säulen, größtentheils verstümmelte, aus den großen Tempeln hin, setzten korinthische Marmorcapitäle auf Porphyrcolonnen, prächtige Metopen auf Granitstumpen, legten in naiver Unschuld Architrave, Friese, Metopen oder wieder Säulen oben quer über, und brachten so eine offene Säulenhalle zur Welt, die dem Adjustement und der Haltung ihrer Wachtparaden nicht unähnlich ist. Wie man in der Nähe der größten Bauwunder noch solchen Unsinn machen kann, ist schwer zu begreifen, auch haben die Saracenen die Vorbilder besser verstanden, und ihre kleine Moschee, die sie nahe am Sonnentempel errichtet, ist in ihrem Genre als äußerst gelungen anzusehen.

Wie sie sich die Musterbauten zu Nutzen gemacht, zeigt sich besonders an den Festungsmauern, deren Aufführung leider die Säulen und Götterstatuen, die auf der römischen Terrassenmauer gestanden, weichen mußten. Die Thürme, welche die Bastionen und Courtinen flankiren, und zwischen denen sich der alte Aufgang befand, sind sehr massiv und schön gebaut, obschon sie mit den antiken Grundmauern keinen Vergleich ertragen. Unter diesen Thürmen ziehen sich lange gewölbte Gänge in die innern Höfe hinein, deren Dach unverkennbar gemalt war, und die für maurisches Werk selbst beinahe zu schön gemacht sind. Jetzt dienen sie zu Stallung, Magazin und Soldatenwohnung. Nichts Vollendeteres kann man sich vorstellen, als die Substructionen der ganzen Terrasse, auf welcher die ungeheuern Bauwerke ruhen. Ich hatte bisher die Architraven des Agamemnongrabes zu My-

cená, die der Pyramiden und des Tempels zu Ombos für die größten verarbeiteten Steine gehalten, in Balbek fand ich, daß ihre Dimensionen nur so groß sind, wie hier die kleinsten, und daß sich drei von einer Länge über sechzig Fuß hier in den Mauern finden, welche an mehreren Orten über dreißig Fuß hoch sind. Wenn wir annehmen, daß man zum Aufrichten einer einzigen solchen Masse vierzig- bis sechzigtausend Menschen nothwendig hatte, so dürfen wir uns glücklich preisen, nicht mehr in der Zeit zu leben, wo der Mensch solchen Zwecken geopfert wurde, wenn wir gleich bedauern müssen, daß wir solch' Erhabenes auch nicht mehr hervorzubringen im Stande sind.

Balbek und Palmyra hatten von jeher das Schicksal, wenig bekannt zu seyn, so daß lange ihr Ursprung selbst aufs fabelhafteste dargestellt wurde. Beide Städte sind aber neuern Ursprungs, und wenn auch Balbek schon unter den sonnenanbetenden Phöniciern eine Rolle gespielt, so sind seine jetzt noch vorhandenen Tempel doch erst unter den Antoninen, vielleicht auf den Grund älterer gebaut worden. Zu beiden Ruinen ist es lange Zeit hindurch für Reisende sehr schwer gewesen durchzudringen, und auch jetzt noch dürfte alle Vorsicht zu empfehlen seyn. Unser Plan war, von Balbek über Eden, zu den Cedern des Libanons und nach Tripolis zu ziehen; als ich aber dem Gouverneur meinen Ferman brachte und diese Absicht aussprach, erwiederte er mit ächt türkischem Phlegma, daß dieß nur gestattet werden könne, wenn ich fünfzig Mann Escorte mitnehmen wolle. Es war nämlich Tags zuvor die Nachricht eingetroffen, daß sein eigener Bru-

der von den Mutualis auf demselben Wege angegriffen wor=den war, die ihm und dreizehn bewaffneten Begleitern die Köpfe abschnitten. Es ist eine furchtbare Stimmung unter den Völkern von Syrien, besonders gegen Soldaten, die sich auch gar nicht mehr einzeln herauswagen. Ich bin über=zeugt, daß die fünfzig Cavalleristen, hätten wir sie mitge=nommen, auf den ersten Pistolenschuß davon geritten wären. Die Mutualis sind eine wilde Kaste schismatischer Schiiten, von den Türken gehaßt und gefürchtet, und mühsam im Ge=horsam zu halten. Sie werden die ersten seyn, die bei einer Umwälzung die Hand bieten, und Balbek ist ihre Hauptstadt.

Als wir am Morgen unserer Abreise nochmals zu den Tempeln gingen, um mich von ihnen zu beabschieden, begeg=nete uns ein junger Engländer, der einsam des Weges von Damaskus herangezogen kam, und nach den Cedern reiten wollte. Als wir ihm den Vorfall erzählten, der uns abge=halten, diesen Weg einzuschlagen, begab er sich mit uns zum Mutsellim, und konnte nur mit vieler Mühe von seinem Pro=ject abgebracht werden. Er reiste ganz allein auf eigenem Pferde, ohne Diener noch Dolmetscher, versteht kein Wort arabisch, und war jetzt auf dem Wege nach Persien. Das ist doch ächt englisch. Er machte den Weg mit uns nach Beyrut.

Wo sonst nach den Inschriften eine römische Centurie gestanden, casernirt jetzt ein ägyptisches Cuirassierregiment, das sich bei der Armee befindet. Die Caserne steht nahe an den Ruinen, und wenn diese Leute einen Funken von Kunst=

sinn besitzen, so müssen sie glücklich seyn, ihre Garnison an einem so unschätzbaren, kunsthistorischen Punkte zu haben. Wir trafen hier einen Rittmeister an, der früher unter Murat seinem Vaterlande gedient hatte, durch die Revolution aber compromittirt, ihm den Rücken wenden mußte. Er ist Instructionsofficier des Regiments, excellenter Reiter, hält superbe Pferde, Hunde, Negersklaven, und eine Georgierin, mit der wir Kaffee tranken, und deren Schönheit und Liebreiz ihren leichtsinnigen Besitzer nicht abhielten, mir sie nebst einem Pferde, nachdem ich mein Wohlgefallen an beiden ausgesprochen, um eine ziemlich plausible Summe zum Kaufe anzubieten. Die europäischen Officiere in diesen Diensten führen ein wahres Condottierileben, sie haben um Existenz und Seligkeit die Würfel geworfen, und wollen den Lohn so hastig als möglich verprassen. Doch sehnen sich alle, die ich kennen lernte, nach Hause zurück, denn was kann uns je Ersatz für das Vaterland und die Erinnerungen der Kindheit bieten!

Wir ritten nun durch das wunderherrliche Thal der Bekaa oder Cölesyrien hin, dem nichts fehlt als fleißige Menschenhände, um es in einen Zaubergarten zu verwandeln. Eine Viertelstunde von Balbek liegt der kleine Tempel Duris, nur bemerkenswerth durch acht rothe, dicke Granitsäulen aus Syene, denn alles Andere ist daraufgeflickt. Die grüne Ebene zieht sich mehrere Stunden trocken zwischen den beiden majestätischen Gebirgen hin, und der große Libanon setzt seine zierlichen Füße, gleich Schmetterlingsflügeln in sanfte Farben getaucht, in runden Wölbungen von seinen starren Eisfelsen herab in die

lachenden Fluren. Nach vierstündigem Ritte gelangt man aber an die Wasserscheide, und eine Unzahl von Quellen, deren Lauf seit Jahrtausenden keine Menschenhand geregelt und gedämmt, versumpfen das Thal in einem Grade, daß das Durchkommen nach Regen höchst schwierig wird. Doch nach einigen Stunden ist auch dieses Ungemach überstanden, und man kommt plötzlich in das rege Leben des Libanons, wo freundliche, reinlich gekleidete Menschen auf Esel und Pferd an einem vorüberziehen, wo die Weiber mit den Kopftüchern, die weit über den Rücken hinabfallen, unter den Häusern sitzen, oder schäkernde Mädchen in blütheweißen Hemden, mit den blauen Jacken über die Hüften reichend, den rothen Beinkleidern bis ans Knöchel, und bunten Gürteln um die reizenden Lenden geschlungen, sich herumtreiben.

Wir kamen gegen Abend in Malaka, am Fuße des großen Libanon an, und schlugen unser Zelt auf einer Höhe außerhalb des hübschen Dorfes auf. Vor uns lag das weite Thal ausgebreitet, mit den hier schon ganz anders blickenden Ortschaften, deren Häuser sich in Terrassen wie Stufen geformt an mehreren Stellen die ersten Höhen des Gebirges hinanziehen, und unmittelbar zu unseren Füßen breitete sich ein Wiesengrün aus, das in einem sanften, milden Charakter das Auge entzückt, und von dem sechzig Fuß langen Grab Noahs, einer der grassesten Absurditäten, begränzt wird. Das Malerische dieses Anblickes wurde durch die über uns aufgethürmten, grotesken Felsenwände erhöht, über denen scharfausgezackte Gebirgskronen in bläulichem Dufte schwebten. Durch die üppigen Wiesgründe zog sich ein Bach in so wunderbaren

Verschlingungen herab, als wären auf grünem Sammetbrett geheimnißvoll glänzende Buchstaben geschrieben. Und immer näher rückten uns die gutmüthig neugierigen Bewohner Malaka's, die noch niemals Europäer bei sich hatten campiren sehen, da der gewöhnliche Zug nach dem benachbarten Zahlé geht. Bald war unser Zelt von einer großen Versammlung umringt, ein stattlicher Scheikh in rothem Gewande und Turban hieß uns willkommen, Kinder, scheu wie Gazellen, trieben ihren Spuk, und bethlehemitische Schönheiten wagten sich endlich auch herbei, um das seltene Schauspiel zu genießen. Da man sah, daß wir ganz zuvorkommende Leute waren, so verwandelte sich das Ganze bald in eine Lagerscene, und wir erfuhren, daß wir uns in dem ersten Drusendorfe befanden. Die weiß angestrichenen Häuschen ziehen sich über eine mäßige Höhe hin, und ihre Garteneinfassungen von Rosenhecken winden sich in langen, reizenden Perspectiven nach den Felsenabhängen hinauf. Es war ein eigener, idyllischer Zauber über dieses liebliche Bild hingebreitet, eine lyrische, das Gemüth ansprechende Poesie, die man nur fühlen, aber nicht beschreiben kann. Und so saßen wir, unsere Damascener Nargyles schmauchend, vor unserm Zelte, und ein Kreis von Männern hatte sich um uns gelagert, und erzählte uns von den schreienden Gewaltthaten der jetzigen Regierung, und wie die Drusen sich gerade jetzt geweigert hätten, ihre Waffen abzugeben, und Soldaten zu stellen. Hinter ihnen in dichten Massen standen die Weiber und Kinder, erstere alle mit Stricken beschäftiget. Der Abend war herrlich, allein es war nicht das Zauberlicht, das die scheidende Sonne aussendete, es waren nicht die

sanften Farben dieser lachenden Fluren, nicht die schattigen Felsenwände mit ihren schauerlichen Höhlen, dunkeln Streifen und eisigen Häuptern, die sich über uns aufthürmten, noch das duftige, zartverschmolzene Blau des Aethers, und die zackigen Berggipfel, die übereinander hervorragten, was uns so tief ergriff; es war ein anderer, ganz eigenthümlicher Zauber, der aus den offenen Gesichtern der uns vertrauensvoll umringenden Menschen auf uns einwirkte, ein so lieblicher stiller Reiz der Seele, den wir so lange vermißt hatten, und den wir um so überraschender in uns empfanden, als wir vor wenigen Stunden aus den erstaunlichen Behausungen der Baalsdiener getreten, den blutdürstigen Mutualis entronnen waren, um hier einen Abend des Friedens im Schooße einer christlichen Brüdergemeinde, von Wohlwollen umrungen, zu verleben!

33.

Der große Libanon.

Eine Stunde vor Sonnenaufgang brach ein heftiger Weststurm aus dem Gebirge los, demontirte unser Zelt, und zwang uns zum Abmarsch. Der Himmel blieb jedoch noch heiter, und wir zogen noch eine Stunde im Thale fort, in das sich eine Menge Bäche ergießen, große Bassins bilden und gegen Saïda ins Meer abfließen. Südlich schließen sich und verschmelzen die beiden Libanons. Wir begannen das Aufsteigen auf ziemlich gutem Wege, der sich steil über den ersten Absatz des Gebirgsstockes beinahe in gerader Linie hinaufzieht. Dann begannen die Felspfade, die den großen Libanon so verrufen machen, und ein dichter, vom Sturm zusammengetriebener Nebel legte sich immer tiefer herab, bis er bald alle Gegenstände verhüllte, so daß wir nicht mehr unterscheiden konnten, was oben und was unten war. Hier kamen wir in die Schneeregion, die bald gelöst den trügerischen Sumpf unter sich verbarg, bald in harter Kruste das Klettern den Pferden höchst mühsam machte. Ich ritt voran, und debutirte mit einem fast lächerlichen Sturz, denn als ich versuchen wollte, über eine Schneefläche hinüber eine Wegspur zu finden, brach mein Pferd vorne tief ein, fiel mit Vorder-

theil und Kopf unter den Schnee, raffte sich jedoch wieder auf, sank aber in demselben Augenblicke mit den Hinterbeinen noch tiefer ein, konnte vermuthlich keinen Grund mehr finden, und überschlug sich solchergestalt in eine tiefe Schneelage, daß Mann und Roß den Augen der Nachfolgenden entschwanden. Ich hatte mich im Fallen vom Sattel gemacht, und jedes krabbelte und arbeitete nun nach Kräften aus dem weichen Lager empor, wo wir dann nach einiger Zeit zur Freude meiner Gefährten wieder hervorkamen, ohne irgend einen Schaden genommen zu haben.

Lange Züge von Maulthieren zogen in verschiedenen Richtungen über das Gebirg, wahre Nebelgestalten, die sich ganz gespenstig ansahen, und alle mit den furchtbaren Passagen mehr oder minder glücklich kämpften. Nichts war schwerer, als den Weg nicht zu verlieren, und die Glätte der steilen Eisfelder steigerte sich, je nachdem wir höher hinaufkamen. Zu allem Unglück ging der lästige Nebel in einen ergiebigen schottischen Staubregen über, den der scharfe Wind augenblicklich in Eis verwandelte, so daß die höhern opponirten Punkte spiegelglatt, die Niederungen und Einsattlungen aber zum Versinken versumpft waren — ein Wechsel, der beim Reiten nicht zu den amusanten gehört. Man konnte bald nichts mehr auf zehn Schritte unterscheiden, von allen Seiten waren die Wasserabflüsse zu Bergströmen geschwellt, und machten häufig ihren Uebergang im unsichtbaren Felsenbette sehr gefährlich. Eine horrible Sumpfpartie, die eine halbe Stunde währte, richtete uns am schlimmsten zu; die Pferde sanken bis zum Halse ein, und wir waren froh, unmittelbar darauf wieder

auf den glatten Eisberg hinaufreiten zu müssen. Meine Stiefel waren zerlöchert und in Lumpen zerfallen, so daß ich selbst bei sehr kitzlichen Passagen nicht einmal absteigen konnte, und mein armes Pferd, das sich bereits von seinem Sturze wieder ganz erholt hatte, begann abermals lahm zu gehen. Nach sechs Stunden der äußersten Anstrengung erreichten wir, durchnäßt und mit Schlamm überzogen, eine der höchsten Spitzen des Gebirges, nachdem wir noch eine der abenteuerlichsten Felsenpartien überschritten hatten, wo die Pferde nur auf den Spitzen der scharfen Steinschneiden Halt zum Fortkommen finden konnten. Und wie wir uns diese letzte Kuppe hinanarbeiteten, theilte sich der Nebel, die Sonne drang durch, und das ganze prächtige Drusengebirge und das dunkelblaue Mittelmeer lagen gleich einer Karte in wundervoller Beleuchtung vor uns ausgebreitet. Solche Momente sind selten, aber es sind auch die entzückendsten.

Wir standen am Khan el Mederisch, einer jener versteinerten Sennhütten, so unheimlich zum Aufenthalt, so trostreich jetzt für uns erschöpfte Wanderer. Unsere Packpferde waren zurückgeblieben, wir hatten keinen Kleiderwechsel, und überließen uns daher ganz der Discretion der Sonne, die immer mehr Herr über die hartnäckigen Nebel wurde, und zogen Stiefel und Kleider aus, um Alles einzeln an ihren Strahlen möglichst zu trocknen, indem wir uns hinter der Khanmauer vor dem Winde zu schützen suchten. Unsere gemeinschaftliche Abgerissenheit und Zerlumptheit gab uns viel zu lachen, da keiner mehr ein ganzes Stück am Leibe trug. Man blickt hier in eine Art Vogelperspective über die

zwei westlichen tieferen Gebirgszweige hinab in den blauen Meerspiegel, und ich gestehe, daß mich sein Anblick herzlich erquickte, denn wir waren alle der syrischen Reise müde und satt. Die Thäler, in die man hier hinuntersieht, sind so tief und senkrecht abfallend, daß die Dörfer an ihren Abhängen wie von Kartenhäusern gemacht aussehen. Alles trägt hier das Gepräge wildromantischer Schönheit, Wasserfälle stürzen aus den Felsen in die unabsehbaren Tiefen hinab, und rings herum wie an den Felsenklippen hängen die Drusendörfer mit ihren vielen Klöstern, denen man es schon aus der Ferne ansieht, daß fleißige wackere Menschen ihre Erde bebauen. Was nur selbst der Schein einer größern Freiheit vermag, sieht man, wie in keinem Lande der Türkei, auf dem Libanon. Geschick und Thätigkeit haben die außerordentlichsten Schwierigkeiten des Terrains besiegt, die überströmenden Gewässer werden in tausendfachen Windungen durch die Felsenabhänge in die Tiefen geleitet, die Erde wird durch Dämme und Terrassen vor dem Herabrollen geschützt, und die Bergwände, die alle auf diese mühsame Weise bebaut sind, bieten fast allerwärts den Anblick eines Amphitheaters, deren Stufen oft zu hunderten übereinander hinaufreichen. Einzelne Klöster hängen verwegen auf einem spitzen Bergkegel, und die Dörfer gruppiren sich so sonderbar an den schroffen Wänden, daß die Dächer der untern Häuserreihe nicht selten der obern als Gasse dienen. Die Felsen bilden die bizarrsten Naturspiele, bald glauben wir die schönsten Ruinen, bald künstliche Festungswerke zu sehen und die Gefahr, welche von ihrem Aushöhlen durch die zahlreichen herabfließenden Quellen entsteht,

wodurch große Massen niederstürzen und ganze Dörfer begraben werden, wird hier nicht geachtet, denn es gilt ja, unabhängig und frei zu leben, wie es sonst nirgends in der Levante möglich ist. Daher kommt die erstaunliche Industrie und Cultur des Libanon, der von Stämmen jeden Glaubens bevölkert ist, und auf dem besonders Drusen, Maroniten und Christen einen sichern Zufluchtsort gefunden und eine Art Republik gegründet haben. Vor allen zeichnen sich hier wie überall die letztern durch ihre Zerrissenheit in unzählige Secten, und ihre Missionäre durch blinden Bekehrungseifer aus, der sich aber mehr auf die Fractionen der eigenen, als die fremder Religionen wirft. Die Maroniten hatten schon im siebenten Jahrhundert Besitz vom Libanon genommen, und ihre Unabhängigkeit mit mehr oder minderm Glück in ihren unzugänglichen Gebirgen behauptet. Sie erkennen den Papst an, wählen aber einen eigenen Bischof, und ihre Priester verheirathen sich und lesen die Messe in der Landessprache, wie in der Urzeit unserer Kirche. Jedes Dorf hat seine Capelle, und jede Capelle ihre Glocke. Sie haben mehrere hundert Klöster, gewöhnlich Mönche und Nonnen nahe beisammen. Die Erziehung ist gut, alle Maroniten schreiben, und wie die Copten in Aegypten, so dienen sie überall auf dem Libanon als Secretäre und Geschäftsführer.

Die Drusen sind eine der unerklärbarsten Erscheinungen in der Geschichte. Sie sind arabischen Ursprungs, und wurden von den Fatimiten aus Aegypten vertrieben, als der Stifter ihrer immer noch unenthüllten Religion, ein wahrer Nero des Ostens, den falschen Propheten im eilften Jahrhunderte

dort spielte. Sie scheinen sich zuerst nach dem Hauran gewendet zu haben, wo noch jetzt mit Beduinen vermengt viele Drusen leben, deren Cultus in der Anbetung der Natur des Weibes besteht, und die in einer großen Verwilderung geblieben sind, und mit ihren Stammverwandten des Libanon nicht verwechselt werden dürfen. Diese bewohnen die südliche Hälfte des Libanon unter der mächtigen Familie Shahb, die noch jetzt aus dreißig Emirs besteht, und ihre Unabhängigkeit von der Pforte, an die sie Tribut bezahlt, stets erhalten hat. Es stand in der Hand ihres Hauptes, des großen Prinzen, Syrien ganz zu emancipiren oder sich zum Herrn dieses Landes aufzuwerfen, als der tapfere Abdallah Pascha aus Acre vertrieben wurde, und Mehemed Ali das Land für sich ansprach. Emir Beschir ist ein schwacher Greis geworden, der die Größe seiner Mission nicht begriff, und eine noch selbstständigere Stellung von seiner freiwilligen Unterwerfung hoffte. Er verlor, den treulosen Versprechungen Mehemeds vertrauend, die letzte Macht, und muß jetzt das Dreifache des Tributs bezahlen, den er sonst der Pforte entrichtete. Allein jeder Schatten davon wird bei seinem nahen Tode verschwinden, da unter seinen drei Söhnen sich keiner befindet, der die alten Ansprüche durchsetzen zu können verspricht. Die tapfern Drusen empfinden tief die ihnen zugefügte Erniedrigung, haben zwar einmal dem allmächtigen Pascha Soldaten gestellt, scheinen jetzt aber entschlossen, dieß nicht zu wiederholen, und als Ibrahim Pascha sie kürzlich aufforderte ihre Waffen abzuliefern, ließen sie ihm sagen, er möge kommen und sie holen.

Der große Prinz und mehrere Stämme seines Volkes haben sich zum Christenthum bekannt, allein die Drusen sind im Allgemeinen mohammedanische Ketzer, und erwarten ihren Propheten aus China — ein um so auffallenderer Glaube, als die Chinesen keine Mohammedaner sind. Die Drusen theilen sich in zwei Classen, die der Eingeweihten und der Nicht-eingeweihten, und nur den erstern sind die Mysterien ihres Cultus bekannt, deren Entweihung mit dem Tode bestraft wird, und deren Schleier bis jetzt keine fremde Hand gelüftet hat. Die Uneingeweihten üben gar keine religiösen Gebräuche, und die Indifferenz geht bei diesem Volke so weit, daß sie je nach Umständen ihren Gottesdienst bald in den Moscheen, bald in christlichen Kirchen verrichten. Sie halten übrigens Jesus Christus gleich Mohammed für Betrüger und mißbilligen Christen- wie Türkenglauben in gleichem Maaße; ihr Glaube an die Seelenwanderung flößt ihnen aber als Ersatz für positive Religion eine hohe moralische Würde ein, da sie in der Erfüllung eines rechtschaffenen Lebens einer respectablen Stellung jenseits entgegengehen, durch tadelhaften Wandel jedoch ihre Seele in den Körper eines Maulthieres oder Pferdes verbannt wird — eine Aussicht, die für Bewohner des Libanons allerdings wenig Reize haben mag. Ich kenne kein Volk, das gastfreundschaftlicher und honneter wäre, als die Drusen des Libanons, und besonders der Fremde, der unter ihnen und in ihren wildschauerlichen Gebirgen herumzieht, muß sie in hohem Grade lieben und achten, da bei ihnen allein unter allen Stämmen der Levante sich der wahre alt-arabische Sinn für Ehre und Gastfreundschaft erhalten hat,

und der Stolz auf ihre altadelige Abstammung sie vor jeder Handlung bewahrt, die einen Flecken auf diesen geheimnißvollen ungeschriebenen Stammbaum werfen könnte.

In räthselhafter Herkunft, Originalität der Sitten, und frappirender Schönheit der Kleidung könnte man die Druſen mit den Ungarn vergleichen. Besonders ist die Druſentracht so unbeschreiblich reizend, daß man die plumpe Regenerationsmanie Mehemid Ali's doppelt bedauern muß, der Alles aufbietet, sie dieser Kleidung zu entfremden. Der Druſe trägt einen offenen Leib- oder Waffenrock, der bis zum Knie herabreicht und hinten geschlossen ist. Dieses Kleid ist ohne Kragen und hat Aermel bis zum halben Oberarm. Der Stoff ist Seide oder Wolle, von meistens hellen glänzenden Farben, besonders alle Nuancen von Roth, doch sieht man auch Schwarz, künstlich gewoben und sehr dauerhaft. In diesen Grundton sind Zierrathen von reichem Gold verwebt, mit andern Farben, meistens grün und schwarz, verbunden, deren Zeichnung ich nur mit dem Namen gothisch bezeichnen kann, und die dem Gewande ein ritterliches, äußerst nobles Ansehen geben. Minder Bemittelte tragen diese Verzierungen nur vom Hals an, breit anfangs, dann in eckigen Stufen spitz gegen die Taille zulaufend; bei Vermöglichern sind aber die Aermel und das ganze Kleid mit diesen geschmackvollen Zierrathen bedeckt, und sehen glänzend aus. Das Hemd ist mit langen weiten Aermeln versehen, die bis über die Hand in Manschetten hinabfallen. Die Pantalons sind nur wenig weiter wie die unsrigen, sie sind mit dem Hemd immer von gleicher Farbe, und reichen bis ans Knöchel, worauf der orien-

talische Schuh folgt. Besonders künstlich und geschmackvoll ist der farbige Turban in Flechten geschlungen oder seidene Tücher unter Tarbusch um den Kopf gewunden, und im Gürtelshawl dürfen nie die silberbeschlagenen Pistolen fehlen.

Der Anzug der Drusinnen ist noch besonderer. Sie tragen auf dem Kopf einen Aufsatz, den ich nur mit den alten russischen Grenadiermützen vergleichen kann. Es ist eine Art Horn, anderthalb bis zwei Fuß lang, eine konische Haube, die ganz mit Silberblech belegt ist, und deren Spitze sich stark vorwärts neigt, welches ein ganz eigenthümlich kokettes Aussehen gibt, wenn sie etwas auf die Seite gesetzt wird. Ueber dieses Horn ist ein weißes Musselintuch gezogen, durch welches das Silber durchglänzt, und das, nachdem es über dem Kopf gebunden, weit über den Rücken und die ganze Figur hinabwallt, und theils zum Verhüllen des Gesichts, theils zum Einwickeln der ganzen Gestalt dient, welche dann wahrhaft geisterartig erscheint. Das weiße Hemd ist als Tunica geschnitten und am Knie ringsum mit Gold gestickt. Die Brust ist unverhüllt, und das rothe Schürzchen und die rothen Beinkleider kleiden eben so schön, als die leichte blaue offene Jacke bis unter die Hüften nichts von dieser malerischen Toilette verbirgt. Als Ueberkleid tragen Männer und Frauen Mäntel von demselben nationalgewirkten Zeuge, meistens schwarz, und mit denselben goldenen und farbigen Verzierungen geschmückt, wie die Leibröcke selbst. Diese Uebergewänder sind ungefähr wie die Mäntel unserer eleganten Damen, deren sie sich nach dem Balle bedienen, und der Stoff durchaus nicht schwer zu tragen. Einer meiner Gefährten kaufte

einen solchen schwarzen Surtout, reich mit Gold durchzogen, für seine Tochter in Paris, und ich bin überzeugt, daß er dort Nachahmung finden wird. Horace Vernet, der mit uns in Syrien war, nahm mehrere Anzüge mit, und wir sehen gewiß bald Bilder der idealsten Tracht von der Hand dieses Meisters in Europa. Die Mädchen der Umgegend von Paris und in der Normandie tragen etwas Aehnliches von Kopfputz, aber nicht so leicht und graciös. Bequem muß er aber nicht seyn, und ich bewunderte oft, wie die Drusenfrauen alle Arbeit so leicht mit diesem hohen Aufsatze verrichten können. Ich sah in einem Drusendorfe zwei Mädchen hastig auf einander zulaufen, um sich zu umarmen, und da sie beide den Kopf im Laufe vorhielten, die Spitzen ihrer Hörner aber ohnehin noch vorangeneigt sind, so glich ihr Begegnen einem Turniere, wo die Ritter mit eingelegten Lanzen auf einander einrennen. Sie bemerkten unser Lachen über dieses lustige Embrassement, und lachten wie alle Umstehenden herzlich mit. Denn die Begrüßung der Frauen bei der gewöhnlichsten Begegnung besteht, wie bei den Beduinen, in einem Aneinanderstoßen der Stirnen, worauf ein Kuß auf die Lippen folgt — eine Operation, die bei den gefährlichen Haubenschnäbeln immer eine große Virtuosität und Uebung erfordert.

Da unsere Leute nicht kamen, so marschirten wir weiter, und begannen hier schon größtentheils abwärts zu steigen, obschon es immer wieder große Strecken hinaufgeht, wenn man im besten Zug zum Hinunterreiten zu seyn glaubt. Die Wege im Libanon sind wirklich über alle Beschreibung schlecht, und ich habe niemals eine bewohnte Gegend so

durchaus gebirgig gesehen, wie diese Defiléen, die doch der einzige Verbindungsweg von der Hauptstadt Damaskus zu ihrem Hafen Beyrut sind. Die Höhenspitzen haben gar keine Flächen, sondern wenn man sie erreicht hat, muß man gleich wieder hinabsteigen. Entfernungen lassen sich hier gar nicht bemessen, denn von dem Khan, wo wir gefrühstückt, sieht man Beyrut gerade unter sich liegen, und doch hatten wir zwei Tage zu reiten, um es zu erreichen. Orte, die man eine Viertelstunde in gerader Linie vor sich liegen sieht, erfordern zwei bis drei Stunden, bis man zu ihnen kommt. Jeder Hügel, jeder Bergkegel ist isolirt, und man stößt immer wieder auf neue enge Thäler, die man von den Höhenpunkten selbst nicht ahnen kann, und die stets wieder auf der andern Seite hinaufführen. Durch diese scharfen Undulationen verschieben sich die Bilder mit erstaunlicher Schnelligkeit, und das Auge wird oft ganz verwirrt durch die malerischen Scenen, die sich unaufhaltsam in einander schieben und ewig neu auftauchen. Fünf Stunden sahen wir den Khan vor uns liegen, in welchem wir die Nacht bleiben wollten, ohne ihn früher erreichen zu können. Man steigt ewig auf und nieder, man dreht sich, man windet sich herum, und bei diesem beständigen Wechsel von Gang und Stellung scheint auch eine magische Kraft bei jedem Schritte die Schönheit der Landschaft zu verändern. Die Wege, die man hierbei überschreitet, sind wirklich oft schauderhaft, und gleichen oft stundenlange mehr einer Klippenleiter als einer Felsenstraße. Wenn man aber gute Maulthiere aus der Gegend hat, so wird man über diese Gefahren ganz gleichgültig, da sie sicher sind,

und man sich auf ihnen unbesorgt der Betrachtung des grandiosen Naturgemäldes überlassen darf; nur rathe ich, solche Wege nicht auf einem abgetriebenen krummen Pferde nach dreißigtägigen Märschen durch Syrien zu machen, wodurch mir mancher Genuß geschmälert wurde.

Wir gelangten Abends an den Khan el Tochan, wo wir beschlossen auf unsere Pferde zu warten, da die Sonne gerade in die unter uns ausgebreiteten Meeresfluthen hinabsank. Ein purpurner Streif zog sich in sanft verwischten Tinten bis zum zartesten Blaßroth fern am Horizonte über die endlose bläuliche Fläche hin, und ich lagerte mich auf einem Hügel über dem Khane, um das erhabene Schauspiel zu genießen, das in diesen Ländern des Lichts und der Farbe so unendlich viel strahlender erscheint, wie in unserer nördlichen Atmosphäre. Unten in den Thälern ringsum läuteten die Glocken den Abendsegen, und ihr tiefer melancholischer Ton klang langgezogen herauf zu der Höhe, und hallte in leisen, verschwebenden Echos von den Felsen wider. Ich hatte so lange keine christlichen Glocken mehr gehört, diese Töne, die so mächtig an unser Gemüth schlagen, mit denen geheimnißvoll ein Ton in unserer Brust anklingt, der alle Jugenderinnerungen, alle theuern Gefühle wieder erweckt, und unsere Seele weicher stimmt, und in süße, wehmüthige Träumereien versenkt. Wie herrlich klangen diese Glocken durch das wilde, einsame Thal, in die abendliche Stille hinein. Es war mir, als weinten bei ihren Tönen leise Stimmen im Innersten meiner Brust, als weinten sie über ein entschwundenes Glück, das die Erde nimmer gibt, und das wir vielleicht vergebens

vom Himmel erwarten. So ferne von den Theuren, nach denen das Herz sich mit Liebe wendet, bedarf es des geringsten Anstoßes, um alle Gefühle der Sehnsucht mit äußerster Stärke zu erwecken, und es war mir, als müßte ich die Wellenwelt da unten überspringen, um die Menschen zu suchen, die wahres Fühlen mit wahrem Fühlen zu vergelten verstehen. Arme Bewohner des Libanon, über euch ist nun der Sturm losgebrochen, dem ihr so sehnend entgegengesehen; möge er Freiheit euren schönen Bergen schenken, die ihr so sehr verdient!

Ein heftiges Geschrei rief mich herab, wo meine Freunde einstweilen ausgekundschaftet hatten, daß wir einen falschen Weg eingeschlagen, und daß wenig Hoffnung war, unsere Leute heute noch zu sehen. Man rief übrigens fortwährend in die benachbarten Päße hinein, um ihrer habhaft zu werden, und wirklich erscholl nach einiger Zeit eine Stimme von der andern Seite, die wir für die unseres Muktars erkannten. Allein in der rabenschwarzen Nacht dauerte es über eine Stunde, bis er zu uns gelangen konnte, und nachdem seine Pferde unzähligemale an diesem Tage in Schlamm und Schnee gestürzt waren, mußten sie hier noch zwei Gebirgswasser passiren. Alles war naß und verdorben, und wir mußten im Khan schlafen, da unser Zelt ebenfalls heute, als letztes Debut, in Stücke zerrissen wurde. So ein Khan ist in zwei Theile getheilt, die durch halbe Mauer getrennt und beide vorne offen sind. Die Eintheilung ist bald gemacht, auf der einen Seite sind die Thiere, auf der andern die Menschen. Die Einrichtung ist noch einfacher, und jeder kann sich auf

den Boden setzen, wo ihm beliebt, und ein Feuer und seine Küche machen, wo er Platz findet, wobei begreiflich der Rauch und das Ungeziefer eine obligate Rolle spielen.

Nachts fiel Regen, und wir brachen des andern Morgens sehr zeitig auf, um in den Gebirgen herumzustreifen und das Innere der Dörfer, die Eigenthümlichkeit ihrer Bewohner kennen zu lernen. Was man aus dem Orient machen könnte, muß man im Libanon studiren, wo ein leiser Hauch von Freiheit das herrlichste Leben, fröhliche, tapfere gute Menschen erzeugt. Wann werden diese schönen Länder endlich zum Genusse eines rechtlichen Zustandes, eines ruhigen sichern Besitzes kommen! Wahrlich, der Hattischeriff von Gülhané wird diese Güter der Erde so wenig herbeiführen, als die Gascognaden Mehemed Ali's. Wir zogen uns Abends in einen Khan zurück, dessen Namen ich vergessen habe, von dem man aber den Libanon und das Meer aufnehmen sollte. Ein Maler findet Stoff in diesen wunderbaren Gebirgsbildungen für jahrelange Arbeit.

Am folgenden Tage machten wir uns wieder auf, um den letzten Landmarsch in Syrien anzutreten, allein er sollte uns noch sauer genug werden. So viele schlechte Wege ich auf dem Libanon gemacht, so übertraf sie doch gleich der Anfang dieser Tour an halsbrecherischer Romantik, und wir mußten zwei Stunden lang perpendiculär über Felsentreppen hinabreiten, die an einem mehrere tausend Fuß tiefen Absturz sich herumwinden, und hinlänglichen Stoff zu Betrachtungen liefern, was der Fehltritt eines Thieres aus dem Menschen in dieser schwarzen Schlucht da unten machen kann.

Nachdem auch dieser Bußgang unter einigem Herzklopfen vollbracht war, änderte sich die Scene ganz, und wir befanden uns in dem reichbepflanzten niedern Stocke des Gebirges. Zwar ist der Boden immer noch mit Steinen übersäet, allein die Erde ist höchst productiv, und besonders die Maulbeerzucht im höchsten Flor. Diese Bäume werden hier sehr nieder gehalten, und je tiefer wir kamen, desto erstaunlicher erscheint die Vegetation. Um Mittag lagerten wir uns auf der Terrasse eines schönen neuen Khans, zu dessen Füßen das üppige Thal von Beyrut, mit seiner großen Bay, umschlossen von einem Halbkreis erhabener und mit Schnee bedeckter Gebirge, vor uns ausgebreitet lag. Man kann sich nichts Entzückenderes denken, als den Aufenthalt in einer der vielen Villas und Klöster, die in Unzahl auf den westlichen Abhängen des Libanons herumhängen. Alles ringsum ist bebaut, alles strahlt in Frühlingsfrische, jeder Fleck Erde ist ängstlich benützt, und die Straßen sind da Nebensache, wo man mit dem kostbaren Boden geizen muß. Zwischen Gartenmauern, Cactushecken und dichten schattigen Pinienwäldern zogen wir hinab zu dem herrlichen Berytus, das uns in Gärten vergraben und von Landhäusern umringt in seine gastlichen Hallen einlud, die wir Abends betraten, und hiermit unsern ermüdenden Ritt beendeten.

34.

Beyrut.

Wer acht Monate lang auf Schiffen, in Bivouacs, in der Wüste, und unter Zelten zugebracht, dem däucht jede Hütte ein Palast, und das kleine Wirthshaus von Battista erschien uns wie ein großes Hôtel. Wie genügsam wird der Mensch, wenn er lange entbehrt, und wie hoch weiß er die Bequemlichkeit anzuschlagen, nachdem sie ihm nur fast dem Namen nach erinnerlich ist. Für den üblen Humor, in den uns die geringste Abweichung von der gewöhnten Lebensweise versetzt, gibt es keine sichrere Radicalcur, wie die Reise im Orient, man wird so zahm, so gelassen, so nachsichtig, daß es eine Freude zu sehen ist, wie die gewaltigen Herren der Schöpfung alle Widerwärtigkeiten ertragen gelernt haben, welche sie sonst in Aerger und Grimm versetzten.

Wir waren in unserem Gasthöfchen ganz glücklich. Der kleine Salon, in dem wir speisten, und die kleinen Zimmer, in denen wir wohnten, mündeten in einen offenen Hof im ersten Stockwerke aus, in dem Style der Damascener Häuser, aber ohne Spur ihrer Eleganz. Uns waren sie elegant genug, wir dehnten unsere müden Glieder in systematisch schwel-

gerischer Ruhe auf den Divans aus, und freuten uns der hinter uns liegenden Erinnerungen. Unsere Gesellschaft bestand aus sechs Personen, die mit ihren Bedienten das ganze Wirthshaus füllten, und wir waren nicht nur sehr gut verpflegt, sondern zahlten auch nur den bescheidenen Preis von dreißig Piastern für den Tag für Wohnung und Kost. Unsere braven Araber, die so viel Ungemach und Entbehrung mit uns getheilt, entließen wir und schenkten ihnen als besondern Lohn noch Zelt und alle Küchen- und Reiserequisiten. Wir sahen uns ja endlich Europa wieder näher gerückt, und warteten nur eine Schiffsgelegenheit ab, um Cypern und Rhodus zu besuchen, und in Malta uns zwanzig Tage lange entorientisiren zu lassen. Denn auch der Sorge, in Beyrut Quarantäne machen zu müssen, waren wir enthoben, da es Absicht der Regierung schien, die Pest in Damaskus zu verläugnen, und durch uns die erste Nachricht davon hierher gelangte.

Beirut ist eine niedliche kleine betriebsame Stadt, worin sich ein sehr gutes Quaderpflaster und eine Menge occidentalische runde Hüte befinden. Seine Marine und die im Halbkreis vorspringenden Ufer leiden sichtlich durch die Brandung, allein noch wandelt man öfters auf dem schönen Mosaikboden der alten Stadt, die nicht ferne von der jetzigen gestanden hat. Diese ist mit hohen Mauern umgeben, die durch die Hügelform, über welche sie sich hinaufziehen, höchst pittoresk werden. Die viereckigen und halbrunden Thürme in diesen Mauern dienen zu Wohnungen, und bieten entzückende Aussichten, doch werden die Stadtthore, wie oft

ganzen Orient, hier regelmäßig mit Sonnenuntergang geschlossen — eine Sitte, die mich gleich am zweiten Tage in die Verlegenheit brachte, ausgesperrt zu werden, und die um so unverzeihlicher ist, als hier die europäische Gesellschaft vorherrschend, und der Abend in dieser reizenden Umgebung so anziehend ist. Die Landhäuser erinnern sogleich an die der Insel Chios, und sind dem Klima anpassend, hohe Thürme mit charmanten Wohnungen und Gärten ohne Zahl, aber freilich ferne von dem sardanapalischen Luxus jener Insel. Die Natur konnte keine prächtigere Staffage zum Libanon erfinden, wie die Erdzunge, auf der das alte Berytus ruhte. Ueber eine Reihe flacher Hügel zieht sich die belebte neue Stadt mit ihren Sommerwohnungen hin, die sich bis in die höheren, vor den Strahlen der Sommersonne mehr geschützten frischen Abhänge der Ausläufer des Gebirges hinaufziehen. Von diesem ist die Stadt durch ein fruchtbares Thal getrennt, über dessen Fluß eine steinerne Brücke führt. Auf einem hier ins Meer hineinreichenden Felsen ist das alte Fort St. Georg jetzt in die moderne Quarantäne verwandelt, deren Bewohner eine der schönsten Ansichten der Welt als Entschädigung für die Beraubung ihrer Freiheit ansehen mögen, rechts davon aber liegt die Felsengrotte, in welcher der heilige Georg den ominösen Drachen fand und erschlug. Die ganze Atmosphäre duftet paradiesisch von dem Wohlgeruche der Myrthen, Maulbeerpflanzungen ziehen sich sorgfältig in Einfassungen gepflegt im weiten Kreise rings um die Stadt, Oliven, Sykomoren, Palmen und Cypressen halten das schöne Bild des Morgenlandes fest, in das der widerliche

europäische Frack sich so störend eindrängt, und die Reben ziehen sich malerisch gruppirt über den Baumästen fort, oder hängen in reizenden Festons, wie in Oberitalien, von ihnen zur Erde nieder. Allein wie alle Schönheit hienieden vergänglich, so steht auch vor den Pforten des schönen Beyruts der Tod, ohne daß sein Pochen von den lebenslustigen Einwohnern beachtet wird. Meer und Wüste, diese zwei bösen Nachbarn, haben sich die Hand geboten, um das Zerstörungswerk zu vollbringen, und besonders die letztere geht darin mit erschreckender Raschheit zu Werke, indem sie sich von der Westsüdseite der Stadt bereits auf eine halbe Stunde genähert hat, und jährlich einige der schönen Gärten als Opfer verschlingt. Zwar macht der Menschenfleiß ihr jeden Fußbreit Erde streitig, und die Gränze der bepflanzten Gärten ist immer scharf mit den drohenden gelben Sandhügeln abgeschnitten, allein die vielen nur noch mit den obersten Spitzen aus ihr hervorragenden Baumkronen zeigen nur zu deutlich, was in Bälde auch den nächstgelegenen, und in nicht weiter Ferne ohne Zweifel diesem ganzen lieblichen Erdenflecke, der Beyrut trägt, bevorstehen wird.

Beyrut ist einer der schönsten Punkte des Orients. Der gegenüberstehende mächtige Libanon füllt mit seinen kühn emporstrebenden Massen die ganze östliche Wand des Horizonts, und die ganz eigenthümliche Gestaltung seiner hervorspringenden Massen, die ewig mit Schnee bedeckten Spitzen und die tief eindringenden, unter ihnen hinziehenden Schatten sind vielleicht durch kein anderes Hochgebirge Asiens über-

troffen. Ein eigener unbeschreiblicher Zauber ruht dagegen auf dem Thale, das hier dem Auge so zugänglich, von Berg und Fluth eingezwängt, in der concentrirtesten Schönheit vor uns liegt. Die Ufer dieses von zwei Wasserseiten bespülten Thales streben in Felszungen stufenweise ins Meer hinaus, und ich werde den Anblick nicht vergessen, als ich eines Morgens nach einer äußerst stürmischen Nacht das aufrührerische Meer an diesen Felsenhaken sein großes Spiel treiben sah. Ich stund auf der Höhe des türkischen Gottesackers, gewiß immer die schönstgelegene Stelle in orientalischen Städten, das furchtbare Element war noch in heftigster Gährung, während der Himmel wieder fleckenlos darauf herablächelte, und bildete alle Farbentinten, vom trügerisch gefährlichen Hellgrün, zunächst den Gestaden, bis zu den schwarzen weißschäumenden hohen Wogen in der Ferne. Mit unbeschreiblicher Heftigkeit brach sich aber die Gewalt der Brandung an den beiden saracenischen Hafencastellen und unter den gewölbten Steinbrücken, die sie mit der Stadt verbinden, und der kochende Gischt schlug öfter über ihnen zusammen, wie wenn er sie verschlingen wollte. Die antiken Marmor- und Granitsäulen, aus denen der Marinequai und der Molo erbaut sind, schienen jeden Augenblick in Gefahr, weggeschwemmt zu werden, und eine französische Goelette tanzte außerhalb auf der Rhede herum, während der Consul vergebens dem kühnen Schiffer großen Lohn versprach, der ihm ihre Depeschen abholen wollte. Schiffswracke wurden an den Hafenstrand hereingepeitscht, wo sie zum zweitenmale zerschellten, und ringsum, so weit das Auge reichte, umspann

ein hohes weißes Band von Brandung, ein riesiges sich ewig erneuerndes Filigranbild, die felsenstachlige Küste.

Beyrut ist die einzige Stadt in der Levante, die ganz gut gepflastert ist. Quellen strömen zum Theil mit Quadern bedeckt durch alle Straßen, und mildern die drückende Hitze durch erquickende Kühle. Auf den räumlichen Bazars bewegen sich die verschiedensten Trachten des Libanons, und keinen größeren Contrast kann es geben, als den englischen Calicot neben dem malerisch schönen Drusen. In dieser alten Drusenstadt herrschten die europäischen Consuln, eine Gattung Potentaten, welchen das Regieren leichter gemacht wird, als unsern Königen in Europa, und deren ganzer politischer Trafic in einer großartigen Caquetage besteht, welche der allmächtige Pascha zur Zeit noch dulden zu müssen glaubt, so lange er die Franken braucht und sich vor ihnen fürchtet. Nun scheint aber die Zeit für die Consuln wie für den Pascha vorüber, die lange im Verborgenen kochenden Gährungselemente Syriens sind durch das Einschreiten der Mächte zum Ausbruch gediehen, und das Bombardement von Beyrut hat den glimmenden Funken zur Flamme angeblasen. Der lange und mühsam verhaltene Grimm der syrischen Bevölkerung hat einen legitimen Stempel empfangen, und das Racheamt ist legalisirt, das der Tyrannei des Pascha's nun auf der Ferse folgt. Gegen uns, die wandernden Fremdlinge, hatten die armen Drusen und Maroniten kein Hehl über ihre tiefgefühlten Mißhandlungen und ihre Hoffnungen, das Joch einst von sich abzuschütteln; weit und innig verzweigt sahen wir die geheimnißvollen Fäden der Verschwörung

vor uns liegen, aber unmöglich schien ihr Ausbruch in einem Lande, dessen Bewohner so weit auseinander leben, durch fast unzugängliche Berge getrennt, ohne allen Zusammenhang, ohne Mittel der Besprechung und Vereinigung; und so lange der gefürchtete Ibrahim mit der Armee bei Marasch stand, war an keine Erlösung zu denken. Mehemed Ali, der niemals in Syrien war, hat den Geist seiner Einwohner von vorne herein stets verkannt. Er wollte dieselben Mittel anwenden, durch welche er die feigen Fellahs Aegypten zertreten hatte, und steigerte mit der Mißhandlung die Empörung. Der Aufruhr zu Nablus war weit bedeutender, als wir je in Europa erfahren, und Ibrahim verdankt es bloß seiner Geistesgegenwart und persönlichen Tapferkeit, daß er nicht in Jerusalem zu Grunde ging, wo er bereits gefangen und in der Gewalt des Landvolkes war. Mehemed steht den syrischen Völkern fremder, weil sie ihn nicht kennen, allein in Ibrahim erkennen sie bloß ihren Henker, und auf ihn fällt ihr ganzer Haß. Von diesem Hasse macht man sich aber schwer eine Vorstellung, und das Gesicht eines Syriers verändert sich gänzlich, wenn nur sein Name genannt wird. Was auch das Loos Syriens seyn möge, schlimmer kann es nie werden, als unter jenem grausamen Soldaten; und wer dieß Land zu beherrschen hat, wird stets mit dem hochstrebenden Sinn seiner Bevölkerung und mit der Verschiedenartigkeit ihrer Bestandtheile zu kämpfen haben. Ein großes Unglück wäre es, wenn Mehemed Ali im Besitze Syriens belassen würde, da die wechselseitige Erbitterung zu hoch gestiegen ist, um jemals an eine Versöhnung und Milde zwischen Regierern

und Regierten glauben zu können. Da es übrigens höchst unwahrscheinlich ist, daß dieser ehrgeizige Satrap ganz von Haus und Hof getrieben werde, so kann man es im Interesse der Pacification des Orients nur wünschen, daß die Gränzen, welche die Natur selbst Aegypten gesteckt, auch durch höhere Gewalt dem Starrsinn dieses Mannes als Dämme dienen müssen. Nur vereinte Macht und Ausdauer werden diesen, von langen Erfolgen und dem Zerwürfniß der europäischen Schiedsrichter verwöhnten und durch Glück und Alter trotzig und kindisch gewordenen Greis bewegen können, ferneren Vergrößerungsplanen zu entsagen, und sich wahrhaft um das Wohl der von ihm so tief erniedrigten und zum Thier herabgewürdigten Nilbewohner zu bekümmern. Bald werden wir sehen, ob es den vereinten Mächten redlicher Ernst war, den Orient in einen bessern Zustand zu erheben; doch die Mittel, welche sie bisher anwendeten, beweisen dieß keineswegs. In diesen Ländern kann nur Eine Logik gelten, die der Uebermacht; und wie man ungezogenen Kindern vor Allem die physische Kraft muß fühlen lassen, um ihnen Achtung vor der Ueberlegenheit der Erwachsenen einzuflößen, so kann auch bei diesen kinderähnlichen Völkern nur apodiktische Gewalt Eingang finden, und um auf sie Einfluß zu gewinnen, muß man sie fürchten machen. Ich habe früher meine Ueberzeugung ausgesprochen, daß eine entschlossene europäische Division das ganze Heer Ibrahims auseinandersprengen würde; daß man dieß aber mit einer Handvoll Soldaten versuchen würde, wie wir dieß nun an den syrischen Küsten sehen, beweist zwar doppelt für die Wahrheit meiner Ansicht,

verräth aber immer eine unmilitärische Sorglosigkeit von Seite der sich einmengenden Mächte, die in der Feigheit des Feindes niemals Rechtfertigung findet. Wir leben leider in der Epoche halber Maaßregeln, welche die Furcht gebiert. Die Fürsten und das Besitzthum zittern vor Revolutionen, allein das, was man fürchtet, muß man ernsthaft angreifen, sonst wird man von ihm verschlungen. Die Revolution muß man aber jetzt im Morgenlande, und nicht im Abendreiche bekämpfen, denn dort ist Mehemed Ali der privilegirte Repräsentant der Empörung. Um aber die Revolution zu bekämpfen, muß man sie nicht vernichten wollen, sondern sich an ihre Spitze stellen, und den Strom in sichere Canäle leiten, sonst wird man von ihm verschlungen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hailbronner, Karl <<von>>,

Morgenland und Abendland Bilder von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten, Palästina, Syrien, dem Mittelmeer, Spanien, Portugal und Sü dfrankreich
Bd.: 2

Stuttgart ; Tübingen 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.43-ab(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448879-3